3dlu
0050
2
B. hist. 111 i-k

Sigmund Gottlieb Eisenlohr

1773.

<36629745710012

<36629745710012

Bayer. Staatsbibliothek

Geſchichte
der
drey letzten Lebensjahre
Jeſu.

Erſter Band.

Zweyte verbeſſerte Auflage.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin u. Comp.
1773.

I
C 3437

FÜRSTLICHE HOFBIBLIOTHEK · DONAUESCHINGEN ·

Bayerische
Staatsbibliothek
München

07/05/156

Vorrede. †

Es gereicht der guten Sache des Chriſtenthums zu nicht geringem Nachtheile, daß die Schriften der Evangeliſten, dieſe verehrungswürdige Urkunden, von wenigen mit dem anhaltenden und Theilnehmenden Vergnügen geleſen werden, wie man es von der Wichtigkeit und Vortrefflichkeit ihres Innhalts erwarten ſollte. Diejenigen ausgenommen, welche das Leſen

† In der Hauptſache und den mehreſten Stellen enthält dieſe Vorrede eben das, was in der Vorrede zu der erſten Auflage geſagt worden. Nur hin und wieder hat man etwas einzuſchalten nöthig gefunden.

der Evangelien zu einer Uebung der Andacht machen, (wiewol auch dieſe, nicht ſo faſt für die Begebenheiten ſich intereßiren, als ihr Nachdenken auf Lehr- und Troſtſprüche richten, und mit dem Nutzen, den ſie aus dieſen ziehen, ſich begnügen,) muß man von dem übrigen Theile der ungelehrten Leſer geſtehen, daß ſie es meiſtens bey derjenigen Kenntniß der evangeliſchen Geſchichte bewenden laſſen, welche ſie in ihrer Jugend, oder aus Predigten, oder bey bloß flüchtigem Leſen dieſer göttlichen Schriften ſich erwerben; eine Kenntniß, die wol nicht hinreichend iſt, das Lehrreiche in den Reden, das Bemerkens- oder Nachahmenswürdige in den Handlungen und das Göttliche in den Schickſalen JEſu einzuſehen.

Man wird vielleicht einen Grund dieſer Nachläſſigkeit, obgleich eben keine Ent-

ſchuldigung derſelben, finden, wenn man die Erzählungen der Evangeliſten, wie ſie uns zu dieſen, von jenen Begebenheiten ſo weit entfernten Zeiten, vorkommen müſſen, betrachtet. Dieſe frommen Verfaſſer haben zwar freylich für alle nachfolgende Zeiten geſchrieben, in wie fern ſie den Thaten und Begebenheiten unſers Erlöſers, die ſonſt nicht, oder verfälſcht, auf die Nachwelt gekommen wären, ein immerwährendes Denkmal geſtiftet: Was aber die beſondere Einrichtung ihrer Geſchichtbeſchreibungen betrift, ſo iſt wol nicht zu läugnen, daß ſie ſich dabey vornemlich nach den Leſern derſelben Zeiten und Oerter gerichtet, welche entweder mit vielen Umſtänden ſchon bekannt waren, oder durch den mündlichen Unterricht der Apoſtel JEſu eine ausführlichere Nachricht davon bekommen konnten. Bey dem Anfang des apo-

ſtoliſchen Unterrichts hatte man noch gar keine geſchriebne Evangelienbücher, und man brauchte keine. Die Apoſtel erzählten das nöthigſte von dem Leben und den Thaten JEſu mündlich. So treffen wir z. B. in der Apoſtelgeſchichte des Lucas, hin und wieder, in den Reden dieſer Geſandten JEſu, die vornehmſten Nachrichten von dem Leben des HErrn, inſonderheit von ſeinem Tode und ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt an: Auch in ihren Briefen werden dieſe Hauptbegebenheiten öfters mehr oder weniger umſtändlich angeführt. Nach und nach gab es einzelne Perſonen oder ganze Gemeinen, welche eine ſchriftliche Nachricht davon zu haben wünſchten. Dieſen zu gefallen, und aus Ueberlegung, wie nothwendig es wäre, die Wahrheit der vornehmſten Umſtände dieſer allerwichtigſten Begebenheiten durch ein ſchriftliches

Zeugniß feſtzuſetzen, entſchloſſen ſich (nebſt vielen andern, deren Schriften ſchon in frühern Zeiten verlohren gegangen,) zween Apoſtel und zween Schüler der Apoſtel, die Lebensgeſchichte JEſu zu ſchreiben. Doch auch dieſen war es nicht eben darum zu thun, alles, was ihnen von dieſer Geſchichte bekannt war, mit allen Umſtänden, zu erzählen; ſondern ſie begnügten ſich, gewiſſe Abſichten zu erreichen, unter welchen dieſe die vornehmſten geweſen ſind:

Ueberhaupt: Aus den Lebensumſtänden JEſu zu zeigen, daß er die Merkmale eines Meſſias, die von den Propheten vorher verkündigt worden, an ſich habe.

Mithin ſeine Geſchichte als die vornehmſte und wichtigſte göttliche Anſtalt unter der jüdiſchen Nation, die auf jene frühern Anſtalten ſich genau bezöge, und

die längſterwartete Vervollkommnung derſelben wäre, vorzuſtellen.

Seine Lehren und Thaten, durch eine einfältige Erzählung, welche ſich auf das Zeugniß der Feinde ſelbſt beruffen konnte, gegen alle Anklagen zu rechtfertigen.

Insbeſondre: Die Geſchichte ſeiner Geburt, vornemlich aber ſeines Leidens, ſeiner Auferſtehung, und des Berufs zum Apoſtelamte, auf welchen ſie ſich gründen mußten, ins Licht zu ſetzen.

Den Unterſchied zwiſchen ſeinen und den Lehrſätzen der jüdiſchen Lehrer zu zeigen.

Gewiſſen Irrthümern, die ſchon zu ihren Zeiten ſich einſchleichen wollten, vorzubeugen.

So weit es nun dieſe Abſichten erfoderten, ſind ihre Erzählungen umſtändlich genung. Wo ſie aber gewiſſe hiſtoriſche Umſtände, deren Kenntniß itzt aus andern

Quellen geſchöpft werden muß, weglaſſen, oder nur flüchtig berühren, da muß man bedenken, daß die Leſer derſelben Zeit ſolche leicht aus dem Gedächtniß, oder durch Nachfrage, oder auch aus den mündlichen Nachrichten der Apoſtel, nämlich nicht bloß der zwölfe, ſondern auch ſehr viel anderer, ergänzen konnten. Nicht nur jüdiſche, ſondern auch römiſche und griechiſche Chriſten, denen die jüdiſche Verfaſſung und Denkensart, die damals je länger je mehr Aufſehen machte, mehr oder weniger bekannt war, konnten die Evangelien ohne Anſtoß leſen; zumal wenn ſie ſchon vorher durch Umgang mit Juden, oder bey Beſuchung ihrer Synagogen, mit dem Innhalt und der Schreibart der ältern göttlichen Schriften mehr oder weniger bekannt geworden; dieſelben waren ihnen dann ein Handbuch, bey deſſen Gebrauche ſie ſich deſſen er-

innern konnten, was ſie bey dem ausführlichern Unterricht ihrer Lehrer gehört hatten; und ſie bedurften weiter keiner mühſamen Auslegung, um ſich dieſe Begebenheiten in dem erforderlichen Grade der Deutlichkeit und Lebhaftigkeit vorzuſtellen.

Ohne einen beträchtlichen Vorrath von vorläufigen Kenntniſſen, muß es hingegen einem heutigen Leſer ſchwerer, und oft unmöglich ſeyn, ſich ſo in jene Gegenden zu verſetzen, und mit den Charaktern und Umſtänden der Perſonen, mit welchen es JEſus zu thun hatte, mit dem Einfluſſe, den ſolche auf ihr, und auf ſein Verhalten hattrn, mit dem religioſen, politiſchen und moraliſchen Zuſtande der Juden, mit dem verſchiednen Intereſſe der Sekten und Partheyen, in welche ſie zertheilt waren, nnd dann zugleich auch mit der Schreibart der Evangeliſten, und den Regeln, worauf

die Verbindung ihrer verſchiedenen Erzählungen beruhet, ſich ſo zu familiariſiren, daß er dieſe Geſchichte ohne diejenigen Schwierigkeiten leſen könnte, welche den Nutzen und das Vergnügen, das man ſonſt daraus ſchöpfen würde, ſo ſehr ſchwächen.

Um uns den Vortheil, in denſelben Zeiten gelebt, und den mündlichen Unterricht der Apoſtel genoſſen zu haben, zu erſetzen, hat man ſchon lange ſich bemüht, alle Hülfsmittel, welche die alte Geſchichte, die Vergleichung der Evangelien mit einander, und vernünftige Muthmaſſungen, zu Beleuchtung und Ergänzung der Geſchichte JEſu an die Hand geben, ſorgfältig zu ſammeln.

Andre haben auch dieſe Hülfsmittel zum Beſten ungelehrter Leſer angewandt, um die evangeliſche Geſchichte, nach den Bedürfniſſen derſelben zuzurichten, ſie in eine Har-

monie mit ſich ſelbſt und mit der weltlichen Geſchichte zu bringen, ihre Lücken zu ergänzen, die darinn vorkommenden Reden zu umſchreiben, und, wo die Abſicht es erfoderte, Anmerkungen zur Erbauung beyzufügen.

Daher iſt die evangeliſche Geſchichte, insbeſondere in den neuern Zeiten, unter ganz verſchiedenen Geſtalten erſchienen. Einzelne, oder in Harmonie gebrachte, Evangelien, mit und ohne Anmerkungen -- Paraphraſen -- freye Erzählungen beſonderer Stücke oder auch des Ganzen -- Auszüge u. ſ. w. Die meiſten von dieſen Arbeiten ſcheinen entweder die Aufklärung dunkler Stellen; oder die religioſe Erbauung; oder dieſe beyde zuſammen; oder auch die Erleichterung des Unterrichtes, ſo den Zuhörern oder der Jugend hierüber gegeben wird, zum eigentlichen Zweck zu haben.

Der Verfaſſer gegenwärtiger Geſchichte hat einen eignen Weg gewählt. Er läßt vorhin erwähnten Schriften ihren Werth, und glaubt nicht, daß ſeine Arbeit dieſelben entbehrlich mache. Inzwiſchen hat ihn doch bedünkt, es ſey der Mühe werth, die evangeliſche Geſchichte in einem etwas neuen, von dieſen verſchiednem Geſichtspunkte zu betrachten. Anders wird ſie behandelt, wenn man bloß die nöthigſten Aufklärungen geben, oder dunkle Stellen erörtern will: Anders, wenn man ſie bloß für die religioſe Erbauung zuzurichten ſucht; und anders, wenn man ſie pragmatiſch, als die lehrreichſte und intereſſanteſte Geſchichte behandelt; d. i. wenn die Handlungen und Schickſale unſers Erlöſers als Menſch, nach allen Umſtänden, welche uns dieſelbe anſchaulich machen, und uns mitten in die eigentliche Lage der Sachen hineinfüh-

ren, beſchrieben werden; wenn gezeigt wird, wie ſein jedesmaliges Verhalten der groſſen Perſon, die er vorzuſtellen hatte, der Perſon eines Meſſias angemeſſen geweſen; nach was für ſittlichen Gründen er gehandelt; wie er in den verſchiedenen Beziehungen, in welchen er mit GOtt, mit dem menſchlichen Geſchlechte, mit ſeiner Nation, mit den Häuptern und Lehrern derſelben, mit ſeinen Schülern, Verwandten u. ſ. w. ſtand, allemal ſeinen Charakter behauptet; wie er die Sache der beſten Religion unter Umſtänden, welche die gröſſeſten Hinderniſſe und Schwierigkeiten mit ſich führten, bis aufs äuſſerſte verfochten; wie er die verſchiedenen Zwecke, ſich als den Welt-Erlöſer erkennen zu geben, und zugleich die Vorurtheile der Nation in Anſehung des Meſſias mit Worten und Thaten zu beſtreiten, mit gröſter Weisheit

verbunden; wie ſowol die Leidenſchaften ſeiner Feinde, als die Schwachheiten ſeiner Jünger mit auf den Schauplatz getreten, und beyde wider ihren Willen, mit den göttlichen Abſichten ſich haben vereinigen müſſen, um ſolche Begebenheiten zu Stande zu bringen, welche den wolthätigſten Einfluß auf das Beßte des menſchlichen Geſchlechtes hatten.

Dieſes alles in demjenigen localen Geſichtspunkt zu zeigen, in welchem es ein damaliger unpartheyiſcher, und von der Hauptabſicht der Sendung JEſu unterrichteter, Zuſchauer betrachtet haben müßte, ſchien eine eigne und neue Bearbeitung der evangeliſchen Geſchichte zu fodern.

Nach dieſer Idee hat man ſich vorgenommen, denjenigen Theil dieſer Geſchichte zu bearbeiten, der die drey letzten Lebensjahre JEſu, oder die Geſchichte ſei-

nes öffentlichen Amts enthält. Man hat dieſen Theil vornemlich darum bequem gefunden, ſo behandelt zu werden, weil er lauter ſolche Begebenheiten enthält, dabey ſich unſer Erlöſer nicht mehr bloß leidend, wie in der erſten Jugend, ſondern thätig verhalten, und da hiemit ſeine Geſchichte am ſchicklichſten von vorbemeldter Seite betrachtet werden kann.

Dieſe Abſicht erfoderte zwey Stücke:

Eine jede Begebenheit in ihr wahrſcheinlichſtes Licht zu ſetzen. Und

Eine jede Begebenheit ſo viel als möglich pragmatiſch vorzutragen, ſo daß das Wichtige und Lehrreiche darinn alſobald ins Aug fiele.

Um die Begebenheiten in ihr wahrſcheinlichſtes Licht zu ſetzen, mußten die Erzählungen der Evangeliſten zum Grund gelegt; die nähern Beſtimmungen und Umſtände,

Unterſchied zwiſchen einem Wunderwerk und einem Blendwerk oft in das hellſte Licht ſezen. Laßt uns annehmen, es treten zugleich ein wahrer und ein falſcher Wunderthäter auf. Der leztere mag nun ein Betrüger oder Phantaſt, oder beydes zugleich ſeyn, ſo däucht mir, er werde in ſeinem ganzen Betragen, in Abſicht auf das Wunderthun, ſich von dem erſtern merklich unterſcheiden. Der Wunderthäter, der es in der That iſt, wird nie das Wunderthun zu ſeinem Hauptgeſchäfte, noch das Erſtaunen des Volks zu ſeinem Augenmerk machen. Als ein göttlicher Geſandter hat er einen gewiſſen Auftrag an ſeine Mitbürger oder Zeitgenoſſen zu beſorgen. Zu dieſem Auftrage werden ſeine Wunder alle, in Anſehung ihrer Art, ihrer Anzahl, des Orts und Anlaſſes, wo ſie verrichtet, der Zuſeher, vor denen ſie

gethan werden, die genauſte Beziehung haben. Er wird gar keine Wunder thun, wo nichts als leeres Erſtaunen des Pöbels davon zu erwarten iſt. Er wird lauter ſolche verrichten, die eines göttlichen Geſandten würdig ſind, die auch von Einfältigen beurtheilt werden können, die, anſtatt nur den Fürwitz zu beſchäftigen, oder die Phantaſie mit ſeltſamen Bildern zu unterhalten, vielmehr dem Verſtand einleuchten, das Herz rühren, das Gemüth erheben, und ihm die Allmacht und Güte GOttes ſichtbar machen. Er wird ſie nicht in einem Winkel, aber auch nicht mit derjenigen Scheinſucht thun, die nur den Beyfall der Zuſeher, nicht ihren Nutzen, ſucht. Die Anläſſe ſind ungeſucht; der Ort immer der, wo am meiſten Gutes erzielt werden kann; die Anzahl wird durch die jedesmalige Bedürfniſſe der Zuſeher, nicht durch das eitele Ver-

langen der Neugierigen beſtimmt. Die Zuſeher werden nicht vorher eingenommen; die Wahrheitliebenden den blos Neugierigen vorgezogen, und allein gewürdigt, auch von den geheimern Thaten Zeugen zu ſeyn. Wo die Abſicht ſeiner Sendung ohne Wunderthaten kann erhalten werden, (wenn gleich in dieſem Falle der Ruhm des Wunderthäters nichts dabey gewinnen ſollte,) da wird er gerne ſeinen Ruhm dem gröſſern Nutzen aufopfern. Nie wird er mittelſt Ausſtreuung eines vortheilhaften Gerüchts ſich einen Weg zu leichtgläubigen Gemüthern bahnen. Er wird vielmehr verſtändigen Zuſehern, ſelbſt alle Mittel zur Unterſuchung anbieten, oder erleichtern. --- Es iſt unnöthig, den falſchen Wunderthäter itzt noch beſonders zu beſchreiben. Man wird deſſen Art zu handeln aus dem Gegenſatz mit jenem ſich leicht vorſtellen können.

Ich denke, bey ſolcher Verſchiedenheit der Umſtände werde es nicht ſo gar ſchwer ſeyn, in jedem Falle den Wunderthäter von dem Betrüger, den Propheten von dem Phantaſten zu unterſcheiden.

Zweyter Abſchnitt.

Was in dem erſtern Abſchnitt von den Unterſcheidungs-Zeichen und dem Zweck der Wunderwerke geſagt worden, hat dem gelehrten Verfaſſer der Recenſion, welche in dem Anhang zu den zwölf erſten Bänden der allgemeinen deutſchen Bibliotheck, S. 444-451. zu finden iſt; zu einigen wichtigen Anmerkungen und Fragen Anlaß gegeben, darüber er unſere Gedan-

ken zu vernehmen wünſcht. Die Stelle der Recenſion lautet alſo: — „Wenn er aber „die Lehren der Tugend ganz ausſchließt, „zu deren Empfehlung und Beſtätigung er „keine Wunder für nöthig hält; ſo ſcheint „uns das noch eine nähere Unterſuchung „zu verdienen. Wenige Menſchen befolgen „die Lehren der Tugend, wenn ſie nicht „noch durch höhere Autorität Gewicht er„halten; und Wunder legen ihnen göttli„che Autorität bey. Viele Unmündige „am Verſtande faſſen die zum theil tiefſin„nigen und weitliegende Gründe der Ver„bindlichkeit zu denſelben nicht; der größ„te Haufen wird auch durch die triftigſten „Gründe nicht wirkſam überzeugt und zur „Thätigkeit gebracht. Sollen Wunder „das nicht erſetzen? Die künftige gute „Folgen der Tugend liegen zum theil alle, „wenigſtens für viele Menſchen, in einem

„ ungewiſſen und ſchwebenden Schimmer;
„ und doch kann ihre völlige Zuverläſſig-
„ keit allein ſtandhaft und unverdroſſen in
„ der Tugend machen. Sollen geſchehene
„ Wunder nicht dieſe Zuverläſſigkeit ge-
„ ben, und es uns beſtätigen, daß GOtt
„ ſelbſt aus der Tugend lauter gute, heil-
„ ſame und herrliche Folgen entſpringen
„ laſſen wolle?„

Es iſt unſtreitig, daß es mit ein Zweck, und zwar einer von den vornehmſten Zwecken der Offenbarung iſt, die Lehren der Tugend und die Gewißheit ihrer guten Folgen den Gemüthern der Menſchen einzuprägen, und ſie auf das ſtärkſte davon zu verſichern. Nun iſt die Frage: Was tragen die Wunder, die einen Haupttheil unſerer Offenbarung ausmachen, zu dieſer Abſicht bey? Befördern ſie dieſelbe? Und wie? Nur mittelbar? d. i. indem ſie dem

göttlichen Geſandten bey ſeinem beſondern und auſſerordentlichen Auftrage ſo viel Anſehen verſchaffen, daß man ſchon um deswillen auch die Lehren der Tugend, die ſonſt keiner Wunder zu ihrer Empfehlung bedürften, deſto lieber aus ſeinem Mund annimmt; ein Anſehen, welches den Mangel ſolcher Gründe erſetzt, welche für gemeine Fähigkeiten zu tief liegen, und denen, die man angiebt, eine überwiegende Kraft ertheilt: --- Oder auch unmittelbar; ſo daß ſie z. Ex. die Zuverläſſigkeit der guten Folgen der Tugend auch auf eine ſolche Weiſe zeigen, wie etwa angeführte Beyſpiele die Wahrheit eines allgemeinen Satzes zeigen?

Daß die Wunder in der Offenbarung mittelbar gar wol die Lehre von der Tugend und ihren Folgen beſtätigen können, daran iſt ſo wenig zu zweifeln, daß wir

hierüber mit dem Verfaſſer der Recenſion unmöglich verſchiedener Meynung ſeyn können; aber die angeführte Stelle ſcheint auch noch von einem unmittelbarern Nutzen zu handeln, den die Evangeliſchen Wunder zur Empfehlung und Beſtätigung dieſer Lehren haben mögten. Unſere Gedanken ſind folgende:

Wer die Lehren von der Tugend, von der Glückſeligkeit, die ſie gewährt, von einer Fürſehung, von den Vermuthungsgründen einer Unſterblichkeit, u. dgl. nur überhaupt gemeinnützig machen, und ihnen einen mehrern Einfluß auf die Denkensart und Sitten der Menſchen verſchaffen will, (welches viele von den alten Weiſen ſich vorgeſetzt, und auch, bey ihren Schülern wenigſtens, erreicht haben,) der bedarf, unſers Erachtens, keiner Wunderwerke; er maſſet ſich das Anſehen eines göttlichen Ge-

ſandten nicht an, und hat alſo auch die Creditive eines ſolchen nicht vonnöthen; er ſucht nur in einem gröſſern oder kleinern Umfang den Verſtand der Menſchen aufzuklären, und ſie auf diejenige Offenbarung, die in den Werken der Natur iſt, auf die Stimme ihres Gewiſſens, auf die Vortheile, welche die Tugend dem geſellſchaftlichen Leben verſchaft, u. ſ. w. aufmerkſam zu machen; er macht ſeine Sittenlehre ſo popular, als Socrates; * Wunder darf er eben keine verrichten, um ſeine Lehre denen, welchen die Wahrheit am Herzen liegt, zu empfehlen. Dieß iſt alles, was man in der angeführten Stelle der Vorrede hat ſagen wollen.

* Wirklich läßt ſich ein groſſer Theil der Sittenlehre, und auch manches dazu gehörige Motiv, ſo popular vorſtellen, daß auch der gemeine Mann, mit Verſtand und Wahrheitsliebe, die Wahrheit und Wichtigkeit davon einſehen und empfinden muß.

Allein die Sache bekömmt freylich eine ganz andere Geſtalt, wenn jemand die Lehren der Tugend, und die Folgen derſelben, nicht mehr nur ſo, wie ſie aus natürlichen Gründen erkannt werden können, ſondern wie ſie mit zu einem gewiſſen Entwurfe der Offenbarung gehören, d. i. mit ganz neuen Beſtimmungen, Verheiſſungen, Beweggründen, die aus dem bloſſen Licht der Vernunft nicht erkennbar wären, vorträgt; wenn er das, was in dem Syſtem des andern nur Vermuthung war, für gewiß ausgiebt; wenn er Beweggründe zur Tugend anführt, die der andere nicht anführen konnte, weil er von den Anſtalten der Fürſehung nichts ſo Eigentliches und Beſtimmtes zu ſagen wußte; wenn ſeine Schüler in den Plan der Fürſehung und ſo gar in die zukünftige Welt Blicke thun ſollen, die ihnen alles, was die Philoſophie des andern

unentſchieden läßt, ſogleich in dem helleſten Lichte darſtellen; wenn er ihrem Verſtand und ihrem Herzen gleichſam dabeyfallen will, daß er ihnen gewiſſe Thatſachen erzählt, und beweiſt, aus welchen, wenn man ſie glaubt, das alles von ſelbſt ſich ergiebt,* was ſonſt nur als wünſchbar, möglich, und höchſtens wahrſcheinlich vorgeſtellt werden konnte; ſo bedarf er dann freylich, auch als Sittenlehrer, etwas, das ſeiner Lehre Nachdruck und Anſehen giebt. Dieſe mit allen ihren Beſtimmungen, Beweggründen, Vorſtellungsarten, wird nur da Eingang finden, und den Widerſtand der Vorurtheile und Leidenſchaften bezwingen können, wo etwas iſt, das man für den Finger GOttes halten muß.

* Von ſolchen Thatſachen, die das Evangelium aufweiſen kann, werden unten Beyſpiele vorkommen.

Wir geben alſo gerne zu, die Sittenlehre, um deſto ſtärker auf die Gemüther zu wirken, könne und müſſe in dem Falle durch Wunder unterſtützt werden, wenn ſie mit ſolchen Beſtimmungen und Motiven vorgetragen wird, die auf die bloſſe Verſicherung eines Menſchen hin, der nicht Brief und Siegel von einem höhern Ort aufzuweiſen hätte, nicht angenommen würden. Ein Socrates brauchte zur Beſtätigung deſſen, was er ſagte, und wie er es ſagte keine Wunder; aber der Heiland und ſeine Apoſtel mußten vieles von dem, was ſie ſagten, und wie ſie es ſagten, mit Wundern bekräftigen.

Denn die Religion und Sittenlehre, welche JEſus und ſeine Jünger vortrugen, war in mancher Abſicht viel genauer beſtimmt, und machte, im Ganzen genommen, einen viel vollſtändigern Lehrbegriff

aus, als was irgend ein anderer Sitten-
lehrer vortrug. Es kommen Sätze darinn
vor, und werden als gewiß behauptet, die
in dem Lehrbegriff eines jeden andern ent-
weder gar nicht, oder nur als wahrſchein-
lich, oder gar mit Fabeln vermiſcht, vor-
kommen; Sachen, von welchen niemand,
als wer ſie geſehen und gehört hatte, *
zeugen, aber die auch niemand geſehen oder
gehört haben konnte, als wer aus dem
Himmel kam. † Und dieſe Lehren ſind
mit der ganzen Religion und Sittenlehre
des Evangeliums ſo genau verwebt, daß
ſie nun nicht mehr davon abgetrennt wer-
den können, wenn man das Chriſtenthum
ſo will ſtehen laſſen, wie es die erſten Stif-
ter und Prediger deſſelben aufgerichtet ha-
ben. Das Leben, der Tod, die Auferſte-
hung, die Himmelfahrt einer ſolchen Per-

* Joh. III: 11. 32. † Joh. III: 31.

ſon, an deren Seligkeit die unſere ſo genau gebunden ſeyn ſoll; die Auferweckung aller Menſchen durch dieſe Perſon; ein allgemeines Gericht, das ſie einſt halten wird. --- Dieſe Lehre, mit denen die Sittenlehre des Neuen Bundes gleichſam durchwirkt, und der Welt als ein mit ſolchen Ingredienzen verſtärktes moraliſches Arzneymittel eingegeben ward, muß allerdings durch Beweiſe des Geiſtes und der Kraft, wie die Apoſtel ſie nennen, beſtätigt und angedrungen werden.

Daß es z. B. eine Auferſtehung vom Tode gebe, wird durch Proben einer ſolchen Auferſtehung bewieſen. Daß JEſus Chriſtus die Perſon ſey, welche Todte auferwecken kann, wird durch Proben bewieſen. Daß er nach ſeinem Hinſchied von der Erde wirklich lebe, wird dadurch bewieſen, daß er einem Paulus erſcheint, und mit ihm

redet. Daß er nicht blos lebe, ſondern noch dieſelben Kräfte in überſchwenglichem Maaſſe beſitze, davon er ſchon auf Erde ſo viele Proben abgelegt, wird dadurch bewieſen, daß auf die bloſſe Anrufung ſeines Namens ſogleich wieder dieſelben Wirkungen erfolgen, die vorher auf ſein Wort hin erfolgten.* Daß ſeine Ausſprüche von Dingen, die über den Krais der menſchlichen Kenntniß gehen, Wahrheit ſeyen, wird dadurch bewieſen, wenn das, was er vorher

* „Wenn wir die Sache genau bedenken, ſo „müſſen wir geſtehen, daß die Wunder, welche „in dem Evangelio verheiſſen werden (Marc. „XVI: 14. f.) noch ſtärkere und ſinnlichere Be„weiſe für die Wahrheit des Evangelii ſind, „als diejenigen, die JEſus ſelbſt gethan hat. „Die Sache ſelbſt und der Erfolg verſichern uns „davon. Die Wunder JEſu konnte man alle„zeit mit den Wundern Moſe und anderer Pro„pheten vergleichen und ſie konnten in ſofern „nur Beweiſe zu ſeyn ſcheinen, daß er ein groſ„ſer Prophet ſey, durch den GOtt Wunder thue, „wie er durch jene gethan hatte. So urtheilte

ſagte, erfolgt; u. ſ. w. In allen dieſen Fällen wird die mit den Handlungen, Schickſalen und Verheiſſungen JEſu ſo genau verknüpfte Sittenlehre des Evangeliums beſtätigt, ins Anſehen geſetzt, gegen Zweifel gerettet, dem gemeinen Mann ſo wichtig als dem Gelehrten gemacht, und auf eine einzige Hauptfoderung zurückgeführt, daß man nur dieſe Perſon recht kennen, und ihr Glauben beymeſſen dürfe, um von allem, was ſie lehrt und verheißt, den Nachdruck und die Kraft ſogleich an ſich ſelbſt zu empfinden, und dadurch in die größte moraliſche Thätigkeit geſetzt zu werden.

„ auch der größte Theil derer, die ihn nicht ver-
„ warfen. Aber die Wunder, welche nach JE-
„ ſu Abſchied, bloß mit Beziehung auf ihn und
„ ſeinen Namen geſchahen, bewieſen offenbar,
„ daß er lebe, und daß er ſelbſt eine göttliche
„ Kraft habe. „

Erneſti chriſtl. Pred. S. 56.

Man unterſcheide hier zwiſchen dem Wunderbaren in der Anſtalt des Chriſtenthums überhaupt, inſofern dieſe nach einem göttlichen Plan feſtgeſetzt und ausgeführt worden, und den einzelnen Handlungen Chriſti und ſeiner Apoſtel, als den eigentlich ſo geheiſſenen Wunderwerken; ſo wird man den Einfluß der Evangeliſchen Wunder auf die Evangeliſche Sittenlehre noch deutlicher einſehen. Die ganze Anſtalt des Chriſtenthums, deren göttliche Erfindung und Einführung in die Welt die Apoſtel ſelbſt als die größte Probe der göttlichen Weisheit bewundern, iſt von ſolcher Art, daß ſie ſchon an und für ſich ſelbſt gewiſſe Lehren, deren philoſophiſche Wahrſcheinlichkeit dem gemeinen Manne nie faßlich genung vorgetragen werden konnte, in das helleſte und populareſte Licht ſetzt. Man

wird z. B. Mühe haben, einem an ſcharfſinniges Denken nicht gewöhnten, und doch Wahrheitſuchenden Menſchen, die Lehre von der Unſterblichkeit mit ſolchen Gründen zu beweiſen, mit welchen ſie der platoniſche Socrates in dem Phädon ſeinen Schülern beweist: Aber wenn man ihn an einen Mann kann glauben machen, der von Todten auferwecken kann und will, und der auch ſelbſt auferſtanden iſt, ſo wird ihm die wichtigſte von allen Lehren, die von einem zukünftigen Leben, erſt recht lebhaft einleuchten. Man wird Mühe haben, ihn bey allem Anſchein der Unordnung in der Welt an dem Glauben an eine moraliſche Regierung, die einſt alles auseinanderwikeln, und jeden ſein wolverdientes Schickſal finden laſſen werde, feſt zu erhalten; (wiewol wir die ſtarken Vermuthungsgründe, ſo die geſunde Vernunft an die Hand

giebt, keineswegs zu läugnen, oder zu ſchwächen begehren:) Aber wenn man ihn an einen Mann kann glauben machen, dem GOtt eben darum, weil er bey der gröſten Tugend am meiſten litt, die höchſte Ehre in ſeiner ganzen Schöpfung, das Königreich der zukünftigen Welt, übergeben, und ihn zum Richter der Menſchen, zum Belohner der Tugend, gemacht hat, ſo wird er ſein Haupt ſchon freudiger emporheben; die künftigen Folgen der Tugend werden ihm nicht länger (wie der Verfaſſer ſich ſchicklich ausdrückt) in einem ungewiſſen und ſchwebenden Schimmer liegen; er wird immer wiſſen, wem er geglaubt hat; und was GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben. Doch wir ſagen hier nichts Neues. Es dünkt uns aber ſo wahr und ſchön, daß wir uns nicht enthalten konnten, es zu ſagen.

Soll nun aber die Lehre von der Auferſtehung, vom künftigen Leben, und vom Gerichte, ſo wie das Evangelium ſie vorträgt, und in ſein übriges Syſtem verflicht, dieſe Wirkung auf die Gemüther haben; ſo muß nothwendig die ganze, ſo viel Wunderbares enthaltende Anſtalt der Offenbarung geglaubt werden. Und ſo ergiebt ſich denn ſchon hieraus, wenn man das Wunderbare dieſer Anſtalt überhaupt betrachtet, wie groß der Einfluß deſſelben zur Beſtätigung und Andringung der Evangeliſcheu Tugendlehre ſey.

Giebt man nun aber auch auf die beſondern Handlungen Chriſti und ſeiner Apoſtel, auf die eigentlich ſo genannten Wunderwerke Acht, ſo wird man finden, daß ſehr viele derſelben gerade eben das beweiſen, was nach dem Evangeliſchen Lehrbegriffe der ſtärkſte Beweggrund zur Chriſtli-

chen Tugend ſeyn ſoll. JEſus will den Menſchen dadurch Muth zur Tugend machen, und ſie zum Vertrauen auf GOtt bewegen, daß er ſie verſichert, er ſey geſandt, alle böſen Folgen der Sünden bey denen, die ihm glauben, und ſich beſſern, aufzuheben. Wie beweist er dieſes? Dadurch, daß er viele von dieſen böſen Folgen wirklich aufhebt; * daß er z. B. die Menſchen, in vielen beſondern Fällen, von Raſerey, Krankheit, Tod, als Folgen des Verderbens, worinn ſich die Menſchen mehr

* „Et animæ & corporis medicus fuit Servator:
„Et ſicut animam doctrinæ ſuæ cœleſtis, ita
„corpus miraculorum ſuorum objectum veluti
„proprium conſtituit. Nusquam enim legimus,
„miraculum aliquod ab eo patratum circa hono-
„res aut pecunias, (præter unicum, quo tribu-
„tum redderetur) ſed tantum circa corpus hu-
„manum, aut conſervandum aut ſuſtentandum
„aut perſanandum.“
Baco de Verul. de Augm. Scient. IV. 2.

oder weniger befinden, befreyt. † Was muß nicht der Glaube an dieſe Wunderkraft des Heilands für einen ſtarken Einfluß

† Denn dafür ſieht die Heil. Schrift dieſe Uebel, den Tod, und was zum Tode führt, Krankheiten, u. ſ. w. an.

Benſon, in der Abhandlung, von den mit Chriſto Auferſtandenen, ſchreibt: „Viele von den „Wunderwerken die zum Behuf des Chriſtenthums verrichtet worden, waren nicht nur „Beweiſe einer groſſen Macht, ſondern auch „ſolche Beweiſe, die ſich zur Natur des Evangelii, und deſſen, was ſie beweiſen ſollten, „ſehr gut ſchickten. Um zu beweiſen, daß unſerm Heilande alle Macht übergeben worden, „ſtellte er die Kranken und Schwachen zu einer „völligen Geſundheit und Stärke wieder her. --- „Derjenige, der das Evangelium des Friedens „brachte, verrichtete wolthätige Wunderwerke, „als der Fürſt des Friedens, der gekommen war, „das Leben der Menſchen zu erretten, und nicht „zuzerſtöhren. Derjenige, der bezeugte, daß „er Sünden vergeben könne, heilete auf eine „wunder-volle Art die Krankheiten, die durch „Sünden hervorgebracht waren. Es war ihm „auch in ſolchen Fällen einerley, die Sünde, „die die Urſache der Krankheit geweſen war, zu „vergeben, oder die Krankheit, die durch die

zur Bildung eines dem ſeinen ähnlichen Charakters haben, wenn es anders wahr iſt, daß je nach Maßgebung des Vertrauens, ſo man auf ihn, als den Erlöſer der Menſchen ſetzt, und der Liebe, die man zu ihm hat, das Herz gereinigt, und zu Geſinnungen der wahren Frömmigkeit und Menſchenliebe umgebildet wird!

„ Sünde verurſacht worden, zu heilen. Und
„ derjenige, der bezeuget hatte, daß er die Auf-
„ erſtehung und das Leben ſey, und daß er die
„ Macht habe, am letzten Tage die Todten auf-
„ zuerwecken, machte auch wirklich dieſe todte
„ Heilige wieder lebendig, zum deutlichſten Be-
„ weiſe, daß er dieſe groſſe Kraft, die Todten
„ zu erwecken, wirklich beſitze. Die Auferwe-
„ kung der Tochter Jairi, des Sohnes der
„ Wittwe zu Nain, und des Lazarus, dieſe al-
„ le waren in der That Beweiſe, daß JEſus ei-
„ ne ſolche Macht habe.

Uebrigens verweiſen wir den Leſer auch noch auf einige Stellen der Vorrede des dritten Bandes.

II.

Ueber die Erzählungsart der Evangeliſten.

Der Verfaſſer gegenwärtiger Schrift hält es für einen der wichtigſten Vortheile, den ihm das öftere Leſen und Unterſuchen der Evangeliſchen Geſchichte verſchafft, daß er dadurch mit der Erzählungsart ihrer Verfaſſer bekannter wird, und das Charakteriſtiſche derſelben zu ſtudieren Anlaß hat. Er wagt es, hierüber einige, zwar nicht ganz neue, Anmerkungen ſeinen Leſern mitzutheilen. Wenn er ſie dadurch veranlaſſen könnte, ſein Buch, ſobald ſie aus demſelben ſo viel geſchöpft haben wür-

den, als zu beſſerer Kenntniß der Evangeliſchen Geſchichte dienen kann, beyſeits zu legen, und dann, nach einer guten Ueberſetzung, die er ihnen von Herzen wünſcht, dieſe Geſchichtſchreiber ſelbſt zu leſen; ſo würde er ſeine Arbeit nicht für verlohren ſchätzen, und vielleicht dem einen und andern Leſer das Geſtändniß abnöthigen: Er habe bisher nicht geglaubt, daß die Erzählung des Lebens und der Thaten JEſu in den vier Evangelien wirklich ſo geſchmackvoll, ſo naiv, ſo anzeuhend wäre, wie er ſie nun bey überlegtem Durchleſen finde.

Die Erzählungsart der Evangeliſten verbindet die möglichſte Kürze mit der größten Beſtimmtheit und mit der ſchönſten Einfalt.

So kurz, als möglich, erzählen, ohne Abbruch des Weſentlichen, ja ſo, daß

eben das Weſentliche dadurch am meiſten hervorgezogen und ans Licht geſtellt wird, das iſt allemal eine gute Eigenſchaft an einem Verfaſſer. Aber bey einem ſolchen Geſchichtſchreiber, der weiter nichts als ein Zeuge deſſen, was er ſah, und hörte, oder von Augenzeugen vernahm, ſeyn darf; der alle Kunſt der nackten Wahrheit aufopfern ſoll; bey einem ſolchen iſt ſie ſchlechterdings unentbehrlich. Die Kürze oder Ausführlichkeit, mit deren eine Geſchichte erzählt werden ſoll, wird theils durch die Sache ſelbſt, die man zu erzählen hat, theils durch die Abſicht des Erzählenden beſtimmt. Betrachtet man die Sachen, welche die Evangeliſten zu erzählen ſich vorgenommen, ſo ſind, meines Bedünkens, die meiſten Handlungen JEſu von ſolcher Art, daß einige wenige weſentliche Umſtände ſie genugſam charakteriſieren; ſie

laſſen ſich, ohne den geringſten Abbruch der Wahrheit, ſehr kurz erzählen. Weiß man einmal die Veranlaſſung, die ihn zu dieſer oder jener Handlung bewogen; weiß man noch, was er dabey gethan oder geredet hat; weiß man endlich, was darauf für eine Wirkung erfolgt ſey, ſo weiß man alles. Nun müſſen die Leſer, ohne mein Erinnern, oft bemerkt haben, daß die Anläſſe, bey denen JEſus ſeine meiſten Thaten verrichtet, eben nicht ſo ſehr verwikelt, ſondern ganz gewöhnlich und zufällig waren. Es begegnet ihm ein Kranker, und ſpricht ihn um Hülfe an. Er kömmt da oder dorthin, und trift ſolche und ſolche Leute an. Er iſt in der Synagoge, im Tempel; es wird ihm da eine verfängliche Frage vorgelegt, u. ſ. w. Solche Gelegenheiten bedürfen keiner mühſamen Entwickelung, wie etwa Thaten, deren Ver-

anlaſſung erſt aus einer ganzen Reihe vorhergehender Begebenheiten muß hergeleitet werden. Eben ſo iſt es mit dem, was JEſus dabey gethan hat; es iſt meiſtens ein bloſſer Ausdruck ſeines Willens, das etwas geſchehen ſoll, ein bloſſes Anrühren, eine Handlung, dazu nur wenige Augenblicke erfodert wurden. Auch die Wirkung folgt meiſtens ſo unmittelbar auf das, was er redt und thut, und iſt ſo geſchwind vorüber, daß ſich nicht viel dabey unterſcheiden läßt. Dieſer innern Beſchaffenheit der Handlungen JEſu iſt der Evangeliſten Manier zu erzählen ſehr angemeſſen. So kurz, ſo leicht zu überſehen, ſo eingeſchränkt die Handlung ſelbſt iſt, ſo iſt es auch die Erzählung. Dieſe bringt durch ihre treffende Kürze die Handlung in einen ſo leicht zu überſehenden Geſichtskrais, daß auch der ungeübteſte Leſer ſie ſogleich ganz ins Auge

faſſen, und alles dabey denken und empfinden kann, was er bey dem Anblick der Sache ſelbſt gedacht und empfunden haben würde. Und eben dieß erfoderte auch die Abſicht, in deren dieſe Verfaſſer ſchrieben. Sie wollten nicht eine Geſchichte ihrer Zeiten, nicht eine ausführliche Beſchreibung von den Thaten und Schickſalen Chriſti, in Beziehung auf den ſittlichen und politiſchen Zuſtand der Nation und den Charakter einzelner Perſonen, der Welt mittheilen, ſondern ihre Abſicht war viel eingeſchränkter; wie in der Vorrede zum erſten Theile angemerkt worden. Wie leicht muß es denn auch einem Ungeübten werden, ſich von den Thaten des Heilandes einen vollkommen richtigen Begriff zu machen, wenn er dieſe zuſammengezognen, und doch vollſtändigen, Nachrichten liest! Sie weiſen ihn gleich auf das Weſentliche der Hand-

lung; ſie führen ihm die Perſon alſofort redend und handelnd ein, die er kennen lernen ſoll; und zwar ſo, daß ſeine Aufmerkſamkeit nie ermüdet, ſeine Gedanken nie von der Hauptſache auf Nebenumſtände geführt, ſeine Einbildungskraft nie leer gelaſſen, aber auch nie überladen wird. Man betrachte folgende Erzählungen:

† † †

JEſus kam in das Haus Petri, und ſahe da deſſen Schwiegermutter an einem Fieber krank liegen. Er rührte ihre Hand an; und das Fieber verließ ſie. Sie ſtand auf, und bediente ihn. *

† † †

--- Er ſtieg in ein Schiff, und ſeine Jünger begleiteten ihn. Und ſeht! Es entſtuhnd ein groſſer Sturm auf dem Meere, ſo daß das Schiff von den

* Matth. VIII; 14 15.

Wellen bedeckt wurde. Er aber ſchlief. Da weckten ſeine Jünger ihn auf, und ſprachen: HErr! hilf uns, wir gehen zu Grund. Aber er ſagte ihnen: Warum ſeyd ihr ſo furchtſam, ihr Mißtrauiſchen! Dann ſtand er auf, und hieß die Winde und das Meer ruhig ſeyn; und es wurde eine groſſe Stille. *

† † †

--- Folgenden Tags reiſete er in eine Stadt, die Nain heißt; und mit ihm reiſeten in groſſer Anzahl ſeine Jünger, und viel anderes Volk. Als er ſich aber dem Thor der Stadt näherte, ſeht! ſo trug man eben einen Todten heraus, den einzigen Sohn einer Mutter, die noch dazu eine Wittwe war; und ſie hatte bey ſich ein zahlreiches Begleit aus der Stadt. Der HErr, ſo bald

* Matth. VIII: 23-26.

er ſie ſahe, hatte Mitleiden mit ihr, und ſprach zu ihr: Wäine du nicht; gieng dann hinzu, und rührte den Sarg an, (die Trager ſtuhnden ſtille,) und ſprach: Jüngling! ich ſage dirs, wach auf. Der Todte ſaß auf, und fieng an zu reden; und Er gab ihn ſeiner Mutter. *

Solche Begebenheiten lieſſen ſich ausführlicher erzählen. Aber wenn man es zu einer Aufgabe machte: Eine Handlung von dieſer Art, in einer Beſchreibung die nur auf das Weſentlichſte geht, nur auf das, was eigentlich zur Handlung gehört, was ein Ganzes aus ihr macht, wodurch das Groſſe, ſo darinn liegt, am geſchwindeſten von jedermann bemerkt werden muß, dem Leſer vorzulegen; — ſo glaub ich, dieſe Aufgabe würde kaum beſſer, als in

* Luc. VII.

den angeführten Beyſpielen geſchieht, behandelt werden können.

Die Kürze kann bey manchen Erzählungen der hiſtoriſchen Genauheit oder Beſtimmtheit ſchaden; und dann iſt ſie ein groſſer Fehler. Ich denke nicht, daß jemand die Evangeliſten ſo leicht dieſes Fehlers beſchuldigen könne. Die Beſtimmtheit im Erzählen erfodert, daß alles, was eine Handlung characteriſiert; jeder, an ſich ſelbſt, oder durch die Verbindung mit dem Ganzen, wichtige Zug; jedes Merkmal, das etwas beyträgt, um die Handlung ins zweckmäſſigſte Licht zu ſetzen, am rechtèn Ort angebracht werde. Wir haben vorhin angeführte Erzählungen zwar nur als Beyſpiele einer geſchickten Kürze gegeben; ſie ſind aber zugleich Beyſpiele einer genauen Beſtimmtheit im Erzählen. Man

ſtehe bey jedem Umſtand ſtille; man ſehe ihn in ſeiner Beziehung auf das Ganze an, ſo wird man finden, daß er, ohne Schaden der Beſtimmtheit, nicht wegbleiben, und eben ſo wenig verſetzt werden darf. Ich will noch einmal zur Probe meine Leſer ſelbſt urtheilen laſſen, in welchem Maaſſe die Heil. Verfaſſer auch die Gabe, beſtimmt zu erzählen, beſitzen:

Herodes hatte * den Johannes gefangen nehmen, und ihn gebunden in dem Kerker verwahren laſſen, um der Herodias, der Gemahlin ſeines Bruders Philippus willen; denn Johannes hatte zu Herodes geſagt: Es iſt dir nicht erlaubt, deines Bruders Frau zu haben. Darüber ward ihm Herodias aufſätzig, und wollte ihn gern todt haben; ſie konnte aber nicht zum Zweck

* Nach Marc. VI.

gelangen: Denn Herodes fürchtete ſich vor Johannes, weil er ihn als einen rechtſchaffnen und heiligen Mann kannte; er hielt ihn auch hoch, und gab ſeinen Vorſtellungen öfters Gehör, und hörte ihm gerne zu. Es zeigte ſich aber eine bequeme Gelegenheit, als Herodes an ſeinem Geburtstage ſeinen Staatsbedienten, Kriegsoberſten und galiläiſchen Magiſtratsperſonen ein Gaſtmal gab; da dann der Herodias Tochter hineinkam, und tanzte, und dem Herodes und den Gäſten ſo wol gefiel, daß der Fürſt zu dem Mägdchen ſagte: Fodere von mir, was du nur immer willſt; ich will dirs geben. Ja er ſchwur ihr dazu: Was du nur immer fodern wirſt, (ſprach er) das will ich dir geben; und ſollt es die Hälfte meines Reiches ſeyn. Da gieng ſie hinaus,

und fragte ihre Mutter, was ſie fodern ſollte? Dieſe aber ſagte: Den Kopf Johannes des Täufers. ---- Alſobald kam ſie ganz eilfertig zu dem König hinein, und legte ihm ihre Bitte vor: Das mögt' ich gerne haben, daß du mir ſogleich in einer Schüſſel den Kopf Johannes des Täufers gäbeſt. Der König wurde dadurch in groſſe Verlegenheit geſetzt, doch um des Eidſchwurs, und um derer willen, die an der Tafel ſaſſen, wollte er ihr die Bitte nicht abſchlagen. Er fertigte alſobald einen Trabanten ab, und befahl, daß Johannes Kopf hergebracht werden ſollte. Dieſer gieng hin, und enthauptete ihn in dem Gefängniß, und brachte ſeinen Kopf in einer Schüſſel, und gab ihn dem Mägdchen; und das Mägdchen gab ihn ſeiner Mutter. Die Erzählung

wird hier zur Handlung; ſo beſtimmt und vollſtändig iſt ſie, und doch dabey ſo kurz. Hier iſt nicht die trockne, gedähnte Beſchreibung, die ein ſchlechter Scribent uns über dieſen Vorfall liefern würde; ſo viel Worte, ſo viel Handlungen. Man ſieht, man hört ſie. So erzählt ein Zeuge, der weiter nichts ſucht, als die Handlung, ſo wie ſie geſchehen iſt, ſo wie ſie den Zuſehern hat in die Augen fallen müſſen, zur unpartheyiſchen Beurtheilung vorzulegen.

Dieſe Beſtimmtheit macht die Geſchichte in einem hohen Grade charakteriſtiſch, wenn ſie ſo weit geht, uns auch bey kleinen Umſtänden die eigenſten Worte der handelnden Perſon vorzulegen, da dann oft ein einziger Ausdruck viel tiefer ins Herz ſehen läßt, als alles, was der Geſchichtſchreiber aus ſich ſelbſt über die Abſichten und Triebfedern gewiſſer Handlungen hätte

anmerken können. Man leſe die Geſchichte des Blindgebohrnen, Joh. IX. Sie läßt bis auf den Grund der Gemüther ſehen, und giebt eine Menge Beobachtungen über den Gang der Vorurtheile und Leidenſchaften in den menſchlichen Herzen an die Hand. Die ganze Leidensgeſchichte iſt eben ſo charakteriſtiſch.

Und doch bey aller dieſer Beſtimmtheit verräth der Geſchichtſchreiber nicht die geringſte Kunſt. Man ſieht hie und da Nachläſſigkeiten, die bey einer kunſtmäſſigern Erzählung leicht hätten vermieden werden können. Dieſes Gepräge der ſchönen Einfalt trägt die ganze evangeliſche Geſchichte. Sie liebt der Handlung, die ſie erzählt, nichts; keine Ausmahlung der Charakter; keine Kunſtmittel, um Bewunderung, Erwartung, Aufmerkſamkeit zu erwecken; keine Bemühung, gewiſſe Umſtände zu ver-

bergen, oder andere hervorzuziehen, um die Erzählung für den Geſchmack allzuzärtlicher Leſer zuzubereiten. Es wird immerfort erzählt, und immer in demſelben Ton; und doch kann die Erzählung nicht ermüden, nicht mißfallen, weil ſie nie ins Matte, Weitſchweiſige fällt, und immer mitten in die intereſſanteſten Sachen hineinführt. Keine untermiſchte Anmerkungen und Betrachtungen; und doch giebt jede Zeile Stoff zu vielem Nachdenken. Ich kann mir nicht vorſtellen, daß jemals die evangeliſche Geſchichte mit Nachdenken geleſen, und doch zuletzt aus Eckel oder langer Weile beyſeite gelegt worden. Hingegen weiß ich Leſer, die (ich will nur wenig ſagen) dieſelbe immer anziehender und unterhaltender gefunden haben, je mehr ſie ſich damit bekannt gemacht: Ein Glück, das auch der Verfaſſer dieſer Schrift er-

fährt. Man liebt die einfältige naive Erzählung, die ein Mann von geſundem Verſtand, und gutem natürlichem Geſchmack von einer für ihn wichtigen Begebenheit macht. Und es ſollte nicht intereſſieren, vier, zwar ungelehrte, aber vernünftige Männer anzuhören, welche, ein jeder auf ſeine Art, aber alle mit der einnehmenden Sprache der Einfalt, Thaten erzählen, für welche ſonſt in andern Abſichten keine Schreibart zu erhaben wäre. Dieſe Thaten müſſen gewiß in ihrem Munde nicht nur nichts verlieren, ſondern vielmehr gewinnen, weil ſie ſo, in keine Kunſt des Vortrags verſteckt, in ihrer wahren Geſtalt erſcheinen, und in ihrer Erzählung immer dieſelbe Wirkung thun, wie wenn ſie itzt noch geſehen werden könnten. Es iſt hier nicht der Fall, wo die Handlung erſt durch die Kunſt der Erzählung groß und wichtig

gemacht werden müßte; je einfältiger erzählt wird, je beſſer wird erzählt. Man wird doch nicht wünſchen, daß da, wo es bloß auf die Wahrheit der Sache, und daß man ſich eine richtige Vorſtellung davon mache, ankömmt, Kunſt im Erzählen gezeigt werde. Dieß würde nicht nur keine Liebe zur reinen hiſtoriſchen Wahrheit, ſondern nicht einmal einen guten Geſchmack verrathen; denn dieſer zieht in ſolchem Falle die Einfalt aller Kunſt weit vor.

† † †

JEſus, dem wol bewußt war, daß ihm der Vater alles in die Hände übergeben, und daß er von GOtt ausgegangen, und zu GOtt hingehe, ſteht von dem Abendeſſen auf, legt ſeine Kleider von ſich, nimmt ein Tuch, und ſchlägt ſolches um ſich; dann geußt er Waſſer in ein Becken, und fängt ſo an,

ſeinen Jüngern die Füſſe zu waſchen, und dieſelben mit dem Tuch abzutrucknen, das er um ſich geleget hatte. --- Nachdem er nun ihre Füſſe gewaſchen hatte, ſeine Kleider angezogen, und wieder zu Tiſche geſeſſen, ſprach er zu ſeinen Jüngern: Verſteht ihr nun, was ich hier gegen euch gethan habe? Ihr nennet mich euern Lehrer und HErrn; und zwar mit allem Recht, weil ich dieſer wirklich bin. Wenn Ich nun, der HErr und der Lehrer, euch die Füſſe wuſch, ſo ſollet auch ihr einer dem andern die Füſſe waſchen. Ich habe euch hiermit ein Beyſpiel gegeben, daß ihr auf dieſelbe Weiſe handelt, wie ich gegen euch gehandelt. *

† † †

Da gieng einer von den Zwölfen,

* Joh. XIII. Nach der Ueberſetzung eines meiner Freunde.

der Judas mit dem Zunamen Iſcha-
rioth, zu den Hohenprieſtern, und ſprach:
Was wollt ihr mir geben, ſo will ich
ihn euch in die Hände liefern; ſie aber
beſtimmten ihm dreyſſig Silberlinge.
Und von itzt an ſuchte er Gelegenheit,
daß er ihn in ihre Gewalt bringen
könnte. *

Gewiſſe Situationen werden durch dieſe einfältige Manier zu erzählen äuſſerſt empfindſam; beſonders vermittelſt einer wolangebrachten Umſtändlichkeit, die kein Wort, keinen Blick, der etwas Bedeutendes hat, unbemerkt läßt. Solche für das Herz äuſſerſt wichtige Situationen findt man bey Johannes ſehr viele. Man leſe die Geſchichte des Lazarus; die Erſcheinung, die Thomas gehabt; und die auf dem Wege nach Emmaus, beym Lucas. Einzelne

* Matth. XXVI.

Züge von dieſer Art hat die evangeliſche Geſchichte durchaus; und darunter gewiß viele, die ein Leſer von Geſchmack, der ſie noch nie in dieſer beſondern Abſicht geleſen, darinn anzutreffen erſtaunen würde. Ob ich gleich weit entfernt bin, die Evangelien für Werke der Kunſt ausgeben zu wollen, ſo darf ich doch eine Menge Erzählungen als Meiſterſtücke einer naiven empfindſamen Erzählungsart anpreiſen; und ich habe das Urtheil der Kenner für mich. †

† † †

Bey dieſen Worten ward JEſus in ſeinem Gemüthe ſtark bewegt, und ſag-

† Z. B. Ueberlegungen eines redlichen, aber unſtudierten Chriſten bey öffentlichen Angriffen auf ſeinen Glauben. S. 47. „Am allermeiſten muß ich „die Erzählungen der Evangeliſten bewundern: „Die ſagen mir von JEſu in ihren kurzen Auf„ſätzen mit der größten kunſtloſen Einfalt ſo „vieles, als ich ſonſt nimmermehr in einem

te ohne einige Zurückhaltung: Ich verſichere euch mit Gewißheit, Einer von euch wird mich verrathen. Die Jünger ſahen nun einander an, und waren in groſſer Verlegenheit, wen er da-

„ hiſtoriſchen Buche von gleicher Gröſſe inne
„ werde. Und dann ſagen ſie es ſo natürlich,
„ ſo gerade daher, daß man empfindt, es ſey
„ ihnen nicht eingefallen, daß ein Menſch ſie in
„ den Verdacht der Unwahrheit ziehe. Sie be-
„ theuern nicht, ſie berufen ſich nicht ausdrück-
„ lich auf Zeugen; ſie ſagen nur Ort und Zeit
„ und die Menge des Volks, unter dem das
„ alles ſich zugetragen: Zeigen übrigens kein Er-
„ ſtaunen, keine Beſtrebung den Glauben der
„ Menſchen zu erzwingen, oder in abſönderliche
„ Lobeserhebungen einiger Thaten JEſu auszu-
„ brechen --- S. 49. JEſum kennet man aus
„ ihnen als die beſonderſte, höchſte und beſte
„ Perſon von allen andern Menſchen abgeſondert,
„ wenn man auch nur das kürzeſte der vier Evan-
„ gelien geleſen hat, und man kann ihn nicht
„ wieder vergeſſen. Aber an die Evangeliſten
„ ſinnet man beym leſen ſo wenig, als wenn,
„ ſo zu ſagen, ihre Evangelia ſich ſelbſt geſchrie-
„ ben hätten. u. ſ. w. „

mit meynte. Einer aus ihnen, JEſu vorzüglich geliebter Jünger, lag an dem Schoos JEſu; dieſem winkte Simon Petrus, daß er fragen ſollte, von wem er dieſes ſagte. Jener wandte ſich gegen die Bruſt JEſu, und ſagte zu ihm: HErr! Wer iſt es? JEſus antwortete ihm: Der iſt es, dem ich den eingetunkten Biſſen überreichen werde. Darauf tunkte er einen Biſſen Brod ein, und gab ihn dem Judas Iſchorioth dem Sohn Simons. Nachdem dieſer den Biſſen eingenommen, nahm der Satan ſein Herz vollends in Beſitz. JEſus aber ſagte zu ihm: Was du zu thun gedenkeſt, das thue bald. *

† † †

Philippus trift den Nathanael an,

* Nach der Ueberſetzung eines meiner Freunde. S. Joh. XIII.

und ſpricht zu ihm: Wir haben ihn gefunden, den, von welchem Moſes im Geſetzbuch und die Propheten geſchrieben. JEſus iſts, der Sohn Joſephs, von Nazareth. --- Aber (ſagte Nathanael zu ihm) kann auch wol aus Nazareth was rechtes herkommen? --- Komm und ſiehe! verſetzte Philippus. --- JEſus ſieht den Nathanael gegen ſich kommen, und ſpricht von ihm: Seht da! In der That ein Iſraelit, in dem nichts falſches iſt. --- Woher kennſt du mich? ſprach Nathanael. --- JEſus antwortete: Ehe dich Philippus rief, da du noch unter dem Feigenbaum warſt, ſah ich dich. --- Nathanael verſetzte: Rabbi! Du biſt der Sohn GOttes! Du biſt der König Iſraels. *

* Joh. I.

† † †

Sie waren auf der Straſſe, und reiſeten nach Jeruſalem. Und JEſus gieng vor ihnen her; ſie aber kam ein Entſetzen an, und ſie folgten ihm ganz furchtſam nach. †

Wie deutlich ſehen wir hier den Eindruck, den gewiſſe noch undeutliche Vorſtellungen von dem, was zu Jeruſalem auf ſie wartete, auf ihre Gemüther machte.

† † †

Und der HErr wandte ſich um, und ſahe den Petrus an. Und Petrus erinnerte ſich des Worts des HErrn, wie er zu ihm geſagt hätte: Ehe der Hahn krähet, wirſt du dreymal läugnen, daß du mich kenneſt. Und Petrus gieng hinaus, und vergoß bittere Thränen. *

† Marc. X: 32.

* Luc. XXII: 61. 62.

† † †

Die zween Jünger hörten ihn ſo reden (den Johannes) und giengen JEſu nach. -- JEſus ſahe ſich um; und da er ſie hinter ihm herkommen ſahe, ſprach er zu ihnen: Was hättet ihr gerne? -- Rabbi, ſagten ſie, wo biſt du zu Hauſe? Kommt, und ſehet, ſprach er. -- Sie kamen alſo, und ſahen, wo er zu Hauſe war, und blieben denſelben Tag bey ihm. *

† † †

Judas, einer von den Zwölfen, führte ſie an, und gieng nahe hinzu, um ihn zu küſſen. JEſus aber ſprach zu ihm: Juda! Und du verräthſt mit einem Kuſſe den Sohn des Menſchen! †

* Joh. I. 37-40.

† Luc. XXII. 47. 48.

† † †

Als JEſus da ſeine Mutter, und neben ihr den Jünger, den er vorzüglich liebte, ſtehen ſahe, ſagte er zu ſeiner Mutter: Maria! Siehe da deinen Sohn. --- Hernach ſprach er zu dem Jünger: Siehe da deine Mutter! Und von dieſer Stund an nahm der Jünger ſie unter die Seinen auf.

† † †

Sie kehrte ſich um, und ſahe JEſum da ſtehen; wußte aber nicht, daß es JEſus war. JEſus ſagt zu ihr: Weib! Warum wäineſt du? Wen ſucheſt du da? Sie meynte, es wäre der Gärtner, und ſprach zu ihm: HErr! Wenn du ihn weggenommen, ſo ſag mir doch, wo du ihn hingelegt haſt, ſo will ich ihn hertragen. JEſus ſpricht zu ihr: Maria! -- Sie wandte ſich gleich um,

und ſagte: Rabbuni! --- (d. i. Lehrer!)

Man ſieht aus einer Menge ſolcher Stellen, daß den Evangeliſten (ſo kurz ſie ſonſt in ihren Erzählungen ſind) auch die kleinſten Umſtände nicht entgangen ſind, wo ſie etwas, das für das Herz iſt, etwas, das nur empfindende Leſer fodert, zu erzählen haben. Man könnte zwar ſagen, die Einfalt, das Empfindſame, das Herzliche in dieſen Stellen, liege nicht ſo faſt in der Art zu erzählen, als in der Geſchichte ſelbſt. Es liegt in beyden. Eben dieß heißt gut erzählen, wenn das Rührende, das Empfindbare, welches in der Handlung iſt, aus der Erzählung eben ſo geſchwind, als beym Anblicke der Sache ſelbſt, und eben ſo vollſtändig, bemerkt und empfunden wird.

Die Evangeliſten haben in ihrer Art zu erzählen vieles mit einander gemein; es

hat aber auch ein jeder etwas, das ihn von den andern unterſcheidet. Ueberhaupt iſt bey allen die ganze Manier zu erzählen von derjenigen, die wir in den griechiſchen und römiſchen Geſchichtſchreibern antreffen, gleich weit entfernt. Sie iſt dieſelbe, die wir ſchon in den Büchern Moſis und in den andern hiſtoriſchen Schriften des Alten Teſtaments haben; nicht wiſſenſchaftlich, nicht redneriſch, nicht mit Anmerkung und Beurtheilung untermiſcht. Ihrer Natur nach iſt ſie die älteſte; aber da wir in vielem von der Einfalt der Natur ſo weit abgekommen ſind, ſo koſtet es uns oft die größte Mühe, dieſen leichten erzählenden Ton wieder zu finden. Ich glaube aber ſelbſt in dieſer ſo einförmigen Manier des hiſtoriſchen Styls bey den Evangeliſten noch merkliche Verſchiedenheiten zu beobachten. Matthäus ſcheint den eigentlichen Erzäh-

lungston am einfältigſten zu führen. Man wird in ſeiner Geſchichte die meiſten Beyſpiele einer aus lauter weſentlichen Umſtänden aufs kürzeſte zuſammengeſezten Erzählung finden. Das Weſentliche ſteht da nicht nur immer zuföderſt, ſondern allein; kein verſteckter, kein mit Kunſt hervorgezogener Umſtand. Im Lucas iſt der Fleiß, Beſtimmungen und Umſtände anzubringen, ſchon ſichtbarer; er erzählt, wie einer, der auf alles, was er von der Sache durch zuverläſſige Nachrichten vernommen, genau Acht gegeben; Matthäus hingegen, als ein Augenzeuge, der dieſer Behutſamkeit weniger bedarf, weil die Sache, von der er ſchreibt, ihm gleichſam noch gegenwärtig iſt. Man findt daher beym Lucas gewiſſe Sachen mit mehr Genauheit erzählt, als bey Matthäus, der doch ſelbſt dabey geweſen. So hat z. Ex. die Geſchichte von dem Knecht des

Hauptmanns zu Capernaum beym Lucas mehr beſtimmende Umſtände als bey Matthäus. Wenn dieſer nur ſchlechtweg ſagt: Als aber JEſus zu Bethlehem in Judäa gebohren war, --- ſo bringt Lucas hierüber eine Menge Umſtände an, zu zeigen, wie es gekommen, daß JEſus eben zu Bethlehem gebohren wurde. Wenn Matthäus ſagt: In denſelben Tagen kömmt Johannes der Täufer; ſo unterläßt Lucas nicht, die Zeit ſeiner Ankunft durch Anführung vieler Namen damals regierender Fürſten genau zu beſtimmen. Die Erzählung vom Berufe Petri und ſeines Bruders iſt im Lucas viel umſtändlicher als im Matthäus; und ſo wird man es beynahe durchgehends, wo ſie auf dieſelben Begebenheiten kommen, finden. Es kann wol ſeyn, daß die verſchiedene Abſicht dieſer Verfaſſer zu dieſem Unterſchied ihrer Erzählungsart

etwas beygetragen; aber man wird doch überhaupt bey dem einen den Charackter der Einfalt, bey dem andern den Charackter des Fleiſſes in Anführung gewiſſer beſtimmender Umſtände nicht verkennen können. Marcus kömmt der Simplicität des Matthäus ſehr nahe; er hat aber auch etwas von dem genauheitliebenden Fleiß des Lucas. Ueberhaupt ſcheint ſeine Erzählung weniger original zu ſeyn, als der beyden andern; mit Matthäus vergliechen hat ſie oft das Anſehen einer Copie. Aber deſto mehr eigenes hat Johannes; bey ihm ſticht das Empfindſame, das was unmittelbar für das Herz iſt, und von ſo manchem Scribenten aus Mangel der Sache oder des Genies übergangen wird, allenthalben hervor. Es ſind ſchon Beyſpiele angeführt worden; und der Leſer ſeiner Geſchichte wird noch eine Menge finden.

Ich habe das Wort Erzählungsart in einem allgemeinen Sinn genommen, in ſo fern es auch die Schreibart in ſich begreift. Von dieſer wäre noch viel Beſonderes zu ſagen, welches ich, um nicht den Leſer zu lange aufzuhalten, auf eine andere Gelegenheit verſpare.

Folge und Harmonie der Begebenheiten.

Fünftes Buch.

Bis zu der Verklärung.

Erſtes Capitel.

Laubhüttenfeſt zu Jeruſalem. Zweifel, Vorurtheile, Bedenken über die Perſon JEſu.

JEſus wird von ſeinen Verwandten aufgefodert, mit ihnen auf das Feſt nach Jeruſalem zu reiſen, und ſich da einen Anhang zu machen. Er lehnt es ab, und geht hernach allein und in der Stille dahin. Sein Vortrag im Tempel wird bewundert. Er verweiſet den Juden ihr letztmaliges Bezeigen gegen ihn. Dieß bringt die Beſtgeſinnten auf ſeine Seite, ziehet ihm aber von den andern, inſonderheit von der phariſäiſchen Parthey, heftige Widerſprüche zu. Nicodemus nimmt ſich in dem Rath ſeiner an; aber vergebens.

Joh. Cap. 7.

Zweytes Capitel.

Vorfälle, Reden, Umſtände, die eben ſo charakteriſtiſch als hiſtoriſch ſind.

Eine Ehebrecherin ſollte am Leben geſtraft werden Dieſer Fall wird mit vieler Argliſt JEſu zur Entſcheidung vorgelegt. Sein Betragen bey dieſem Anlaſſe. Oeffentliche Reden, die ſich auf ſein Amt und ſeine Sendung beziehen. Einwürfe und Widerſprüche. Verſchiedene Vorſtellungsarten, um den Juden die wahren Gründe ihrer Abneigung gegen ihn aufzudecken. Er geht in Behauptung ſeiner göttlichen Sendung immer weiter. Sie begegnen ihm erſt mit Verläumdung, dann mit Gewaltthätigkeiten; er aber entgeht ihnen.

Joh. Cap. 8.

Drittes Capitel.

Begebenheit mit einem Blindgebohrnen.

JEſus berichtigt die Begriffe ſeiner Jünger über die Urſache von dem elenden Zuſtande eines Blindgebohrnen, und macht denſelben ſehend. Dieſe Wundercur macht groſſes Aufſehen. Die Sache kömmt für die Phariſäer, welche den Umſtand, daß ſie an einem Sabbate geſchehen, ſehr bequem finden, ſie für ungöttlich auszugeben. Dem Blindgebohrnen wird zugemuthet, er ſoll ihrem Urtheil beypflichten. Er weigert ſich, dieſes zu thun, und wird excommunicirt. JEſus giebt ſich ihm hierauf näher zu erkennen.

Joh. Cap. 9.

Viertes Capitel.

Folgen der letzten Begebenheit.

JEſus beſchämt die Phariſäer über ihr Verfahren gegen den Blindgebohrnen, und legt ihnen ein ausführliches Gleichniß vor, welches ſie aber nicht verſtehen. Er erklärt ſich deutlicher; und da er auf die Lehre kömmt, daß er der Meſſias ſey, ſo nimmt man ihm dieß für Läſterung auf. Er vertheidigt ſich.

Joh. Cap. 10.

Sechstes Buch.

Bis zu der letzten Reiſe nach Jeruſalem.

Erſtes Capitel.

Verklärung.

JEſus frägt ſeine Jünger, was man von ihm halte. a) Erſte Weiſſagung von ſeinem Leiden. b) Er zeigt ſich einigen von ſeinen Jüngern in einer ganz ungewohnten himmliſchen Geſtalt, um ihnen den Begriff von der Göttlichkeit ſeiner Perſon anſchaulicher zu machen. c)

a) Matth. 16: 13-21. Marc. 8: 27-30. Luc. 9: 18-21.

b) Matth. 16: 21-28. Marc. 8: 31-38. Luc. 9: 22-27.

c) Matth. 27: 1-13. Marc. 9: 1-13. Luc. 9: 28-36.

Zweytes Capitel.

Lehren für die Jünger.

Bey Anlaß einer den Jüngern mißlungenen Heilung giebt der Heiland ihnen einen Verweis über den Mangel des Vertrauens auf ſeinen Beyſtand, und verrichtet zugleich das Wunder, welches ihnen zu ſchwer geweſen war. a) Er kehrt zum letztenmal in Galiläa zurücke, wo er ſich aber nicht mehr öffentlich ſehen läßt, und den Jüngern wiederum ſein nahes Leiden vorherſagt. b) Zwiſchenvorfall. c) Ein unter ihnen entſtandener Rangſtreit giebt ihm Anlaß, ihnen Lehren über die Beſcheidenheit, über ihr Verhalten gegen einander, gegen Geringere, gegen Jünger, die nicht zur Geſellſchaft gehörten, und gegen Beleidiger zu geben. d) Der letztern halben ſchärft er ihnen die Pflicht zu vergeben in einer Parabel ein. e)

a) Matth. 17: 14-21. Marc. 9: 14-29. Luc. 9: 37-43.
b) Matth. 17: 22. 23. Marc. 9: 30-32. Luc. 9: 43-45.
c) Matth. 17: 24-27.
d) Matth. 18: 1-22. Marc. 9: 33-50 Luc. 9: 46-50.
e) Matth. 18: 23-35.

Drittes Capitel.

Selkſame Beurtheilungen einiger Wunderwerke.

Die Phariſäer fodern eine neue Art von Wundern, ſeltſame Lufterſcheinungen, u. ſ. w. a)

JEſus giebt ihnen einen ſcharfen Verweis. b) Geſpräch mit den Jüngern im Schiffe. c) Heilung eines Dämoniſchen, der blind und ſtumm war. d) Boshafte Anmerkungen der Phariſäer über dieß Wunder. e) Ausführliche Antwort auf ihre Läſterungen. f) Nochmalige Foderung eines neuen und überzeugendern Wunders. g)

a) Matth. 16: 1. Marc. 8: 11.
b) Matth. 16: 2-4. Marc. 8: 12. 13.
c) Matth. 16: 5-12. Marc. 8: 14-21.
d) Matth. 12: 22. 23. Luc. 11: 14.
e) Matth. 12: 24. Luc. 11: 15.
f) Matth. 12: 25-37. Marc. 3: 22-30. Luc. 11: 1-26.
g) Matth. 12: 38-45. Luc. 11: 16. 29-36.

Viertes Capitel.

Zurüſtungen zur letzten Reiſe nach Jeruſalem.

Vorhaben JEſu, durch Samaria nach Jeruſalem zu reiſen. a) Wird verhindert. b) Verhalten und Zurechtweiſung der Jünger bey dieſem Anlaſſe. c) Verſchiedene, die ſich JEſu zu Reiſegefährten anbieten. d) Ausſendung der ſiebenzig Jünger. e) Erinnerungen an ſie bey ihrer Zurückkunft. f) JEſus beklagt das unglückliche Schickſal derer, die ihm nicht Gehör geben wollten, und anerbietet ſich den Beſſergeſinnten und Wahrheitliebenden zu einem Führer. g)

a) Luc. 9: 51. 52.
b) Luc. 9: 53.
c) Luc. 9: 54-56.
d) Matth. 8: 19-22. Luc. 9: 57-62.
e) Luc. 10: 1-16.
f) Luc 10: 17-24.
g) Matth. 11: 20-30. Luc. 10: 13-15.

Siebentes Buch.

Bis zum Abzug aus dem Gebiet Herodes.

Erſtes Capitel.

Sittenlehren.

Abreiſe aus Galiläa: Nachricht von Mitreiſenden. a) Heilungen. b) Geſpräch mit Phariſäern über die Eheſcheidung. c) Privatunterricht für die Jünger hierüber. d) Man bittet ihn um ſeinen Segen für Kinder. Lehre für die Jünger bey dieſem Anlaſſe. e) Begebenheit mit einem reichen Jüngling. f)

a) Matth. 19: 1. 2. Mar. 10: 1.
b) Matth. 19. 2.
c) Matth. 19: 3-9. Marc. 10: 2-9.
d) Matth. 19: 10-12. Marc 10: 10-12.
e) Matth. 19: 13-15. Marc. 10: 13-16. Luc. 18: 15-17.
f) Matth. 19: 16-22. Marc. 10: 17-22. Luc. 18: 18-23.

Zweytes Capitel.

Umgang und Geſpräche mit Perſonen von ganz verſchiedener Denkensart.

Geſpräch mit den Jüngern über den nächſt vorhergehenden Vorfall. a) Zurechtweiſung eines Geſetzgelehrten über den wichtigſten Punkt der heiligen Sittenlehre. b) Martha und Maria. c) Unterricht für die Jünger in Abſicht auf das Gebet. d)

a) Matth. 19: 23-30. und 20: 1-16. Marc. 10: 23-31. Luc. 18: 24-30.
b) Luc. 10: 25-37.
c) Luc. 9: 38-42.
d) Luc. 11: 1-13.

Drittes Capitel.

Wider das Leben und die Lehrſätze der Phariſäer.

Bey einer Zuſammenkunft mit Phariſäern macht ihnen JEſus die verdienteſten Vorwürfe, a) und nimmt daher Anlaß zu einem Unterricht für die Jünger in Gegenwart einer groſſen Menge von Zuhörern. b) Lehren über das Beſtreben nach zeitlichen Gütern, ſo wol allgemeine, als ſolche, die mehr auf die beſondern Umſtände der Jünger paſſen. c)

a) Luc. 11: 37-54.
b) Luc. 12: 1-12.
c) 13-59.

Viertes Capitel.

Anmerkungen über wichtige Vorfälle. Parabeln, u. ſ. w.

Erinnerung und Warnung an das Volk, in Abſicht auf die nöthige Sitten-Verbeſſerung. a) Wunderthätige Heilung an einem Sabbat, und Vertheidigung derſelben. b) Parabeln c) Ueber die Zahl derer, die ſelig werden. d) Antwort auf die Warnung der Phariſäer, ſich aus dem Gebiet Herodes zu entfernen. e)

a) Luc. 13: 1-9.
b) 10-12.
c) Matth. 13: 31. 32. Marc. 4: 21-32. Luc. 13: 18-21.
d) Luc. 13: 23-30.
e) 31-35.

Achtes Buch.

Bis zu dem Einzuge zu Jeruſalem.

Erſtes Capitel.

Heilungen. Tafel-Geſpräche. Parabeln.

Heilung eines Waſſerſüchtigen. a) Empfehlung der Beſcheidenheit bey Anlaß des bemerkten Fehlers einiger Gäſte. b) Lehre für den Gaſtgeb. c) Parabel. d) Anrede an die Mitreiſenden über die Schwierigkeiten, mit

welchen ſeine Anhänger zu kämpfen haben. e) JEſus vertheidigt ſein Verhalten gegen die Zöllner und andere verbeſſerliche Menſchen. f) Parabel von einem argliſtigen Haushalter. g) Lehren und Parabel zur Zurechtweiſung der eigennützigen Phariſäer. h)

a) Luc. 14: 1-6.
b) 7-11.
c) 12-14.
d) 15-24.
e) 25-35.
f) 15: 1-32.
g) 16: 1-13.
h) 14-31.

Zweytes Capitel.

Lehren und lehrreiche Begebenheiten.

Ueber Verführungen und Beleidigungen. a) Etwas zur Stärkung des Glaubens für die Jünger. b) Heilung der zehen Ausſätzigen. c) Vom Reiche GOttes und der Verfaſſung der Welt bey JEſu Wiederkunſt. d) Vom Vertrauen auf GOtt. e) Der Phariſäer und der Zöllner. f)

a) Luc. 17: 1-4.
b) 5-10.
c) 11-19.
d) 20-37.
e) 18: 1-8.
f) 9-14.

Drittes Capitel.

Lehren, welche ſich auf das bevorſtehende Leiden beziehen. Heilung.

Nochmalige Ankündigung des bevorſtehenden Leidens. a) Bitte der Söhne Zebedäi, unterſtützt von ihrer Mutter. b) Heilung zweener Blinden bey Jericho. c) Zachäus. d) Parabel von Knechten, denen der wegreiſende Herr die Beſorgung ſeiner Güter überläßt. e)

a) Matth. 12: 17-19. Marc. 10: 32-34. Luc. 18: 31-34.

b) Matth. 20: 20-28. Marc. 10: 35-45.

c) Matth. 20: 29-34. Marc. 10: 46-52.

d) Luc. 19: 1-10.

e) 11-27.

Viertes Capitel.

Auferweckung des Lazarus mit ihren Folgen. *

* Joh. IX.

Geſchichte

Geſchichte der drey letzten Lebensjahre JEſu.

Erſtes Buch.

Erſtes Capitel.

Verrichtungen Johannes des Täufers vor der Ankunft JEſu zu ſeiner Taufe.

Es waren ſeit den letzten Propheten nach der babyloniſchen Gefangenſchaft über vierhundert Jahre verfloſſen, als in Judäa eine Perſon bekannt zu werden anfieng, die ſich durch das Beſondere ihrer Lebensart und Lehre in das Anſehen der alten Propheten ſetzte; Johannes, Zacharias Sohn, den ſein Stammen und Geſchlecht zu einem prieſterlichen Amte beſtimmt hatte. Sein Vater war ein frommer Prieſter,

vermuthlich von Juta *, einer Prieſterſtadt in dem gebirgigen Theile der Landſchaft Judäa. In dieſer einſamen Gegend brachte Johannes ſeine Jugend und einen Theil ſeines männlichen Alters zu, ohne ſich durch irgend ein Unternehmen hervorzuthun. Doch mußten alle die ſchon lange etwas groſſes von ihm erwartet haben, die ſich noch der auſſerordentlichen Umſtände ſeiner Geburt erinnerten; wie ſein Vater, damals ſchon ein Greis, im Tempel eine Erſcheinung geſehen, die ihm die nahe Geburt und Beſtimmung dieſes Sohns angekündigt; wie er zur Strafe ſeines Unglaubens ſtumm geblieben, bis das Kind an die Welt kam; und wie er damals in erhabenen Ausdrücken von groſſen Abſichten geredet, zu welchen GOtt ſich deſſelben bedienen würde. Dieſe Begebenheit machte wol im Anfang viel Aufſehen. Weil man aber hernach ſo lange nichts mehr von Johannes hörte, ſo verlor ſich das Gerücht wieder, und unterhielt keine allgemeine Erwartung von ihm. Von ſeinem Privatleben iſt weiter nichts bekannt, als daß er ſchon frühe Proben von beſonderer Geiſtesſtärke gegeben; † im übrigen aber, anſtatt ſich den prieſterlichen Geſchäften wie ſein Vater zu wied-

* Reland. Bachiene. † Luk. I: 80.

men, ein einſames Leben ferne von dem Geräuſch der Hauptſtadt geführt, und ſo in der Stille die Zeit abgewartet, da er öffentlich bey der Nation auftreten ſollte. Auch hat er ohne Zweifel durch Uebungen der Enthaltſamkeit ſich frühe zu der ſtrengen Lebensart, die er führen ſollte, vorbereitet; zumal es ihn ſchon im Anfang ſeiner öffentlichen Verrichtungen keinen weitern Zwang koſtete, dieſe ſtrenge Lebensregeln zu beobachten.

Eine kurze Vergleichung ſeines Amts und Charakters mit dem Amt und Charakter des Propheten Elias kann manchen Umſtand ſeiner Geſchichte erläutern. Beyde, der Prophet und der Täufer, mußten nicht ſo faſt, wie andere Propheten, dem Volke von Zeit zu Zeit Weiſſagungen vortragen, ſondern in allen Fällen, auch wenn ſie keinen neuen Auftrag bekamen, wachſam und bereit ſeyn, die göttlichen Angelegenheiten zu beſorgen. Sie wurden zum theil ihrem eigenen Verbeſſerungseifer überlaſſen: Und dieſer Eifer hatte bey beyden etwas rauhes, das ſich ſehr wol für ihre Zeiten ſchickte; Zeiten, die ſo verdorben waren, daß Lehrer, die in einem ſanften nachgebenden Ton geredet hätten, nur gar nicht wären angehört worden. Sie ſtellten die Wahrheit nicht in einer gefälligen, ſondern in ihrer beſchämenden und ſchreckenden

Geſtalt den Groſſen und Gemeinen vor das Angeſicht. Sie lieſſen ſich mit den Vorurtheilen und Leidenſchaften nicht in ein nachgebendes Markten ein, ſondern redeten ſo ſcharf an das Gewiſſen, daß den Getroffenen aller Muth entfiel, ſich mit Scheingründen zu vertheidigen. Sie hatten gleichen Muth, dem Ahab, wie er von Naboths Weinberg zurücke kam, in den Weg zu treten, und des Herodes ungerechte Wollüſte zu ſtrafen. Beyde ſchienen unter keiner andern Bedingung ſich mit dem verwöhnten Geiſt ihrer Nation ausſöhnen zu wollen, als wenn ihren Foderungen im Namen GOttes, entſprochen, und der Abgötterey oder andern Laſtern Abſchied gegeben würde.

Mit ſolchen Eigenſchaften ausgerüſtet, die ihn dem gröſten der alten Propheten an die Seite ſetzten, trat Johannes ſein Amt an. Er hatte ſein dreyßigſtes Jahr * erreicht, als er durch einen göttlichen Befehl dazu aufgefodert wurde. Damals konnte es ihm freylich nicht mehr an den nöthigen Kenntniſſen mangeln, um die Wahrheiten, welche er predigen ſollte,

* Man vergleiche die Zeit ſeiner Geburt mit der Zeit der Geburt JEſu. Luc. I: 58. II: 6. und bemerke, daß er, nach wahrſcheinlichſter Berechnung ſein Lehramt nur ein halbes Jahr früher, als JEſus das ſeine, angetreten.

an dem rechten Ort anzubringen; Er konnte die allgemeinen und beſondern Mängel ſeiner Nation auch wol in ſeiner Einſamkeit kennen gelernt * haben. Religion und Sitten waren in dem traurigſten Verfall. Das Uebel hatte in den unruhigen Zeiten Herodes des Groſſen und ſeither augenſcheinlich zugenommen. Unter dem wechſelſeitigen Kampf aller Partheyen, der herodiſchen, der römiſchen, und der popularen, die einander die Herrſchaft ganz oder zum Theile ſtreitig machten, hatte das Volk ſchon lange weder an der Regierung noch an der Geiſtlichkeit einen getreuen Aufſeher, geſchweige einen Verbeſſerer gehabt. Das war keiner von dieſen Partheyen ihr Augenmerk, wie dem ſittlichen Verderben könnte abgeholfen werden. Die vornehmſten geiſtlichen Aemter waren alle von Perſonen beſetzt, die entweder ſchon für die ſchlimme Seite eingenommen waren, und deren geiſtliches Anſehen den Häuptern der Partheyen feil ſtand, oder die noch auf der Neige ſtanden und ſich hüteten, es mit einer Parthey, von welcher etwas zu fürchten

* So auſſerordentlich die Vorſehung ihre Hand bey allem hatte, was er thun und lehren mußte, ſo wartete ſie doch die Zeit ab, da er Verſtands- und Alters wegen, zu dieſem groſſen Verbeſſerungswerke reif und tüchtig war.

war, zu verderben †. Bey allen dieſen hätte Johannes vergebens geſucht, durch Vermittelung ihres Anſehens beym Volk, eine Verbeſſerung zu Stand zu bringen. Sie hätten nie zu einer Reformation Hand geboten, welche nothwendig bey ihnen ſelbſt hätte anfangen müſſen. Er wandte ſich alſo geradezu, ohn' alles von Menſchen entlehnte Anſehen, an das Volk.

So ſchwer und gefährlich ein ſolches Unternehmen nach menſchlichem Anſchein uns vorkommen muß, ſo hatte es doch damals in Judäa von Seite des weltlichen Gewalts weniger Schwierigkeit, als es wenig Jahre früher, unter Herodes dem Groſſen, oder ſeinem Sohn Archelaus gehabt hätte. Das politiſche Schickſal der Nation ſchien nun für immer entſchieden zu ſeyn, da die Römer neulich die Landſchaft Judäa zu Syrien geſchlagen, und ihr einen cäſariſchen Procurator gegeben hatten. * Dieſe Procuratoren nahmen ſich der Landesreligion nur in ſo weit an, daß ſie ſich die Gewalt, das oberſte geiſtliche Amt zu beſetzen, vorbehielten **. Im übrigen waren ſie nicht

† Die Geſchichte derſelben Zeiten in Joſephs Alterth. giebt häufige Beyſpiele dieſes Verfalls.

* Joſephs Alterth. B. XVIII. Cap. 1.

** So hat, z. B. Valerius Gratus, der Vorfahr

ſo faſt darauf aufmerkſam, was etwa ein jüdiſcher Reformator in der Religion ändern mögte, als auf die hier und da entſtehenden politiſchen Faktionen. * Das herodiſche Haus hingegen, welches ſich zur jüdiſchen Religion bekannte, hatte dieſelbe viel enger in ſein königliches Intereſſe eingeflochten. Es richtete ſeine eiferſüchtigen Blicke auf alles, was auch in der kirchlichen Verfaſſung vorgieng † Es machte ſich von dem Meſſias eben auch die gewöhnlichen jüdiſchen Vorſtellungen; mithin mußten ihm ſolche Veränderungen und Anſchläge, die ſich auf das mißverſtandene Meſſiasreich

des Pilatus, vier Hoheprieſter ihrer Würde entſetzt, und andere an ihre Statt erwählt. Joſeph Ebend. B. XVIII. C. 2.

* Man ſehe z. B. wie gleichgültig der Procurator Feſtus, Geſchichtb. XXV: 19. von der jüdiſchen Religion, und von der wichtigſten Begebenheit, für und wider welche man ſich ſo ſehr intereſſirte, redet: „Sie hatten gewiſſe Streitfragen, „ſagt er zu Agrippa, betreffend ihre Religion, „und einen gewiſſen verſtorbnen JEſus, von „welchem Paulus ſagt, er lebe.„

† Ein Beweis hievon iſt das Betragen Herodes bey der Nachricht, daß der Meßias gebohren wäre. Matth. II: 3.

bezogen, um ſo viel gefährlicher vorkommen als der römiſchen Regierung, die ſich mit dieſen Begriffen wenig zu ſchaffen gab.

Johannes machte ſich zuerſt in der um ſeine Vaterſtadt herumliegenden Gegend bekannt; in der Wüſte Judäens, die man ſich aber nicht als eine ganz unbewohnte Einöde vorſtellen muß. Es war der weniger fruchtbare Theil dieſer Landſchaft, der meiſtens aus Viehweiden beſtuhnd, und doch auch noch einige Städte und Flecken hatte. Er bediente ſich aber auch da der Bequemlichkeiten nicht, die ihm die Dienſtfertigkeit ſeiner Anhänger hätte verſchaffen können. Ein weites Oberkleid von Kameelshaaren, mit einem ſchlechten ledernen Gürtel zugebunden, war ſeine Kleidung; dieſelbe, deren ſich ehemals Elias bedient hatte: * Wild Honig und eine Art Heuſchrecken, die für rein gehalten wurden **, waren ſeine Speiſe. So hatte er ſichs angewöhnt, auch die gewöhnlichſten Nahrungsmittel entbehren zu können. Er führte die Lebensart der Naſiräer oder GOtt-geweihten Perſonen, deren vornehmſte Abſönderungsregel, die Enthaltung von Wein und anderm ſtarkem Getränke war †. Zu dieſer ſtrengen Lebensart hatte ihn ſchon der Engel, der ihn ankündigte,

* 2. Kön. I. 8. ** 3. Moſ. XI. 22. † 4. Moſ. VI. 3.

eingeweihet. Sie ſchickte ſich auch ſehr wol zu der Abſicht ſeiner Sendung, denn ſie erhöhete ſein Anſehen beym Volk, und machte, daß er von andern weniger abhangen durfte, und in ſeinen Verrichtungen durch keine Nahrungsſorgen geſtöhrt wurde.

Es hatte ſeine guten Gründe, warum Johannes nicht geraden Wegs nach Jeruſalem gieng, ſondern gleich da, wo er zu Hauſe war, in der Wüſte Judäens, als Lehrer auftrat. Wie viele Hinterniſſe wären ihm nicht in der Hauptſtadt ſogleich von der Prieſterſchaft in den Weg gelegt worden! Und wie viel eher hätte es den Anſchein von Aufruhr u. ſ. w. haben können, wenn die Nation von allen Orten her ſich zu ihm in die Hauptſtadt verſammelt, und da von ihm hätte taufen laſſen. Schwerlich würde ſelbſt die in Religionsſachen ſonſt billige römiſche Regierung dieſes an einem ſolchen Orte gelitten haben. Hingegen konnte er drauſſen auf den weiten Heiden von Judäa und am Jordane viel beſſer mit Lehren und Taufen zurecht kommen; er konnte da in denen Sachen, die ſein Lehramt und ſeine Sendung betrafen, gleichſam herrſchen. Kein Geſchrey der Prieſter, keine von denen Inconvenienzen, welche der Aufenthalt in der Hauptſtadt für einen ſolchen Mann nothwendig hätte

haben müſſen, konnte ihn da in ſeinen Verrichtungen ſtöhren.

Dieſe Verrichtungen beſtanden im Lehren und Taufen. Der Innhalt ſeiner Lehre war, dem Volke richtige Begriffe von dem erwarteten Reiche des Meſſias beyzubringen; vornämlich aber daſſelbe anzukündigen, und jedermann darauf vorzubereiten. Die Erwartung einer zweyten Theokratie, welche vor der erſtern groſſe Vorzüge hätte, und durch einen König aus dem Hauſe David verwaltet würde, war damals unter den Juden allgemein. Sie gründete ſich auf Ausſprüche ihrer heiligen Schriften, die ſie aber gar zu eingeſchränkt und ſinnlich bloß von einem Weltkönigreiche verſtuhnden. Von dieſem verſprachen ſie ſich nun alles, was ihren zeitlichen Bedürfniſſen und Wünſchen angemeſſen war. Die erhabene Sprache der Propheten, welche die glücklichen Tage des Meſſias, die Siege ſeiner Religion über den Aberglauben und die Laſter, und dann die über Zeit und Ewigkeit ſich ausbreitenden Folgen dieſer Siege, die uneingeſchränkteſte Glückſeligkeit der Verehrer GOttes in dieſer und jener Welt, unter dem edeln und ſchicklichſten Bild eines göttlichen Königreichs, und den Meſſias ſelbſt als den gröſten König vorgeſtellt hatte; dieſe geiſtvolle Sprache ward itzt ſogar nicht mehr

verſtanden, daß die niedrigen Begriffe eines weltlichen Eroberers und Herrſchers ihnen den ganzen prophetiſchen Sinn zu erſchöpfen ſchienen. Die Umſtände, in welchen ihr gemeines Weſen ſich befand, vermehrten ihr Verlangen nach einem ſolchen. Sie ſahen ſich neulich einem idumäiſchen Fürſten *, und ſeither den Römern unterworfen; und ohne ausserordentliche göttliche Hülfe, konnten ſie nicht hoffen ſich jemals der Herrſchaft eines ſo mächtigen Volks zu entziehen. In ihren heiligen Büchern fanden ſie, daß die Tage des groſſen Königs vorhanden wären. Schon zur Zeit Herodes des erſten war ein Gerücht entſtanden, der Meſſias wäre gebohren; welches dieſen König und ganz Jeruſalem aufmerkſam machte **. Und obſchon dieſes Gerücht ſich wieder verlohren hatte, ſo war doch mit dem Verlangen nach einem Befreyer vom römiſchen Joch auch die Erwartung eines ſolchen gewachſen. So viele ähnliche Fälle ihrer Voreltern, die GOtt öfters durch beſondere von ihm erweckte Perſonen in Freyheit ſetzen ließ †, ſchienen dieſe Erwartung zu rechtfertigen. Und man findet ſogar Spuren,

* Herodes.

** Matth II 2.

† Beſonders zu den Zeiten der Richter.

daß auch andre Nationen an derſelben Theil genommen, und einem Helden entgegen geſehen, der aus Judäa kommen, und ſich einer allgemeinen Herrſchaft bemächtigen würde **.

Mit dieſer Erwartung eines weltlichen Königs waren dann freylich auch mehr oder weniger geiſtliche Erwartungen verbunden. Dieſer König, hofften viele, würde zugleich ein groſſer Lehrer ſeyn, er würde ihre Religion von allen Verfälſchungen reinigen, und die Streitigkeiten ihrer geiſtlichen Partheyen entſcheiden. Man wird in dem Verfolg Spuren davon antreffen.

Nach dieſen Begriffen der Juden hat ſich Johannes gerichtet; oder vielmehr nur ihre gewöhnlichen Ausdrücke beybehalten, die Begriffe ſelbſt aber zu läutern geſucht. Es läßt ſich für gewiß annehmen, er habe wol gewußt, daß nicht eben ein ſolches Königreich, wie viele erwarteten, entſtehen würde, und daß der Meſſias eine ganz andere Perſon wäre, als man ſich ihn vorſtellte. Gleichwol ſagte er es nicht gerade heraus, daß die Juden in ihrer allzuſinnlichen Erwartung ſich betrögen. Vermuth-

** *Sueton. in Veſpaſiano.* percrebuerat Oriente tote vetus & conſtans opinio, eſſe in Fatis, ut eo tempore Judæa profecti rerum potirentur.

lich hätte er ihre Denkensart zu ſehr beleidigt, und anſtatt dem Meſſias den Weg zu bahnen, ſie zu frühe mit Vorurtheilen wider ihn erfüllt. Inzwiſchen richtete er doch ſeinen Vortrag ſo ein, daß Verſtändige aus demſelben das Reich des Meſſias auch von ſeiner moraliſchen Seite konnten kennen lernen. Er verband mit der Ankündigung deſſelben unmittelbar die Auffoderung zur ſittlichen Verbeſſerung. Ueberdies war auch eben ſein Aeuſſerliches, ſeine ſchlechte Kleidung und Nahrung, ſehr geſchickt, jedermann die Vermuthung, daß er der Herold eines Weltmonarchen wäre, zu benehmen.

Das göttliche Königreich, ſprach er, die Tage des Meſſias, den euch GOtt zu ſenden verſprochen, ſind vorhanden. Ich habe Befehl, ſie euch anzukündigen, damit ihr euch in Stand ſetzet, von dieſer Zeit, in welche euer Leben gefallen iſt, einen rechten Gebrauch zu machen. Nicht beſſer als ihr itzt ſeyd, ſo weit von der Frömmigkeit rechtſchaffener Iſraeliten entfernt, werdet ihr von dieſen neuen Anordnungen GOttes keinen Nutzen haben. Beſſert euere Geſinnungen und euern Wandel, und machet euch ſo auf den Empfang des Meſſias bereit. *

* Dieſer erſte Vortrag zeigte alſo offenbar, daß

Durch einen ſolchen Vortrag, davon dieß nur ein kurzer Innhalt iſt, wurden die Gemüther von unbeſtimmter Freude über ein weltliches Reich weislich abgelenkt, und auf wichtigere Dinge gewieſen.

Schon dieſe allgemeine Ankündigung des Meſſias hatte ihm einen groſſen Anhang zugezogen. Es war etwas ganz auſſerordentliches, daß ein ſolcher Mann, mit einem ſolchen Auftrag, im Lande auftrat. Das erſte Gerücht davon mußte ſchon viele Hoffnungen, oder auch heimliche Beſorgniſſe, zum wenigſten Neugier erregen. Doch ehe ich dieſe verſchiedenen Arten der Eindrücke, die die Predigt Johannes machte, auseinander ſetze, wird nöthig ſeyn, etwas von ſeiner Taufe zu melden.

Die Juden hatten die Gewohnheit * ihre Neubekehrten aus den Heiden, wenn ſie zu Religionsgenoſſen aufgenommen wurden, zu taufen. Dieſer Gebrauch, wenn er auch von ihrer eigenen Erfindung war, iſt doch wol von allem

die Ankunft dieſes Königes nur in ſo ferne ein Glück für die Nation ſeyn würde, als man ſich beſſerte.

* Selden und Ligthfoot beweiſen dieſes aus den Schriften der Juden. Sehet z. B. Ligthfoots Werke, Tom. I. p. 390.

was ſie zu den moſaiſchen Cärimonien hinzuge- than, das einfältigſte und ſchicklichſte, und hat auch ſonſt viel ähnliches mit den Reinigungen, die ſie in andern Fällen vornehmen mußten †. Sie hatten alſo von der Taufe den Begriff ei- ner Einweihungscärimonie bey dem Uebergang aus dem Heidenthume zur Religion des Volks GOttes. Es war ein Unterſcheidungszeichen des vorigen Zuſtands der Unreinigkeit von dem- jenigen, in welchen man nun getreten war. Ein ſo ſchickliches und bedeutſames Zeichen war den Abſichten Johannes deſto gemäſſer, weil alle Getauften nach ihrem eignen Be- griffe von der Taufe ſich für verpflichtet hal- ten mußten, ihr künftiges Leben, den neuen Pflichten gemäß, die ſie nun auf ſich genom- men hatten, einzurichten. Man hieß ſie die Bußtaufe, weil ſie eine Einweihung zur Beſ- ſerung des Lebens war. *

† Man mußte ſich bey der Taufe ganz in das Waſ- ſer eintauchen, und zwar, nach jüdiſcher Art, mit vieler Genauheit.

* Ueberhaupt war alſo das Taufen für die Juden nichts befremdliches. Nur das mußte vielen, die eine Verbeſſerung des Lebens nicht für ſo noth- wendig zum Empfang des Meſſias hielten, ſelt- ſam vorkommen, daß er erſt noch Iſraeliten

Der Abſicht ſeiner Taufe gemäß mußten die ſo ſie empfiengen ihre Sünden bekennen. Dieſes war nicht ſo faſt eine förmliche und ausführliche Beicht eines jeden, als vielmehr eine mehr oder weniger merkbare Aeuſſerung der Reue †, aus welcher Johannes, wo nicht auf die wirkliche Beſſerung eines jeden, doch auf die bey der Menge überhaupt entſtandne gute Regungen ſicher ſchlieſſen konnte.

Bey dem immer gröſſern Zulauf des Volks ſuchte Johannes eine zur Taufe bequemere Ge-

taufte, da dieſe ja nicht erſt, wie die Heiden, zur ſittlichen Reinigung, und Ablegung der Abgötterey eingeweiht werden müßten . . . Allein, wer ſich ſelbſt und den herrſchenden Verfall kannte, der urtheilte anders.

Man ſiehet aus dem Geſpräche der jüdiſchen Abgeordneten mit Johannes, Joh. I: 25. daß den Juden der Begriff der Taufe ſchon ganz geläufig müſſe geweſen ſeyn. Sie fragen nicht: Warum er einen neuen Gebrauch eingeführt? ſondern nur, unter was für einem Titel er dieſe Handlung vornehme?

† Ja ſchon das war ein Sündenbekenntniß, wenn man ſich von ihm taufen ließ. Denn das wollte ſchon ſo viel ſagen, man halte ſich für unrein d. i. man glaube eine Beſſerung des Lebens zu bedürfen.

gend. Er gieng aus der Wüſte Judäens an den Jordan; zuerſt nach Bethabara, wo die Ueberfahrt war, und hernach nach Aenon, deſſen Lage ungewiß iſt. Auch hier wurde ſeine Taufe aus ganz Judäa, inſonderheit aus der Hauptſtadt und aus dem Jordankrayſe häufig beſucht. Er hieß nun in vorzüglichem Sinn der Täufer.

Als itzt Johannes nicht nur das gemeine Volk, ſondern auch angeſehene Perſonen von der phariſäiſchen und ſadducäiſchen Parthey, † in groſſer Anzahl zu ſeiner Taufe kommen ſahe, ſo richtete er ſeinen Vortrag beſtimmter nach ihren Bedürfniſſen ein. Was die Phariſäer und Sadducäer betrift, deren verkehrte, theils abergläubige theils zweifleriſche Grundſätze ihm bekannt waren, ſo konnte ein Mann von ſo ungeheuchelter Frömmigkeit, wie Johannes, ſie nicht ohne Widerwillen anſehen. Von den Phariſäern wußte er, daß die Reinigkeit der Lehre und das religioſe Verhalten, welches der Pöbel an ihnen bewunderte, theils eine

† Phariſæorum & Sadducæorum nomine apellati videntur non modo Theologi ipſi, ſed etiam cæteri, qui eorum opiniones & mores ſequerentur. Erneſt. Inſt. Int. N. T. p. 225.

übertriebne Scrupuloſität in Beſtimmung ſolcher Sachen, die ihr weiſeres Geſetz unbeſtimmt gelaſſen hatte, theils ein affecktirtes Beſtreben nach dem Ruhme der Heiligkeit war. Er kannte die Macht einer ſolchen Scheinfrömmigkeit, das Volk zu verblenden, und ihm die wahre, aber weniger ſcheinbare Tugend eines andern verdächtig zu machen. Er konnte daraus ſchlieſſen, wie viel ein Meſſias, der mit Ernſt auf beſſere Sitten dringen würde, von dieſer Seite Widerſtand finden müßte. † Die Sadducäer hingegen kannte er als Verächter und offenbare Läugner einiger Wahrheiten, die in der Religion von ſehr groſſem Gewicht ſind *; er wußte, wie dieſe leichtſinnige Denkensart den Leidenſchaften Nahrung gebe, und den Laſtern die Thür öffne. Von dieſen beyden Partheyen konnte Johannes ſich alſo wenig Gutes verſprechen. Vermuthlich dachten die beßten von ihnen, ſie müßten ſich eben auch von Johannes taufen laſſen; das werde eine genugſame Vor-

† Man findt nicht nöthig, dieſe beyden Religions-Partheyen hier weitläufiger zu beſchreiben. Die ganze Geſchichte JEſu wird ſie kenntlich genug machen.

* Sie läugneten das Daſeyn der Engel und Geiſter, und die Auferſtehung der Todten. Apoſtelgeſch. XXIII: 8.

bereitung auf das göttliche Reich ſeyn. Andere ſcheinen aus heimlicher Furcht gekommen zu ſeyn, vor den groſſen Veränderungen, welche GOtt mit Jſrael vorhaben könnte; bey welchen es vielleicht gefährlich um ſie ſtehen würde, wenn ſie nicht durch Annehmung der Taufe Johannes die göttlichen Strafen von ſich ablehnten. Dergleichen geheime Beſorgniſſe, welche noch nicht die ächten Regungen des Gewiſſens ſind, ſind wenigſtens ein ſehr natürlicher Gemüthszuſtand bey Perſonen, welche durch die Nachricht von den ernſten Predigten Johannes in einer Ruhe geſtöhrt wurden, die darum nicht dauerhaft ſeyn konnte, weil ſie auf die ſchwachen Gründe des Aberglaubens und Leichtſinns gebauet war. Noch andre mögen wol nur unter dem Vorwand, ſie wollten ſich auch taufen laſſen, in der That aber, um ſeine Denkensart und Lehre auszukundſchaften, gekommen ſeyn. — Johannes redete ſie alſo an:

Kommet ihr auch zu meiner Taufe? Jch kenne euch. Schlangen ſeyd ihr! zur Bosheit giftig, wo ihr ſchaden könnet, und, wo Gefahr iſt, zum Fliehen liſtig. Söhne nicht beſſerer Väter! was hat euch immer zu meiner Taufe bringen können? Wer hat euch ſo klüglich zu mir gewieſen, dem Verderben, das auf euch wartet, zu entgehen? denn freylich

war euere Furcht nicht vergebens . . . Euch ſage ich nicht erſt, daß Buſſe nöthig ſey. Aber ſäumet nicht. Laſſet ſie reif werden und Früchte bringen; Früchte geänderter Geſinnungen. Ihr werdet zwar die Furcht, die euch überfallen hat, wieder vertreiben, und bey dem Gedanken Ruhe und Troſt ſuchen wollen: Es könne ſo gefährlich nicht um euch ſtehen, weil ihr ja Nachkommen Abrahams ſeyd, des Mannes, der ſo groſſe Verheiſſungen empfangen hat. Laſſet euch dieſen Vorzug euers Herkommens nicht ſo ſtolz machen. Saget nicht immer: Abraham iſt unſer Vater *. Es wäre GOtt ein leichtes, ſolche Titel und Vorrechte auf andere überzutragen. Er könnte wol eher Steine aus dem Jordan nehmen, und ihnen dieſe Vorzüge beylegen, ſo wären ſie Kinder Abrahams, ſo gut wie ihr es ſeyd. Aber ihr haltet euch vielleicht für feſteingewurzelte Bäume. — Wiſſet, die Axt iſt ſchon an ihre Wurzel gelegt. Man wartet nur noch, um zu ſehen, ob ſie

* Sehet Joh. VIII: 39. Johannes beſtreitet anſtatt aller andern Vorurtheile nur dieſes einzige, als das allgemeinſte und ſchädlichſte. Der Juden Art zu ſchlieſſen war dieſe: „Wir ſind „Abrahams Nachkommen --- Mithin das Volk „GOttes --- Folglich Theilhaber an dem Rei„che des Meßias. ---

gute Früchte tragen wollen. Ein jeder, der keine trägt, wird ausgehauen, zerſtückt, und ins Feuer geworfen.

Ihr ſehet zwar an meiner Taufe nichts, das ſolche fürchterliche Drohungen bekräftigt. Ich taufe mit Waſſer, und weihe euch durch dieſe Taufe zur Beſſerung ein. Auſſer dieſer Bedeutungskraft hat meine Taufe keine andere. Aber es kömmt nach mir Einer, ich werde ihn euch bald zeigen können; Einer, dem ich nicht einmal würdig bin die niedrigſten Knechtesdienſte zu thun. Deſſelben Lehre wird mit einer viel ſtärkern Einweihungskraft begleitet ſeyn, als die meine von der Waſſertaufe empfängt. Er wird mit heiligem Geiſt, mit einer stetswirkſamen göttlichen Lehr- und Wunderkraft, taufen. Anſtatt des Waſſers, das nur waſchen kann, wird er mit Feuer, das ſchmelzen und läutern kann, taufen. Ja, er wird das Gute von dem Böſen läutern. Er kömmt mit der Wurfſchaufel in der Hand, ſeine Tenne zu reinigen. Nun wird er die Spreu vom Weizen abſöndern; das Getreid in ſeine Kornhäuſer aufſchütten, die Spreu aber dem Feuer gänzlich zu verzehren geben.

Man muß unter den Juden, in Abſicht auf ihr Betragen gegen Johannes, dreyerley Gattungen unterſcheiden. Zuerſt diejenigen Phari-

ſäer, Sadducäer, Geſetzgelehrte *, die die Taufe Johannes ſchlechthin verwarfen **. Zweytens diejenigen aus ihnen, die ſich zwar von ihm taufen lieſſen, aber mit den eben angeführten Vorwürfen und Drohungen empfangen wurden. Endlich der Pöbel, von welchem Zöllner † und Kriegsleute einen groſſen Theil ausmachten ††. Die Zöllner waren von den römiſchen Zollpachtern geſetzte Einnehmer der öffentlichen Abgaben, die wegen ihres an ſich ſelbſt verhaßten Berufs, und noch mehr wegen der Habſucht der meiſten aus ihnen, von der Nation verabſcheuet wurden. Die Kriegsleute hatten zu dieſen aufrühriſchen Zeiten, die ſanften geſellſchaftlichen Pflichten meiſtens vergeſſen. Aus dieſen beyden Claſſen mögen alſo

* Geſetzgelehrte hieſſen die jüdiſchen Theologen, Rechtsgelehrten, Erklärer der göttlichen Schriften. Es gab phariſäiſche und ſadducäiſche, Geſchichtb. XXIII: 9. Sie waren wegen ihrer Erfahrenheit in den Kirchen- und Policeygeſetzen Beyſitzer des Synedrium.

** Luc. VII: 20.

† Johannes hielt ſich am Jordane bey den Ueberfahrtsorten über denſelben auf, woſelbſt Zollhäuſer waren. Büſching.

†† Luc. VII: 29.

zwar viele den ſcharfen Verweis auch verdient haben, womit Johannes den phariſäiſchen Stolz und den ſadducäiſchen Leichtſinn beſtrafte. Doch waren gewiß die, ſo ihn am meiſten verdienten, nicht aus dem Pöbel, ſondern aus dem angeſehenern und gelehrtern Theile der Nation. Dieſer Verweis hatte auch ſeine gute Folgen. Bey dem groſſen Haufen wirkte er ängſtliche Bekümmerniß über ihren Zuſtand, deſſen Gefährlichkeit ihnen ſo nachdrücklich war gezeiget worden. Sie bekennten ihre Schuld, ſie baten um nähere Anleitung, was ſie, um ſich zu retten, thun ſollten. Johannes faßte alles, was er ihnen zu ſagen hatte, in die Einſchärfung einer einzigen Hauptpflicht zuſammen. Weil er ſahe, daß es ihnen hauptſächlich an gegenſeitiger Gutmüthigkeit fehle; daß der Geiſt des Eigennutzes eine durchgängige Liebloſigkeit eingeführt hatte; (zu welcher Betrachtung ihn vielleicht der ſichtbare Unterſchied der Reichen und Armen, die da vor ihm ſtanden, veranlaſſete) und daß ohne Ausrottung dieſes Grundlaſters niemals eine Verbeſſerung der Sitten zu Stand kommen könnte, ſo ſagte er zu ſeinen Zuhörern: Ich gebe euch dieſe Regel euers Verhaltens: Wer zwo Kleidungen hat, der theile mit dem, der keine hat. Mit den Nahrungsmitteln machet es auch ſo. Theilet,

was ihr beſitzet, mit einander. — Man ſiehet leicht, daß dieſer Ausdruck, der den Charakter eines Gutmüthigen durch eine einzige Handlung bezeichnet, von der ganzen Tugend der Gutmüthigkeit, wie ſie ſich in allen ähnlichen Fällen äuſſert, zu verſtehen ſey.

Die Zöllner baten um eine beſondere Anleitung. Weil ſie weniger Urſache hatten, als andre Juden, ſich eines geſetzmäſſigen Verhaltens zu rühmen, ſo konnten ſie auch leichter als dieſe, ſehen, wie wolgegründet die Beſtrafungen Johannes, und wie nothwendig die Beſſerung des Lebens wäre. Ihr Vergehen beſtand darinn, daß ſie unter dem Schutz der römiſchen Zollaufſeher, oder auch ohne Vorwiſſen derſelben mehr Zoll eintreiben, als recht war, und ſich damit bereicherten. Johannes unterſagte ihnen dieſes. Itzt kamen auch die Kriegsleute und fragten, wie ſie ſich verhalten ſollten? Es waren jüdiſche Soldaten, die römiſche Dienſte genommen hatten. Man fand zu dieſen unruhigen Zeiten den gröſten Gewinn dabey, die Leute zu plagen und der Regierung beyzubringen, daß hie und da Aufrührer wären, die man mit Gewalt im Zaum halten müßte. Dieſes gab Gelegenheit, viele Gewaltthätigkeiten zu begehen, und ſich dadurch zu bereichern. Johannes griff alſo auch bey den Kriegsleuten

die Eigennützigkeit an. Er lehrte ſie, ſich aller eigenmächtigen Gewaltthätigkeit zu enthalten, niemand als aufrühriſch und ungehorſam anzulügen, und ſich mit ihrem rechtmäßigen Solde zu begnügen. So gab Johannes Lehren, welche auf die Mißbräuche und Verderbniſſe eines jeden Standes ſehr wol paſſeten.

Man wird in dem Verfolg an keiner von dieſen Gattungen Leuten merklichere Wirkungen von der Sittenlehre, die ihnen Johannes predigte, finden, als eben an den verhaßten Zöllnern, und andern ihres gleichen.

Johannes hatte nun einige Zeit mit allem Muth und aller Geſchicklichkeit an der Verbeſſerung der Nation gearbeitet. Er war ſich ſelbſt immer gleich geblieben, und hatte weder aus Gefälligkeit, noch aus Menſchenfurcht ſich nicht die geringſte Abweichung von den göttlichen Verhaltungsbefehlen erlaubt. Allein bey aller dieſer ſtandhaften Einförmigkeit ſeiner Lehre und Lebensart, mußte er ſich doch ſehr ungleich beurtheilen laſſen. Das gemeine Volk fand viel Auſſerordentliches und Prophetenähnliches an ihm; vieles, das ſich auch für den Meſſias ſelbſt nicht übel ſchicken würde; nämlich ein ſo unüberwindlicher Verbeſſerungseifer, begleitet mit einem ſo untadelhaften Betragen. Vielleicht trug auch zur Vergröſſerung

ſeines Anſehens etwas bey, daß das Gerücht von den wunderbaren Umſtänden ſeiner Geburt ſich itzt wieder erneuert hatte. Wären nun die Begriffe von der Perſon des Meſſias, auf deſſen nachfolgende Verrichtungen des Johannes ſeine eine unmittelbare Beziehung hatten, nicht ſo falſch geweſen, ſo hätte man aus den Predigten und dem ganzen Betragen Johannes die Natur ſeines Amts genugſam erkennen können. Allein dieſe unrichtigen Begriffe waren zu tief eingeſeſſen. Alſo hatte das gemeine Volk zwar eine groſſe, aber ſehr unbeſtimmte Hochachtung für ihn. Es wußte nicht recht, was es aus ihm machen ſollte, wiewol es überhaupt ſeine Lehre und Taufe für göttlich hielt.

Ganz anders dachten die Groſſen von ihm. Ich nenne ſo die Angeſehenſten aus dem geiſtlichen und weltlichen Stand; inſonderheit die Häupter der phariſäiſchen Parthey, und die Geſetzgelehrten, die es mit ihnen hielten. Es mußte ihrem Stolz ſchon ſehr empfindlich ſeyn, daß dieſer Mann ein Werk, zu deſſen Ausführung ſie allenfalls ſich ſelbſt am tüchtigſten glaubten, ſo ganz allein unternahm, ohne mit ihnen darüber zu Rath zu gehen, ohne ſich ihres Anſehens zu bedienen, ohne ſie als Beyſpiele der Frömmigkeit anzupreiſen. Denn daß ſie mit dem Pöbel in demſelben Falle wären, und der

Verbeſſerung eben ſo ſehr vonnöthen hätten, davon konnte ihnen kein Gedanke aufſteigen. Hörten ſie dann von denen, die ſeine Taufe beſuchten, wie er ihrem Orden ſo wenig verſchonet, und ihnen noch ſchärfere Vorwürfe gemacht, als ſelbſt dem verworfnen Geſindel der Zöllner und berüchtigten Sünder, ſo machte dieſes ſie vollends zu einer unpartheyiſchen Unterſuchung ſeiner Lehre und Taufe untüchtig. Dachten ſie dann weiter, daß dieſer Johannes, (ſo viel Göttliches immer der Pöbel an ihm zu ſehen glaubte) doch noch kein einziges Wunderwerk verrichtet, um die Göttlichkeit ſeiner Sendung zu beweiſen; ſo konnten ſie ſich leicht überreden, ſie hätten überall nicht viel von ihm zu fürchten, wenn ſie ihn ſchon verwürfen. Unter denen, die ſo dachten, war vermuthlich auch das Haupt des jüdiſchen Kirchenſtaats, Joſeph Kajaphas, der ſchon damals die hohepriesterliche Würde bekleidete *.

Aus dieſen Geſinnungen entſtand jenes Vorgeben, das ihnen JEſus hernach verwieſen hat, durch welches ſie ihn um ſein Anſehen bey dem Volke zu bringen ſuchten. Sie

† Er wurde vom Valerius Gratus, dem Vorfahr des Pilatus, zum Hohenprieſter gemacht. Joſ. Alterth. B. XVIII. Cap. 2.

ſtreuelen aus, ſein menſchenfeindliches Betragen, ſeine einſiedleriſche Lebensart und ſeltſame Kleidung ſey die Wirkung eines Dämons, der die Leute durch ihn irre machen wolle * Gleichwol konnte dieſes Vorgeben die Beſſergeſinnten nicht wider ihn einnehmen; und ſo viel auch ſonſt das Urtheil der Phariſäer bey dem Volke galt, ſo mußten ſie es doch zu ihrem gröſten Verdruſſe Johannes haufenweiſe zulaufen und anhangen ſehen. Ja es kam hernach ſo weit, daß ſie es aus Furcht vor dem Volke nur nicht mehr durften merken laſſen, daß ſie ſeine Taufe für ungöttlich hielten. Es war auch gar zu augenſcheinlich, daß zwiſchen dem Betragen Johannes, und eines Raſenden der in der Wüſte herumläuft, nicht die geringſte Aehnlichkeit wäre.

Inzwiſchen, weil ſie es nicht für anſtändig hielten, der Sache ſtillſchweigend ihren Fortgang zu laſſen, und ſo ihr oberſtes Anſehen in Religionsſachen zu verläugnen, ſo ſchickte der hohe Rath Abgeordnete an ihn ab, die ihn im Namen deſſelben fragen ſollten, für wen er ſich ausgäbe? † Dieſes thaten ſie, kraft des

* Matth. XI: 18.

† So leitete es die Vorſehung mit Fleiß. Johannes bekam ſo Anlaß, vor dem Synedrio

Rechts, welches ſie hatten, die Rechtmäſſigkeit der Anſprüche derjenigen, die ſich für Propheten ausgaben, zu unterſuchen. Die Abgeordneten waren Prieſter und Leviten von der phariſäiſchen Parthey. Sie hatten Befehl, ihm ein rundes Bekenntniß abzufordern, wer er wäre? Und es iſt wahrſcheinlich, daß dieß in Gegenwart des Volks geſchehen. Sie konnten denken, wenn er keine beſtimmte Antwort gäbe, ſo würde das Volk ſich in ſeiner Erwartung von ihm betrogen ſehen; und man würde die Göttlichkeit ſeiner Taufe ſicher läugnen dörfen; Wenn er ſich aber für einen Propheten oder für den Meſſias ſelbſt ausgäbe, ſo würde man immer noch Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung fordern können, und ſolche würde er vielleicht auſſer Stand ſeyn zu geben.

ſelbſt, ein Bekenntniß der Wahrheit von ſich und ſeinem groſſen Nachfolger abzulegen. Sie konnten hernach nicht ſagen, er habe nur dem gemeinen Volk in der Wüſte ſo was vorgeſagt: Und JEſus ſelbſt konnte ſich auf dieß vor dem Synedrio abgelegte Zeugniß Johannes berufen. Joh. V: 33. Der Evangeliſt Johannes ſieht daher dieß Bekenntniß, ſo der Täufer bey dieſem Anlaß ablegte, für das wichtigſte und entſcheidenſte an. „Und dieſes iſt das Zeugniß Johannes,„ u. ſ. w.

Johannes war eben zu Bethabara am Jordan mit Lehren und Taufen beſchäftigt, als dieſe Abgeordneten aus Jeruſalem zu ihm kamen. Da fiel folgendes Geſpräche zwiſchen ihnen vor.

Die Phariſäer: Wir haben Befehl, dich im Namen unſerer Vorſteher zu fragen, für wen du dich ausgebeſt. Da man zu dieſer Zeit auf den Meſſias wartet, und das Volk nicht ungeneigt ſcheint, dich für denſelben zu halten *, ſo wünſchen ſie um ſo mehr, zu vernehmen, was du ſelbſt von deiner Perſon ſageſt?

Johannes: Man hätte es aus meinen bisherigen Reden ſchlieſſen können, daß ich nicht der Meſſias ſey. Warum macht man ſich ſo groſſe Gedanken von mir? †

Phariſäer: Der prophetiſche Geiſt hat uns die Wiederkunft Elias geweiſſagt. ** Biſt du Elias?

Johannes: Jch bin nicht Elias.

Phariſäer: Biſt du der Prophet, von welchem Moſes ſagte, der HErr werde uns einen, der ihm gleich ſey, erwecken? ††

* Luc., III: 15.

† Τίνα με ὑπονοεῖτε εἶναι; Geſch. XIII: 25.

** Malach. IV. 5. 6.

†† 5. Moſ. XVIII.

Johannes: Auch dieſer Prophet bin ich nicht.

Phariſäer: Du wirſt uns doch nicht ohne eine beſtimmte Antwort an das Synedrium zurücke ſenden. Sag einmal, wer biſt du?

Johannes: Was ich ſey, ſagt jener Prophet. Ich bin der Herold, der in der Wüſte ausruft: Bahnet hier dem HErrn einen Weg! Ebnet zu ſeinem Durchzuge eine Heerſtraſſe! Man fülle alle Tiefen aus! Alle Höhen trage man ab! Die Krümmen mache man gerad, und die unwegſamen Oerter zu richtigen Pfaden! Alsdann wird die hülfreiche Gröſſe des HErrn (der Meſſias) allen Sterblichen ſichtbar werden. *

Phariſäer; So biſt du alſo weder der Meſſias, noch Elias, noch der Prophet, den Moſes geweiſſagt. In dem Charakter eines ſolchen, hätten wir deine Taufe für göttlich erkennen müſſen. Itzt aber ſind wir berechtigt, dich zu fragen: Warum du dich unterſteheſt ſo öffentlich und feyrlich zu taufen, da dieſes niemand eigenmächtig thun darf?

* Eſaj. XL: 3. 4. 5. Dieſe Antwort paßte in jeder Abſicht vortrefflich. Sie wurden dadurch auf eine von ihren deutlichſten Weiſſagungen gewieſen.

Johannes: Es wird ſich bald zeigen, von wem ich dazu die Vollmacht erhalten. Ob ich ſchon meinen Beruf zur Taufe nicht mit Wunderwerken beweiſe, ſo kann ich mich doch auf eine höhere Perſon berufen, welche, obgleich noch ungekannt, ſchon unter euch lebt. Ich meyne eben den, von welchem ich geſagt habe: Es kömmt Einer nach mir. — Er iſt aber darum nicht geringer, weil er auf mich folgt. Denn er iſt eines ältern und ungleich höhern Urſprungs; ſo weit über mich erhaben, daß ich unwürdig bin, ihm auch nur die niedrigſten Knechtesdienſte zu erweiſen. Auf dieſe göttliche Perſon, die ſich bald bekannt machen wird *, berufe ich mich. Sie wird die Göttlichkeit meiner Taufe beweiſen.

Da das gemeine Volk ohne Zweifel mit dieſer Antwort zufrieden war, obſchon es ſeine Vermuthung, daß er der Meſſias wäre, widerſprochen ſahe; ſo konnten dießmal die Phariſäer auf keine weitere Erklärung dringen. Sie mußten es drauf ankommen laſſen, ob die Perſon, auf welche er ſich berief, kommen, und ſein Vorgeben rechtfertigen würde.

* Nennen ſollte und konnte er ſie noch nicht. Er wußte ſelbſt nicht, daß es JEſus von Nazareth war.

Johannes gab ſeinen Zuhörern noch viel andere Lehren, die nicht aufgezeichnet ſind *. Er hatte unter denſelben einige vertrautere Anhänger oder Schüler **, die ſtets um ihn waren, und ihm bey ſeinen Verrichtungen Hülfe lei- Dieſe hielt er zu öfterm Faſten an †, und gab ihnen Anleitung, GOtt-gefällig zu beten ††. Doch ſcheint es nicht, daß ſie völlig die ſtrenge Lebensart ihres Lehrers geführt haben. Einer von dieſen Schülern war Andreas †††, der hernach ein Schüler JEſu geworden.

Von dem Anfange ſeiner öffentlichen Verrichtungen bis zu der Ankunft JEſu zu ſeiner Taufe ſind ungefähr ſechs Monate verfloſſen.

* Luc. III: 18.

** Dieß war nichts ungewöhnliches. Ein jeder Rabbi hatte ſeine Lernjünger (Schüler der Weiſen.) So leſen wir von Jüngern der Phariſäer. Saulus war ein Lernjünger Gamaliels.

† Matth. IX: 14.

†† Luc. XI: 1.

††† Joh. I: 41.

Zweytes Capitel.

Von der Ankunft JEſu zur Taufe Johannes, bis zu ſeiner Reiſe nach Jeruſalem auf das erſte Paſcha-Feſt.

Indeſſen daß die Erwartung der Ankunft des Meſſias auf die vornehmern jüdiſchen Familien, wo noch ſolche waren, die von David herſtammten, gerichtet war, lebte zu Nazareth, einem Städtgen in Nieder-Galiläa, JEſus, Joſephs Sohn wie man glaubte; ein Mann, den weder ſein Herkommen, noch irgend ein auſſerordentliches Unternehmen berühmt gemacht hatte. Was ſein Herkommen betrift, ſo iſt es zwar gewiß, daß er von David, dem König Iſraels, herſtammte; welche Abſtammung auch Anlaß gegeben, daß er zu Bethlehem-Juda gebohren wurde: Allein dieſe Linie der Nachkommenſchaft Davids war in die Dunkelheit der Leute von gemeinem Stande zurückgefallen. So fleiſſig auch ihre Geſchlechtstafeln aufbehalten wurden, ſo zählte man ſie doch unter die Leute von niedrigem Stande, welches ihren geringen Glücksumſtänden am gemäſſeſten zu ſeyn ſchien; und ſie hatten auch keine

Ehrbegierde, mit ihren Geſchlechtsregiſtern zu prangen. Von einem vornehmen Hillel *, Vorſteher des Synedrium, wußte man hingegen ſchon, daß er aus dem Hauſe Davids wäre. JEſus hatte ſich aber auch durch kein Unternehmen berühmt gemacht. Was bey ſeiner Geburt Wunderbares vorgefallen war, das hatte ſich zwar durch ein mehr oder weniger getreues Gerücht ausgebreitet, aber keine allgemeine Erwartung von ihm unterhalten. Der argwöhniſche Charakter Herodes des Groſſen machte es für jedermann gefährlich, von einem neugebohrnen Sohne Davids zu reden, und unter ſeinem Sohn Archelaus † war es eben ſo unſicher, das Gerücht davon zu erneuern. Alſo wurde dieſes Gerücht, ob es ſich ſchon auf die zuverläſſigſten Ausſagen der morgenländiſchen Gelehrten, der Hirten, des Simeon und der Anna gründete, frühzeitig wieder erſteckt. Seit dieſer Zeit hatte ſich JEſus verborgen gehalten, und die Zeit erwartet, da er ſein öffentliches Amt antretten ſollte. Zwar hat ſich in ſeinem zwölften Jahre etwas zugetragen, welches ſeine Eltern und Anverwandte in der Erwartung von ſeiner künftigen Gröſſe

* Ligthfoot Horæ Hebraicæ in Luc. ad Cap. 2. v. 4.

† Matth. II: 22.

ſtärken konnte, jedoch ohne ein allgemeines und anhaltendes Aufſehen zu erwecken. Es wird eine nicht übel angebrachte Ausſchweifung ſeyn, wenn wir hier in der Geſchichte ein wenig zurücke gehen, und dieſe Begebenheit aus ſeinen Jünglingsjahren nachholen; beſonders da ſie mit zu denen gehört, bey welchen er ſich nicht mehr bloß leidend verhalten, ſondern thätige Proben von ſeiner hohen Beſtimmung abgelegt hat.

Joſeph und Maria hatten die fromme Gewohnheit, jährlich auf das Paſcha-Feſt nach Jeruſalem zu reiſen, dem göttlichen Befehle gemäß, welcher die Iſraeliten verband, zu gewiſſen Zeiten in der Stadt wo der Tempel war zu erſcheinen. Dießmal nahmen ſie den zwölfjährigen Knaben mit. Er hatte itzt das Alter, in welchem die Juden ihre Kinder näher mit der Religion bekannt zu machen pflegten. Sie waren aber von ſeiner Einſicht und Tugend ſchon ſo wol verſichert, daß ſie eben nicht immer nothig hatten, ein wachſames Aug auf ihn zu halten, ſondern ihn ſeiner eignen Führung in allem, was von Einſicht und Klugheit abhieng, überlaſſen konnten. Auch waren ſie es vermuthlich von ſeinem geſelligen menſchenfreundlichen Charakter gewohnt, ihn in der Geſellſchaft ſeiner Anverwandten und

Freunde Stunden und Tage nützlich zubringen zu ſehen. Als ſie daher nach Verfluß der Feſttage von Jeruſalem abreiſeten, ſo geſchah es in der Vermuthung, er wäre auch wieder in ihrem zahlreichen Begleit von Galiläern. Sie zogen unbeſorgt eine Tagreiſe weit fort, bis an den Ort, wo ihr ganzes Begleit Nachtherberg nahm. Hier fragten ſie ihm unter Verwandten und Bekannten nach Als ſie ihn nicht finden konnten, und er auch nicht nachkommen wollte, ſo zogen ſie folgenden Tag nach Jeruſalem zurücke. Wirklich war er daſelbſt zurückgeblieben; und zwar an einem Orte, wo ſie ihn am wenigſten ſuchten. Erſt nach drey Tagen, nachdem ſie andere Gegenden der Stadt durchgeſucht hatten, kamen ſie auch in den Tempel. Die von vielen Juden beſuchte Schule daſelbſt hatte den Jüngling an ſich gezogen. Er ſaß da bey den jüdiſchen Lehrern, Männern von Alter und Erfahrung, und beſprach ſich mit denſelben. Nicht nur hörte er ihrem Vortrag begierig zu, ſondern trug auch beſcheiden und freymüthig ſeine eignen Gedanken vor. Vielleicht machte er damals die erſten Verſuche, die Vorurtheile, die in den Synagogen ihre ſcharfen Vertheidiger hatten, zu beſtreiten, es ſey nun, daß er durch ein gutmüthiges Fragen und Erklärungfodern, wel-

ches man der ungelehrten Unſchuld gern erlaubt, dieſen Lehrern Anlaß gab, die Schwäche einiger von ihren Lehrſätzen einzuſehen; oder daß er ihre prüfenden Fragen ſo richtig und doch einfältig beantwortete, daß dadurch ein helles Licht über den Religionspunkt, welchen ſie auf die Bahn gebracht, ausgebreitet wurde. Eine mehr als ſeltſame Erſcheinung war es, einen galiläiſchen Knaben in der Tempelſchule zu Jeruſalem, anſtatt der Spitzfindigkeiten, die daſelbſt tractirt wurden *, richtige Begriffe, die mit dem Sinn der göttlichen Schriften übereinſtimmten, vorbringen zu hören. Es mag ſich wol auch ſchon damals bey einigen eine heimliche Unzufriedenheit über das Eigene und Unentlehnte, das ſeine Gedanken bezeichnete, gereget haben, allein ſelbſt die Klugheit mußte ſie abhalten etwas davon merken zu laſſen. Die Reden eines Jünglings, deſſen Einſichten mit ſeinem damaligen Alter kaum ein Verhältniß zu haben ſchienen, erwarben ihm ihre Bewunderung, und die Beſcheidenheit, womit er ſie vortrug, ihre Zuneigung. Die guten Eltern

* Beyſpiele von ſolchen ſind die Sätze, die ſie, nach Matth. XXIII: 16. 18. behaupteten. Ligthfoot führt aus den Schriften der Juden mehr ſolche an.

wußten nicht, was ſie denken ſollten, als ſie ihren Sohn in dieſer Verſammlung und bey ſolchen Verrichtungen antrafen; ihr Erſtaunen war eben ſo groß, als die Freude, ihn gefunden zu haben. Doch Maria, deren zärtliches Herz bey dieſem Suchen am meiſten gelitten hatte, konnte ſich dieſes Geſchäft, über welchem ſie ihn antraf, nicht alſobald von der Seite vorſtellen, die ihr die ungleich höhere Wichtigkeit deſſelben, und wie unnöthig ihre Aengſtlichkeit geweſen, gezeigt hätte. Sie beurtheilte ihn in dieſem Falle bloß als Sohn, von dem man keiner unzärtlichen Begegnung gewohnt iſt, und darum erwartet, daß er eher eine ſolche Gelegenheit vorbeylaſſen, als ſeine Eltern in die ſchmerzliche Verlegenheit ſetzen würde, in welcher Maria dieſe drey Tage geweſen. Von ſeiner höhern Beſtimmung hatte ſie noch keine richtige Begriffe. Sie gab ihm den Verweis: Du ſollteſt uns das nicht gethan haben, mein Sohn! Du bleibſt hier zurück, und läſſeſt dich von deinem Vater und mir ängſtlich aufſuchen! Du konnteſt wiſſen, wie viel Kummer es uns machen würde. – Sie bekam zur Antwort: Wie konntet ihr mich doch für verlohren halten? Wußtet ihr nicht, daß ich nirgends Geſchäfte haben konnte, die mich in der Stadt zurückehielten,

als eben in dem Hauſe meines Vaters? — Eine Antwort, die ihnen zwar keinen Zweifel übrig ließ, daß ihr Sohn gar nicht aus Mangel der Achtung oder Zärtlichkeit gegen ſie zurückegeblieben; den wahren Grund aber ſeines Verhaltens, und warum er den Tempel ſo nachdrücklich das Haus ſeines Vaters nennte, verſtanden ſie nicht. Itzt verhinderte er ſie nicht länger an ihrer Heimreiſe; er gieng mit ihnen wieder in Galiläa, und hatte für dießmal genug, die Lehren und Lehrer der Hauptſtadt, ihre Stärke oder Schwäche, wie man mit ihnen umgehen müſſe, und viel anderes, das ihm einſt nützlich ſeyn konnte, aus Erfahrung kennen gelernt zu haben.

Seit dieſer Zeit gab er ſeinen Eltern wieder, wie vorher, Proben der Achtung und Ergebenheit. Ein längerer Umgang mit den jüdiſchen Prieſtern und Geſetzgelehrten wär ihm bey weitem nicht ſo angenehm geweſen, wie das einſame Leben zu Nazareth, bey der kleinen Familie, welche die würdigſte erfunden ward, ihn, den gröſten doch unbekannteſten Theil ſeines Lebens, in dem engen Verhältniß eines Sohns zu genieſſen. Nicht einmal ganz Nazareth kannte damals ſeinen Werth. Er war ſeinen Bürgern nichts anders, als, des Zimmermanns Sohn. Mit dieſem Hand-

werk beſchäftigte ſich Joſeph mit aller Eingezogenheit und Arbeitſamkeit eines gemeinen Bürgers, der ſeinen Beruf liebt, weil er ihm den nöthigen Unterhalt abwirft, und von keiner Paſſion weniger, als vom Ehrgeitz weiß. Er hat das Lob eines gutmüthigen und frommen Mannes. Weder ſeine Abſtammung von David, noch das ehliche Leben mit der Perſon, von deren ihm geoffenbaret worden, daß ſie vom Himmel geſegnet ſey, den Meſſias zu gebähren, noch dieſe engliſchen Erſcheinungen ſelbſt, noch die ſchmeichelnde Begrüſſung der morgenländiſchen Gelehrten, konnten ihn zur Eitelkeit und Verachtung ſeines Berufs verleiten.

Aber auch Maria war unter allen ihres Geſchlechts die würdigſte einen ſolchen Sohn zu haben. Ihre unſchuldsvolle Antwort auf die himmliſche Bottſchaft, die ihr ihren groſſen Sohn ankündigte; die edeln Empfindungen der Dankbarkeit und Verwunderung, die ſie bey Eliſabeth ihrer Freundin mit der Salbung einer Prophetin und mit der Begeiſterung einer Dichterin ausdrückte; die ſtille und tiefe Beherzigung, womit ſie alles, was mit ihrem Sohne vorgieng, und eben auch ſein Zurückebleiben im Tempel, überlegte; dieſes und anderes, was von ihr vorkömmt, zeugt

von einer ſeltenen weiblichen Gröſſe. Auch unter den übrigen Anverwandten JEſu, die zu Nazareth wohneten, waren einige würdige Perſonen. Maria hatte eine Schweſter gleiches Namens, welche mit Alphäus vermählt war. Dieſe hatten vier Söhne: Jacob, der Jüngere, welchen wir nachher unter den Zwölfen ſehen werden; Joſes; Simon der Zelote *; und Judas, mit dem Zunamen Thaddäus †; welche beyde letztern auch unter die Zwölfe gekommen ſind. Dieſe Vettern JEſu wurden vermuthlich ſchon frühe von ihm zu ſeinen Jüngern gebildet, oder ſie genoſſen doch ſeinen Umgang eher, als die übrigen Jünger. Denn, wenn ſie auch ſchon nicht mit Joſeph und Maria eine Familie ausmachten, ſo hatten ſie doch öftern Anlaß mit einander umzugehen. Wir ſehen alſo da JEſum in einer häuslichen Geſellſchaft, welche ſich beſſer als die vornehmſten Iſraelitiſchen Familien für ihn ſchickte. So lange Joſeph lebte, half er ihm in ſeinem Handwerk. Dieſes läßt ſich daraus abnehmen, weil ſeine Mitbürger von Nazareth auch ihn den Zimmermann nennten. ††

* Er hieß auch der Cananite.

† Auch Lebbäus.

†† Marc. VI: 3. Aratra & juga, aliaque τεκτο-

Es wäre hier der Ort, auch ſeine äuſſerliche Perſon zu beſchreiben; man findet aber nur wenige Spuren davon, die ich doch nicht unterlaſſen will anzuführen. Er war von einer geſunden und ſtarken Leibsbeſchaffenheit, denn er konnte beſchwerliche Reiſen, Froſt und Hize ausſtehen; auf einem von Wind und Wellen herumgejagten Schiffe ruhig ſchlafen; ganze Nächte durch unter offenem Himmel wachen. Stets munter und geſchäftig that er alles, was er unternahm, mit der gröſten Leichtigkeit. Mitten im Getümmel einer Menge, mitten unter Krankenbettern, ſelbſt bey Raſenden und Beſeſſenen ſich aufzuhalten, war für ihn weder ſehr ermüdend, noch anſteckend. Da ſeine Miene niemals durch Affeckten entſtellt war, ſo mußte immer dieſelbe Gemüthsſtille darauf zu ſehen ſeyn. Sein Betragen hatte et-

νικὰ ἔργα a *Jeſu* elaborata tradit Juſtinus Martyr, Dialogo cum Tryphone. Conf. Grot. ad Matth. XIII: 55. „Es iſt nach der Verfaſſung „der ehmaligen Juden davon, daß einer ein „Handwerk trieb, auf ſeinen ungelehrten „Stand kein Schluß zu machen. JEſus wird „deſſen ungeachtet von ſeinen Feinden ſelbſt „Rabbi genennt, und ſeine Jünger wurden „als Schüler eines Gelehrten angeſehen.„

Michaelis.

was einnehmendes und zur Vertraulichkeit einladendes, welches vermuthlich viel dazu beytrug, ihn ſchon in ſeiner Jugend bey jedermann beliebt zu machen *. Seine Kleidung ** war beſcheiden, bequem und dauerhaft; ſie gab ihm nicht das rauhe Ausſehen des Johannes, aber noch viel weniger das weichliche eines verzärtelten Menſchen.

Mit der wachſenden Leibesgröſſe war ein ſchnelles und ungemeines Wachsthum der Gemüthskräfte verbunden. † Einſichten, die ſich aus keinem menſchlichen Unterricht erklären lieſſen, äuſſerten ſich frühe bey ihm. †† Was bey den gewöhnlichen Menſchen Fertigkeit des Geiſtes heißt, etwas Schweres zu faſſen †††;

* Luc. II: 52.

** Joh. XIX: 23.

† Luc. II: 40. Der Knabe — ward ſtark am Geiſte, voll Weisheit — u. v. 52.

†† Luk. II: 47. vergl. Joh. VII: 15.

††† Man hat hier von denen Eigenſchaften, die man bey dem HErrn in den Jahren ſeines öffentlichen Lebens antrift, auf die Anfänge oder Anlagen derſelben, die man ſchon in ſeiner Jugend bemerkt haben mag, zurückegeſchloſſen; und, wie man glaubt, um ſo viel ſicherer, weil doch das meiſte, was hier geſagt wird, aus den beyden ebenangeführten Stellen des Lukas, ſchon durch eine bloſſe Umſchreibung, ſich herleiten lieſſe.

Geſchicklichkeit, es andern begreiflich zu machen; Gegenwart des Geiſtes; Gleichmüthigkeit; richtiger Geſchmack für das Schöne und Gute; Erhabenheit über alles, was der Charakter anderer Menſchen veränderliches und launigtes hat; Selbſtbeherrſchung ohne Zwang; Menſchlichkeit und Menſchenliebe; Vaterlandsliebe ohne Nationalſtolz; das alles äuſſerte ſich bey ihm je länger je mehr; aber ſein Aufſteigen von einem Grade der Kenntniß und Tugend zum andern, ſcheint ſehr ſchnell und ununterbrochen geweſen zu ſeyn.

Man müßte in einem Felde von Muthmaſſungen herumirren, wenn man bey dieſem groſſen Zwiſchenraum von dem zwölften bis zum dreyßigſten Jahre, wo uns die Geſchichte gänzlich verläßt, dem Leſer den Uebergang um etwas erleichtern wollte. Genung, daß wir den Grund wiſſen, warum die Geſchichtſchreiber JEſu dieſen ganzen Zeitraum überſchlagen haben. Sie wollten nur die Geſchichte ſeines öffentlichen Lebens ſchreiben *. An dieſer war den Iſraeliten und der Welt alles gelegen. Nützliche Privatgeſchichten konnte man anderswoher haben. —

Unter den Galiläern, welche zur Taufe Jo-

* Man ſehe die Vorrede.

hannes kamen, war auch JEſus, der itzt dreyſſig Jahre alt war. Johannes verwunderte ſich, ſeinen nahen Anverwandten *, eine Perſon, die der Bußtaufe ſo wenig vonnöthen hatte, unter der buſſebedürftigen Menge ankommen zu ſehen. Ob er ihn ſchon noch nicht für den Meßias erkannte, deſſen nahe Ankunft er verkündigt hatte, ſo ſah er ihn doch wenigſtens für einen Iſraeliten an, der ſo beſchaffen wäre, wie alle ſeyn ſollten, und der ihn ſelbſt weit überträfe. Es dauchte ihm unſchicklich, einen Mann zu taufen, den er für viel beſſer, als ſich ſelbſt hielt. Man hat Grund zu glauben, Johannes, dem die Familiegeſchichte JEſu und ſeine eigne, die ſo enge mit einander verbunden waren, nicht unbekannt ſeyn konnte, habe es vermuthet, JEſus ſey die von ihm angekündigte hohe Perſon. Weil aber die völlige Gewißheit hiervon von einem Zeichen abhieng, welches er an der von GOtt gewählten Perſon ſehen ſollte, ſo mußte er ſo lange mit Vermuthung vorlieb nehmen, und konnte die Perſon nicht nennen, bis es GOtt gefiel, ihm dieſes Zeichen zu geben. Du beſchämeſt mich, ſagte er, daß du dich von mir willſt taufen laſſen. Andern Iſraeliten

* Luc. I: 36.

geſtatte ich gerne den Zutritt zu meiner Taufe, weil ſie es vonnöthen haben. Was aber dich betrift, ſo hätte ich eher nöthig von dir getauft zu werden; wie muß ich es denn anſehen, daß du zu mir kömmſt? Laß es itzt nur geſchehen, antwortete JEſus, denn auf dieſe Art handeln wir beyde ſo, wie es uns am anſtändigſten iſt; du, indem du deinem Auftrage gemäß taufeſt; und ich, indem ich gleich andern Iſraeliten mich dieſer göttlichen Verordnung unterwerfe, und mich taufen laſſe. * Johannes ließ es nun geſchehen. JEſus ſtieg in das Waſſer, und ward getauft. Nachdem er ſich wieder aufgerichtet hatte, und noch betete, ſahen beyde plötzlich eine herrliche Erſcheinung. Ein auſſerordentlicher Glanz verbreitete ſich über dieſelbe Gegend, und es erſchien ihnen die Geſtalt einer herabſliegenden Daube, die ſich auf JEſum niederließ. Zugleich hörten ſie aus dem lichtvollen Himmel eine Stimme, welche JEſum mit vernehmli-

* JEſus redet und handelt hier noch nicht als Meßias, weil er noch nicht dafür erklärt worden, ſondern bloß als Iſraelite, der ſich eine Pflicht daraus macht, einer jeden für göttlich erkannten Verordnung, die ſeine Nation betrift, nachzukommen.

chen Worten alſo anredete: Du biſt * mein Sohn der Geliebte; Du haſt mein ganzes Wohlgefallen. Dieſes Geſicht konnte Johannes nicht unverſtändlich ſeyn. GOtt hatte es ihm vorher angezeigt, daß die Perſon, auf welche die Daube † ſich niederlaſſe, oder über ihr ſchwebe, dieſelbe ſey, die mit göttlicher Geiſteskraft auſſerordentlich begabet, auch andre mit derſelben gleichſam taufen werde, ſo wie Johannes mit Waſſer taufe. — Dieſes Zeichen alſo, begleitet von der himmliſchen Stimme, machte die Vermuthung des Johannes von der Perſon des Meſſias, zur Gewißheit. Von Stund an nennte er ſie, und bezeugte, daß JEſus von Nazareth der Meßias ſey.

Von dieſer Zeit an haben wir JEſum als eine von GOtt bevollmächtigte und mit Wunderkräften verſehene Perſon anzuſehen, welche mit GOtt, mit dem Volk Iſrael, und, wie es ſich hernach zeigte, mit dem ganzen menſchlichen Geſchlecht in ſolche neue und wichtige Verhält-

* Matth. „Dieſer iſt u. ſ. w.

† Ich kann mich nicht enthalten, zu glauben, daß die Daube hier das Sanfte und Unſchuldsvolle in dem Charakter des HErrn habe ausdrüken ſollen.

niſſe geſetzt worden, in welchen kein Menſch vor und nach ihm geweſen iſt.

Dieſe ganze Art, wie JEſus in ſein öffentliches Amt eingeführt und für den Meſſias erklärt wurde, iſt ſehr merkwürdig. Er läßt ſich von Johannes taufen. Bey dieſer Taufe zeigen ſich die Merkmale, an denen Johannes ihn für den Meſſias erkennt. Auf dieſe Merkmale hin giebt Johannes ihm das Zeugniß, er ſey der Meſſias. — Daraus folgte nun, daß ſchon im Anfang nur diejenigen geneigt ſeyn konnten, ihn für den Meſſias anzunehmen, die ſie von Johannes hatten bekehren und taufen laſſen: Diejenigen hingegen, die die Taufe Johannes verworfen, ſchon damals Vorurtheile wider eine Perſon faſſen mußten, welche das Zeugniß des ihnen verhaßten Täufers für ſich hatte. So ward ſchon itzt ein Saamen gelegt zu der nachmaligen Scheidung zwiſchen den Anhängern JEſus und ſeinen Verfolgern. Die Taufe Johannes hatte dem Meſſias ſchon vorläufig eine beträchtliche Anzahl von Bekennern verſchaft; zugleich aber auch diejenigen wider ihn eingenommen, durch welche einſt die Vorſehung ihre Abſicht wegen ſeines Leidens u. ſ. w. ausführen wollte. Dieſe Taufe war alſo gleichſam ein Prüfſtein, an welchen man itzt

ſchon die, ſo ſich einſt zu der Parthey JEſu ſchlagen würden, von ſeinen künftigen Feinden unterſcheiden konnte.

Johannes ſetzte ſein Amt ſo fleiſſig und noch freudiger fort als vorher, um ſeinem groſſen Freunde, dem Meſſias, zu ſeinen Abſichten behülflich zu ſeyn. Dieſer entzog ſich itzt eine Zeitlang aller menſchlichen Geſellſchaft, und begab ſich auf göttlichen Antrieb in die Einſamkeit, wo er die neulich empfangenen Geiſteskräfte zuerſt an ſich ſelbſt, durch Faſten und Ueberwindung ſchwerer Verſuchungen, üben ſollte. In einer noch rauhern Gegend, als die Wüſte war, wo Johannes ſich aufgehalten, an einem einem wirklich von wilden Thieren bewohnten Orte, * bracht er vierzig Tage zu †. Durch dieſe Entfernung wollte er ſich, allem Anſchein nach, von den gewöhnlichen Bedürf-

* Marc. I: 13.

† „ Die gemeine Meynung, daß die Wüſte von Jericho, oder von Quarantania, welche zwiſchen „ Jeruſalem und Jericho befindlich iſt, und durch „ welche die Landſtraſſe zwiſchen beyden Städten „ gehet, die Wüſte ſey, darinn der HErr JEſus „ verſucht worden, iſt (wegen dieſer ihrer Lage) „ ganz glaubwürdig. „ Herr Büſching in ſeinen vorläufigen Abhandlungen zu den vier Evangeliſten Seite 7.

niſſen der Menſchen, die ihnen das geſellſchaft=liche Leben unentbehrlich machen, und zum Theil auch von den zärtlichen Verbindungen, in welchen er bisher mit ſeinen Verwandten gelebt, bis auf einen gewiſſen Grad losreiſſen. Das Amt eines Meſſias ſchien dieſes zu erfodern. Von den gewöhnlichen Bedürfniſſen ſollte er ſich entwöhnen, damit ſie ihn künftig nie an ſeinen Amtsverrichtungen verhindern und im geringſten nicht von andern Menſchen abhängig machen mögten. Gegen die Verbindungen, in welchen er bisher als Sohn und Vetter und Freund geweſen, ſoll er ſich gewiſſermaſſen abhärten, damit er ſich ſelbſt in allen den Fällen den Sieg erleichterte, wo ein zärtliches Nachgeben gegen Verwandte, Freunde oder Mitbürger mit ſeinen höhern Pflichten ſtreiten konnte. Dieſe Abſicht zu erreichen, war der Aufenthalt in dieſer Einſiedeley ein ſehr taugliches Mittel. Das Aushalten der Unbequemlichkeiten eines ſo wüſten Orts *, und das lange Faſten, diente in der That dazu, ſich gegen die geſellſchaftlichen Bedürfniſſe abzuhärten.

* „Die Pilgrime wiſſen kaum Worte genung zu „finden, die grauenvolle Beſchaffenheit dieſer „Wüſte (Quarantania) auszudrücken.„
Bachiene. Th. I. B. I. S. 358.

Er hatte aber auch überhaupt in dieſer Einſamkeit die beſte Gelegenheit, den wichtigen Beruf, dem er ſich nun gewiedmet hatte, zu überdenken, und ſich in ſolchen Geſinnungen, die ſich am beſten zu demſelben ſchickten, feſtzuſezen; ſo wie wir ihn auch während ſeines öffentlichen Lebens von Zeit zu Zeit wieder die Einſamkeit ſuchen, und zur Sammlung neuer Geiſteskräfte ganze Nächte im Gebet und ſtiller Betrachtung zubringen ſehen.

Aber wie müſſen wir uns itzt die ſataniſchen Verſuchungen vorſtellen, denen er ſich nach vierzigtägigem Faſten ausgeſetzt ſahe? — Ueberhaupt dürfen uns **Verſuchungen** bey einer ſolchen Perſon, wie JEſus nun war, gar nicht befremden. Sollte er durch menſchliche (menſchenmögliche) Tugendübung ſich vervollkommnen *, ſo konnten wol auch Verführungen für ihn ſtatt finden. Aber dieſe mußten denn auch eine Beziehung auf ſein nunmehriges Amt und ſeine Meſſiaswürde haben, ſich zu ſeiner gegenwärtigen Lage ſchicken, und in ſo weit von den gewöhnlichen Verführungen verſchieden ſeyn. Und ſo finden wir wirklich diejenigen Anfälle auf ſeine Tugend beſchaffen, die uns ſeine Geſchicht-

* Ebr. V; 8.

ſchreiber erzählen. Sie haben die allergenaueſte Beziehung auf ſeine eben erlangte Meſſiaswürde, und ſind mithin ſchon um deswillen deſto wahrſcheinlicher. Es iſt bey dem Verſucher alles darauf abgeſehen, ihn entweder zu einer Handlung zu verleiten, die freylich wunderbar und übermenſchlich, aber darum nicht moraliſch, noch dem Zweck ſeiner Sendung gemäß geweſen wäre; oder hingegen zu einer Niederträchtigkeit, welche genugſam bewieſen haben würde, daß er nicht nur nicht der Sohn GOttes, ſondern nicht einmal ein recht tugendhafter Menſch wäre. Warum die Verſuchungen eben von dieſer Art geweſen, wird man ſich nicht wundern, wenn man die nächſt vorhergegangne Begebenheit, ſeine Taufe, reiflich erwiegt. Er wurde durch eine Stimme vom Himmel für den Sohn der GOttheit erklärt. — Wie nun? iſt er das wirklich? Sein Ausſehen verkündigt ja einen gewöhnlichen Menſchen. Keine groſſen Thaten haben ihn bisher berühmt gemacht. Keine Wunderkräfte hat er bisher geäuſſert. — Was hat er denn, das ihn zum Sohne GOttes macht? — So könnte der Verſucher denken, man mag ſich nun übrigens ſeine Perſon, die Art ſeiner Erſcheinung u. ſ. w. vorſtellen, wie man will.

Er trift ihn in dieſer Einöde an, er be

merkt ſeinen Hunger, er ſpricht; Du biſt der Sohn GOttes! eine himmliſche Stimme hat dich öffentlich dafür erklärt. Wie leicht iſt es dir doch, den Hunger durch ein Wunder zu ſtillen. Sprich ein göttliches Machtwort, ſo werden ſich gerade dieſe Steine da in Brod verwandeln. Mein Leben, antwortet JEſus, kann ohne ein ſolches Wunder erhalten werden. Moſes ſagte dem Volk, als es in der Wüſte lange Zeit das gewohnte Brod mangeln mußte: Der Menſch lebt nicht vom Brod allein, ſondern von allem, was GOttes Machtwort mittelbar oder unmittelbar zu ſeiner Erhaltung verordnet *.

In den Umſtänden, worinn JEſus ſich befand, und in Rückſicht auf ſeine Meſſiaswürde und Wunderkraft, war dieß wirklich eine Verſuchung geweſen. — So würde er zu gleicher Zeit ſeinen Hunger geſtillt, und eine Probe ſeiner Wunderkraft gegeben haben, die dem Verſucher das Geſtändniß abgenöthigt haben konnte, er hätte mit mehr als einem gewöhnlichen Menſchen zu thun. Allein JEſus wußte da ſeine Wunderkräfte zurücke zu halten, wo ihr Gebrauch nur ſein eignes Bedürfniß befriedigt hätte, im übrigen aber unmoraliſch, pra-

* 5. Moſ. VIII: 3.

leriſch und wider das Vertrauen auf GOtt geweſen wäre. Beſſer, vernünftiger war es, hier gar keinen Beweis ſeiner wunderthätigen Macht ablegen, als einen ſolchen; und ſollte auch der Verſucher noch ſo geſchwind daraus ſchlieſſen, er könne das nicht, was er ſich weigere zu thun. Er zeigte alſo durch Ueberwindung dieſer Verſuchung (zwar nicht ſo faſt dem Verſucher, als uns,) daß er ſeinen Charakter zu behaupten wüßte, und mit ſeinen Wunderkräften nicht willkührlich umgehen, ſondern ſie nur in denen Fällen, wo die göttliche Abſicht es erfoderte, anwenden würde.

Nach dieſer erſten Verſuchung, hat er, wie es ſcheint, die Wüſte verlaſſen, und ſeine Reiſe bis nach Jeruſalem fortgeſetzt.

Dahin begleitete ihn der Verführer. Als JEſus auf der Höhe eines zum Tempel gehörigen Gebäudes ſtand, von da man kaum ohne Schwindel auf die unten liegende Stadt niederſehen konnte, da trat er wieder zu ihm. Was für eine vortreffliche Gelegenheit, ſprach er, zu zeigen, * daß du GOttes Sohn biſt! † Vor al-

* Man leſe die Beſchreibung des von Herodes erneuerten Tempels im Joſeph.

† Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Satan dieſes zu einer Zeit geſagt, da niemand zugegen geweſen, der hätte zuſehen können.

len Zuſehern ſtürz dich ſelbſt über den Tempelfelſen hinab, und erwirb dir den Ruhm, die gröſte Gefahr ohne den geringſten Schaden überſtanden zu haben. Denn, was ſollte der zu beſorgen haben, welchem, wie die Schrift ſagt, Engel zu Beſchützern zugegeben worden, mit dem Auftrage, daß ſie ihn auf allen ſeinen Wegen behüten, und gleichſam auf den Händen tragen, damit er nur an keinem Stein anſtoſſe*? Das war wol recht in dem Ton eines wunderſüchtigen Juden geredet, dem ein Wunderwerk weit mehr um der wunderlichen Seltenheit willen gefiel, als weil es ein wolthätiges Werk, und die göttliche Sendung ſeines Urhebers zu beweiſen geſchickt war. Die Forderung Satans war zum wenigſten nicht ungereimter, als jene Forderung der Phariſäer, JEſus ſollte ſie auch einmal ein Wunderzeichen in der Luft ſehen laſſen. JEſus betrachtete ſie daher nicht ſo faſt als eine an ſich ſelbſt unbeſonnene Forderung, die er wol überall keiner Antwort gewürdigt hätte, ſondern als ein verführiſches Anrathen eines Wunderwerks, welches freylich dem wunderſüchtigen Pöbel wolgefallen, aber darum nicht Statt finden konnte, weil es nicht nur nichts moraliſches und wolthätiges,

* Pſalm XCI: 11. 12.

ſondern vielmehr ein Gottverſuchendes Wageſtück geweſen wäre. Ich folge der Vorſchrift, ſprach er, die allen Iſraeliten gegeben iſt: Du ſollſt den HErrn deinen GOtt nicht verſuchen. Ich begehre nicht, eine Probe zu machen, ob mir die Vorſehung in einer ſelbſtzugezognen Gefahr zu Hülfe kommen wolle.

So blieb der Verführer noch eben ſo ungewiß als vorher, wer dieſe Perſon wäre. Den letzten Verſuch gegen ſeine Tugend machte er auf einem hohen Berge von weiter Ausſicht in viele Länder.* Hier nahm er einen ganz andern Charakter an. Er ſtellte vermuthlich die Perſon eines Engels von hohem Rang vor, von denen die Juden glaubten, daß ihnen die Herrſchaft über gewiſſe Länder übergeben wäre; doch ſo, daß ihnen die Ehre der Anbetung darum nicht zukäme. Denn es war ihre vornehmſte Lehre, daß die Anbetung allein dem GOtt Iſraels, als der einigen wahren GOttheit, gebühre. Wer wider dieſes Grundgeſetz handelte, oder andere dazu verführte, ward aller

* „Von dem Berge Quarantania (ſagt Schaw „Reiſen ſ. 240.) hat man eine vollkommne Aus„ſicht in das Land der Amoriter, Gilead und „Baſan, das Erb der Stämmen Ruben und „Gad und des halben Manaſſe. Pocock „ſagt, es ſey der höchſte Berg in ganz Judäa.„

Rechte der Nation verluſtig. Um ſo viel gröſſer wäre der Sieg für den Verſucher geweſen, wenn er den vorgegebnen Meſſias hätte verleiten können, wider das Grundgeſetz ſeiner eignen Religion zu handeln. Es ſcheint auch, weil JEſus die Wunderwerke, die er ihm zugenöthigt, nicht verrichten wollen, ſo habe er angefangen zu hoffen, JEſus wäre nur ein gemeiner Menſch, und hätte ſie aus Unvermögen von ſich abgelehnet. Durch dieſes letzte Mittel hoffte er alſo ſeine Schwäche vollends zu entdecken, wenn er gegen groſſe Verſprechungen einen Kniefall von ihm forderte; etwas, das einen ſchlechten Iſraeliten wenig koſten, und durch ſcheinbare Verheiſſungen eines Engels leicht zu erhalten ſeyn würde. Er begegnete ihm als ein Höherer, der ihm ſein Glück machen könne. Du haſt groſſe Abſichten, ſprach er; durch Wunderwerke wirſt du ſie wol nicht erhalten. Denn durch Ablehnung derer, die dir zu deiner Ehre vorgeſchlagen wurden, haſt du deine Schwäche genugſam verrathen. Komm, ich will dir einen kürzern Weg zeigen, groß zu werden. Siehſt du alle dieſe weitläufigen Landſchaften? Sie ſind nur Theile und Provinzen des groſſen Reichs, über welches ich Herr bin. Huldige mir hier, als mein Vaſall. Fall nieder, und erkenne meine

Oberherrſchaft, und nihm dann von Stund an alle dieſe Herrſchaften in Beſitz. Dieſer Vortrag war ohne Zweifel auch äuſſerlich mit allem, was einen ſchwachen Menſchen verblenden, in Erſtaunen ſetzen, und zu vernünftiger Ueberlegung unvermögend machen kann, begleitet. JEſus wußte, daß er nicht auf dieſe Art zu der königlichen Herrſchaft, welche dem Meſſias verheiſſen war, gelangen müßte. Er brauchte keine Bedenkzeit, den Vorſchlag zu verwerfen. Er that's mit verſchmähender Heftigkeit, die die Kunſt des Verführers beſchämte, und ſeinen Stolz niederſchlug: Weg von mir, Satan!, Verführer! Die Vorſchrift: **Du ſollſt GOtt für deinen höchſten Oberherrn halten, und ihm allein mit Anbetung huldigen**; ſie gilt mir mehr als alle deine Beredungen. Dieſe Antwort hatte die Kraft eines drohenden Befehls. Satan entfernte ſich.

Alle dieſe Verſuchungen haben zwo verſchiedne Seiten, von denen ſie betrachtet werden können. In Abſicht auf JEſus waren es Zumuthungen, in welche er ſchlechterdings nicht einwilligen konnte, ohne von ſeinen ſittlichen und religioſen Grundſätzen abzuweichen, an welche er ſich ſo gut als andre Menſchen gebunden glaubte. — Und dieß iſt ohne Zweifel die lehrreichſte Seite dieſer Begebenheit. —

Nach Satans Abſicht aber ſcheinen es Kunſtgriffe geweſen zu ſeyn, durch welche er zu entdeken hoffte, ob JEſus von Nazareth wirklich eine ſo auſſerordentliche Perſon wäre, von deren er etwas zu befürchten hätte; eine Abſicht, die ihm zuerſt ganz fehlſchlug, weil JEſus eben ſo wenig das thun wollte, was er als einen Beweis ſeiner höhern Abkunft von ihm foderte, als das, wodurch er ſich als einen gewöhnlichen Menſchen erwieſen hätte. Obwol nun aber der Verſucher ſo ganz ungewiß geblieben, mit wem er es eigentlich zu thun hätte; ſo war doch die lezte Abfertigung ſo beſchämend, und JEſus zeigte ihm ſo nachdrücklich, daß er ihn ungeachtet ſeiner Verſtellung für den Satan erkenne, daß er nun keinen weitern Verſuch zu machen ſich getraute, und weit mehr Gründe fand, ihn für das, was er Sohn GOttes nennte, als für etwas anderes zu halten.

Nach der Entfernung Satans befand ſich JEſus in einer Geſellſchaft von Engeln, dergleichen ehmals, um wichtiger Bottſchaften willen, oder zu einer herzſtärkenden Geſellſchaft, frommen Männern zugeſchickt worden. Dieſe gaben dem Proben ihrer Unterwerfung und Dienſtfertigkeit, von dem Satan ſo eben einen Kniefall hatte fodern dürfen.

Johannes der Täufer fuhr fort, ſeinen

Schülern und Täuflingen den Meſſias anzuprei- ſen. Er wollte ſie denſelben itzt auch von Per- ſon kennen lehren. Als er ihn, nach ſei- nem Aufenthalt in der Wüſte, wieder zu ſich kommen ſahe, ſo ergriff er dieſen Anlaß mit lebhafter Freude, ihn den Umſtehenden zu zei- gen. Und damit es ſie nicht befremdete, den Meſſias ſo ohne Begleit als einen gemeinen Iſ- raelit einhergehen zu ſehen, ſo machte er ihn durch eine Beſchreibung kenntlich, die dem äuſ- ſern Anſchein eben ſo gemäß war, als der ei- gentlichen Beſchaffenheit ſeines Amts. Dieſe ſchien ihm itzt plötzlich mit einer ihm ſelbſt un- gewöhnlichen Klarheit einzuleuchten. Seht da, rief er, **das von GOtt gewählte Lamm, das die Sünden der Menſchen hinwegnimmt.** (Ein Gedanke, den Johannes itzt das erſte- mal, wenigſtens unter dieſem Bilde zum er- ſtenmale, ausdrückt. — Geduld, Sanftmuth, Leiden, Wegnehmen der Sünde und ihrer Strafen, beſſer und eigentlicher als es durch Opferthiere geſchehen konnte; — das iſt die Idee, die ſeiner Seele plötzlich vorzu- ſchweben ſcheint.) Dieſer iſts, von dem ich ſagte: Es kommt Einer nach mir, der vor mir geweſen, der eines ältern und höhern Herkom- mens iſt, als ich. Zuvor hatte ich ſelbſt nicht gewußt, daß Er der Meſſias wäre; obgleich

es immer der Endzweck meiner Lehre und Taufe war, euch auf ſeine Ankunft vorzubereiten, und ihm Gelegenheit zu verſchaffen, ſich zu erkennen zu geben. Aber damals, als ich ihn taufte, hab ich ihn, vermittelſt eines göttlichen Zeichens, als den Meſſias kennen gelernt. Aus dem geöffneten Himmel hab ich die Geſtalt einer Daube ſich herniederlaſſen und über ihm ſchweben geſehen. Und aus dieſem Zeichen hab ich geſchloſſen, der göttliche Geiſt habe ſich ihm mitgetheilt. Ich ſage nochmals, ich ſelbſt hab ihn vorher nicht für den Meſſias erkennt; GOtt aber, auf deſſen Befehl ich taufe, hat zu mir geſagt: Die Perſon, auf welche du den Geiſt in ſichtbarer Geſtalt wirſt niederſteigen, und auf ihr ruhen ſehen, dieſe iſts, die mit göttlicher Geiſteskraft tauft. Nun hab' ich dieſes bey ſeiner Taufe geſehen, und zugleich die himmliſche Stimme gehört, die ihn für GOttes Sohn erklärte.

Folgenden Tag hatte Johannes Anlaß, dieſes Zeugniß zu wiederholen Er ſtand mit zween von ſeinen Schülern am Jordan. Der eine von dieſen war Andreas, ein Bruder Simons*.

* Der andere vermuthlich Johannes, eben der, dem wir dieſe umſtändliche Erzählung zu danken haben.

JEſus gieng nahe bey ihnen vorbey, als der Täufer abermals mit lebhafter Freude ausrief: Seht das von GOtt gewählte Lamm! – Er wiederholte dieſen Ausdruck, weil er ihn am bequemſten fand, den Charakter eines Sanftmüthigen und Geduldigen, und zugleich das Amt eines Hinwegnehmers der Sünde, auf eine für die Juden ſinnlichfaßliche Weiſe auszudrücken. Beyde Schüler faßten dieſes Zeugniß ihres Meiſters begierig auf, und ſuchten von Stund an, mit JEſu bekannt zu werden. Mit einer ehrfurchtsvollen Zurückhaltung giengen ſie ihm nach, bis er ſich umwandte und ſie freundlich fragte: Was ſie wollten? Dieſe Anrede machte ihnen Muth. Sie gaben ihm ihr Verlangen, ſeine Schüler zu werden, zu erkennen; indem ſie ihn Rabbi (Lehrer) nennten, und nach ſeiner Herberg fragten. Kommet, ſprach er, ich will ſie euch zeigen. Sie begleiteten ihn zu ſeiner Herberg, und brachten da von vier Uhr Abends den übrigen Tag bey ihm zu. Andreas theilte folgenden Tag ſeine Freude über dieſe Entdeckung ſeinem Bruder Simon mit. Mit der völligen Gewißheit, die er durch das Zeugniß Johannes, und noch mehr durch den Umgang mit JEſu ſelbſt, erlangt hatte, rief er ihm zu: Bruder! wir haben den Meſſias gefunden! – Simon ließ ſich alſobald zu ihm

führen, und hatte das Glück ihm ſo wol zu gefallen, daß er ihn ſogleich in ſeine Jüngerſchaft mit dieſen Worten aufnahm: Simon, du Sohn Jona, künftig ſollſt du, als mein Jünger, einen andern Namen, der ſich für deine Beſtimmung beſſer ſchickt, führen. Cephas oder Petrus (ein Felſenſtein) ſollſt du mir heiſſen *.

Bisher hatte ſich JEſus an dem Jordan, nahe bey dem Orte, wo Johannes taufte, aufgehalten. Jtzt reiſete er wieder in Galiläa. Unterwegs traf er Philippus aus Bethſaida, einen Mitbürger Petrus und Andreas an, und foderte ihn auf, gleich dieſen ſein Schüler und Reisgefährte zu werden. Philippus folgte ihrem Beyſpiel, und ließ ſich dieſen Beruf gefallen.

Der neue Lernjünger gewann ſeinem Meiſter bald einen andern Freund und Anhänger; den Nathanael. Man hält ihn für eben den Jünger, der auch Bartholomäus geheiſſen †. Das erſte, was Philippus, als er dieſen ſeinen Be-

* Dieſe Benennung erklärte ihm JEſus hernach bey einem andern Anlaß.

† „ Weil er Joh. XXI: 2. unter den Apoſteln an„ geführt, hingegen Bartholomäus, Luc. VI: „ 14. mit Philippo zuſammengeſetzt wird. „
Büſching.

kannten antraf, zu ihm ſagte, war dieſes: Wir haben ihn gefunden, den, welchen Moſes und die Propheten uns verſprochen haben **. Es iſt kein anderer, als JEſus, Joſephs Sohn, aus Nazareth. —

Nazareth ſtand in ſchlechtem Anſehen bey den Juden. Es waren aus dieſem Orte keine Perſonen von Verdienſt bekannt, und er war auch in den ältern Zeiten nicht berühmt geweſen. JEſus ſelbſt hielt ihn nicht für würdig, ſeine Thaten daſelbſt ſehen zu laſſen †. Nathanael konnte ſich darum nicht darein finden, daß ein Bürger von Nazareth der Meſſias ſeyn ſollte. Das wäre ſeltſam, wenn aus Nazareth etwas Rechtes herkäme.

Komm und ſiehe; war die ganze Antwort Philippus.

Nathanael gieng mit ihm zu JEſu. Als dieſer ſie mit einander kommen ſahe, ſagte er zu den Umſtehenden mit vernehmlicher Stimme, daß es Nathanael hören konnte: Sehet, wahrhaftig ein Iſraelit, der von keiner Falſchheit weiß!

Der gute Nathanael war nicht gekommen,

** Eine Umſchreibung des Meſſias.

† Matth. XIII: 58.

ſein Lob zu hören; doch mußte er es in ſeinem Gewiſſen für ein gerechtes Lob halten. Er ſagte mit Verwunderung: Du redeſt von mir, als von einem Bekannten. Ich weiß nicht, woher du mich kennſt. —

Wie könnteſt du mir unbekannt ſeyn? Schon ehe dich Philippus rief, da du noch einſam unter dem Feigenbaum warſt, hab' ich dich geſehen.

Nathanael wußte die Lage des Orts, wo ihn JEſus geſehen, die Entfernung deſſelben von dem Ort, wo er ihn itzt antraf, und andere Umſtände, die ihm dienen konnten, das Wunderbare in dieſer Sache einzuſehen. Von Seite JEſu oder ſeiner Jünger war nichts erſchlichenes oder erkünſteltes mit unterlaufen. Nathanael wurde nicht überraſcht, etwas für wunderbar zu halten, das es nicht war. Er kam mit dem Vorſatz, zu unterſuchen; mit einer freyen und uneingenommenen Beurtheilungskraft. Es wurde ihm Zeit gelaſſen, alle Umſtände mit einander zu vergleichen. Man kann auch nicht ſagen, daß er für die Perſon JEſu ein günſtiges Vorurtheil gehabt; er hatte vielmehr ein widriges, als er hörte, daß er von Nazareth wäre.

Man muß es alſo für eine ſchnelle Wirkung ſeiner Wahrheitsliebe halten, daß er das, was

ihm JEſus ſagte, alſofort für einen Beweis ſeiner mehr als menſchlichen Einſicht, mithin ſeiner göttlichen Sendung angenommen. Eine ſolche Kraft zu überzeugen, hat das Wunderbare nur dann, wenn man deutlich einſieht, daß nichts erſchlichenes mit unterläuft. Die Beſchaffenheit der Sache, wie ſie ihm plötzlich mit allen ihren Umſtänden in die Augen fiel, nöthigte ihm das Bekenntniß ab: Ja, Philippus hat recht gehabt — Du biſt, was der Meſſias ſeyn ſoll, der erwartete Sohn GOttes, der König Iſraels. *

Dieſes Bekenntniß nahm zwar JEſus als eine ſchnelle Probe ſeiner Wahrheitsliebe an, doch verſprach er, ihm künftig ſtärkere Beweiſe von ſeiner Sendung zu geben. Du biſt leicht zu überzeugen, Nathanael, da ſchon dieſes dir alle Zweifel benommen hat. Du wirſt gröſſere Dinge ſehen, und nie Urſache haben, dein Bekenntniß, als übereilt, zurückzunehmen. Dir und meinen übrigen Jüngern geb' ich die Verſicherung, daß ihr von dieſer Zeit an, da ich mein öffentliches Amt antrete, den Himmel

* Sohn GOttes, Meſſias, König Iſraels, waren in der Hauptſache gleichgeltende Namen bey den Juden.

mit allen ſeinen Kräften zur Verrichtung groſſer Thaten um mich her geſchäftig ſehen werdet. Was Jacob im Traum ſahe, das werdet ihr wachend ſehen; den Himmel, wie er ſich ſegensvoll öffnet, und die Boten GOttes, wie ſie bey dem Menſchenſohn † ab- und zugehen.

Nathanaels Heimath war die kleine Stadt Cana in Galiläa. Es traf ſich, daß damals Maria, die Mutter JEſu, daſelbſt war, und einer Hochzeit ihrer Verwandten oder Freunde beywohnete *. Auch JEſus gieng dahin. Er

† Es war bey den Juden gewöhnlich, ſich nach dem Namen des Vaters zu nennen. Alſo ſollte JEſus, nach der gemeinen Meynung von ſeinem Herkommen Joſephs-Sohn (Benjoſeph) geheiſſen haben, Joh. VI: 42. Allein beſſer ſchickte ſich der allgemeine Name, Benadam, Menſchenſohn, Menſch, weil er ſein eigentliches Herkommen ſchon mehr unbeſtimmt ließ, und mit dem Namen Sohn GOttes, den er zuweilen ſich ſelbſt gab, und den ihm ſeine Jünger hernach immer gaben, beſtehen konnte. Menſchenſohn war auch bey den Juden geläufig, und galt ſoviel als Menſch. Beſcheiden und wahr!

* Mortuo jam Joſepho vidua, forte ut ea, quæ ad nuptias opus erant, jure proximitatis adornaret, ut προμνήστρια vel νυμφάγογος.

Grotius.

wurde mit ſeinen Jüngern, die er theils von dem Jordan mitgebracht, theils auf der Reiſe zu ſich genommen, an die Hochzeit geladen. Da er es ſich zum Geſetz gemacht hatte, keine Gelegenheit vorbey zu laſſen, wo er durch Lehren oder Thaten Nutzen ſtiften konnte, und unſchuldigen Freuden gerne beywohnete, ſo nahm er die Einladung an. Man bemerkt es mit Grund als einen liebenswürdigen Zug in ſeinem Charakter, daß er, ohne die Würde ſeines Amts zu verletzen, an beſcheidenen Freuden und Ergötzlichkeiten Theil nahm, dieſelben durch ſeine Gegenwart (und hier ſelbſt durch ein Wunderwerk) erhöhete, und den Einreden derjenigen kein Gehör gab, die an ihm und ſeinen Schülern dieſe freyere Lebensart tadelten. Was aber das Wunderwerk betrift, welches er an dieſer Mahlzeit verrichtete, ſo ſcheint es, er habe einen beſondern Grund dazu gehabt. Es ſollte, ſo zu ſagen, ein Familiewunder ſeyn, und dazu dienen, ihn bey den Seinen in ein höheres Anſehen zu ſetzen. Vielleicht hätten ihm ſeine galiläiſchen Anverwandten den Vorwurf gemacht, warum er ſein bisheriges Privatleben verlaſſe, und mit einem Gefolge von Jüngern aus Judäa zurücke komme. Folgende Anmerkung ſcheint dieſes zu beſtätigen. Maria war ver-

muthlich eine Wittwe, welches ſich daraus ſchlieſſen läßt, weil in der ganzen folgenden Geſchichte ihres Mannes nicht mehr gedacht wird. Dieſes angenommen, konnte es billig ſcheinen, daß JEſus bey ſeiner Mutter bliebe, und die Angelegenheiten des Hauſes beſorgte. Es iſt ſchon bemerkt worden, daß ganz Nazareth, und zum Theil ſeine eignen Anverwandten, ihn für einen gewöhnlichen Menſchen hielten, und ihm höchſtens einen Vorzug der Gemüthsgaben zugeſtehen wollten. Es mußte ſie befremden, daß JEſus, der als ein gemeiner Galiläer an den Jordan gereiſet war, itzt von etlichen Jüngern begleitet, zurücke kam. Dieſes Hinderniß aus dem Wege zu räumen, und ſein Anſehen bey ſeinen Anverwandten feſtzuſetzen, ſchien ein ſolches Wunderwerk das beſte Mittel zu ſeyn.

JEſus eilte nicht mit demſelben. Erſt gegen das Ende der Mahlzeit bot ſich ihm eine Gelegenheit dazu an. Maria, deren es angelegen war, daß der Gaſtgeb von der Mahlzeit Ehre hätte, bemerkte, daß es an Wein mangelte. Gewohnt, in Angelegenheiten von mehrerer oder minderer Wichtigkeit ſich des geſchwinden Raths ihres Sohns zu bedienen, wandte ſie ſich mit vieler Verlegenheit an ihn, und klagte ihm dieſen Mangel. Er gab ihr ſein

Mißfallen an ihrer allzu ängſtlichen Sorgfalt zu verſtehen, doch ſo, daß er ihr einige Hoffnung übrig ließ, es würde der Sache geholfen werden. Nichts mehr hiervon, Maria! Ich weiß ſchon, wann die rechte Zeit iſt. Jtzt iſt ſie noch nicht da.

Obſchon Maria das eigentliche Vorhaben ihres Sohns nicht wußte, ſo bahnte ſie ihm doch zu ſeiner Abſicht den Weg, indem ſie den Auſwärtern befahl, ihm auf den erſten Wink zu folgen. Dieſe mußten auf ſeinen Befehl ſechs ſteinerne Krüge von beträchtlicher* Gröſſe, die zu den bey den Mahlzeiten gewöhnlichen Waſchungen dienten, bis oben an mit Waſſer füllen. Er ließ es mit Fleiß nicht durch ſeine Jünger thun, um allen Verdacht auszuweichen. Hernach befahl er ihnen davon in ein kleineres Trinkgefäß zu gieſſen, und es dem Speiſemeiſter zu bringen. Dieſes geſchahe. Der Speiſemeiſter koſtete es, und fand edeln Wein. Voll Verwunderung rief er den Bräutigam, der eben ſo wenig als er ſelbſt davon wußte, und nennte ihn einen ſeltenen Gaſtgeb, der, wider die Gewohnheit, zuerſt den ſchlechtern, und hernach, wenn die Gäſte ſich ſchon ſatt getrunken, den beſſern Wein vorgeſetzt hätte. Die

* Jeder faſſete zwey bis drey Maaſſe.

Freude über dieſen neuen Vorrath war bey dem Gaſtgeb deſto gröſſer, da er aus der Erzählung der Aufwärter, die allein mit um die Sache wußten, zuverläſſig ſchlieſſen konnte, wem er dieſes ſo wol angebrachte Geſchenk zu danken hätte. Daß ein wunderthätiges Werk müſſe geſchehen ſeyn, und von wem, war beydes am Tage.

Im übrigen muß man dieſes Wunderwerk nicht nach der Sache, an deren es verrichtet ward, ſondern nach dem vorhin angezeigten Zweck beurtheilen, welcher auch völlig erreicht wurde. Seine Anverwandten faßten eine gröſſere Meynung von ihm; ſeine Jünger wurden im Glauben an ſeine göttliche Sendung geſtärkt. Denn die beweiſende Kraft dieſes Wunderwerks war eben ſo groß, als bey andern Wunderwerken, die er an würdigern Gegenſtänden verrichtete. In einem andern Geſichtspunkt betrachtet, war es eine nicht geringe Gefälligkeit gegen die Anweſenden, mithin ein Beweis, daß ein geſelliger und freundſchaftlicher Umgang ſich mit dem hohen Amte, welches er zu führen angefangen, ſehr wol vertragen könnte.

Von Cana reiſete JEſus nach Capernaum, einer Stadt auf der Weſtſeite des galiläiſchen Sees, und am Ufer deſſelben. Seine Mutter, ſeine Vettern, die er zu Cana angetroffen, und

ſeine vom Jordan mitgebrachten Jünger, begleiteten ihn dahin. Von ſeinen damaligen Verrichtungen an dieſem Orte, welchen er hernach zum beſtändigen Aufenthalt gewählt, iſt nichts bekannt. Er hielt ſich nur wenige Tage daſelbſt auf. Die Urſache ſeiner geſchwinden Abreiſe war das herannahende Paſchafeſt, welches er zu Jeruſalem feyern wollte.

Drittes Capitel.

Von der Ankunft JEſu zu Jeruſalem auf das erſte Paſcha-Feſt bis zu der Gefangennehmung Johannes.

Der Ort, welcher am würdigſten ſchien, einem groſſen Propheten zum Schauplatz für ſeine Thaten, und zur öffentlichen Schule für ſeine Lehren zu dienen, war Jeruſalem, die alte Hauptſtadt von Paläſtina. Der zweyte, von Herodes erneuerte Tempel, das Anſehen der Prieſter, und das religioſe Gepränge gaben ihr, auch noch zu den Zeiten JEſu, einen faſt eben ſo groſſen Glanz, als ſie unter ihren erſten Königen gehabt. Inſonderheit zu Feſtzeiten ward ſie aus ganz Judäa, Galiläa, und aus entfernten Ländern, wo ſich immer Juden niedergelaſſen hatten, häufig beſucht. Sie ſchien noch immer der Sitz der alten ächten moſaiſchen Religion zu ſeyn, die im Tempel durch ihre Prieſter, in den Synagogen durch ihre Lehrer, und im Sanhedrin durch geiſt- und weltliche Räthe, deren Haupt meiſtens der Oberprieſter war, ihre Hierarchie gegen die Eingriffe fremder Regierungen zu behaupten

ſuchte. Jeruſalem ſchien nur auf einen königlichen Meſſias zu warten, der die geiſt- und weltlichen Rechte wieder in ihr vereinigte, auf den Thron Davids ſäſſe, und ſie zur Weltbeherrſcherin machte.

In dieſe Stadt reiſete JEſus, als ein gemeiner Galiläer, mit ſeinen Landsleuten, von denen ihn noch wenige kannten, weil er öffentlich noch nichts gethan und gelehrt hatte, und mit ſeinen Jüngern, von denen er im äuſſerlichen ſich in keinem Stück unterſchied. Hier machte er die erſte Aufmerkſamkeit des Volks rege, durch die ſtille Verrichtung einiger groſſen Thaten, von der Art, die am ſinnlichſten überzeugt, und erweckte in den Gemüthern, nicht ſo faſt durch Reden als durch Thaten, den erſten Gedanken, daß er wol der Meſſias ſeyn mögte. Denn wir finden keine Spur, daß er in Reden an das Volk ſeinen öffentlichen Charackter bekannt gemacht*; wol aber daß er

* Nicht nur damals, ſondern in ſeinem ganzen öffentlichen Leben, enthielt er ſich, es öffentlich der Nation zu ſagen, er ſey der Meſſias. Die wichtigen Gründe dieſer Zurückhaltung werden ſich in dem Verfolg zeigen.

Der Evangeliſt Johannes hat hier die Geſchichte von der Austreibung der Krämer und Viehhändler aus dem Tempel. Ungeachtet wir

Wunderwerke gethan *. Durch dieſe erweckte er bey den mit Vorurtheilen angefüllten Zuſehern den erſten Kampf der Vorurtheile und der Vernunft in Abſicht auf die Beurtheilung ſeiner Perſon. Die Vernunft hatte da etwas, darauf ſie bey dieſer Beurtheilung ſicher gehen konnte, nämlich unzweifelhafte Wunder, die man noch von allen Propheten vor ihm als Beweiſe ihrer göttlichen Sendung angenommen, und das glaubwürdige Zeugniß des Täufers von ihm. Die Beobachtung hingegen, daß er ein Galiläer wäre, von deſſen Herkommen man nach vieler Nachfrage endlich erfuhr, er wäre eines Zimmermanns Sohn aus Nazareth; daß ſein äuſſerliches ſogar nichts hätte, was ihn vom Pöbel unterſcheiden könnte; und daß er auch mit Fleiß unter dem Volke keinen für die

uns nicht getrauen zu behaupten, daß dieſe nur einmal, nämlich erſt in der Leidenswoche vorgegangen, ſo kömmt es uns doch ſehr wahrſcheinlich vor; und geſetzt auch, wir ſollten hierinn irren, und ſie gehörte ſchon hier in unſere Geſchichtsfolge, ſo wird doch der Fehler dieſer Auslaſſung um ſo viel geringer ſeyn, je ähnlicher und übereinſtimmender die Umſtände in der Erzählung des Johannes mit den von den andern Evangeliſten angegebnen, ſind.

* Joh. II: 23.

Groſſen ſchmeichelhaften Unterſchied machte; dergleichen Beobachtungen verwandelten ſich bald in ſo viele ſtarke Vorurtheile wider ihn. Die jüdiſche Geiſtlichkeit, die ſchon alle, auch die willkürlichſten Merkmale * eines Meſſias anf das genaueſte beſtimmt hatte, als ſie an dieſem Mann wenig, das ihrem Lehrbegriff entſprach, vieles, das demſelben zuwider war, antraf, war bald müde, die günſtigen Urtheile der Menge von ihm zu hören. Daß die Galiläer ihnen den Meſſias, oder auch nur einen Propheten auf das Feſt ſollten gebracht haben, das ſchien ein ſchwindlichter Einfall, ein ſich ſelbſt widerlegendes Vorgeben, welches die einen kaum der Unterſuchung werth achteten, und es mit weiſem Stolze dem Pöbel überließſen, als etwas für ihn, eine vorübergehende Freude, daran Weiſere nicht Theil nähmen; andere aber, inſonderheit die, welche die Taufe Johannes verworfen hatten, und doch zu ihrem gröſten Verdruſſe die Hochachtung des Volks gegen ihn ſehen mußten, konnten itzt nicht anders, als einen jeden, der den Bey-

* Sie begnügten ſich nicht an denen von den Propheten angegebenen Hauptmerkmalen, ſondern erfanden nach und nach viel andere; wovon man vieles im Ligthfoot findet. Man ſehe auch Joh. VII: 27. 52.

fall des Volks, ſo wie er, geradezu, ohne Vermittelung ihres Anſehens, gewann, für einen gefährlichen und ihrem Intereſſe nachtheiligen Mann anſehen. Der phariſäiſchen Lehrer insonderheit, die bisher ausnehmend glücklich geweſen waren, das Volk durch die Feſſeln der Tradition und des religioſen Gepränges in ihrer Gewalt zu behalten, aber ſich doch vergeblich bemühet hatten, Johannes um ſein Anſehen beym Volk zu bringen, ſahen itzt die erſten Bewegungen JEſu, und die Geneigtheit, womit das Volk ihn aufnahm, mit Eiferſucht an; ſie hielten ſich ſchon von ferne zum Streit gefaßt, ihm eine jede Bemühung, das Volk von ihren Lehren abzuziehen, zu vereiteln; denn ſie konnten bald merken, daß das Anſehen dieſes neuen, wahren oder falſchen Wunderthäters mit dem ihren nicht würde beſtehen können.

Dieſe Geſinnungen zu entdecken, hatte JEſus eben keine Kundſchafter vonnöthen. Nicht nur kannte er den Charakter des Volks und der Vorgeſetzten überhaupt ſo wol, daß es ihn nicht ſehr befremden konnte, ſchon im Anfang ſo viel Widerſtand und Mangel an Wahrheitsliebe anzutreffen, ſondern er entdeckte überdieß in eines jeden Herz die tiefliegenden Quellen dieſer Abneigung gegen

ihn, und lehnte alſo ſchon damals mit vorſichtiger Zurückhaltung eine allzu vertraute Bekanntſchaft mit dieſen Widerwärtiggeſinnten ab, um ihnen nicht Anlaß zu geben, ſich an ihm vor der Zeit zu vergreifen. Er gieng aber auch zu Jeruſalem nicht öffentlich mit denen um,* die beſſer von ihm dachten, und ihn für den

* Es ſcheint, der Heiland habe ſchon damals die Vorſichtigkeit beobachtet, wovon wir bey ſeinen künftigen Beſuchen zu Jeruſalem mehrere Proben finden werden, daß er die Nacht nicht in der Stadt, ſondern zu Bethanien, oder an dem Oelberge zugebracht. Vielleicht gieng Nicodemus dorthin zu ihm.

Die Stelle Joh. II: 23. 24. ſcheint mir ſagen zu wollen: Ungeachtet unter dem an dem Feſte häufig verſammelten Volke viele ſich geneigt bezeigten, ihn als einen göttlichen Geſandten (oder gar Meſſias) anzunehmen, ſo entzog er ſich doch, ſo viel er immer konnte, ſowol Freunden als Feinden, weil er, ungeachtet dieſes flüchtigen Beyfalls, doch die verſchiedenen mehr oder minder guten, mehr oder minder zuverläſſigen, Geſinnungen bey dieſem vermiſchten Haufen richtig zu unterſcheiden wußte. Er ließ ſich von dem Anſchein des Beyfalls, der ſeine Thaten begleitete, nicht verleiten, ſo zu handeln, als wenn er die Nation nun ſchon völlig auf ſeine Seite gebracht hätte.

Meſſias oder doch für einen Propheten zu halten geneigt waren; und ſolcher gab es ſchon viele; weil er entweder ihre Leichtigkeit und Unentſchloſſenheit kannte, oder nicht zu der Vermuthung Anlaß geben wollte, daß er, um das Anſehen eines Meſſias zu behaupten, einen zahlreichen und mächtigen Anhang ſuche.

Dieſe Anmerkungen über die Art, wie JEſus zu Jeruſalem, da er das erſtemal als Meſſias dahin kam, aufgenommen worden, können das folgende Geſpräch merklich aufheitern. Einer vom Orden der Phariſäer, Nicodemus, Mitglied des groſſen jüdiſchen Raths und öffentlicher Lehrer einer Synagoge, glaubte nach einiger Aufmerkſamkeit auf die Thaten JEſu Urſache zu haben, ihn, wo nicht für den Meſſias, doch für einen groſſen Propheten zu halten, und ließ ſich von den Vorurtheilen ſeines Ordens nicht abhalten, ihm ſeine Hochachtung zu bezeugen, und zugleich bey ihm ſelbſt nähern Unterricht über ſein Amt und ſeine Perſon einzuholen. Es ſey nun, daß er ſich vor ſeinen andersdenkenden Collegen ſcheuete, ihn öffentlich zu beſuchen, oder daß er wegen der vorhin bemerkten weiſen Zurückhaltung JEſu keine bequemere Gelegenheit fand, mit ihm zu ſprechen; einmal er that es bey Nacht. JEſus ließ ſich gern in ein Geſpräch mit einem Mann ein,

der, ſo viel Vorurtheile ſeines Ordens er ſonſt an ſich haben mögte, doch ein gutes Herz und Lernensbegierde zeigte.

Nicodemus: Rabbi, ich komme, dir meine Hochachtung zu bezeugen. Es ſind unſer viele, die nicht daran zweifeln, du ſeyeſt ein auſſerordentlicher Lehrer, den GOtt ſeinem Volke geſandt habe. Deine Thaten ſind uns Beweisthümer davon; Thaten, die gewiß niemand ohne den Beyſtand GOttes zu thun vermögend iſt. *

JEſus: Ich muß dir vor allem aus etwas ſagen, Nicodemus, welches dir über die allerwichtigſte Sache Licht geben wird. Man hält ſich itzt überhaupt für tüchtig und vorbereitet zum Königreiche des Meſſias; (weil man es ſich als ein irdiſches Reich vorſtellt.) Allein es fehlt viel, daß man die erforderliche Tüch-

* Dieſer Eingang läßt ſehr wahrſcheinlich errathen, was er weiters geſagt, oder doch zu ſagen im Sinne gehabt: Nämlich: JEſus mögte ihn über den eigentlichen Auftrag ſeiner Geſandſchaft, und was für eine Beziehung dieſelbe auf das Königreich des Meſſias, das nun durchgehends erwartet wurde, haben mögte, belehren. Es ſey nun, daß er dieß geſagt oder gedacht, ſo antwortet JEſus darauf.

tigkeit beſitzen ſollte. Nimm es für eine ausgemachte Wahrheit: Es kann niemand an dem glückſeligen Zuſtand, welchen ihr das Reich des Meſſias nennet †, Antheil nehmen, wenn er nicht aufs neue gebohren (umgeſchaffen) wird.

Nicodemus: Wie? betagte Leute müſſen

† Zwey jüdiſche Vorurtheile muß man hier wol im Auge haben; deren Beſtreitung den Hauptinhalt dieſer Reden JEſu ausmacht. Sie erwarteten 1.) ein weltliches Königreich, und mit demſelben irdiſch-ſinnliche Glückſeligkeit. Sie glaubten 2.) weil ſie das ausgewählte Volk wären, ſo könnten ſie dieſes Glück der Tage des Meſſias nicht verfehlen. Wider dieſe beyden Vorurtheile behauptet hier der Heiland: Das Reich des Meſſias ſey von der Art, daß ſie, als irdiſchſinnliche Menſchen, gar keinen Theil dran haben könnten; Ein Leben, das ganz von dem verſchieden ſey, ſo ſie durch ihre leibliche Abſtammung von Abraham empfangen, müſſe ihnen zu Theil werden, wenn ſie Bürger des göttlichen Reichs werden wollten; und zu dieſem mehr als irdiſchen Leben können ſie bloß dadurch gelangen, wenn ſie durch das geiſtvolle Evangelium (die Kraft GOttes zur Seligkeit) umgebildet würden; denn das Reich GOttes erſtrecke ſich einerſeits über die Schranken dieſes irdiſchen Lebens hinaus, und ſey anderſeits von moraliſcher und geiſtiger Natur.

von neuem an die Welt gebohren werden? Iſt das eigentlich zu verſtehen?

JEſus: Es bleibt dabey; ich wiederhole es, und verſichere dich aufs ſtärkſte davon: Wer nicht auf dieſe Weiſe gebohren wird, daß er durch die Taufe, und zwar nicht bloß durch die mit Waſſer, ſondern durch die Geiſtestaufe (oder ſittliche Reinigung) welche der Meſſias mit den Menſchen vornimmt, zu einem neuen Menſchen gemacht wird, der kann an dem göttlichen Reich des Meſſias unmöglich Theil bekommen. Die leibliche Abſtammung von Abraham kann euch einmal dazu nicht tüchtig machen *. Als ſeine leibliche Nachkommen habt ihr doch nur ein irdiſches Leben, und seyd nur zum Genuß irdiſcher Güter fähig. Aber um eines geiſtigen unſterblichen Lebens fähig zu ſeyn, eines ſolchen, wie das göttliche Reich mit ſich bringt, müſſet ihr erſt durch die mächtige Kraft der göttlichen Wahrheit, womit der Meſſias in den Menſchen wirkt, umgeſchaffen werden. Verwundere dich alſo nicht, daß ich behaupte, ihr müſſet neugebohren, umgeſchaffen werden. Es iſt ja nichts unbegreifliches, daß ein überirdiſches Leben und

* JEſus beſtreitet hier eben das Vorurtheil, welches Johannes der Täufer ſo ernſtlich beſtritten hat. Matth. III: 9.

eine überirdiſche Gemüthsbeſchaffenheit, wie das Reich GOttes erfodert, die Wirkung einer geiſtigen, nicht in die Sinnen fallenden, Urſache, ſeyn muß. So wie z. Ex. eine Kraft ſeyn muß, die diejenigen Veränderungen hervorbringt, welche man bey ſtark-wehendem Winde verſpührt; eine Kraft, deren Urſprung, Beſchaffenheit, und wie ſie ſo in Bewegung geſetzt wird, dir verborgen iſt; eben ſo wirſt du auch geſtehen müſſen, daß eine geiſtige Urſache, eine ſolche Kraft, wie der Meſſias anwendet, erfodert wird, um euch in jeder Abſicht ſo zu verändern, daß ihr an ſeinem Reiche Theil haben könnet; zumal wenn du die Wirkungen dieſer ſeiner Geiſteskraft nun bald an vielen Menſchen ſehen wirſt, die durch dieſelbe, wie durch einen mächtigen Wind in Bewegung geſetzt, nun ganz anders denken, reden, handeln werden, als vorher.

Nicodemus: Ich ſehe bey dem allem noch nicht genung Licht. Mit meinen Begriffen vom Reiche des Meſſias, von dem Recht der Iſraeliten auf daſſelbe u. ſ. w. ſtimmt dieſes auch gar nicht überein.

JEſus: Wie? Du, ein Lehrer Iſraels, kann ſich nicht in dieſe Begriffe finden? So ſchlecht ſind dir die Bedürfniſſe der Menſchen und inſonderheit deines Volkes, und die Hin-

derniſſe, die euch abhalten, das göttliche Reich anzunehmen, bekannt? So will ich dir denn alles aufdecken, was ich an euerm Betragen gegen mich auszuſetzen habe. Wiſſe denn, ich trette unter euch als ein göttlicher Lehrer auf, und habe bereits mit den Beweiſen meiner Sendung den Anfang gemacht. Anderes trage ich nichts vor als was ich weiß und geſehen habe, und wofür ich ein bewährter Zeuge bin. Ihr aber nehmet meine Ausſage nicht an. Und ich hab' euch doch bisher nichts geſagt, als ſolche Dinge, die euch gar nicht befremden ſollten; z. Ex. von der Taufe, von der nöthigen Verbeſſerung des Lebens u. ſ. w. Und ſchon in dieſen Stücken glaubet ihr mir nicht! Wie nun, wenn ich euch Wahrheiten, die auſſer euerm engen irdiſchen Geſichtskreiſe liegen, Kenntniſſe, die kein Menſch ohne Offenbahrung bekömmt, werde mittheilen wollen? Wie viel weniger werdet ihr da mein Zeugniß annehmen? Wirklich habe ich euch Wahrheit aus dem Himmel herab gebracht, in einem Sinn, in welchem kein andrer Prophet es that. Niemand kennt ſo die überirdiſchen Dinge wie der, welcher aus dem Himmel zum Beſten der Menſchen herabgekommen iſt; der einzige von allen Menſchen, der eigentlich nicht auf Erde, ſondern im Himmel zu Hauſe iſt. Und wie wird dich das erſt befremden, was ich

dir itzt ſagen will! Mit dieſem Menſchen muß ſo etwas vorgehen, wie in der Wüſte mit der ehernen Schlange vorgenommen wurde. Wie dieſe aufgehangen worden, damit man ſie von allen Seiten her ſehen, und durch ihren Anblick geſund werden mögte, eben ſo muß auch Er erhöhet * werden, damit ein jeder, der ihn für ſeinen Erretter annimmt, der ewigen Wolfahrt theilhaft werde. So groß iſt die Menſchenliebe GOttes, daß er ſeinen Sohn, den einzigen, der ſeinesgleichen nicht hat, dahin gegeben, damit ein jeder, der das Vertrauen zu ihm hat, dem Verderben entriſſen werden, und ewig leben mögte. Nicht darum hat Gott ſeinen Sohn zu den Menſchen geſandt, daß er, wie man fälſchlich glaubt † die einen verdammen und die andern beſeligen mögte, ſondern um das Menſchengeſchlecht (Juden und Heiden) dem Verderben zu entreiſſen. Dieſe Abſicht wird auch an einem jeden, der ihn für das was er iſt, erkennt und annimmt, erreicht. Ein ſolcher wird überall nicht verurtheilt. Wer ihn

* Dieſer Ausdruck hat hier etwas zweydeutiges, welches der HErr dießmal mit Fleiß unerklärt ließ.

† So verſtuhnden es viele Juden, daß der Meſſias damals als Richter der Völker handeln, und ausſchlieſſungsweiſe die Iſraeliten glücklich machen werde.

aber nicht für den Meſſias erkennen und anneh-m n will, der hat das Urtheil der Verdammung ſchon in ſich ſelber, er ſchließt ſich von der Se-ligkeit eben dadurch aus, weil er den nicht an-nehmen will, den GOtt als ſeinen einzigen Sohn erkennt und verehrt haben will

Das verurth ilt die meiſten, daß jenes Licht, von welchem geweiſſagt worden, es werde die Menſchen beleuchten, wirklich aufgegangen iſt, und ſie beleuchtet hat; ſie aber gefallen ſich beſſer in der vorherigen Finſterniß der Unwiſſenheit und des Laſters, als in dem neuen Lichte. Die Urſache iſt leicht zu ſehen: Ihre Aufführung iſt laſterhaft. Die Natur aber eines laſterhaf-ten Verhaltens bringt es mit; es macht den Menſchen Lichtſcheue: Er will aus der Dunkel-heit, wo er ungeſehen und ungeſtraft zu bleiben hofft, nicht an das Licht hervorkommen. Er fürchtet ſich, ſeine verdorbenen Neigungen und Sitten dem unpartheyiſchen Urtheil der Wahr-heit zu unterwerfen; er haſſet ſie ſo gar, er woll-te das Licht gern auslöſchen, von welchem er nicht beleuchtet ſeyn will. Von einem rechtſchaff-nen und gewiſſenhaften Iſraeliten iſt dieß nicht zu beſorgen. Derſelbe läßt ſein Innerſtes und ſeine Aufführung gerne von der Wahrheit beſu-chen und beurtheilen; denn er darf ſich ohne

Scheue auf das Zeugniß GOttes, dem ſeine Thaten wohlgefallen, berufen.

Dieſe neue Lehren, welche JEſus dem Nicodemus gab, haben, ſo viel ſich aus ſeinem anderweitigen Bezeigen ſchlieſſen läßt, tiefen Eindruck auf ihn gemacht.

Nach dieſem Geſpräche, ſcheint es, habe ſich JEſus nicht mehr lange zu Jeruſalem aufgehalten. Er iſt auch hernach niemals mehr als auf volkreiche Feſte in dieſe Stadt gekommen; da ihm, ſo lange von ſeiner Seite die nöthige Vorſichtigkeit dazu kam, der Zuſammenfluß des Volks genugſame Sicherheit gegen öffentliche Gewaltthätigkeiten verſchaffen konnte. Es war indeſſen für den Erfolg ſeines Lehramts unter den Juden ſchon ein ſchlimmes Zeichen, daß er ſich ſo frühe auſſer Stand geſetzt ſahe, Jeruſalem zu ſeinem Aufenthalt und zum Schauplatz ſeiner Thaten zu machen, und bald hernach ſelbſt aus Judäa zu weichen genöthigt wurde. Da er ſich zwiſchen den Feſtzeiten meiſtens in dem entlegnen Galiläa aufhielt, ſo war zu Jeruſalem das Gerücht von ihm lange Zeit unterbrochen, und jedes Mal, wenn er dahin kam, fand er wieder die alten Vorurtheile zu beſtreiten. Die guten Wirkungen ſeiner letztmaligen Reden und Thaten hatten ſich verlohren; er mußte ſuchen, ſie zu erneuern. Wenn er dann

aber wieder abgereiſet war, und keine gegenwärtigen Thaten die Beſchuldigungen ſeiner Feinde widerlegten, ſo ſetzte ſich das Anſehen derſelben wieder feſt, und hatte die Gröſſe des galiläiſchen Propheten bald verdunkelt, und ſein Bild den Leuten aus dem Geſicht entfernt.

Dießmal hielt ſich JEſus, nach ſeiner Abreiſe von Jeruſalem, noch eine Zeitlang mit ſeinen Lernjüngern in Judäa auf; wo ihm Johannes am meiſten vorgearbeitet hatte. Er ſetzte ſeine eignen Schüler in ſofern in eine Linie mit Johannes, daß er auch durch ſie die Taufe verrichten ließ, um ſo das Werk der Aufforderung und Vorbereitung zum Reiche des Meſſias gemeinſchaftlich mit ihm zu betreiben. Er ſelbſt aber taufte nicht. Da nämlich die Taufe ſeiner Jünger und des Johannes nur ein Zeichen von dem ſeyn ſollte, was er ſelbſt an den Menſchen thun würde, ſo konnte ſie ſchicklicher durch ſie als durch ihn geſchehen. Da nun ſeine Thaten zu Jeruſalem ſo viel Aufſehen gemacht, ſo zog dieſes der Taufe, die ſeine Jünger verrichteten, ſehr viel Volk zu.

Unterdeſſen ſetzte auch Johannes ſein Taufamt fort. Daſſelbe gab ihm die beſte Gelegenheit, dem Meſſias an die Hand zu gehen, und jedermann vortheilhafte Gedanken von ihm beyzubringen. Er hatte immer noch einige

Schüler bey ſich, mit welchen er eine von JEſu und deſſen Schülern abgeſönderte Geſellſchaft ausmachte. Durch dieſe zog er von Zeit zu Zeit Nachricht von den Verrichtungen JEſu ein, und freuete ſich über die erſten Aeuſſerungen ſeines göttlichen Anſehens. Neulich hatte er das wäſſerreiche Aenon bey Salim zum Aufenthalt gewählt, wo er bisdahin immer noch groſſen Zulauf gehabt. Seitdem aber JEſus ſelbſt durch ſeine Anhänger taufen ließ, ward die Taufe Johannes ſeltener beſucht. Darüber entſtand zwiſchen einem Juden * und den Jüngern des Täufers eine Streitfrage; der erſtere, wie es ſcheint, machte den letztern wider die Taufe ihres Lehrers Einwürfe, und begehrte von ihnen zu wiſſen, wie ſie mit der Taufe JEſu beſtehen könne. Die Schüler Johannes eiferten für das Anſehen ihres Meiſters, und ſagten es ihm: Der Mann, der ſich jenſeits des Jordans von ihm habe taufen laſſen, den er für den Meſſias erklärt habe, der taufe itzt ſelbſt; darum werde ihre Taufe ſo ſchlecht beſucht; alles laufe JEſu zu.

Johannes empfieng dieſe Nachricht viel freudiger als die Jünger ſie ihm brachten. Weit entfernt, dieſen Vorzug JEſu zu beneiden,

* Nach der Leſeart: Μετὰ Ἰουδαίου.

glaubte er vielmehr, die Abſicht ſeiner eignen Taufe werde durch das Wachsthum des Anſehens JEſu nur deſto beſſer erfüllt. Er wollte ſeine Schüler zurecht weiſen, und erklärte ſich ſo gegen ſie:

Ich denke von dem Vorzug des Taufamts und von allen andern Vorzügen, die ich vor andern hatte, und die Er vor mir hat, dieſes: Niemand kann ihm ſelbſt dergleichen Vorzüge beylegen. Wer ſie beſitzt, muß ſie als ein göttliches Geſchenk empfangen haben. Ferne ſey es alſo, daß ich eiferſüchtig darüber ſeyn ſöllte, daß Ihm vielmehr als mir gegeben ward. Und ſo dachte und redete ich immer von ſeinen Vorzügen. Ich kann mich auf euch ſelbſt beruffen, daß ich, als mich das Synedrium meiner Perſon halben fragen ließ, ausdrücklich geſagt habe: Ich bin nicht der Meſſias, ich bin nur vor ihm her geſandt worden, um ihn anzukündigen. Vergleichet ihn mit einem Bräutigam; mich mit dem Freunde eines ſolchen, der nichts ſo ſehr wünſcht, als ihn in dem Beſitze ſeiner Verlobten glücklich zu ſehen; zumal wenn er ſelbſt etwas zu ihrer Vereinigung beygetragen hat. Der Bräutigam kömmt an der Seite ſeiner Braut. Sein Freund, der auf ihn wartete, hört ihn kommen, erkennt ihn an der Stimme, und empfindet die lebhafteſte Freude

über ſeine Ankunft. Nun dieſe Freude iſt mir wirklich in vollkommnem Maaſſe zu Theil geworden. An ihm iſt es itzt, groß zu werden; an mir iſt es, abzunehmen; billig wird er alle Aufmerkſamkeit und Bewunderung von mir auf ſich ziehen. Wer eines ſo himmliſchen Urſprungs iſt, wie Er, der übertrift alle; ſie mögen noch ſo groſſe Ehre oder Kräfte empfangen haben. Einem gewöhnlichen Menſchen, wie ich bin, ſieht man an allem, auch an ſeiner Lehre, den gewöhnlichen Menſchen ſehr leicht an. Er aber, eines himmliſchen Urſprungs, ein Lehrer, den dieſe Erde uns nicht zu geben vermochte, er übertrift alle. Er thut den Menſchen kund, was er mit der Gewißheit eines Augenzeugen erkennt und von GOtt gehört hat, ſo daß an dem, was er vorträgt, nicht das geringſte auszuſetzen iſt. Und doch findt er lange nicht ſo viel Beyfall und Glauben, als er wol verdiente. Wer ihn aber auf das göttliche Zeugniß hin für den Meſſias annimmt, der hat öffentlich beſtätigt, und gleichſam ein Siegel darauf gedrückt, daß er GOtt für wahrhaftig halte, indem er ſeine Verheiſſungen erfüllt glaubt. Denn daß JEſus dieſer göttliche Geſandte ſey, zeigt er dadurch, daß er nichts anders lehret, als was ihm GOtt in den Mund legt; es iſt ſo viel, als redete GOtt

ſelbſt, da er es durch ſeinen Bevollmächtigten thut. Ihm hat GOtt ein überſchwengliches Maaß ſeiner Geiſtesgaben mitgetheilt. Ihn hat Er bey der Taufe für ſeinen Sohn erklärt, und dieſen Sohn liebet er, und hat ihn zum unumſchränkten HErrn über alles gemacht. Die Summe deſſen, was ich von ihm zu ſagen habe, iſt dieſe: Wer dem Sohne (bey dieſem würdigſten Namen nenne ich ihn am liebſten, weil mir ihn die himmliſche Stimme bey demſelben bekannt gemacht) wer dem Sohne Beyfall und Gehör giebt, der hat das ewige Leben. Wer aber den Sohn verwirft, der wird an der ewigen Glückſeligkeit nicht Theil haben. GOtt wird ihn ſtets die Wirkungen ſeiner Ungnade empfinden laſſen.

Dieſes Zeugniß von JEſu hat Johannes gegen das Ende ſeiner öffentlichen Verrichtungen abgelegt. Nicht lange hernach ward er gefänglich eingezogen. Die Veranlaſſung dazu war dieſe: Johannes hatte ſich dem galiäliſchen Gebiete, wo Herodes Antipas der Tetrarche herrſchte, genähert. Herodes, deſſen Hauptſtadt Tiberias in Galiläa war, richtete, mit der von ſeinem Vater geerbten Eiferſucht, ſeine argwöhniſchen Blicke auf alle in ſeiner Tetrarchie und an den Gränzen entſtehende Bewegungen. Es war ihm genug, von Johannes

zu hören, daß er allenthalben einen groſſen Anhang hätte, um ihn für einen gefährlichen Mann zu halten. Er ſuchte ihn an ſeinen Hof zu bekommen, um ſelbſt zu unterſuchen, was er im Schilde führe, und wenn er ſeinen Argwohn gegründet fände, ſich ſeiner Perſon zu verſichern *. Es fand ſich zu Herodes groſſer Verwunderung ganz anders, als er vermuthet hatte. Dieſer Johannes, dem man in ſeinem härenen Mantel und bey ſeiner beſondern Lebensart heimliche Abſichten auf Meuterey zugetraut hatte, war nichts als ein ſtrenger Sittenlehrer, der kein Bedenken trug, die Wahrheiten, welche er dem Volke geprediget hatte, auch dieſem Fürſten und ſeiner Familie zu predigen. So freymüthig in Herodes Pallaſte, als er es in der Wüſte geweſen war, warf er ihm vor, daß er an ſeinem Bruder (Herodes) Philippus das göttliche Geſetz und die Rechte der Gaſtfreundſchaft ſchändlich verletzet habe, da er ihm Herodias ſeine Gemahlin entführt, mit welcher er ſeither in einer verbotenen Ehe lebte. Eben ſo ernſtlich warf er ihm auch andere an ſeinem Hofe herrſchende Laſter vor. Vielleicht hätte

* Man hat die Nachricht, welche Joſeph von der Gefangennehmung Johannes giebt, mit der Erzählung der Evangeliſten zu vereinigen geſucht. Joſephs Erzählung ſtehet Alterth. XVIII. 7.

Herodes ſeine Empfindlichkeit über dieſe Beſtrafungen unterdrückt, welches ſich daraus ſchlieſſen läßt, weil er ihn überhaupt viel eher als einen Strafprediger leiden konnte, als wenn er das Haupt einer Parthey geweſen wäre, ja auf ſein Anrathen hin wirklich einige Verbeſſerungen vornahm, und ihn gerne hörte *. Allein Herodias, die in die Trennung von ihrem erſten Gemahl aus Ehrgeiz ſo gerne gewilligt hatte **, und mit dieſem ſtrafbaren Ehrgeitz, dem auch der Stand ihres itzigen Gemahls zu niedrig war †, ein racheſüchtiges und verfolgeriſches Gemüth verband, glaubte ſich durch die Vorwürfe des Täufers ſo tödtlich beleidigt, daß ſie alle ihre Macht über Herodes anwandte, um das Todesurtheil über Johannes auszuwirken. Für dießmal ließ er ihn, ihr zu gefallen, in die Veſtung Machärus †† gefangen ſetzen. Weiter zu gehen getraute er ſich noch nicht; theils weil die Galiläer ihn für einen Propheten hielten, und ſich ſeiner ſo ſehr annahmen, daß Herodes, aus Furcht einen Aufſtand zu veranlaſſen, ihm nicht härter begeg-

* Marc. VI. 20.

** Joſ. Alterth. XVIII. 7.

† Joſ. Alterth. XVIII. 9.

†† Joſ. XVIII. 7.

nen durfte †, theils weil ihm auch bange war, er mochte ſich durch die Hinrichtung eines ſo untadelhaften von GOtt begünſtigten Manns höhere Strafen zuziehen ††. Dieſe Gründe hielten ihn eine Zeitlang zurück, und hätten ihn vielleicht endlich bewogen, Johannes wieder frey zu laſſen, wenn ihn nicht Herodias bey einem unrühmlichen Anlaß überraſcht hätte; wie es ſich in dem Verfolg unſerer Geſchichte zeigen wird. Er erlaubte dem gefangenen Johannes die Geſellſchaft ſeiner Jünger.

An Johannes verlohr JEſus den einzigen von allen Iſraeliten, (ſeine eignen Jünger nicht ausgenommen) der damals eine richtige Kenntniß von ihm und ſeinem öffentlichen Amte hatte; den einzigen, der ohne Vorurtheil einſah, was ſein Volk und die heidniſche Welt für einen Meſſias nöthig hätte; und den einzigen, der ihn durch ſein beym Volke vielgeltendes Zeugniß unterſtützen konnte. Er hatte ihm den Weg gebahnet. Zwar bey den Vorſtehern der jüdiſchen Nation, den phariſäiſchen und ſadducäiſchen Herren, geiſtlichen und weltlichen Stands, inſonderheit bey der Geiſtlichkeit, hatte Johannes nicht nur wenig ausgerichtet, ſondern die Sache ſeines Nachfol-

† Matth. XIV: 5.
†† Marc. VI: 20.

gers in ſo weit bey ihnen verderbt, daß ſie demſelben auch aus dem Grunde ſchon im Anfang ſeines Amts abgeneigt waren, weil ihnen ihr ungünſtiges Urtheil von Johannes nicht erlaubte, eine durch ſein Zeugniß autoriſirte Perſon für den Meſſias anzunehmen. Indeſſen konnten ſie doch eben um dieſes Zeugniſſes Johannes willen, deſto weniger wider ihn ausrichten; das Anſehen des groſſen Täufers, welches das Volk für JEſum eingenommen, ſtand ihnen im Wege. An dem gemeinen Volk hatte Johannes gewiß nicht vergebens gearbeitet. Die Wirkungen ſeiner Predigten zeigten ſich theils noch bey Lebzeiten JEſu, inſonderheit an den Zöllnern, und andern aus dem Pöbel, theils nach deſſen Abſchied von der Erde, da ihm ſeine Schüler in Judäa eine groſſe Anzahl von Verehrern ſammelten, deren Bereitwilligkeit zur Annehmung der evangeliſchen Lehre zum Theil als die entfernte Folge der Bemühungen Johannes anzuſehen iſt. Dieſe waren alſo überhaupt betrachtet nichts weniger als fruchtlos.

Nach der Gefangennehmung Johannes blieb JEſus nicht länger in Judäa. Kurz vorher hatte er vernommen, daß die Phariſäer, ſeine wachſamſten Aufſeher, Nachrichten von ihm eingezogen, und, unruhig über die ſtets wach-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ſende Anzahl ſeiner Jünger, ihre Aufmerkſamkeit von Johannes nun gänzlich auf ihn gerichtet hätten. Dieſes hatte ihn zu dem Entſchluſſe gebracht, Judäa wieder zu verlaſſen, und in Galiläa zu reiſen. Die Gefangennehmung Johannes, die er noch vor ſeiner Abreiſe vernahm, konnte ihn von der Ausführung dieſes Entſchluſſes deſto weniger abhalten, weil ſie eine ſo beſondere Veranlaſſung gehabt, und es nicht wahrſcheinlich war, daß Herodes, der in der Sache Johannes noch ſo behutſam zu Werk gegangen, ſich durch eine plötzliche Gewaltthätigkeit an JEſu vergreifen würde. Damals hatte auch Herodes entweder noch gar nichts von JEſu vernommen, oder doch ſeine Aufmerkſamkeit noch nicht auf ihn gerichtet. Und ſo freymüthig auch ſonſt Johannes ihn die Wahrheit zu hören zwang, ſo ſcheint es doch, er habe von JEſu geſchwiegen. Von ſeinen Schülern begleitet, reiſete alſo JEſus in Galiläa, und nahm ſeinen Weg durch Samaria.

Viertes Capitel.

Von der Rückreiſe JEſu in Galiläa bis zu ſeiner Verſtoſſung aus Nazareth.

Die Landſchaft Samaria begriff einen Theil von dem alten Königreiche der zehen Stämme, von deſſen ehmaliger Hauptſtadt ſie den Namen hatte. Als dieſes Reich von den Aſſyriern bezwungen, und die Einwohner weggeführt wurden, lieſſen ſich in dieſen Gegenden heidniſche Völker nieder, die der aſſyriſche König dahin ſandte *. Dieſe nahmen zu der ihren die bisherige Landesreligion an, wie ſie ihnen von einem Iſraelitiſchen Prieſter beygebracht wurde †. Es iſt wahrſcheinlich, daß unter ihnen auch noch viele gemeine Iſraeliten geweſen, die von Salmanaſſar zurückgelaſſen worden, oder bey der Rückkunft der Juden aus Babylon zugleich mit ihnen heimgekommen. Nicht lange nach dem Ende der babyloniſchen Gefangenſchaft, baueten die Samariter (ſo hieß dieſes durch Vermiſchung der Iſraeliten und Heiden entſtandne Volk,) einen Tempel

* 2. Kön. XVII: 24. † Ebendaſelbſt v. 28. 33.

auf dem Berge Garizim *; zu gröſtem Verdruſſe der Juden, die ſchon vorher mit ihnen in Feindſchaft geſtanden, nicht nur weil ſie von ihnen an ihrem Tempelbau waren verhindert worden **, ſondern auch, weil der mit abgöttiſchen Gebräuchen vermiſchte Gottesdienſt der Samariter den Juden ein Abſcheu war. Zur Aufhebung dieſes Haſſes konnte es nichts helfen, daß der Samaritiſche Gottesdienſt von dem Juden Manaſſe, dem Stifter ihres Tempels, gereinigt und in eine mehrere Gleichförmigkeit mit dem jüdiſchen war gebracht worden. Die Juden konnten es doch nimmer leiden, daß die Samariter ihren eignen Tempel hätten. Endlich zerſtörten ſie denſelben, ſamt der Stadt Samaria, unter dem Hohenprieſter Johann Hyrcan †. Gleichwol ſetzten die Samariter immer noch ihren Gottesdienſt auf dem Berge Garizim fort. Sie nahmen auch an der Erwartung eines Meſſias Theil, und ſcheinen ſogar richtigere Begriffe von ihm gehabt zu haben, als die Juden ſelbſt ††. Dieſe hielten die Samariter, auch noch zu den Zeiten

* Joſ. Alterth. XI: 8. ** Eſra IV.

† Joſ. Alterth. XIII: 17.

†† Eine Spur davon findet ſich in dem folgenden Geſpräche.

JEſu, für unwürdig, einige Gemeinſchaft mit ihnen zu haben. Ihre Lehrer erklärten es ſogar für unerlaubt, und unanſtändig, einen Samariter nur um etwas zu bitten, oder eine Gefälligkeit von ihm anzunehmen; ihm etwas abzukaufen, konnte noch angehen. Für dieſe Verachtung rächten ſich die Samariter bey allen Anläſſen durch Beſchimpfungen, die ſie den Juden und ihrem Tempel anthaten.

Durch Samaria reiſete man aus Judäa in Galiläa. Die Galiläer nahmen gewöhnlich dieſen Weg, wenn ſie auf die Feſte nach Jeruſalem, und wieder heim giengen. JEſus war auf ſeiner Rückreiſe bis zu der Stadt Sichar * gekommen. Dieſes war der Ort, wo ehmals der Patriarch Jacob den Sichemiten ein Stück Landes abgekauft **, auf welchem er einen Altar gebauet, und hernach ſeinem Sohn Joſeph den Beſitz davon verheiſſen hat †. JEſus gieng nicht in die Stadt, ließ aber ſeine Jünger hinein gehen, Speiſe zu kaufen. Es war Mittag, und er ſetzte ſich, müde von der Reiſe, bey einem Brunnen an der Straſſe nieder, den man Jacobsbrunn nennte. Von

* Oder Sichem. Heut zu Tage Napluſa.

** 1. Moſ. XXXIII: 19.

† 1. Moſ. XLVIII: 22.

dieſem erzählte die ſamaritiſche Tradition, Jacob hätte damals wie er in dieſer Gegend ſich aufgehalten, denſelben zum Gebrauche für ſeine Haushaltung und ſeine Heerden graben laſſen. Dieſes machte ihn zu einem ehrwürdigen Denkmal des alten patriarchaliſchen Hirtenlebens, und die guten Samariter wußten ſich nicht wenig damit. In dieſer anmuthigen und durch die Tradition geheiligten Gegend, wo man auch den Berg Garizim, auf welchem der manaſſiſche Tempel geſtanden, ganz nahe im Geſichte hatte *, verweilte ſich JEſus, der die Einſamkeit ſo wol zu ſchätzen wußte, bis zu der Rückkunſt ſeiner Jünger aus der Stadt. Unterdeſſen kömmt eine ſamaritiſche Frau zu dem Brunnen, Waſſer zu ſchöpfen. Sie ſieht ihn und erkennt ihn an der Kleidung für einen reiſenden Juden. Ohne ihn weiter zu achten oder zu grüſſen, nimmt ſie das Geſchäft vor, um deßwillen ſie gekommen war. JEſus ſieht ihr ruhig zu, wie ſie das Waſſer heraufzeuht. Itzt ſchien es, dieſe Zuſammenkunft würde ſich, wie eine jede Zuſammenkunft eines Juden und Samariters, mit verächtlichem Stillſchweigen endigen, als JEſus daſſelbe mit ei-

* Sichar lag am Fuß dieſes Bergs.

Büſching.

ner Bitte, die noch nichts von ſeiner Abſicht merken ließ, unterbrach:

Gieb mir zu trinken.

Wie kannſt du, ein Jude, dich entſchlieſſen, von einer Samariterin zu trinken zu fodern?

Du kennſt mich nicht. Wenn du wüßteſt, was dir GOtt itzt Gutes erweiſen will, und wer der iſt, der dich um einen Trunk Waſſer bittet, gutes Weib, du wärſt ihm zuvorgekommen und hätteſt **ihn** gebeten und er hätte dir ein beſſeres, ein edles Quellwaſſer gegeben.

HErr, das iſt wunderbar — Du haſt kein Schöpfgeſchirr — der Brunnen iſt ſo tief, daß man ohne ein ſolches kein Waſſer bekömmt. — Von einem beſſern weiß man in dieſer Gegend nichts. Woher ſollteſt du denn Quellwaſſer haben? — Soll ich mehr von dir erwarten als von Jacob unſerm Vater; Er, der dieſen Brunnen für ſich und ſeine Nachkommen gegraben, und weil er kein beſſeres Waſſer in dieſer ganzen Gegend fand, ſelbſt mit ſeiner Haushaltung und ſeiner Heerde daraus getrunken hat?

JEſus wollte ihre Aufmerkſamkeit noch mehr reitzen, und fuhr alſo fort: Das Waſſer, von welchem ich rede, hat einen ſehr groſſen Vorzug vor dieſem. Wer dieſes hier trinkt, den wird bald wieder dürſten. Wer hingegen von

dem trinkt, welches ich ihm geben will, der hat ſeinen Durſt für immer geſtillt, (ſeine Begierde nach Glückſeligkeit für immer befriedigt) Es wird in ihm ſogar zu einer Quelle werden, welche ihn immer mit friſchem Lebenswaſſer verſieht, und in alle Ewigkeit unerſchöpflich fortfließt.

So gieb es mir doch, HErr, dieſes gute Quellwaſſer, wie gerne will ich mit demſelben ein für alle Male meinen Durſt ſtillen, und ſo der Mühe, zu dieſem Brunnen zu gehen, überhoben ſeyn!

Ich rede von einer Gabe, die nicht für dich allein iſt. Geh, ruf deinen Mann, und komm mit ihm hieher.*

Ich habe keinen Mann. –

Du haſt dermalen keinen, es iſt wahr. Schon mit fünfen biſt du verehlicht geweſeu; aber der, mit welchem du dießmal Umgang pflegſt, – iſt nicht dein Ehmann.

Die Anmerkung war treffend und machte ſie beſchämt. Doch weil ſie dieſe Kenntniß ih-

* JEſus giebt dem Geſpräch eine andre Wendung, nachdem er itzt ihre Aufmerkſamkeit erhalten hatte, und bahnet ſich den Weg, ihr ſeine übermenſchliche Einſichten zu zeigen.

rer geheimern Lebensumſtände * für etwas groſſes und wunderbares anſahe, und ſelbſt die Gelindigkeit dieſes Verweiſes ihr Muth machte, ſo fuhr ſie in dem Geſpräche fort:

HErr, ich muß dich für einen groſſen Propheten halten — Was hältſt du doch auch von dem Religionsſtreit ** zwiſchen den Juden und Samaritern, welcher ſtets einen ſo heftigen Widerwillen unterhält, den du aus deinem Bezeigen zu ſchlieſſen, eben nicht gegen uns hegſt. Einmal unſere frommen Voreltern, ein Abraham, ein Jacob, baueten hier Altäre, und nachher hatten wir auf dieſem Segens-Berge † einen Tempel, und hielten Gottesdienſt daſelbſt; und noch itzt opfern wir auf dieſem Berge. Mit was Recht behauptet denn ihr jüdiſche Lehrer, der Tempel zu Jeruſalem ſey allein der Ort, wo man opfern und andere gottesdienſtliche Verrichtungen vornehmen müſſe?

Es iſt wahr, antwortete JEſus, das alte Geſetz hat den Gottesdienſt an ein gewiſſes Ort

* Vermuthlich hatte ſie einen Theil davon vor ihren eignen Landsleuten verborgen gehalten.

** Sie eilet, das Geſpräch auf etwas anderes zu leiten.

† Die Samariter nennen ihn noch itzt den geſegneten Berg. Bachiene.

gebunden. Aber glaub mir, ſo du mich je für einen Propheten hältſt; eine Zeit kömmt, da beyde Nationen nicht mehr weder auf dieſem Segensberge, noch in dem Tempel zu Jeruſalem, mit Ausſchlieſſung anderer Oerter, Gottesdienſt halten werden. Inzwiſchen hatten doch die Juden mehr Recht, ihren Tempel, als ihr euern Berg, für den zum Gottesdienſt geweiheten Ort zu halten. Ihr könnet für euern Gottesdienſt kein göttliches Anſehen aufweiſen; wir hingegen können es. Das von GOtt gewählte und begünſtigte Volk, aus welchem der Meſſias herkommen ſollte, ſind die Juden. Aber, wie ſchon geſagt, eine Zeit kömmt — Ja, ſie hat ſchon angefangen, die Zeit, da die rechten Gottesverehrer den Vater durch einen nicht an Zeit und Ort gebundenen, ſondern freyen und GOtt geziemenden Dienſt, mit welchem ſich Geiſt und Herz beſchäftigt, und der ſich auf richtige Begriffe von GOtt und ſeinen Vollkommenheiten gründet, verehren. GOtt läßt es ſich auch angelegen ſeyn, ſolche Verehrer in der Welt zu bekommen. GOtt iſt ein Geiſt; ein Weſen, das keine ſolche körperlichen Einſchränkungen annimmt, wie ihm der an Zeit und Ort gebundne Dienſt giebt. Wer ihn recht verehren will, muß ihn von Herzen und auf eine

ſeinen Vollkommenheiten angemeſſene Weiſe verehren.

Gewiß kömmt der Meſſias * bald, antwortete die Samariterin. Der wird uns über dieſes und anderes Unterricht geben.

Du redeſt mit ihm — ſprach JEſus.

Von der Ueberzeugung nicht mehr weit entfernt, ſchwieg ſie, voll Ehrfurcht und Verwunderung. Mittlerweile kamen die Jünger mit den eingekauften Speiſen aus der Stadt zurücke. Sie bemerkten daß ein Geſpräch zwiſchen ihrem Lehrer und der Samariterin vorgefallen ſeyn müßte, und es wunderte ſie, was JEſus, der ſich niemals nur für die lange Weile in ein Geſpräch einließ, mit ihr zu reden gehabt; zumal da ſie auch ſelbſt das Vorurtheil hatten, daß man einen Samariter mit kurzem Beſcheid abfertigen müßte. Weil ſie aber wußten, daß ihm mit Fragen der bloſſen Neugierigkeit nicht gedient wäre, ſo hielt die Ehrfurcht ſie zurücke, daß ſie nicht fragten.

Die Frau hatte in der Eile ihr Schöpfgeſchirr beym Brunnen ſtehen laſſen, und ſich

* An der Erwartung eines Meſſias nahmen die Samariter, die ſich auch ſelbſt für Jacobs Nachkommen hielten, und es zum Theil waren, Antheil.

entfernt, um ihren Mitbürgern Nachricht von ihrer Entdeckung zu geben. Sie erzählte ihnen, ſie hätte bey dem Jacobsbrunn einen Mann angetroffen, der, ohne die geringſte vorläufige Bekanntſchaft, die geheimſten Umſtände ihres häuslichen Lebens gewußt, und ſie auch ſonſt mit der Einſicht und Würde eines Propheten, und mit einer den Juden ungewöhnlichen Freundlichkeit unterrichtet hätte. Es werde nicht viel fehlen, daß er nicht der Meſſias ſey. Man ſolle nur zu ihm gehen, und weiter nachforſchen.

Man fand die Nachricht der vernünftigen Frau der Aufmerkſamkeit würdig. Eine anſehnliche Menge begab ſich zu dem Jacobsbrunn. Wenn es auch nur ſonſt ein Prophet, und nicht der Meſſias ſelbſt wäre, konnten ſie denken, ſo ſey es doch der Mühe werth, ihn in ihre Stadt aufzunehmen, und den Juden einen Mann nicht allein zu überlaſſen, der um ſo viel höher zu ſchätzen wäre, da ſeit etlichen Jahrhunderten kein Prophet in Iſrael geweſen war.

Die Jünger langten ihre Speiſen hervor. Sie glaubten, ihr Meiſter ſollte wie ſie begierig zugreifen. Dieſer aber dachte dem guten Erfolge jenes Geſpräches, und dem Nutzen nach, den er unter den Samaritern zu ſtiften

Anlaß bekommen. In dieſen oder ähnlichen Gedanken hatte er ſich auf die angenehmſte Weiſe verlohren. Stillet ihr euern Hunger, antwortete er, als ſie ihn zum eſſen nöthigten: Ich für mein Theil habe eine Speiſe, die ihr nicht kennet – Wie es ihm bey der Samariterin gelungen war, durch dieſe uneigentliche Sprache ihre Aufmerkſamkeit zu gewinnen, ſo gelang es ihm auch hier. Die Jünger verwunderten ſich, wer ihm wol mögte zu eſſen gebracht haben? – Meine Speiſe, fuhr er fort, iſt dieſe, dem Willen deſſen, der mich geſandt hat, gemäß handeln, und ſein Geſchäft auf Erde * mit anhaltendem Fleiſſe beſorgen. (So begierig der hungrige Arbeiter zur Speiſe greift, ſo begierig erfülle ich mein göttliches Amt: Ich laſſe es mir ſo angelegen ſeyn, daß ich auch des Eſſens und Trinkens darüber vergeſſe.)

In dieſen Worten war nichts räthſelhaftes mehr, oder, wenn noch etwas darinn dunkel war, ſo war es das, was er ſein Geſchäft nennte. Die Jünger hatten von der Perſon des Meſſias eben auch die gewöhnlichen rohen und ſinnlichen Begriffe; und JEſus konnte ſie ihnen nur nach und nach, bey ſolchen Gelegen-

* Nämlich die Lehre vom göttlichen Reiche, das Evangelium, auszubreiten.

heiten, wie die gegenwärtige war, benehmen. Sie waren bereits ziemlich lange mit ihm umgegangen. Und dieſe ganze Zeit über hatten ſich nicht nur keine zeitlichen Vortheile, dergleichen ſie im Anfang mögen gehofft haben, gezeigt, ſondern vielmehr widrige Aſpekten; wie neulich die Gefangennehmung Johannes, und die erregte Eiferſucht der jüdiſchen Prieſterſchaft; Umſtände, die ihre Standhaftigkeit zu prüfen anfiengen. Sie waren auch gerade dießmal in einer ſehr unangenehmen Situation. Aus Judäa hatte die erſte feindſelige Aufmerkſamkeit der Phariſäer ſie zu weichen genöthigt. Hier waren ſie in dem Lande der Samariter, wo ſie ſich in acht nehmen mußten, den Wirkungen des Nationalhaſſes zu entgehen. In Galiläa, wohin ſie zielten, da herrſchte Herodes Antipas, von dem ſie ihrem Lehrer und ſich ſelbſt wenig gutes verſprechen konnten; und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß daſelbſt auch ihre häuslichen Angelegenheiten, an die ſie doch immer noch zurücke dachten, durch ihre ſo lange Abweſenheit und Unterlaſſung ihrer ehemaligen Berufsgeſchäfte, in Verfall gerathen. In dieſen Umſtänden hatten ſie gewiß ein ſolches Beyſpiel einer über alle Widerwärtigkeiten erhabenen Gemüthsruhe und Entſchloſſenheit, wie ihnen JEſus bey dieſem Anlaſſe gab, ſehr

vonnöthen. Sie mußten ihn zu ihrer Beſchämung von der Seele nährenden Kraſt eines pflichtmäſſigen Verhaltens reden hören, da ſie an nichts als ihre leiblichen Bedürfniſſe dachten.

Er fuhr fort, ſie zu ermuntern, und nahm Anlaß von den Sichariten, die er itzt gegen ſich kommen ſahe. Vielleicht giengen ſie eben über ein Saatfeld, das man von dem Jacobsbrunn ſehen konnte. Er zeigte ſie den Jüngern, die ſich über ihre Annäherung verwunderten: Seyd frölich, meine Jünger. Sehet, ich ſagte nicht vergebens, ich hätte eine Speiſe. Ich konnte es mit mehrerer Gewißheit ſagen, als dießmal der Landmann, der beym Anblick ſeiner Felder ſich doch erſt damit tröſten muß, daß er über vier Monate werde erndten können. Unſere Erndte iſt näher. Sehet einmal dieſe Felder, ſind ſie nicht itzt ſchon zur Erndte weiß *? Hab' ich nicht itzt ſchon Gelegenheit gefunden, Früchte meiner Bemühungen einzuſammeln? Billig ſollet ihr meine Schnitter, euch darüber freuen. Ihr wiſſet ja, wie es bey der Erndte geht, der Schnitter empfängt einen reichen Lohn für ſeine Arbeit; und ſo auch ihr, wenn ihr die Menſchen, als reife Früchte, zu dem

* Bey dieſen Worten hat er ohne Zweifel auf die näher kommenden Sichariten gewieſen.

ewigen Leben einſammelt. Beyde haben Urſache ſich zu freuen. Jch, der Säemann, deſſen erſte Bemühung die Urſache dieſes Segens iſt, und ihr die Schnitter, deren ſpätere Arbeit ſich auf die meine gründet. Denn auch bey unſerer Erndte trift es ein, was man etwa zu ſagen pflegt: Ein anderer ſäet, ein anderer erndtet. Wo ich euch vorgearbeitet, und durch meine Lehre den Saamen des Guten ausgeſtreuet habe, dahin ſende ich euch, Früchte einzuſammeln. Wo ihr ſelbſt keine Feldarbeit verrichtet habt, da ſammelt ihr den Segen ein, den die Arbeit eines andern hervorgebracht hat. Sehet alſo, daß das ſchwerſte nicht auf euch, ſondern auf mir liegt.

Die Sichariten waren bey dem Brunnen angekommen. Sie baten JEſum mit der Ehrfurcht, die ſie einem Manne, der vielleicht der Meſſias ſeyn könnte, ſchuldig zu ſeyn glaubten, er möchte in ihre Stadt kommen. Man kann ſie keiner Leichtgläubigkeit beſchuldigen, daß ſie auf die Erzählung der Frau hin, dieſen Schritt gethan: Denn dieſe war um ſo viel glaubwürdiger, da man leicht denken konnte, der Widerwillen gegen die Juden, der ihr als einer Samariterin anerbohren war, werde ſie ſchon behutſam gemacht haben, einem jüdiſchen Mann, nicht ohne die ſtärkſten Bewei-

ſe, die Vorzüge eines Propheten zuzugeſtehen. Leichtgläubigkeit findt in jedem andern Fall eher Statt, als wenn man einem Menſchen von einer ſo verhaßten Nation ſolche Vorzüge einräumen ſoll.

Da ſie mit der aufrichtigen Begierde zu JEſu kamen, ihn und ſeine Lehre, wenn er der Meſſias wäre, anzunehmen, ſo ließ er ſich leicht erbitten, mit ihnen nach Sichar zu gehen, und ein paar Tage daſelbſt zu bleiben. Dieſes waren eben ſolche freudige Erndtetage, dergleichen er ſeinen Jüngern verheiſſen hatte. Er wandte ſie dazu an, ſeine Reichslehre, die vornehmſten Wahrheiten des Evangeliums, ihnen zu predigen. Dadurch bekam er viel neue Anhänger, und die es vorher waren, wurden in ihrem Glauben geſtärkt. Sie lieſſen ſich verlauten, ſie hätten viel mehr gefunden, als ſie auf die erſte Nachricht hin zu finden gehofft. Was ſie ſelbſt von Jhm geſehen und gehört, überzeuge ſie viel mehr, als alles, was die Frau zu ſeinem Ruhme geſagt, daß er der Meſſias, der Welt-Erlöſer *, ſey.

* Sie ſcheinen noch richtigere Begriffe vom Meſſias zu haben, als die Juden ſelbſt; wenigſtens ſtellten ſie ſich die Erlöſung nicht ſo gar eingeſchränkt und national vor.

Es ſcheint indeſſen nicht, daß das Beyſpiel der Sichariten viel Eindruck bey ihren übrigen Landesleuten, den Samariten, gemacht: Und JEſus wollte auch dermalen ſich nicht weiter in dieſem Lande bekannt machen, da die Abſicht ſeiner Sendung zunächſt nur auf die Iſraeliten gieng. Er ſahe eine Zeit vorher, da ſeine Schüler in dieſem Lande das vollenden ſollten, was er hier nur im Kleinen vorgenommen.

Von Sichar ſetzte Er ſeine Reiſe in Galiläa fort. Von dieſem Lande, wo er die meiſte Zeit ſich aufgehalten, macht ein Geſchichtſchreiber derſelben Zeit folgende Beſchreibung *:

Galiläa, das obere und niedere, war eine von den fruchtbarſten und ſchönſten Landſchaften, durchaus bevölkert, angebauet, voll Städte und Flecken Insbeſondere um den See Geneſar, (wo JEſus ſich ſo oft aufgehalten,) ſchien die Natur Schönheiten, die ſich ſonſt ſelten bey einander finden, vereinigt zu haben. Zehen Monate im Jahr war dieſe Gegend einem Luſtgarten ähnlich. Der kleinſte Flecken in Galiläa hatte über zwölftauſend Einwohner. Dieſer groſſen Anzahl ungeachtet, war das

* Joſ. Jüd. Krieg. B. III. Cap. 4. und 35.

Land zu ihrer Erhaltung hinreichend. Die Galiläer waren ein geſchäftiges, Krieg und Herrſchaft duldendes Volk. Sie waren Juden, hatten aber, beſonders in Ober-Galiläa, viele Städte und Flecken mit heidniſchen Nationen gemein, von deren Sitten und Sprachen ſie auch vieles annahmen; welches ſie in den Augen der Judäer ziemlich herunter ſetzte. Ihre Entfernung von Jeruſalem und dem Tempel mag auch mit als eine Urſache ihrer gröſſern Unwiſſenheit in der Religion † angeſehen werden.

Als JEſus in Galiläa angekommen, zeigten ſeine Landsleute, die an dem letzten Paſcha-Feſte zu Jeruſalem geweſen waren, und ſeine Thaten geſehen hatten, die gröſte Freude, ihn bey ſich zu ſehen. Er hatte in dieſer Stadt dem ganzen Galiläa Ehre gemacht, und das Vorurtheil der Judäer wider alles, was aus Galiläa kam, thätlich widerlegt. Nun hoffte man, er würde ferner durch Thaten, die ihm kein Judäer nachthun könnte, ſein Land ins Anſehen bringen, und Judäa nöthigen, zu geſtehen, daß Galiläa auch einen Propheten hätte ††. Mit dergleichen Erwartun-

† Sie werden Matth. IV: 16. das Volk, das in der Finſterniß ſitzt, genennt.

†† Joh. VII: 52.

gen war JEſu nicht gedienet: Sie waren ſeinen Abſichten verhinderlich, die gar nicht dahin zielten, durch weltberühmte Thaten ſich und ſein Land ins Anſehen zu bringen. Er ſcheint ſich der Wunderwerke halben dieſe Regel gemacht zu haben, daß er ſie mit Vermeidung alles deſſen, was nur immer die Neugier und Eitelkeit unterhalten konnte, als Werke der Wolthätigkeit, die ihn nichts koſteten, bey ungeſuchten Anläſſen, und ſo ſtille als möglich, verrichten wollte; um nicht ſo faſt die Einbildungskraft der Zuſeher zu erſchüttern, als ihren Verſtand zu Betrachtungen über die Macht und Güte GOttes in Aufhebung ſo viel körperlichen Elends, zu veranlaſſen, und ihr Herz zu rühren. Bald nach ſeiner Ankunft in Galiläa zeigte ſich ein ungeſuchter Anlaß zu einem ſolchen wolthätigen Wunderwerke. Er war zu Cana, wo er ſein erſtes Wunder verrichtet hatte. Ein Herr vom Hofe Herodes, deſſen Sohn zu Capernaum gefährlich krank lag, und der nach vergeblichem Gebrauch aller Rettungsmittel, doch noch die Hoffuung übrig behielt, der wunderthätige JEſus würde demſelben helfen können, reiſete eine Tagreiſe weit zu ihm nach Cana, ſobald er hörte, daß er wieder in Galiläa angekommen wäre, und bat ihn, er mögte ſogleich nach Capernaum kom=

men, und ſeinen todt-kranken Sohn heilen. Hätte JEſus keine edlere Abſicht gehabt, als ſich in den Ruhm eines Wunderthäters zu ſezen, und die guten Vorurtheile, die Galiläa ſchon für ihn gefaßt hatte, zu allgemeinem Beyfall zu erhöhen; ſo hätte wol keine beſſere Gelegenheit ſich ihm darbieten können. Ein ſo vornehmer Mann, dem an der Geneſung ſeines Sohns alles gelegen war, hätte ihm ſeinen ganzen Credit beym Volk und am Hofe gewiedmet; er hätte, wenn JEſus gen Capernaum gekommen wäre, alles dazu beygetragen, daß das Wunderwerk für ſeinen Urheber die rühmlichſten und vortheilhafteſten Folgen gehabt hätte. Eben das war JEſu zuwider. Je mehr Geräuſch ſeine Thaten gemacht, je mehr Früchte des leeren Erſtaunens und des ſtürmiſchen Beyfalls ſie bey der Menge hervorgebracht hätten, deſto weniger hätten ſie zu Beförderung ſeiner Abſichten, die auf nichts weniger als weltliche Hoheit zielten, beygetragen. Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung ſollten ſie zwar ſeyn; zugleich aber keinen unſittlichen und empörenden Eindruck auf die Zuſeher machen. Durch blendende geräuſch-volle Wunderthaten wäre ihr falſcher Begriff von der Perſon des Meſſias nur ſcheinbarer gemacht, und hingegen die wahre moraliſche

Gröſſe, in welcher er ſich zeigen ſollte, verdunkelt worden. Er wählte alſo dieſen Mittelweg, daß er, wie ſchon geſagt, die Wunderwerke, meiſtens nur bey ungeſuchten Anläſſen, in der Stille, aber doch als Proben ſeiner göttlichen Macht und Wolthätigkeit, verrichtete. Dadurch wurde die beweiſende Kraft derſelben im geringſten nicht geſchwächt, ſondern ſie wurden nur ſittlich und mit den Abſichten des Meſſias einſtimmig.

Ehe er alſo dem königlichen Beamten zuſagte, gab er zu verſtehen, daß es ihm nicht darum zu thun ſey, nur in Wunderwerken groß gefunden zu werden. Ihr müßt einmal recht viele Wunderzeichen ſehen, ſagte er, ſonſt werdet ihr den Meſſias nicht annehmen.* Ich wer-

* Die Sichariten, mit denen es JEſus unmittelbar vorher zu thun hatte, hatten ihm geglaubt, ohne Zeichen und Wunder zu ſehen; das einzige ausgenommen, was er zu ihrer Mitbürgerin geſagt. Die Galiläer aber hatten nun ſchon zu Cana und zu Jeruſalem gröſſere Thaten geſehen. -- Ueberdieß ſcheint es ein Fehler an dieſem Beamten zu ſeyn, daß er JEſum zum zweyten Male nöthigen will, mit ihm nach Capernaum zu reiſen; eine Zumuthung, die der richtiger denkende römiſche Hauptmann in einem ähnlichen Falle nicht einmal für nöthig hielt.

de euch Glauben und Beyfall durch eine Menge derſelben gleichſam abzwingen, oder gewärtig ſeyn müſſen, ungeachtet aller übrigen Merkmale der göttlichen Sendung verworfen zu werden. – Ein Verweis, der nicht ſo faſt nur den um die Rettung ſeines Sohns anhaltenden Vater, als das Volk überhaupt angieng. Er wiederholte ſeine Bitte, und drang auf ſchleunige Erhörung: Komm doch, HErr! Jeder Verzug macht die Gefahr gröſſer. Ich muß fürchten, mein Sohn ſey ſchon geſtorben.

Reiſe du nur allein zurück, ſprach JEſus, dein Sohn iſt auſſer aller Lebensgefahr.

Dieſe Worte, denen der Ton eines Gütigen, der den Umfang ſeines Vermögens kennt, und nicht fürchten darf, zu viel verſprochen zu haben, einen überredenden Nachdruck gab, waren genugſam, den bekümmerten Vater gänzlich zu beruhigen. Voll guter Hoffnung tritt er ſeine Rückreiſe an; ſo wol getröſtet, als wenn JEſus ſelbſt mitgereiſet wäre. Er eilt. Unweit Capernaum ſieht er ſeine Knechte ihm entgegen kommen. Sie nähern ſich mit der Frölichkeit, die eine gute Bottſchaft verſpricht. Dein Sohn, ruffen ſie, iſt geſund. Was ſie aber hinzu denken, daß ihr Herr eine vergebliche Reiſe gemacht hätte, doppelt vergeblich, weil er ja niemand von Cana mitgebracht, und

weil ſein Sohn vor ſeiner Wiederkunft geneſen, das dürfen ſie ihm eben nicht ſagen. Sogleich erkundigt er ſich, um welche Stund ihn das tödtliche Fieber verlaſſen habe? Schon geſtern, ſagen ſie, um ein Uhr Nachmittags. — Dieſer Umſtand erklärt ihm die Sache vollends. Er ſieht, daß ſein Sohn zu eben der Stunde geneſen, da JEſus ihm geſtern geſagt, er ſey auſſer aller Lebensgefahr. Wie konnte er noch zweifeln, daß er die Rettung ſeines Sohns dem abweſenden JEſus zu verdanken hätte? ein noch gröſſeres Wunder, als wenn es in ſeiner Anweſenheit geſchehen wäre. Nun war es ihm leicht, auch ſeine Hausgenoſſen davon zu überführen. Dieſe ganze Familie war ihm von derſelben Zeit an mit der aufrichtigſten Hochachtung zugethan.

JEſus reiſete in Galiläa herum, und predigte ſeine Reichslehre,* deren Innhalt mit

* Hier iſt der eigentliche Anfang der öffentlichen Lehre JEſu. Vor der Gefangennehmung Johannes trat er, wie es ſcheint nach Marc. I: 14. noch nicht als öffentlicher **Lehrer** auf, wiewol er hin und wieder ſchon Wunder verrichtet. Itzt aber ſetzte er die Ankündigung des göttlichen Reichs, eine Lehre, welche durch das unglückliche Schickſal Johannes bey vielen ihre Wahrſcheinlichkeit verlohren haben konnte, mit allem Nachdruck fort.

den Lehren Johannes völlig übereinſtimmte. Er beſuchte die Synagogen, und trat in denſelben als Lehrer auf. Sein ganzer Vortrag, vornemlich aber was in demſelben noch die Erwartung eines weltlichen Reichs zu begünſtigen oder doch nicht gänzlich umzuſtoſſen ſchien, ward mit vielem Beyfall angehört. Unter den Oertern, die er nach ſeiner Rückkunft aus Judäa beſuchte, war Nazareth, wo er auferzogen worden.

Man ſtelle ſich eine kleine Stadt vor, deren Bürger noch keine Perſonen von Verdienſt, denen ſie beſondere Hochachtung hätten erzeigen müſſen, unter ſich geſehen. Die Religion wird ſo, wie ſie von der Geiſtlichkeit der Hauptſtadt zu ihnen kömmt, angenommen. Mit einer unermeßlichen Hochachtung für die Ausſprüche derſelben, will man keinem Mitbürger vorzügliche Kenntniß oder Wiſſenſchaft zugeſtehen, er ſey denn bey den Rabbinen in die Schule gegangen. Die ausſchlieſſende Hochachtung für dieſe macht ſie gegen die Verdienſte eines jeden, der keine gelehrtere Auferziehung, als ſie, gehabt, blind; ja ſie werden unwillig auf ihn, wenn ſie ſich genöthigt ſehen, ihm ſolche dennoch zu zugeſtehen. Solche ſchlechte Kenner der Verdienſte waren die Bürger von Nazareth. Man ſagt ihnen, zu Capernaum ſey ein groſſes Wun-

derwerk geſchehen. Sie horchen. Das wäre ſchon nach ihrem Geſchmacke; denn was für ein ſeltenes Ding iſt doch ein Wunderwerk! Man ſagt ihnen ferner, ein JEſus, ihr Mitbürger, habe es verrichtet; das vergröſſert ihre Aufmerkſamkeit. In ſo fern es ſich hoffen ließ, er würde nun auch in ſeiner Vaterſtadt Proben dieſer Wunderkraft ablegen, konnten ſie freylich nicht anders als wünſchen ihn bey ſich zu ſehen. Die Vorurtheile mußten der erſten Neugier Platz machen, um hernach deſto ſtärker zu wirken. Auch glaubten ſie, als ſeine Mitbürger, das Recht zu haben, zu erwarten, daß er vornemlich ihre Stadt zum Schauplatz ſolcher ſehenswürdigen Thaten machen ſollte. So dachte Nazareth von ihm, als er nach einer ziemlich langen Abweſenheit wieder dahin kam, und am nächſten Sabbat, nach ſeiner Gewohnheit, in die Synagoge gieng. An ſeinen Reden und Aufführung war nichts zu verſpüren, daraus ſich hätte ſchlieſſen laſſen, er wäre gekommen, um Aufſehen zu machen. Man ſahe wieder eben den JEſus, den man ſo viele Jahre, als des Zimmermanns Sohn und Gehülfen, die Woche durch bey der Arbeit, am Sabbat in der Synagoge geſehen, aber niemals einer vorzüglichen Aufmerkſamkeit oder eines andern Lobs würdig gehalten, als welches ein jeder

guter und geſchickter Menſch ſich an ſeinem Ort erwirbt. Es ſcheint auch, er habe ſeine Jünger nicht bey ſich gehabt, wenigſtens nicht alle †. Da alles ſo gewöhnlich um ihn her ausſahe, ſo mögen wol die Nazarethaner ſchon bereit geweſen seyn, es zu bereuen, daß ſie ſich mit ſo groſſen Hoffnungen geſpieſen hätten, und ſich dafür durch verächtliche Begegnung an ihm zu rächen. Allein itzt ſteht JEſus in der Synagoge auf, und läßt ſich das heilige Buch reichen. Das hatte er, wie es ſcheint, zu Nazareth noch nie gethan. Es ward auch nicht jedermann ohne Einſchränkung geſtattet, in der Synagoge zu leſen. Weil ſich aber JEſus ſchon in das Anſehen eines Propheten geſetzt, und in andern Synagogen auch ſchon geleſen und gelehrt hatte, ſo ließ es der Vorſteher ohne Wiederrede geſchehen. Der Diener, deſſen Amt war, die heiligen Rollen aus der Lade hervorzunehmen, und ſie dem Leſer darzureichen, gab ihm (da es itzt nach dem Leſen des Geſetzes an den Propheten war)

† Denn kurz hernach hat er Petrus und Andreas, Jacobus und Johannes zu Capernaum wieder angetroffen, und nöthig gefunden, ſie von ihren Berufsgeſchäften, denen ſie wieder obzuliegen anfiengen, aufs neue abzuruffen. Sehet das erſte Capitel des zweyten Buches.

den Eſajas. Als er die Schrift aufwickelte, und ihm folgende Stelle * ins Auge fiel, las er ſie dem horchenden Volke vor:

Der Geiſt des HErrn Jehova hat ſich meiner ganz bemächtigt. Denn Er hat mich zu dem Amte eingeweihet, arme geplagte Leute mit guten Nachrichten zu erfreuen, Wunden der Seele ſicher zuzuheilen, und öffentlich auszuruffen, daß die eingekerkerten, des Tageslichts beraubten Menſchen aus ihrem Kerker hervor an das Licht kommen mögen; Nothleidenden Erleichterung zu verſchaffen, und das groſſe Jubeljahr, welches zum beſten der Schuldner und Knechte verordnet iſt, einzupoſaunen.

Es ſcheint, JEſus habe dieſe ſchöne Stelle auſſer der Ordnung der ſabbatlichen Vorleſungen gewählt. Sie enthält Ausdrücke, die augenſcheinlich auf die Zeiten und Thaten des Meſſias gehen, und ohne Zweifel von den Zuhörern JEſu immer für ein Bild dieſer ſegensvollen Perſon gehalten wurden. Alles ſchwieg, und ſah ihn mit unverwandten Augen an. Die Aufmerkſamkeit ward noch gröſſer, als JEſus, (nachdem er dieſe Stelle ſtehend vorgeleſen, die Schrift wieder zugerollt, und dem Diener

* Sie ſteht Eſaj. LXI: v. 1, 2.

zurückgegeben hatte,) itzt unter den Aelteſten oder Lehrern der Synagoge Platz nahm, und über die vorgeleſene Stelle zu reden anfieng. Dieſe prophetiſche Stelle, ſprach er, war euerer Aufmerkſamkeit deſto würdiger, weil ſie wirklich heute, da ich in euerer Synagoge als Lehrer auftrete, ſich erfüllt hat. Es ſteht nur an euch, die Perſon welche dieſes von ſich ſagen und thun kann, anzunehmen. – In dieſem Tone, ſcheint es, habe JEſus ein wenig fortgeredet, bis es ſich deutlich zeigte, daß er nur eine vorübergehende und noch ſehr zweydeutige Bewunderung erweckt hätte; auf welche Bemerkung hin Er inne hielt, da es ihm ſonſt ein leichtes geweſen wäre, durch eine einzige ſcheinbare That dieſer Bewunderung alle Zweydeutigkeit zu benehmen, und ſich des Beyfalls ſeiner Zuhörer völlig zu verſichern. Er überließ ſie ihnen ſelbſt, und erwartete geruhig ihr Urtheil. Die mehreſten hörte man anfangs ſehr günſtig urtheilen. Jene prophetiſche Stelle war an ſich ſelbſt eines ſehr erwünſchten Innhalts, und ſie empfahl ſich noch mehr durch ſeinen einnehmenden Vortrag. „Aber was er geſagt, „läßt ſich wol nicht anders verſtehen, als daß „Er ſelbſt für den Meſſias – Er, unſer Mitbürger, Joſephs des Zimmermanns Sohn – „für den Meſſias – will gehalten ſeyn. Aus

„ ſeinen Thaten läßt ſich zwar ſchlieſſen, er „ müſſe mehr ſeyn, als wir bisher geglaubt. — „ Und doch iſt es auch gar nicht zu begreifen, „ wie er mit einmal ſo groß geworden! Und „ warum verrichtet er denn ſolche Thaten nicht „ auch hier? Die Stadt Nazareth wird ihm „ doch itzt nicht zu geringe ſeyn, da er ſo lan„ge die Lebensart der gemeinſten unter uns „ geführt hat. „ — Dergleichen Gedanken und Reden gaben der zuerſt entſtandenen Bewunderung eine für ihn ſehr nachtheilige und für ſie ſehr unrühmliche Wendung. Er ſah es. Es war offenbar, daß an einem Orte, wo das Vorurtheil des Anſehens ſo ſtark wider ihn war, nichts erhebliches auszurichten wäre. Wunderwerke hätten hier bloß die Wirkung ſcheinbarer Seltenheiten gehabt, die, wenn ſie einer ſchlechten Urſache zugeſchrieben werden, aus deren ſie ſich doch nicht erklären laſſen, bloß die Phantaſie beſchäftigen, und ein Gemiſch von Verachtung und Verwunderung erzeugen; die Verwunderung fällt auf die Seltenheit, und die Verachtung auf die geringſcheinende Urſache derſelben. Dieſem Streit und Siege der Vorurtheile hatte JEſus eine Zeitlang zugeſehen; itzt aber nahm er folgendergeſtalt von den Nazarethanern Abſchied:

Ich ſehe, was ihr von mir erwartet. Euer

halb vortheilhaftes, halb widerwärtiges Urtheil ſoll mir, wie ihr denket, zu verſtehen geben, was ich in dem gegenwärtigen Falle zu thun habe; nämlich, wie ihr von einem, der ſich rühmt eine Kunſt zu verſtehen, fodert, er ſolle davon zuerſt an ſich ſelbſt die Probe machen, der Arzt ſolle ſich ſelbſt heilen; ſo ſehet ihr mich für einen Menſchen an, der nach Verfluß einiger Zeit wieder heim kömmt, vieles zu wiſſen vorgiebt, und ſich groſſer Thaten, die er an andern Orten verrichtet habe, rühmt. Ihr wollt urtheilen, wie gegründet dieſes Vorgeben ſey. Ihr habet gehört, was zu Capernaum Wunderbares geſchehen iſt, und erwartet, ich ſollte noch vielmehr in meiner Vaterſtadt ſolche Thaten verrichten. Thue ich es nicht, ſo iſt euch mein bisheriger gemeiner Stand Grunds genug, mich zu verachten.

Laßt mich euch die Wahrheit ſagen. Es iſt das Schickſal aller groſſen Lehrer und Propheten Iſraels geweſen, daß ſie in ihrem Vaterlande weniger geachtet worden ſind, als anderswo. Es iſt aber auch gewiß, daß ihr Vaterland dann ſehr oft, zur gerechten Strafe, des Nutzens und der Hülfe mangeln mußte, die es von ſeinen Propheten hätte genieſſen können; da unterdeſſen benachbarte Heiden den gröſten Vortheil von ihnen zogen. Zur Zeit

Elias, als drey und ein halb Jahr kein Regen fiel, und im ganzen Lande Iſrael die gröſte Hungersnoth war, da hatte es gewiß viel arme Hülfsbedürftige Wittwen in unſerm Lande, aber keine hatte das Glück, den Elias, der den Segen mit ſich brachte, in ihr Haus aufzunehmen. Nur jene Wittwe zu Sarepta im Lande der Sidonier, war es, welcher er zum Troſte zugeſandt wurde. So hatte es auch zur Zeit ſeines Nachfolgers Eliſäus viel Ausſätzige in Iſrael, und doch hatte keiner das Glück durch ihn geheilet zu werden. Der Syrer Naeman war allein ſo glücklich.

Das waren für die Nazarethaner nnerträgliche Wahrheiten. Ihr Verhalten gegen JEſum mit dem Verhalten der alten Iſraeliten in ihrem verdorbenſten Zuſtand; ihre Aufführung gegen einen Mitbürger mit der Verachtung der beyden groſſen Propheten, Elias und Eliſäus, zu vergleichen! Sidonier und Syrer ihnen vorzuziehen! Und ſo redet ein Mann, dem ſie ſchon vorher faſt zu viel Ehre erwieſen zu haben glaubten, da ſie ſich einbildeten, er würde, um ihre Gunſt zu gewinnen, Wunderwerke thun! Der redet itzt ſo, als wenn ihm an dem Aufenthalt in ihrer Stadt, an ihrem Bürgerrecht, an ihrer Synagoge wenig gelegen wäre! Der aufgebrachte Pöbel läßt ihn nicht

fortreden. Alles ſtürmt auf ihn zu, und drängt ſich mit ihm unter Geſchrey und Drohungen aus der Synagoge fort. Man eilt mit ihm zur Stadt hinaus, und es ſchien keine geſchwindere Rache möglich, als ihn über den Hügel, auf welchem Nazareth gebauet war, * hinab zu ſtürzen. Alles iſt aufgebracht, doch darf zuletzt es keiner wagen, Hand an ihn zu legen. Vielleicht daß er um dieſe Furcht zu vergröſſern, ſich ein Anſehen gegeben, das ihnen ein ſtrafendes Wunder zu drohen ſchien, wenn ſie ſich erkühnten, weiter zu gehen. Einmal ihr rachſüchtiger Vorſatz blieb unerfüllt. Er gieng mitten durch ſie hindurch, und nahm ſeinen Weg nach Capernaum.

* „Nazareth, eine Stadt am Abhang eines „Berges, deſſen Gipfel eine ſteile Höhe war; „ungefehr 22, oder 23, Stunden Wegs von „Jeruſalem, 2, Stunden gegen Weſten vom „Berge Thabor.„ Büſching.

Geſchichte
der drey letzten
Lebensjahre JEſu.

Zweytes Buch.

Erſtes Capitel.

Verrichtungen JEſu zu Capernaum, und Reiſe durch Galiläa.

Wir haben unſere Geſchichte bis auf den Zeitpunkt fortgeführt, da JEſus aus Nazareth vertrieben worden. Dieſe Begebenheit, ob ſie gleich ein Vorſpiel der künftigen Verfolgungen heiſſen kann, hatte doch dießmal keine andere ſchlimme Folgen für ihn, und Nazareth mußte ohne Zweifel die verdienten Vorwürfe dieſer Unbeſonnenheit von dem übrigen Galiläa hören. JEſus gieng nach Capernaum,

entſchloſſen, dieſe Stadt zu ſeinem gewöhnlichen Aufenthalt, ſo lang er in Galiläa bleiben würde, zu wählen. Sie war ihm auch ſonſt bequemer zu ſeinen Abſichten, als Nazareth; theils wegen der beſſern Gelegenheit, die er da hatte, ſich allen Anwohnern des galiläiſchen Sees * bekannt zu machen, theils auch wegen einiger von ſeinen vornehmſten Schülern, die theils in dieſer Stadt **, theils in ihrer Nachbarſchaft † wohnten ††. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß er daſelbſt in dem Hauſe der Brüder Petrus und Andreas Einkehr genommen.

* Viele Einwohner der Städte und Flecken, ſo an dieſem See ligen, ernährten ſich von dem Fiſchfang, und hatten einen guten Gewinn dabey.

** Petrus und Andreas.

† Jacobus, Johannes und Philippus.

†† Und wenn Capernaum, wie es Grotius aus Joſ. Alterth. XVIII: 3. ſehr wahrſcheinlich macht, eben ſo wie das nahe dabey gelegene Bethſaida, in das Gebiet des Fürſten Philippus gehörte, ſo könnte man unter die Gründe, warum JEſus nach Capernaum gezogen, und ſich ſo oft da aufgehalten, wol auch mit Recht dieſen zählen: „Damit er vor dem argwöhniſchen Fürſten Herodes Antipas deſto „ſicherer wäre.„

Ungeachtet er nun die meiſte Zeit mit kleinen Reiſen zubrachte, ſo hatte er doch hier einen Aufenthalt, wo er nach ſeinen Reiſen etwa wieder einige Tage auszuruhen pflegte.

Capernaums Einwohner nährten ſich meiſtens vom Fiſchfang. Petrus und Andreas hatten ein Schiff. Jacob und Johannes, Söhne des alten Fiſchers Zebedäus von Bethſaida, theilten Arbeit und Gewinn mit ihnen. Dieſe vier waren vermuthlich ſchon von Jugend an mit einander bekannt, weil ſie aus derſelben Stadt † gebürtig, und von gleichem Beruf waren. Es ſcheint, ſie hatten während dem Aufenthalt JEſu zu Nazareth †† wieder angefangen, ihren Berufsgeſchäften obzuliegen, und hätten es weiter gethan, wenn JEſus ſie nicht aufs neue davon abgeruffen hätte. Petrus hatte ſich nämlich zu Capernaum verheurathet, und ſeine Schwiegermutter wohnte bey ihm. Als ein Hausvater ſchien er nach einer ſo langen Unterlaſſung ſeines Berufs in die Nothwendigkeit geſetzt zu ſeyn, das Verſäumte auch wieder einzubringen. Von Jacob und Johannes, deren Eltern noch lebten, ſo-

† Bethſaida.

†† Daß ſie nicht mit ihm daſelbſt geweſen, iſt im vorhergehenden Capitel erinnert worden.

derte es die kindliche Pflicht, ſie in ihrem Alter zu unterſtützen. JEſus gab ihnen darum keinen Verweis, als er ſie bey ihren ehmaligen Geſchäften antraf. Er, der ſelbſt das Handwerk Joſephs geübt, hatte mit Fleiß keine Leute von den müſſigen Ständen der Geſellſchaft, ſondern Handwerksleute zu Jüngern gewählt. Er glaubte, Leute, die bey dieſer einfältigen Lebensart erzogen worden, wären zu ſeinen Abſichten viel tüchtiger, und kämen ihm unverdorbener und bildſamer in die Hände, als wenn ſie von Kindheit an zu den Rabbinen in die Schule gegangen wären, wo ſie Einfalt und Unſchuld ſo leicht verlernt hätten.

Zu Capernaum trug JEſus ſeine Lehre in den Synagogen mit vielem Beyfall vor. Hierzu hatte ihm theils das Wunderwerk, welches er abweſend daſelbſt verrichtet *, theils das vortheilhafte Gerücht, das ſich in Galiläa von ihm ausgebreitet, den Weg gebahnet. Aber am meiſten trug die Lehre ſelbſt durch ihre Vortreflichkeit dazu bey. Man war ſonſt von den öffentlichen Lehrern eines Vortrags gewohnt, der gar zu ſehr nach menſchlicher Autorität, nach willkürlichen Sätzen und Traditionen ſchmeckte. Die Einfalt und Erhabenheit, die in den Reden und Schriften der al-

* B. I. Cap. 4.

ten Propheten herrſcht, ward itzt das erſte Mal wieder gehört, und empfahl ſich durch ihre Neuheit und Ueberzeugungskraft. Wer noch die ächte prophetiſche Stärke der Gedanken und des Ausdrucks kannte, dem war es, als wenn er in die ehmaligen Zeiten verſetzt wäre, und einen Moſes oder Eſajas reden hörte. Man konnte auch bald merken, daß die gewöhnlichen, ſeichten und verkleinerlichen Erklärungen des Geſetzes, ſeit der Ankunft dieſes neuen Lehrers, von ihrem Credit zu fallen anfiengen.

Neugier oder Lernensbegierde ſtiegen auf einen ſolchen Grad, daß man ihn nicht mehr nur an den Sabbaten und in den Synagogen hören wollte. Bald nach ſeiner Ankunft, als er einmal am See ſtand, indeſſen daß Petrus und Andreas in ihren Fiſchergeſchäften begriffen waren, verſammelte ſich Volk um ihn her, in Hoffnung, daß es ihm gelegen ſeyn würde, ſie zu lehren. Er willfahrete ihrem Verlangen. Es hatten eben zwey Fiſcherſchifflein angeländet, davon eins Petrus zugehörte. Die andern Fiſcher ſtiegen aus, und giengen die Netze zu reinigen. Petrus, der wol nicht ſehr freudig geweſen ſeyn wird, weil er nichts gefangen hatte, blieb im Schiff und JEſus ſtieg zu ihm hinein, und hieß ihn ein wenig von Land abſtoſſen. In einer Entfernung, wo

jedermann am Geſtad ihn ſehen und hören konnte, ſetzte er ſich nieder, und unterhielt das Volk mit einem lehrreichen Vortrag. Nach vollendeter Rede, als das Volk wieder auseinander gieng, widmete er den übrigen Tag ſeinen Jüngern, welche er nun von ihrem Berufe wegnehmen, und zu ſeiner beſtändigen Geſellſchaft machen wollte. Ihr Beruf ſchien ihnen aber ſo ſehr angelegen zu ſeyn, daß JEſus nöthig fand, ſie aufs kräftigſte zu überführen, daß ihnen ſeine göttliche Macht alle die Vortheile, die ſie bey Verlaſſung deſſelben einbüſſen mußten, leicht mit gröſſern erſetzen könnte. Petrus, der in allem, auch im Fiſchen, etwas hitzig, und bey widrigem Erfolg bald ungeduldig war, mußte noch mehr als die übrigen, überzeugt werden, daß ſein Beruf, ſo hoch er denſelben auch ſchätzte, doch nicht ſo viel werth ſey, daß er um deſſelben willen Urſache hätte, dieſe Jüngerſchaft zu vernachläſſigen. Simon, ſagte JEſus zu ihm, fahr weiter hinaus, und wirf mit deinen Gefehrten dein Netz aus; du wirſt es nicht vergeblich thun. Petrus hatte wenig Luſt noch einmal anzuſetzen. HErr, ſprach er, die ganze Nacht haben wir vergebens gearbeitet. Ich wollt' es heut' aufgeben. Doch auf deinen Rath will ich noch einen Verſuch machen. Er fuhr weiter vom Lan-

de. Als es die, ſo zum andern Schiffe gehörten, ſahen, fuhren ſie auch wieder aus. Die Netze wurden ausgeworfen. Plötzlich ſah Petrus eine ganz ungewöhnliche Menge Fiſche in ſeinen Garnen, und ſie vermehrte ſich ſo augenſcheinlich, daß das Netz Riſſe bekommen hätte, wenn es nicht in gröſter Eile wäre herausgezogen worden. Petrus mußte dem andern Schiff geſchwind ein Zeichen geben, ihm zu helfen. Endlich konnte man des Netzes mächtig werden, aber beyde Schiffchen waren für eine ſo groſſe Laſt faſt zu klein, und waren beynahe geſunken. Weder Petrus noch ein andrer Fiſcher dieſes Sees hatte jemals einen ſo glücklichen Fang gethan. Andere mögen das Wunderbare in dieſer Sache weniger eingeſehen haben, aber erfahrne Fiſcher, wie Petrus und Andreas waren, konnten am beſten davon urtheilen. Es war ein Wunder in ihrer eignen Kunſt; etwas, das ſie ſelbſt, die Meiſter darinn waren, nimmer für möglich gehalten hätten. Sie ſahen itzt, daß ſie aus ihrem eigenſten Berufe bey weitem nicht ſo viel Vortheil zu ziehen wüßten, als JEſus ſie daraus ziehen ließ. Was war leichter und natürlicher, als der Schluß: Daß es hiemit überhaupt beſſer für ſie wäre, ſich ohne Widerrede zu allem, worzu er ſie gut fände, brauchen zu laſſen,

als ihrem Berufe ſo ängſtlich nachzugehen? Und auf dieſen Gedanken, ſcheint es, habe er ſie eben führen wollen, damit ſie ihm deſto williger nachfolgen mögten. Doch in dem erſten Erſtaunen über dieſen unerwarteten Segen ſchwebte dem guten Petrus nichts ſo lebhaft vor, wie der Gedanke an ſeine Unwürdigkeit, eine ſo groſſe Perſon, einen ſo mächtigen Wunderthäter innert den Brettern ſeines kleinen Schiffs zu haben. Er hielt ſich für unfähig, ferner mit ihm umzugehen, ohne ihn durch unzählige Schwachheiten zu erzörnen; und ihn für viel zu heilig, als daß er einen armen Schiffer Simon ferner um ſich würde leiden können. In der demüthigſten und ehrerbietigſten Stellung ſagte er zu ihm: Wie hab' ich mich doch erkühnen dörfen, bisher ſo vertraulich mit dir umzugehen, ich Sünder! Verlaß mich, HErr! Halte dich bey einem ſo unwürdigen Menſchen nicht länger auf!

JEſus ſprach ihm Muth ein, und foderte ihn zu ſeiner Nachfolge auf: Fürchte dich nicht, Simon. Ich konnte dich meiner Jüngerſchaft nie weniger entlaſſen, als itzt. Du und dein Bruder Andreas, ihr ſollt meine beſtändige Gefährten ſeyn. Euern Fiſcherberuf ſollt ihr bey mir nicht vergeſſen. Ich will euch zu Menſchenfiſchern machen. So geſegnet, wie

dieſer Fiſchfang, ſollen euere Bemühungen ſeyn, die Menſchen zu dem Reiche des Meſſias zu gewinnen. Was konnte ſie abhalten, dieſe Einladung anzunehmen? Durch das ſo eben verrichtete Wunder überführt, daß JEſus allemal Macht genug hätte auch ihre leiblichen Bedürfniſſe zu befriedigen, waren ſie gleich willig, fuhren vollends ans Geſtad, überlieſſen ihr Schiff und Geſchirr andern; und ſelbſt den groſſen Gewinn, den ſie aus dieſem reichen Fiſchfang gezogen hätten, lieſſen ſie dahinten.* Als ſie mit JEſu ein wenig am Geſtade fortgiengen, trafen ſie die Brüder, Jacob und Johannes an, die eben auch ausgeſtiegen waren. Dieſe waren es geweſen, die kurz zuvor Petrus bey dem Fiſchfang zu Hülfe gekommen. Das Wunderbare dieſer Begebenheit hatte einen ähnlichen Eindruck auf ſie gemacht, wie auf Petrus und Andreas. JEſus ſahe ſie noch mit Verbeſſerung und Reinigung ihrer Netze beſchäftigt, und rief ſie von dieſer Arbeit weg, um unter

* Man darf aber hieraus eben nicht ſchlieſſen, daß ſie bey der Nachfolge JEſu gar keinen weltlichen Hoffnungen mehr Platz gegeben: Denn es iſt aus andern Stellen gewiß. Allein ſie wollten gerne dieſe geringern Vortheile den gröſſern, die ſie im Reiche des Meſſias zu erlangen hofften, aufopfern.

ſeiner Anführung wichtigere vorzunehmen. Sie hatten nebſt einigen andern Gehülfen, ihren alten Vater Zebedäus bey ſich im Schiff, der ſie aber gar nicht hinderte, dieſer Einladung ſogleich zu folgen, da er ſahe, wie willig und bereit ſie wären. Er kehrte ohne ſie wieder nach Hauſe; ja ihre Mutter Salome ward hernach ſelbſt eine Schülerin und Begleiterin ihres groſſen Lehrers.

Seltſam und widerſprechend muß bey alle dem der Begriff geweſen ſeyn, welchen ſich damals dieſe Schüler JEſu von ihrem Meiſter machten. Sie waren itzt aufs neue zu ſeiner Jüngerſchaft beruffen; aber Er hätte ihnen viele Wahrheiten, ſein Geſchäft und ſeine Schickſale betreffend, bisher noch verſchwiegen; weil entweder eine allzufrühe Eröffnung derſelben ſie abgeſchreckt hätte, oder ſie doch noch nicht vorbereitet waren, dieſelben gehörig zu faſſen und anzunehmen. Er wollte ihren ſchwachen Begriffen nicht Gewalt anthun, ſondern ſie ihnen lieber nach und nach benehmen. Er ließ ſie daher zwar ſchon im Anfang ſo viel von ſich ſelbſt wiſſen, als nöthig war, um ſich ihr völliges Zutrauen zu erwerben, und ſie zu überführen, daß ſie ſich ſeiner Führung ſicher überlaſſen könnten. Viel anderes aber, das ſeine Perſon und Sendung betraf, überließ er

ihrem eignen Nachdenken, es nach und nach zu entdecken, und prüfte ſie nur bey gewiſſen Gelegenheiten, wie weit ſie in der Erkenntniß gekommen wären *. Zuweilen vermied er es mit Fleiß, ihnen etwas zu erklären, welches er ſie nicht fähig glaubte, zu faſſen **; oder er verſparte es bis auf ſeine Abſchiedsrede †; und ſelbſt damals fand er noch nöthig, ihnen vieles unerklärt zu laſſen ††.

Mit dieſen Schülern nun, die er zu ſeinen beſtändigen Reisgefährten gewählt, gieng JEſus wieder nach Capernaum. Den nächſten Sabbat lehrte er daſelbſt in der Synagoge. Während ſeines Vortrags, hörte man jemand in einem heftigen Schrecken, mit der Stimme eines Menſchen, der plötzlich überfallen wird, und in Lebensgefahr iſt, ausruffen: Laß ab, laß ab von uns, JEſus von Nazareth! Willſt du uns umbringen? Ich kenne dich wol, du biſt unſer Feind, der göttliche Mann biſt du!

Der Menſch, der ſo ſchrie, war von den ſogenannten dämoniſchen Leuten, deren Krankheit dem Einfluſſe unreiner Geiſter zugeſchrieben wurde. Die Juden ſcheinen dieſes meiſtens

* Z. B. Luc. IX: 2. Joh. VI: 5, 6.

** Z. B. Matth. XIX: 10, 11.

† Joh. XVI: 4. †† Joh. XVI: 12.

von denjenigen Krankheiten geglaubt zu haben, bey welchen nicht nur die Seele in Unordnung geräth, und der Menſch der Meiſterſchaft über ſich ſelbſt entſetzt, ſondern auch der Cörper, wie von einer unſichtbaren Gewalt, zu unnatürlichen Gebehrden gezwungen wird. Ohne ihn herbey zu ruffen, oder etwas mit ihm vorzunehmen, ſagte JEſus weiter nichts als die Worte, womit man einen ungeſtümen Menſchen ſchweigen und fortgehen heißt. Er richtete ſie an den Dämon ſelbſt, der als der Urheber ſeines Unglücks angeſehen würde. Die Wirkung erfolgte ſogleich. Nach einigen krampfigten Bewegungen, die ſo heftig waren, daß er, wie von einer unſichtbaren Macht, zu Boden geworfen wurde, und einem lauten Geſchrey, ward er mit einmal von ſeinem Uebel befreyt. Einen Menſchen, den man ſo eben in dem kläglichſten Zuſtande geſehen; ſeiner Vernunft ſo gänzlich entſetzt, daß der Anblick JEſu, des beſten Menſchen, Todesfurcht in ihm erweckte; auſſer Stand, ſeinen Körper zu regieren; dieſen Gegenſtand des allgemeinen Mitleidens ſahe man plötzlich zu einem vernünftigen Menſchen umgeſchaffen; itzt ein ſo aufmerkſamer Zuhörer JEſu, als immer einer von den andern; da er ihn ſo eben mit Worten des unſinnigen Schreckens unterbrochen hat.

te. Unter allen Wunderwerken verdienen wol die von dieſer Art, als Werke der Allmacht und Wolthätigkeit zugleich betrachtet, den erſten Rang. Es war nicht bloß die Aufhebung einer Leibeskrankheit, ſondern die Wiederherſtellung des ganzen Menſchen zum freyen Gebrauch der Gemüths und Leibeskräfte. JEſus erhielt den Beyfall und die Bewunderung der ganzen Synagoge. Dieſer neue Lehrer, hieß es, hat ſeines gleichen nicht; Seine Lehre mußte wohl eines göttlichen Urſprungs ſeyn, weil er zu Beſtätigung ſeines Amts die Macht hat, unreinen Geiſtern zu befehlen.

Das Gerücht von dieſer auſſerordentlichen That breitete ſich alſobald durch ganz Galiläa aus.

Kaum hatte JEſus dieſes wolthätige Werk verrichtet, ſo fand er in Simon Petrus Hauſe Gelegenheit zu einem andern. Er kam mit Jacob und Johannes aus der Synagoge dahin, * und fand Simons Schwieger-Mutter an einem heftigen Fieber krank liegen. Ihr Alter machte die Krankheit gefährlicher. Man

* Seceſſit, ut mos erat, Sabbato ad veſperam in Convivium, in domum Diſcipulorum. Porro illa, quæ miniſtrare debebat, febri laborabat. Ille eam ſanat, & ipſa illis miniſtrat.

Theophyl. in. h. l.

erzählt ihm von ihren Umſtänden, und legte eine Vorbitte für ſie ein. Die Rettung des dämoniſchen Menſchen in der Synagoge ließ in der That hoffen, er würde ſeine Wunderkraft auch hier anwenden, um ſo mehr, da es die nahe Anverwandte ſeines Jüngers betraf. Ohne alle Vorbereitung gieng er zu der Kranken hinzu, nahm ſie bey der Hand, und half ihr, ſich aufzurichten, indem er dem Fieber befahl, ſie zu verlaſſen, um deſto ſinnlicher zu zeigen, daß ihre Geneſung die Wirkung ſeiner Macht ſey. Sogleich war ſie geſund und ſo völlig bey ihren Kräften, daß ſie ohne weitere Hülfe aufſtand, und das Amt der Hauswirthin beſorgte. Ihr erſtes Geſchäft war, ihre dankbare Dienſtfertigkeit gegen ihren wolthätigen Gaſt zu zeigen, und ihme bey der Sabbatsmahlzeit † aufzuwarten. JEſus und ſeine Jünger wurden itzt von der Perſon wol bedient, die noch vor wenig Augenblicken zu allen Geſchäften untüchtig war. Ein Umſtand, der bey einem ſolchen Fieber, welches gemeiniglich, auch wenn es nun geheilet iſt, viele Schwachheiten zurückläßt, ſehr bemerkenswürdig iſt.

† Dieſe wurde niemals, nach Beſuchung der Synagoge, unterlaſſen, und gehörte gleichſam mit zur Sabbatsfeyer.

Nach Untergang der Sonne, als die Geſchäfte wieder vorgenommen werden durften, brachte man von allen Gegenden der Stadt Kranke vor das Haus Petrus. Dieſes war eine Folge des Gerüchts von der Heilung des dämoniſchen Mannes in der Synagoge; man glaubte, der wunderthätige Prophet könnte mit geringerer Mühe alle andere Krankheiten heilen, da ihm dieſe nicht zu ſchwer geweſen. Menſchen, die ſeit langer Zeit nie den freyen Himmel geſehen; oder die in Lazarethe verſchloſſen, wegen anſteckenden Krankheiten faſt von aller menſchlichen Hülfe verlaſſen geweſen; oder von denen man am Morgen noch geglaubt hatte, ſie würden vor Untergang der Sonne ſterben; dieſe wurden itzt alle von ihren Anverwandten oder Freunden ſo nahe als möglich zu der Hausthür Petrus hinzugetragen. Der Platz vor derſelben ſchien ein verabredeter Sammelplatz der elendeſten Kranken zu ſeyn. JEſus kömmt heraus. Er geht zu einem nach dem andern hinzu, und legt einem jeden die Hände auf. Dieß ſollte ein Zeichen ſeyn, daß in demſelben Augenblick durch ſeine Kraft der Kranke geneſen ſey. Es war, als wenn man ein Geſchenk mit eigner Hand austheilt, oder es ſonſt mit einem Merkmale begleitet, daraus der Geber erkannt werden kann.

Unter dieſen Kranken waren auch ſolche, wie jener in der Synagoge; Leute, deren Krankheit, wegen ihrer ſeltſamen Symptomen, böſen Geiſtern zugeſchrieben wurde. Aus einer eingebildeten Furcht, oder weil es ihnen unmöglich war, was ſie gehört, bey ſich zu behalten, oder auf Antrieb des Dämons rieſen ſie mit einem unbändigen Geſchrey aus: Du biſt der Meſſias, biſt GOttes Sohn! JEſus fand nicht gut, die Wahrheit von ſeiner göttlichen Sendung von ſolchen Leuten und auf ſolche Weiſe ausruffen zu laſſen. Dieß würde die Sache nicht glaubwürdiger, ſondern eher verdächtig gemacht haben. Und dann wollte er auch ſonſt nicht ſo öffentlich für den Meſſias ausgeruffen werden. Er legte ihnen das Stillſchweigen auf, und befreyte ſie zugleich von der gewaltthätigen Urſache ihres Uebels durch ein unwiderſtehliches Machtwort.

Bis tief in die Nacht war er mit dieſen Kranken beſchäftigt. Geſund kehrten ſie alle wieder heim, und es ſchien, es würde Morgen frühe ſchon wieder eine Menge von andern Kranken vor Petrus Hauſe verſammelt ſeyn. Allein vor Anbruch des Tages ſtand er auf, und gieng allein an einen einſamen Ort auſſer Capernaum, um ungeſtört beten und ſeinen

Betrachtungen nachhängen zu können. So angenehm ihm der Umgang mit Menſchen war, ſo lieb war ihm doch auch die Einſamkeit, wo er ſich mit höhern Gegenſtänden beſchäftigen, und gleichſam für eine Zeitlang in ſein himmliſches Vaterland zurückekehren konnte. In dieſen geheiligten Stunden ließ er auch ſeine Schüler zurück, die nicht fähig waren, au dieſen Erhebungen ſeines Gemüths Theil zu nehmen. Bald nach ſeiner Entfernung mißte man ihn. Petrus, vor deſſen Hauſe das Volk ſich wieder verſammelte, ſuchte mit den andern Jüngern * ihn auf, und ſagte, als er ihn gefunden: Ganz Capernaum iſt wieder verſammelt, und verlangt dich zu hören, und deine wolthätige Handlungen zu ſehen. Viele, die mit ihnen gekommen waren, beſtätigten die Bitte, er mögte wieder in ihre Stadt kommen. Ihr meynet es gut, antwortete JEſus, ich muß aber auch in andern herumliegenden Städten und Flecken die Lehre von dem göttlichen Reiche predigen; ſo fodert es die Abſicht meiner Sendung. Ich fodere meine Jünger auf, mir zu folgen.

Jtzt machte er wieder eine Reiſe durch Galiläa, und ließ ſich bald in dieſer bald in jener

* Vermuthlich Jacob und Johannes.

Synagoge hören. Allenthalben predigte er dieſelbe Wahrheit, die Zeit des Meſſias ſey vorhanden; man ſolle aber auf keine weltliche Zurüſtungen zum Empfang deſſelben denken, ſondern ſich einzig durch Beſſerung der Sitten vorbereiten. Seine Lehre beſtätigte er durch Thaten, die eben ſo wolthätig als wunderbar waren. Manchem Orte ſchenkte er durch Aufhebung der ſchwerſten Krankheiten, einen anſehnlichen Theil ſeiner Einwohner. Nicht nur Galiläa, ſondern auch das benachbarte Syrien wurde durch die Nachrichten von dieſen Thaten in Erſtaunen geſetzt. Aus dieſen Landſchaften, wie auch aus dem Land der zehen Städte, aus Jeruſalem und ganz Judäa, aus der Herrſchaft Philippus, rief das Gerücht eine Menge Menſchen herbey, die von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken ſein Gefolge vermehrten.

Aus dieſem zahlreichen Begleit zu ſchlieſſen, könnte man denken, JEſus wäre in Erreichung ſeiner Abſichten damals ſchon viel weiter gekommen, als er wirklich gekommen war. Ohne Zweifel ſahen auch ſchon die Jünger, bey dem täglich wachſenden Ruhm ihres Meiſters, ſeiner und ihrer künftigen Gröſſe, mit voreiliger Freude entgegen. Freylich war innert wenigen Tagen die Anzahl derer, die ihn

als einen Wunderthäter und Propheten verehreten, nach dem Maaſſe der groſſen Thaten, die er ſeit kurzer Zeit verrichtet hatte, ſehr hoch angewachſen. Aber das Reich des Meſſias wurde gar nicht nach eben dem Maaſſe erweitert und beveſtnet, wie ſich der flüchtige Beyfall des Volks vermehrte. Die Wunderwerke hatten viel geſchwinder Erſtaunen und Beyfall, als die Lehre Beſſerung des Lebens gewirkt.

Indeſſen da die Abſicht, die jüdiſche Nation zu verbeſſern, höhern und allgemeinern Abſichten untergeordnet war, und das Reich des Meſſias eigentlich erſt durch Erreichung dieſer letztern zu Stande kam; wie es ſich zeigt, wenn man den ganzen Entwurf ſeiner Sendung, wie ihn hernach ſeine Schüler der Welt vorgelegt haben, betrachtet; ſo läßt ſich aus dem ſchlechtern Erfolg ſeiner ſittlichen und religioſen Bemühungen an den Galiläern, und den Juden überhaupt, im geringſten nicht ſchlieſſen, daß er ſich eine unerreichbare Abſicht vorgeſetzt habe. Was in gewiſſem Sinn nur ein Verſuch, und zwar ein fehlſchlagender Verſuch iſt, das kann ja in einem andern Geſichtspunkt betrachtet, ein wolgerathenes Werk ſeyn, wenn es nämlich zur Erzielung der Hauptabſicht auf irgend eine Weiſe einſchlägt.

Nachdem ſo oft von Reden, die JEſus ge-

halten, Meldung geſchehen, ſo wird es Zeit ſeyn, eine zuſammenhangende Rede, und zwar diejenige, die nach der Geſchichtfolge hieher gehört, anzuführen. Er hielt ſie vor einer zahlreichen Verſammlung, an einer mit Fleiß hierzu ausgewählten Anhöhe; Er konnte nämlich ſeine niedriger ſtehenden Zuhörer alle überſehen, und deſto beſſer von ihnen verſtanden werden. Zunächſt ſtanden ſeine Jünger, auf welche viele Stellen ſeines Vortrags vorzüglich ſich paſſen; um ſie her das übrige Volk. JEſus ſetzte ſich, und fieng alſo an:

Zweytes Capitel.

Rede JEſu an ſeine Schüler und an das Volk.

Glückſelige, die bey ihrer Armuth ein gelaſſenes, von Begierde nach irdiſcher Hoheit freyes Gemüth haben, denn ſie ſinds, die das Reich des Meſſias *, das nicht in Gütern der Welt beſteht, als ihr Eigenthum anſprechen können; mit mehrerm Recht, als die Reichen oder Ehrgeitzigen.

Glückſelige, die in den Widerwärtigkeiten dieſer Zeit wol erfahren, ſich denſelben mit Geduld unterziehen: Denn ſolche werden, wo nicht hier beſſere Zeiten ſehen, doch anderswo Labſal und Troſt finden.

Glückſelige, die bey dieſen unruhigen Zeiten, da ſo viel Bosheit und Bitterkeit herrſcht, von dem Partheygeiſt fern ſind, und ſich nicht durch Beleidigungen aufbringen und erbittern laſſen: Denn ſolche werden zuletzt in ſicherer

* In einer jeden von dieſen Seligpreiſungen ſcheint JEſus zugleich eins von den Vorurtheilen der Juden, betreffend die Zeiten des Meſſias, zu widerlegen.

Ruhe ihre itzt gekränkten Rechte genieſſen; keine Ränke oder Gewaltthätigkeiten werden ſie aus dem ihnen von GOtt angewieſenen beſſern Erblande * vertreiben können.

Glückſelige, welchen die Rechtſchaffenheit wie ihr tägliches Brod iſt; die es lebhaft empfinden, wie viel ihnen mangeln würde, wenn ſie nicht pflichtmäſſig und gewiſſenhaft lebten: Denn ſolche werden die Glückſeligkeit, welche ſie in Erfüllung ihrer Pflichten ſuchen, in vollem Maaſſe genieſſen.

Glückſelige, die anderer Menſchen Unglück rührt, mitleidende Wolthäter; zu einer Zeit, da Raubſucht und Grauſamkeit die Menge der Unglücklichen ſtets vergröſſert. Denn ſolche werden den GOtt eben ſo geneigt finden, ihnen Hülfe und Rettung zu verſchaffen, wie ſie es gegen andere ſind.

Glückſelige, deren Herz rein und unſchuldig iſt, keine geheime Lüſte nährt, und nichts verbirgt, das ſie nicht dörften ſehen laſſen: Denn ſolche werden, (was je der beſte Iſraelit am ſehnlichſten gewünſcht hat, mit GOtt, dem reinſten, Sünde-freyen Weſen, vertrauten Umgang haben.

* Eine Anſpielung auf die Einnehmung des Landes Canaan.

Glückſelige, die zu dieſen aufrühriſchen Zeiten, ſo viel an ihnen ſteht, die aufgebrachten Gemüther beſänftigen, und Eintracht und Frieden umher ausbreiten: Denn ſolche, weil ſie GOtt, der ein GOtt des Friedens iſt, ähnlich ſind, verdienen vorzüglich ſeine Söhne zu heiſſen.

Glückſelige, die um der guten Sache willen, weil ſie ſolche mit Nachdruck vertheidigen, verfolgt werden: Denn ſolche haben auf das Reich des Meſſias ein königliches Vorrecht; ſie können es ihr eigen nennen.

So glückſelig ſeyd ihr, meine Jünger, wenn man euch einmal beſchimpfen, verfolgen, und fälſchlich alles Böſe von euch ſagen wird, weil ihr meine Jünger ſeyd. Sehet dieſer Zeit freudig entgegen, heiſſet ſie willkommen; denn ein groſſer Lohn wartet in dem Himmel auf euch! Laſſet es euch nicht befremden, daß ich von Verfolgungen rede. Es herrſchen ja noch eben die Geſinnungen, welche damals herrſchten, als man die alten Propheten, euere Vorgänger, verfolgte. Ich hab euch einmal zu ganz beſonderen Verrichtungen beſtimmt. Ich hab euch mit ſolchen Kräften ausgerüſtet, deren Wirkungen ſich ſo ſchnell und weit ausbreiten werden, daß es ſcheinen wird, die ganze übrige Maſſe der Menſchen ſey mit euch, wie mit

dem ſchärfſten Salze durchwirkt. Nur müſſet ihr bey dieſen groſſen Abſichten, welche ich mit euch vorhabe, Sorge tragen, daß ihr mir nicht unnütze werdet. Sonſt wäret ihr wie geſchmackloſes verdorbenes Salz; ſolches taugt zu nichts, man ſchüttet es auf die Gaſſe aus, und vertrittet es wie Koth.

Ihr ſeyd das Licht der Welt. — Gleichwie die Sonn oder eine weit-ſchimmernde Bergſtadt aller Orten geſehen wird, ſo ſeyd auch ihr, die ſich bisher in dem gemeinen Haufen verlohren hatten, auf einen hohen Ort der Welt vor Augen geſtellt. Darum hab ich euch euerer Dunkelheit entriſſen, darum euch zu meinen Jüngern gemacht. Ihr ſeht, daß dieſes eben ſo wenig ohne Abſicht geſchehen konnte, ſo wenig man, ohne Abſicht das Gemach zu beleuchten, auch nur ein kleines Hauslicht anzündet. Unangezündet oder unter ein Viertel verſteckt, würde es gleich wenig nutzen; wird es aber auf den Leuchter geſetzt, ſo können bey ſeinem Schimmer die Hausgenoſſen ihre Geſchäfte verrichten. Eben ſo müſſet ihr, die nicht bloß einzelnen Menſchen ein kleines Hauslicht, ſondern vielen eine Sonne werden ſollen, euer Licht, euere Vorzüge, vornemlich die Vorzüge einer untadelhaften Aufführung ſo helle vor den Menſchen leuchten laſſen, daß,

wenn ſie euere Tugend aus vielen und ſichern Proben ſehen, ſie veranlaſſet werden, zur Ehre euers himmliſchen Vaters zu geſtehen, daß er an euch recht würdige Diener ſeiner Religion gewählt habe.

Ich rede von Tugend; denn bildet euch nicht ein, daß ich gekommen ſey, euere göttlichen Schriften, das Geſetz und die Propheten, in wie fern ſie auf ſittliche Pflichten dringen, im Ganzen oder in Theilen zu entkräften, und euch von der Verbindlichkeit, dieſelben zu halten, zu befreyen. Es iſt ſo ferne, daß ich ſie ſuchen ſollte zu entkräften, daß ich ſie vielmehr erſt recht vollſtändig machen will. Glaubet meinen Worten; dieſes Geſetz iſt in ſeinen Foderungen ſo unveränderlich, daß ſelbſt der Himmel, GOttes erhabener Thron, und die feſtgegründete Erde keine ſo feſte Dauer, wie daſſelbe, haben. Eher mögten jene ins Nichts zurücke fallen, als ein einziger kleiner Buchſtabe oder Zug, (eine einzige von den kleinern Beſtimmungen und Foderungen des Geſetzes in beſondern Fällen,) ihre verpflichtende Kraft verlieren. Vielmehr muß denſelben allen ohne Einſchränkung ein Genügen geſchehen. Wer alſo auch nur eine von dieſen kleinern Foderungen und Beſtimmungen des Sittengeſetzes aufheben, und die Leute bereden

wollte, daß ſie nun nicht mehr verpflichten, (unter dem Vorwande, dieſes heiſſe die zu dem Reiche des Meſſias gehörige Freyheit gelten machen;) ein ſolcher wird in dieſem Reiche den kleinſten, er wird ſo viel als keinen Werth in meinen Augen haben. Wer aber, ſtreng gegen ſich ſelbſt, die ſittliche Gebote, ohne Ausnahm befolgt, und als Lehrer auch andere dazu anhält, der wird ein groſſer Mann, ein würdiges Glied des göttlichen Reichs ſeyn.

Wenn ihr alſo die Phariſäer und die Schriftausleger, die es mit ihnen halten, dieſe Sittengeſetze durch eigenmächtige Einſchränkungen in ihrer Lehre, und durch Uebertretungen in ihrem Wandel entkräften, und doch dabey auf ihr geſetzmäſſiges Verhalten ſtolz ſeyn ſehet, ſo wiſſet, daß, wenn euer geſetzmäſſiges Verhalten nicht einen weſentlichen Vorzug vor dem vorgegebnen jener Lehrer hat, ſo kann das Königreich des Meſſias euch unmöglich als gute Bürger aufnehmen.

Ich will einige von den vornehmſten Geboten durchgehen, und im Gegenſatz mit den Auslegungen jener Lehrer, den Sinn derſelben, nach meinen Begriffen, erweitern und vollſtändig machen.

In der Synagoge habt ihr oft gehört, daß das alte Geſetz, wie es euern Voreltern gege-

ben ward, ſchlechthin ſagt: **Du ſollſt keine Mordthat begehen**; mithin den Mord für ein Verbrechen anſiehet, welches von dem weltlichen Richter unterſucht und beſtraft werden müſſe.

Nun giebt es ähnliche Verbrechen, des Zorns, der Schimpfſucht, der Verdammungsſucht, welche entweder ihrer Natur nach, nicht vor den weltlichen Richter gehören, oder von demſelben überſehen werden, und von denen die leichte phariſäiſche Sittenlehre nichts vorſchreibt.

Ich aber, ich ſage euch: In dieſer Art von Sünden iſt nicht der Todſchlag allein ſo ſtrafbar. Ein jeder, der gegen ſeinen Mitiſraeliten oder Nebenmenſchen ungerechten Zorn hegt, ſchon der fehlt eben ſo ſtrafwürdig, als immer einer, über deſſen Vergehen das Gericht ſeiner Stadt oder ſeines Bezirks das Urtheil fällt. Wer aus Schimpfſucht einen andern einen Taugenichts ſchilt, der begehet ein eben ſo groſſes Verbrechen, als immer eines iſt, über welches kein niederers Gericht als das Sanhedrin richtet. Wer endlich aus **Verdammungsſucht** *

* Mωρε de ſtatu ſpirituali & æterno acerbe judicat & ad perditionem certam decernit.

Ligthfoot.

ſeinen Nächſten einen gottloſen Ketzer nennt, den man nicht ſcharf genug ſtrafen könne, der iſt ſelbſt der ſchärfſten Strafe, die ein Miſſethäter verdienen kann, er iſt der hinnoniſchen Feuersſtrafe würdig.

Denn denket nicht, man dörfe, unter dem Vorwande, die Religion gehe allem andern vor, die Pflichten der Menſchlichkeit verabſäumen. Dieſes iſt ſo fern, daß, wenn du auch ſchon im Begriffe wäreſt, eine GOtt geweihete Opfergabe auf den Altar zu bringen, und es käme dir hier noch zu Sinn, daß deinem Bruder, deinem Religionsgenoſſen, Unrecht von dir geſchehen, ſo laß, ſag' ich dir, ohne weiter zu gehen, deine Opfergabe vor dem Altare liegen. Geh, mach dir erſt deinen beleidigten Bruder wieder zum Freund; dann magſt du kommen und deine Gaben opfern. Verſöhne dich mit ihm deſto geſchwinder, weil für dich nichts gefährlicher iſt, als wenn du durch wiederholte Ungerechtigkeiten ihn zwingſt, bey dem oberſten Richter Schutz zu ſuchen. Faſſe dieſe Regel der Klugheit wohl: Laß es nicht darauf ankommen, wie der Richter deine und deines beleidigten Schuldfoderers Sache entſcheiden werde. Itzo, da ſie noch nicht anhängig gemacht iſt, und ein gütlicher Vergliech noch Statt findt, laß freywillig der guten Sache deines Schuldfoderers Recht

wiederfahren. Wenn du dieſe Gelegenheit vorbey läſſeſt, ſo ziehſt du dir ein Unglück nach dem andern zu. Du fällſt durch die Anklage der Widerpart dem Richter in die Hände; du wirſt von dieſem dem Gerichtsdiener übergeben; von dieſem in den Kerker geworfen, und dann kömmſt du gewißlich nicht wieder heraus, bis du den Schuldherrn um ſeine Anfoderung bis auf den letzten Heller befriedigt haben wirſt.

Ihr habt gelernt, daß das Geſetz, wie es euern Vätern gegeben ward, ſchlechthin ſagt: **Du ſollſt nicht ehebrechen.** — Es giebt Sünden, die von dieſer ausdrücklich verbotenen nur in dem Grade unterſchieden ſind, und doch in der phariſäiſchen Sittenlehre geduldet werden. Ich aber, ich ſage euch: Wer auf des andern Eheweib auch nur einen lüſternen Blick wirft, der hat in ſeinem Herzen den Ehebruch mit ihr ſchon ſo viel als vollzogen. Findſt du alſo, daß der Anblick oder der öftere Umgang mit einer Perſon dich zu ehebrecheriſchen Lüſten reitzen könnte, ſo entreiß dich ſchnell ihrem Anblick und Umgang. Thu dir einmal dieſen Zwang an, und ſollte es dich eben ſo viel Schmerzen koſten, als wenn du dir das rechte Aug ausreiſſen, oder die rechte Hand abhauen müßteſt. Es iſt ja beſſer, du verliereſt ein Glied vom Leibe, und ſelbſt das edelſte, als

daß du mit ganzem unverſtümmeltem Körper jene Feuerſtrafe ausſtehen müſſeſt, beſſer, du reiſſeſt dich von dem verführeriſchen Gegenſtand los, als wenn du die böſe Luſt genieſſeſt, und dafür an Leib und Seele unglücklich wirſt.

Ihr denket vielleicht, dieſe Foderung ſey allzuhoch getrieben, das Geſetz ſelbſt habe doch das eheliche Band nicht unauflöslich gemacht, weil es dem Ehemann erlaube, ſich von ſeinem Weibe zu trennen; welches ihr aus der Verordnung ſchließt; **Daß ein Ehemann, der ſich von ſeinem Weibe ſcheide, ihr einen Scheidebrief geben müſſe.** Anſtatt dieſe Erlaubniß, welche, um Ehebrüche zu verhüten, dem rohen luſtſüchtigen Volke gegeben ward, gebe ich euch dieſe Regel: Wer ſein Eheweib aus veränderlicher Wolluſt, oder im Zorn, oder wegen irgend einer andern Urſache ausſtößt, (es ſey denn, daß ſie zuerſt des Ehebruchs ſchuldig wäre) der ſtürzt ſie mit ſich in die Sünde des Ehebruchs: Und wer eine ſolche von dem erſtern Ehemann muthwillig abgeſchiedne zur Ehe nimmt, und ſo von dieſer unrechtmäſſigen Trennung Nutzen zieht, der iſt auch nicht beſſer als ein Ehebrecher. —

Ihr habt gehört, das alte Geſetz ſage euern Vätern ſchlechthin: **Ihr ſollt nicht falſch ſchwören, und dasjenige gewiſſenhaft leiſten, worü-**

der ihr den GOtt Iſraels zum Zeugen angeruffen, oder was ihr ihm gelobt habet Nach der Erklärung euerer Geſetzgelehrten findt aber der Meineyd nur bey gewiſſen Arten von Eidſchwüren Statt, weil ſie nicht allen eine verpflichtende Kraft zuſchreiben.* Da dieſer Unterſchied weder in dem Geſetze, noch in der Natur einen Grund hat, ſo hebe ich denſelben auf, und verbiete den Gebrauch der Eidſchwüre gänzlich; inſonderheit ſolche Eidsformeln, welche unter die nicht-verpflichtenden gezählt werden; weil ſie entweder gar keinen Sinn, oder einen ſolchen haben, der die Verpflichtungskraft anderer Eidſchwüre mit in ſich ſchließt: Als z. Ex. **Beym Himmel** – Denn von dem Himmel habt ihr ja keinen andern Begriff, als daß er der Thron der GOttheit ſey; ſo daß ihr dabey entweder nichts, oder an GOtt denken müßt. Oder: **Beym Erdboden!** Auch der Erdboden iſt ja ganz der GOttheit unterworfen, ein Fußſchemel des göttlichen Throns. Oder: **Bey Jeruſalem!** Denn für euch Iſraeliten iſt ſie ja die Hauptſtadt euers Groß-Königs, für deſſen eigenthümliches Volk ihr gehalten ſeyn wollt. Oder: **Bey meinem Haupte!** – als wenn du dich ſelbſt als unab-

* Matth. XXIII 16, 18.

hängig von der GOttheit betrachten könnteſt, du, der nicht einmal über die Farbe deines Hauptshaars Meiſter iſt, ob es weiß oder ſchwarz ſeyn ſoll. Anſtatt ſolcher Betheurungen redet er die Sprache der Aufrichtigkeit, ein einfältiges Ja und Nein. Sich ſolcher Formeln bedienen, und überdas hinausgehen, was die Aufrichtigkeit in einem jeden Falle reden heißt, das verräth ein böſes Herz.

Ihr habt jene gerichtliche Satzung oft nachſprechen hören: Aug um Aug; Zahn um Zahn, welche eine jede boshafte Verletzung des andern durch eine ähnliche richterlich zu vergelten befiehlt. Die phariſäiſche Sittenlehre iſt ſehr ſinnreich, zu beſtimmen, was man um eine jede Beleidigung für eine Genugthüung fodern dörfe. Ich aber, ich gebe euch dieſe Lehre, daß ihr, wenn euch Unrecht wiederfährt, euch nicht ſogleich in eine rachſüchtige Gegenverfaſſung ſetzen ſollt. Sondern wenn jemand ſo niederträchtig wäre, euch auf eine Art, die ſonſt am ſchnellſten zum Zorn reitzt, zu beſchimpfen; als wenn er euch z. Ex. einen Backenſtreich gäbe, ſo zeiget bey der erſten Beſchimpfung, daß ihr euch ſo wol zu beſitzen wiſſet, daß ihr geruhig eine zweyte ertragen könntet. — Oder wenn ihr mit einem proceſ-

ſierſüchtigen Menſchen zu thun habt, der etwas von dem Euern anſpricht, ſo laßt es euch bey euerer gerechten Sache nicht verdrieſſen, ihm den geſuchten Vortheil, oder noch einen gröſſern dazu, freywillig zu überlaſſen. Will er dein Unterkleid haben, ſo laß ihm auch das Oberkleid. – So auch wenn ein gebietriſcher Menſch mit ſeinem Anſehen euch zwingen wollte, ihm einen Dienſt, den ihr ihm nicht ſchuldig ſeyd, zu erweiſen; ſo thut freywillig mehr als er verlangt, um ihm zu zeigen, daß man Gefälligkeiten nicht von euch erzwingen darf. Will er euch auf eine Meile zum Begleiter haben, ſo gehet zwo Meilen mit ihm –

So dienſtfertig müßt ihr nicht nur gegen Höhere ſeyn, ſondern auch gegen Geringere. Bittet euch jemand um einen Liebesdienſt oder um ein Allmoſen, ſo gebet es ihm; will jemand etwas von euch entlehnen, ſo ſuchet keine Ausflüchte, und weiſet ihn nicht zurücke.

Ihr habt oft gehört, das alte Geſetz ſage ſchlechthin: **Du ſollſt deinen Nächſten**, deinen Landsmann und Religionsverwandten, **lieben**; aber einige beſondere Befehle in der Schrift erlauben, die, ſo unſere Glaubensbrüder nicht ſind, zu haſſen *. Dieſes hält

* Da nämlich die Iſraeliten angewieſen wurden, gewiſſe Nationen ohne Verſchonen zu vertilgen.

man ſo insgemein für recht; ja, man ſchränkt das Gebot der Menſchenliebe noch enger ein, und verſteht durch den Nächſten oft nur unſere Freunde; gegen Feinde hingegen hält man ſich alle Arten von Haß und Rache für erlaubt.

Ich verbiete euch, nach dieſem ſelbſtgemachten Unterſchied zu verfahren. Mein Befehl iſt: Liebet euere Feinde. Anſtatt das Glück derjenigen zu verhindern, welche, es ſey nun wegen ungleicher Religionsbegriffe oder zugefügter Beleidigungen für euere Feinde gehalten werden, begegnet ihnen als Freunden, und befödert ihr Glück bey jeder Gelegenheit, ohne einige Rückſicht auf ihre Beleidigungen. Fluchen ſie euch, ſo ſegnet ſie. Laſſen ſie euch die Wirkungen ihres Haſſes empfinden, ſo thut ihnen Gutes. Verleumden und verfolgen ſie euch, ſo bittet für ſie, daß ihnen ihre Sünden verziehen, und ein menſchlicheres Herz gegeben werde.

Macht euch durch ſolche Geſinnungen würdig, Söhne, Lieblinge, Hauskinder euers groſſen und guten Vaters im Himmel zu heiſſen. Unter dieſer Benennung ſtellt ihr euch zwar am liebſten ſeine beſondern Gunſtbezeugungen gegen euere Nation vor. Ihr müßt aber nicht nur dieſe, ſondern auch ſeine Verhaltungsart gegen die Menſchen überhaupt

nachahmen; nåmlich, ſo wie er über Iſraeliten und Heiden, und unter beyden über Böſe und Gute ſeine Sonn aufgehn låßt, und ihre Felder mit ſeinem Regen fruchtbar macht, ſo ſollt auch ihr einer weitausgebreiteten Güte gegen Religionsgenoſſen und andere, gegen Freunde und Feinde in euern Herzen Platz geben. Sonſt wenn ihr euch damit begnüget, nur die zu lieben, welche euch lieben, oder von deren Gegenliebe ihr zum voraus verſichert ſeyd, was thut ihr groſſes und ſchönes? Jene verworfene Zöllner, denen man gar keine Tugend einråumen will, thun ſie ſolches nicht auch? Oder wenn die Bezeugungen euerer Freundſchaft ſich nur auf euere Religions- oder Blutsverwandte, nicht aber auf die übrigen Menſchen erſtreken, was thut ihr groſſes und ſchönes? Leute, die mit uns ein gemeinſchaftliches Intereſſe haben, lieben, das iſt ja etwas, das man auch bey den Zöllnern findt. Noch einmal: Seyd ohne Ausnahm gut geſinnt gegen jedermann, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen gütig iſt.

Was das Almoſen-geben betrift *, wel-

* Hier ſchreitet der HErr zu ſolchen Pflichten fort, bey welchen es nicht ſo faſt um eine Erweiterung auf mehrere Fålle, als um die Beſtimmung der Art, wie ſie verrichtet werden müſſen, zu thun iſt.

ches ihr mit Recht für eine Hauptpflicht haltet, ſo warne ich euch, daß ihr es nicht etwa zu einem Anlaß machet, von einer vortheilhaften Seite, als mitleidige Wolthäter angeſehen und bewundert zu werden. Wolltet ihr euch nur ſo ein Lob von den Menſchen erkaufen, ſo hättet ihr noch kein GOtt-wolgefälliges Werk gethan. Wenn ihr alſo Allmoſen gebet, ſo thut es eben nicht ſo feyerlich, wie unterm Poſaunenklang, wie jene Scheinfrömmige, welche die Synagogen oder die Hauptſtraſſen zu Schauplätzen ihrer Wolthätigkeit machen; dieſe bekommen, ich verſichere euch, auſſer dem flüchtigen Beyfall der Zuſeher, für ihr Allmoſen nichts. Du aber, mein Iſraelit, wenn du Allmoſen giebſt, ſo thu es nicht als etwas, dazu es groſſe ſcheinbare Zurüſtungen braucht, ſondern das ſich geſchwind in der Stille thun läßt, und ſchon verrichtet iſt, bevor es jemand merkt. Laß es dir genug ſeyn, daß dein Vater, der ſieht was im Verborgenen vorgeht, dich bemerkt, und dich rühmlicher belohnen wird, als wenn du den Beyfall der Menge hätteſt.

Auch bey dem Beten kömmt alles auf die Geſinnungen des Herzens an. Mach es nicht, wie die Scheinfrömmige, welche mit Fleiß in den Synagogen und volkreichen Gegenden der

Stadt, in einer Stellung, die vorzüglich bemerkt ſeyn will, ihr Gebet verrichten, damit ſie durch den Eindruck, den ſo etwas auf Leute macht, die alles nach dem Schein beurtheilen, Lobſprüche einſammeln. Denkt nicht, dieſe Lobſprüche ſeyen das wenigſte ihrer Belohnung, GOtt ſelbſt ſehe ſie dafür gnädig an. Ich verſichere euch, auſſer dem flüchtigen Lobe, das ihnen gegeben wird, haben ſie nichts zu erwarten, das ſonſt ein beſcheidener Beter von dem Geber alles Guten hoffen kann. Du aber, mein Iſraelit, wenn du beten gehſt, ſo ſchließ dich in deine Kammer ein, und überlaß dich da einſam den Gedanken oder Reden, die deine Ehrfurcht für deinen groſſen und guten Vater dir eingiebt. Und dein Vater, der dich daſelbſt eben ſo wol ſieht und hört, als wenn du unter offnem Himmel beteteſt, wird dich alſo erhören, daß es ſich einſt (wenn man dich ſchon nicht beten geſehn hat) aus den Gunſtbezeugungen, die du von ihm erhältſt, öffentlich zeigen wird, daß du ein Verehrer GOttes ſeyeſt.

Laßt aber euer Gebet nicht ein leeres Geſchwätz ſeyn. Iſraeliten, die von der GOttheit würdiger denken; als andre Nationen, ſollen ſich auch in dieſem Stück von denſelben unterſcheiden, und nicht wähnen, daß ein wort-

reicher Vortrag, ein öfteres Wiederholen derſelben Bitten, und Herzählung vieler vermeynten Bedürfniſſe, ihnen eine deſto vollkommnere und geſchwindere Erhörung erzwingen können. Ihr habt gar nicht nöthig, es den Heiden nachzumachen, denn euer Vater weiß ja was ihr bedörfet, ehe ihr ihn bittet. Ich gebe euch dieſes Muſter, nach welchem ihr auch andere Gebete einrichten, und daraus ihr ſehen könnet, was das weſentlichſte iſt, das ein Menſch in ſeinem Gebet GOtt vorzutragen hat:

Vater der Menſchen, du Beſter und Erhabner! Mögten deine Vollkommenheiten von den Menſchen erkannt, und mit tiefſter Ehrfurcht geprieſen werden! Mögte dein Reich, das Reich der Wahrheit, Tugend und Glückſeligkeit, je länger je weiter ſich ausbreiten! Mögte deinem Willen, wie im Himmel, alſo auch auf Erde ein Genügen geſchehen! Gieb uns heute unſer tägliches Brod. Und vergieb uns die Unterlaſſungen und Uebertrettungen unſerer Pflichten: Wie wir Menſchen denen auch vergeben, die uns beleidigt haben. Und laß uns nicht in allzu ſchwere Verſuchungen gerathen, ſondern errette uns von allem, was ſündigen macht. Denn dein iſt die höchſte

Herrſchaft über alles; ewig werde deine Allmacht und Vollkommenheit geprieſen! Amen.

Die Bitte um Vergebung der Sünden ſetzt Verſöhnlichkeit voraus, ſie wird nur in ſo fern erhört, als man ſich eines aufrichtig verſöhnten Herzens bewußt iſt; denn GOtt handelt nach dieſer Regel: Wenn ihr andern Menſchen ihre Fehler verziehet, ſo wird er euch auch die euern verziehen; wenn ihr aber andern ihre Fehler nicht verziehet! ſo wird er euch die euern auch nicht verziehen. —

Wenn ihr beſondere Tage zum Faſten ausſetzet, ſo machet nicht eine traurigverſtellte Miene, wie die Falſchandächtige, welche mit Fleiß finſtere Geſichtszüge annehmen, damit man es ihnen anſehe, wie ſie ſich mit Faſten quälen. Denket nicht, GOtt nehme dieſes für einen Beweis frommer Geſinnungen an, wie es ihnen die Menſchen dafür gelten laſſen. Nein, ich verſichere euch, ſie haben von GOtt ſo wenig dafür zu erwarten, als wenn ſie nicht gefaſtet hätten. Du aber, mein Iſraelit, nimm, wenn du faſteſt, eher alle äuſſern Merkmale einer gewöhnlichen oder auch mehr als gewöhnlichen Frölichkeit, als ſolche finſtere Züge der Selbſtzüchtigung an. Geh, wie an Feyertagen, mit geſalbtem Haupt, und reingewaſch-

nem Angeſicht unter die Leute, damit man dir dein Faſten nicht anſehe, und laß es dir genug ſeyn, daß dein Vater, welcher ſieht, wo kein Menſch ſieht, dich bemerkt. Dieſer einzige Zeuge deines einſamen Faſtens wird dir ſolche Gunſt bezeigen, das man daraus (wenn man dich ſchon nicht faſten geſehen) ſchlieſſen wird, du müſſeſt ein beſſerer Diener GOttes geweſen ſeyn, als man nicht geglaubt hatte.

Behaltet auch folgende Lehren, die euch in euerer Lebensführung nützlich ſeyn werden; meinen Jüngern insbeſondere, deren Amt mit irdiſchen Sorgen unmöglich beſtehen kann:

Leget euch für euern kurzen Aufenthalt in der Welt nicht Schätze zuſammen. Ein elendes Ding um Güter, die man nicht vor Motten und Roſt verwahren, noch vor diebiſchen Nachſtellungen ſichern kann! Sammelt vielmehr Schätze für den Himmel; erwerbet euch Güter, die daſelbſt ohne Gefahr vor Motten, oder Roſt, oder Dieben aufbehalten werden, bis ihr ſie in Beſitz zu nehmen kommet. Bedenket, daß das, was ihr für euern Schatz haltet, allemal auch der liebſte Gegenſtand euerer Neigungen, euere angelegenſte Herzensſache iſt. Wie ſchlimm ſteht es aber um einen Menſchen, wenn irdiſche Schätze ſeine Herzensſache ſind! Ein ſolcher hat ein krankes Auge,

wie ihr ein von Habſucht und Neid verdorbenes Herz zu nennen pflegt. Gleichwie nun das Auge, ſo lang es geſund bleibt, dem ganzen übrigen Körper zum Leuchter dient, und ihm bey ſeinen Verrichtungen die nöthige Heiterkeit verſchafft, wenn es aber krank wird, und ſeine Sehkraft verliert, den ganzen Körper in Dunkelheit ſetzt, ſo verhält es ſich auch mit demjenigen in dem menſchlichen Herzen, was ihr mit einem geſunden oder kranken Auge vergleichet. Iſt das Gemüth von Habſucht und Neid verdorben, ſo befindt ſich der ganze Menſch in der Finſterniß; er folgt bey ſeinen Beſtrebungen nach zeitlichen Gütern keiner vernünftigen Regel, ſondern ſeinem blinden Triebe; da er hingegen nach Einſicht und Ueberlegung handeln würde, wenn das Herz frey und unverdorben wäre. Wenn nun, was in dir Licht ſeyn, was von Vorurtheil und Leidenſchaft frey und der Wahrheit offen ſeyn ſollte, wenn dieſes durch Neid und Habſucht verdorben iſt, wie elend muß es um deine ganze Lebensführung ſtehen! wie mitternächtlich muß es in deinem Thun und Laſſen ſeyn!

So wenig man ein Abgötter und ein Verehrer des wahren GOttes zugleich ſeyn kann, eben ſo wenig kann man ſein Herz der Liebe zu den Reichthümern, und der Liebe zur Re-

ligion zugleich wiedmen. Es ſind da zween Herren, die einen ſo ganz verſchiedenen Dienſt fodern, daß man, um ſich nach beyden zu richten, mit ſich ſelbſt im Widerſpruch ſtehen muß. Man wird den einen lieben und den andern haſſen, dem einen getreu bleiben, und dem andern den Dienſt aufſagen; ihr könnet unmöglich GOtt und dem Götze der Reichthümer zugleich ergeben ſeyn. Darum gebe ich euch dieſen Rath: Seyd nicht ſo ängſtlich bekümmert über Sachen, die den Unterhalt des Lebens, Speis und Trank und Kleidung, betreffen.

Da ihr ja die Sorge für das wichtigere GOtt überlaſſen müßt, warum ſollte denn das minder wichtige ſo ängſtliche Sorgen fodern? Ihr danket GOtt euer Leben: Geſtehet ihr nicht eben dadurch, daß er euch auch was weniger als das Leben iſt, die Nahrung verſchaffen könne? Ihr danket GOtt einen geſunden Körper: Geſtehet ihr nicht eben dadurch, daß er auch in dem, was weniger als der Körper iſt, in der Kleidung, für euch ſorgen könne? Ich mögte dieſe elende Aengſtlichkeit, mit dem freyen kummerloſen Leben geringerer Geſchöpfe beſchämen. Seht die Vögel in ihrem freyen Elemente! Sie nähren ſich doch auch von dem Geſäme, aber ſie ſäen nicht, erndten nicht, haben keine Scheunen ihren Vorrath einzuſam-

meln, und euerm Vater iſt es doch nicht zu niedrig, ſie zu ſpeiſen, und zu machen, daß ihnen ihr kurzes Leben zulieb wird. Können Vögel bey ihrer Geſchäftloſigkeit ſo frölich ſeyn, und erhalten werden, wie vielmehr Urſache habt ihr, vortreflichere Geſchöpfe, ſolche mißtrauiſche Sorgen fahren zu laſſen? Und was nutzen ſie denn zuletzt, dieſe ängſtliche Nahrungsſorgen? Können ſie wol euere Leibesgeſtalt auch nur um eine Elle, oder euere Lebenszeit um eine Stunde über das beſtimmte Ziel hinaus verlängern? Und was die Kleidung betrift, warum macht ihr doch ſo etwas zu euerer Hauptſorge, welches die ſchönern Feldlilien von Natur haben, und dabey ganz ſorgelos und müſſig ſind? Lernet von denſelben, daß der Schmuck, mit welchem ihr ſie ſo reichlich gezieret ſehet, es nicht werth iſt, der vornehmſte Gegenſtand euerer Sorgen zu ſeyn. Auch iſt hier alle Kunſt vergeblich: Denn ich verſichere euch, daß ſelbſt der prächtige Salomo, welcher an Aufwand alle Könige übertraf, nicht in einem Kleide von ſo feinem Gewebe, und ſo reiner Weiſſe erſcheinen konnte, wie eine von dieſen Feldlilien. Giebt nun GOtt Grasblumen, die heute blühen und morgen mit dem Geſträuche weggehauen, und verbrannt werden, ſo herrliche Kleider: Und euch, ſei-

nen vortreflichern Geſchöpfen, ſollte er aufgelegt haben, euch darüber mit ängſtlichen Sorgen zu plagen? Wie ſchwach ſeyd ihr doch, nicht einmal in ſolchen Kleinigkeiten der Vorſehung zu trauen! Entſchlaget euch alſo der kummerhaften Gedanken: Woher Speiſe nehmen? Woher Trank? Woher Kleider? – Ihr, die unter einer beſondern göttlichen Vorſehung zu ſtehen glauben, ſolltet nicht, wie die Heiden, die dieſe genaue Vorſehung nicht kennen, euch einbilden, die GOttheit bekümmere ſich wenig um die menſchlichen Angelegenheiten; ihr ſolltet auf euern allmächtigen Vater das Vertrauen ſetzen, er kenne euere Bedürfniſſe vollkommen, und wiſſe dieſelben zu befriedigen. Wendet lieber euere Sorgen dahin, wo eignes unabläſſiges Sorgen nöthiger, und wo es ein gefährlicher Irrthum ſeyn würde, zu glauben, daß man deßwegen unbekümmert leben dörfe. Sorget dafür, daß das Reich GOttes für euch nicht verlohren gehe; machet euch die glücklichen Zeiten, da ihr den Meſſias bey euch habt, zu Nutzen. Erfüllet die Pflichten, welche GOtt euch durch ihn vorſchreiben läßt. So werdet ihr erfahren, daß GOtt dann auch alle euere übrige Bedürfniſſe nicht vergeſſen, ſondern euch, als eine kleine Zugabe zu den Gütern ſeines Reichs, ſolche Nebengüter auch unge-

ſucht zukommen laſſen wird. Noch einmal, ich will nicht, daß ihr mit ſtetem Kummer den Bedürfniſſen euers künftigen Lebens zuvorkommet. Morgens wird es frühe genug ſeyn, für das, was man Morgen bedarf, beſcheidenlich zu ſorgen. Voreilige Sorgen für zukünftige Bedürfniſſe werden eben dadurch unnöthig, daß einem jeden Tage ſein eignes Theil von Uebel und Mühſeligkeit weislich zugemeſſen iſt, welches die Menſchen billig abhalten ſoll, mehrere Gegenſtände des Kummers von dem folgenden Tage zu entlehnen.

Laßt euch von Vorurtheilen und Leidenſchaften nicht verleiten, das Verhalten anderer Menſchen ſtreng zu beurtheilen; damit nicht der höhere Richter gleiche Schärfe gegen euch brauche. Denn nach was für einer Regel oder Maaßſtabe ihr die Fehler anderer Menſchen beurtheilet, nach derſelben Regel und nach demſelben Maaßſtabe werdet auch ihr beurtheilt und gerichtet werden. Und wie thöricht iſt es, fremde Fehler ſo tadelſüchtig zu bemerken. Wie biſt du ſo ſcharfſichtig, in deines Nächſten Auge einen Splitter, ein Fleckgen in ſeinem Charakter zu entdecken; und des Balkens, der dein Aug wund geſtoſſen hat, des ſchrecklichen Uebels deiner eignen Fehler wirſt du nicht einmal gewahr! Gleichsner! Soll das Menſchenliebe

ſeyn, was dich auf den kleinſten Schaden des andern ſo aufmerkſam macht? „Mein Freund, „halt ein wenig ſtill, ich ſorge für dein Be„ſtes. Laß mich ein wenig nach deinem Auge „greifen; ich will dieſen Splitter bald her„aushaben.„ Wie? Du, deſſen Aug von einem Balken ſo übel verwundet iſt, willſt ſein Augen-Arzt ſeyn? Du mit deinem tiefverletzten Gewiſſen, dringſt dich ihm zum Gewiſſensrath auf? Heile doch zuerſt deinen eignen tiefliegenden Schaden, dann erſt magſt du auf Mittel denken, den weniger gefährlichen Schaden anderer zu heilen.

Wenn ihr, meine Jünger, mit profanen wollüſtigen und raubſüchtigen Menſchen zu thun habet, die aller Verbeſſerung unfähig ſind, ſo hütet euch die Lehren des Evangeliums an ſolche vorſetzliche Verächter und Schänder derſelben zu verſchwenden. Das hieſſe, Heiligthümer den Hunden und Perlen den Schweinen vorwerfen. Nicht nur würden ſie dieſe göttlichen Wahrheiten ſchändlich entheiligen und wie Schweine ſie ins Kath tretten, ſondern euch ſelbſt, ihre Lehrer, wie raubgierige Hunde anfallen, und ihrer Raubſucht aufopfern.

Vertrauen auf GOtt, und Güte gegen die Menſchen, ſind Eigenſchaften, die ich euch nicht genug empfehlen kann.

Vertrauen auf GOtt: Bittet, ſo werdet ihr empfangen. Suchet, ſo werdet ihr finden. Klopfet an, ſo wird euch aufgethan werden. Denn ſo hält es GOtt mit allen Menſchen, daß er ihre auf das Gute zielende Bitten und Wünſche erhört. Ihr dörfet hieran deſto weniger zweifeln, da auch unter den Menſchen noch Spuren von Gutthätigkeit ſind, die es glaublich machen, daß ſie bey GOtt in einem viel höhern Grade werde zu finden ſeyn. Die natürliche Anmuthung eines Vaters zu ſeinen Kindern bringt es mit, daß er ihnen, wenn ſie Brod fodern, keinen Stein, wenn ſie Fiſche fodern, keine Schlange geben wird. Freylich kein Beweis, daß viel Gutthätigkeit unter den Menſchen herrſche; aber doch ein Beweis, daß, da ihr, (von denen ich nicht zu viel ſage, wenn ich ſie, im Ganzen betrachtet, böſe nenne) doch euern Kindern und Blutsverwandten Gutes gönnet und gebet, die nicht ſo eingeſchränkte Güte euers himmliſchen Vaters vielmehr die Gebete der Menſchen erhören, und ihnen nicht nur nichts ſchädliches, ſondern lauter nützliche Gaben mittheilen werde.

Güte gegen die Menſchen: Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun ſollen, das thut auch ihr ihnen. Dieſes iſt der Innhalt euerer

göttlichen Schriften in Anſehung der Pflichten gegen den Nächſten. —

Dieſe Vorſchriften ſind freylich von der Art, daß die gewöhnlichen Beyſpiele euch auf etwas ganz anderes weiſen. Allein mein Rath iſt dieſer: Gehet durch die enge Thür hinein. Andere thun euch eine weite auf; ſie beſchreiben euch den Weg zur Glückſeligkeit leicht und eben; Ich zeigte euch groſſe Schwierigkeiten von Seite euerer Neigungen und der Umſtände; doch ſo laßt es euch nicht verdrieſſen, hindurchzugehen. Die Thür iſt weit und die Straſſe breit, die zum Verderben führt, und es giebt viele, die da wandeln. Die Thür iſt eng und der Weg ſchmal, der zur ewigen Glückſeligkeit führt, und es giebt nur wenige, die auf demſelben gehen. Es fehlt auch ſehr an rechten Führern. Hütet euch vor jenen falſchen Lehrern, die ſich alles Anſehen göttlicher Propheten geben, und ſich in Schaafsfellen, nämlich unter dem Schein der Sanftmuth und Frömmigkeit, einſchleichen. Sie ſind nicht was ſie ſcheinen; ſie ſind Raubthiere; ſie wollen auf Unkoſten euerer Wolfahrt und Tugend ihren Geitz ſättigen. Doch ſo ſehr ſie ſich auch zu verſtellen wiſſen, ſo kann man ſie doch aus den Proben, die ſie von ihren Geſinnungen geben, leicht in ihrer wah-

ren Geſtalt erkennen. Dornhecken werden nimmermehr Trauben, noch Diſteln Feigen tragen. Den guten und geſunden Fruchtbaum wird man immer an der Güte ſeiner Früchte, und den faulen an ihrer Verdorbenheit erkennen; ein jeder, der verdorbene Früchte trägt, wird weggehauen und in das Feuer geworfen *. Eben ſo leicht werdet ihr den falſchen Lehrer an vielen Proben, die ſeine ſchlimme Geſinnungen verrathen, erkennen, und euch vor ihm hüten können. Nicht ein jeder, der mir das Anſehn und die Rechte eines Meſſias zugeſteht, iſt darum würdig, an den Gütern des himmliſchen Reichs Theil zu nehmen; ſondern nur diejenigen, die den Willen meines groſſen und anbetenswürdigen Vaters vollbringen. Zwar werden an jenem Gerichtstage viele dieſe Sprache führen: Groſſer HErr, königlicher Meſſias! deiner Gunſt hoffen wir vorzüglich empfohlen zu ſeyn, wir, die ehmals als deine Jünger und Geſandte öffentlich gelehrt und geweiſſagt, auch zu deiner Ehre Dämonen ausgetrieben, und viel andere Wunderthaten verrichtet haben. — Ich werde ihnen aber kurz und entſcheidend antworten: Euch hab'

* Deſſelben Ausdrucks bediente ſich Johannes der Täufer. B. I. Cap. I. Seite 21.

ich niemals für meine Freund' und Anhänger gehalten. Geht mir aus den Augen, ihr Uebertreter meiner Geſetze!

Machet hieraus den Schluß, wie ihr euch in Anſehung meiner Lehren verhalten müſſet. Einen jeden Zuhörer derſelben, der ſie in Ausübung bringt, vergleiche ich mit einem verſtändigen Manne, der ſein Haus auf den Felſen gebauet hat. Indem er es ſicher bewohnte, fiel ein Platzregen ein, Waldwaſſer kamen, Sturmwinde blieſen und beſtürmten das Gebäud' auf das heftigſte. Es konnte aber nicht umgeſtürzt werden, denn ſein Fundament war der Fels. Eben ſo wird derjenige, der zum Grunde ſeiner ganzen Lebensführung meine felſenfeſten Lehren legt, allen Verführungen der falſchen Lehrer, allen Stürmen des hinreiſſenden böſen Beyſpiels und der Verfolgung, ſicher Stand halten. Wer aber meine angehörten Lehren nicht in Ausübung bringt, den vergleiche ich mit einem unbeſonnenen Menſchen, der um einer geringen Bequemlichkeit willen ſein Haus im Thal auf einen Sandboden gebauet hat. Als aber die Platzregen, und die Fluten, und die Sturmwind' einbrachen, fanden ſie wenig Widerſtand an dieſem Hauſe. Es ſtürzte ein, und ſein Einſturz war erſchrecklich.

Drittes Capitel.

Bis zu der Reiſe nach Jeruſalem auf das zweyte Paſcha-Feſt.

Man kann ſich die Wirkung dieſer Rede auf die Zuhörer am beſten vorſtellen, wenn man ſie mit der damals gewöhnlichen Lehrart anderer jüdiſcher Lehrer vergleicht. Hätte irgend ein Schriftgelehrter über dieſe Materien gepredigt, ſo hätt' er, anſtatt von ſittlichen Pflichten zu reden, irgend einen ſubtilen Gewiſſensfall geſetzt, z. B. wie man ſich bey einer körperlichen Verunreinigung, deren das Geſetz nicht Meldung gethan, zu verhalten habe? er hätte erörtert, was in ſolchem Falle die Tradition fodere? Oder eine ſtreitige Lehre wäre auf die Bahn gebracht und gegen die Lehrſätze der Widerpart behauptet worden; oder die Schulgefechte zwiſchen Hillel und Schammai * hätten den Vortrag erhitzt; oder der Partheygeiſt wäre zu irgend einer unbeſonnenen Unternehmung aufgeweckt worden. Allemal hätte menſchliches Anſehen die Stelle der göttlichen Wahrheit vertreten müſſen.

* Zween berühmte jüdiſche Lehrer. Lightfoot.

JEſus predigte, unabhängig von menſchlichem Anſehn, unvermiſcht mit willkürlichen Sätzen, ſolche Lehren, denen theils ihre einleuchtende Wahrheit, theils das Anſehn der heiligen Bücher, theils ſeine eigne groſſe Thaten, das Gepräge der Göttlichkeit aufdrückten. Anſtatt den verdorbnen Geſchmack des Volks, nach Art anderer Lehrer, mit mühſamen Allegorien zu unterhalten, oder ihre Einbildungskraft zu erhitzen, redete er für den geſunden Verſtand und für das Gewiſſen. Die Tugend, welche er anpries, war weder die einſiedleriſche der Eſſäer, welche nicht einmal die unſchuldigen Freuden und Freyheiten des Lebens kannte, noch die ſtolze und ſchimmernde der Phariſäer, ſondern die ächte Iſraelitiſche Tugend. Sein Vortrag ſetzte die Zuhörer in Erſtaunen.

Es iſt auch bemerkenswerth, wie vorſichtig er in dieſer Rede von einer von den Juden ganz mißverſtandnen Sache, nämlich von dem göttlichen Reich und der Perſon des Meſſias redete. Des göttlichen Reichs, davon ſie ſo angenehm täuſchende Begriffe hatten, that er zwar Meldung, aber auf eine Weiſe, die alle Begriffe irdiſcher Hoheit davon entfernte. Eben da, wo er ſie daſſelbe ſuchen heißt, redet er von der Eitelkeit der aufs Irdiſche gehenden

Sorgen. Von ſeiner eignen Perſon redet er als von einem Erfüller und Verbeſſerer des ſittlichen Geſetzes, der diejenigen, die ihm äuſſerliche Ehrenbezeugungen erwieſen, ohne ſeinen Vorſchriften zu gehorchen, nie für ſeine Jünger erkennen würde. So behutſam entfernte er alles, was die falſche Begriffe von einem Weltreiche hätte unterhalten können. Obſchon er alſo durch dieſe Rede ſich groſſe Hochachtung erwarb, ſo ſchwächte er doch dadurch die Hoffnungen derjenigen nicht wenig, die ihn als einen irdiſchen König zu ſehen erwarteten.

Von ſeinen Zuhörern begleitet, ſtieg er itzt wieder vom Berge herab, und ſetzte ſeine Reiſe fort. In einer gewiſſen Stadt traf er einen Ausſätzigen an. Dieſe Krankheit ſetzte diejenigen, die damit geplagt waren, in die beſchwerlichſten und mitleidenswürdigſten Umſtände, weil ſie nicht nur wenig Hülfleiſtung von andern empfiengen, da die Krankheit ſo eckelhaft und anſteckend war, ſondern auch an wenig Bequemlichkeiten Theil nehmen durften, weil alles, was ſie anrührten, für unrein gehalten wurde. Obſchon dieſer Ausſätzige an einem bewohnten Orte noch geduldet wurde, ſo mußte er doch den nähern Umgang mit den Leuten meiden, und zufrieden ſeyn, daß man ihn nicht gänzlich aus der Geſellſchaft verſtieß. Schon

das war eine Kühnheit, daß er ſich JEſu und ſeiner Reiſegeſellſchaft nähern durfte. JEſus gieng ihm nicht aus dem Wege; wie andere, aus Furcht ſich zu verunreinigen, gethan hätten. In einer kleinen Entfernung † fiel der Ausſätzige vor ihm nieder, und brachte ſein Anſuchen ſo vor, daß er ſich ganz der hülfreichen Macht des groſſen Propheten überließ: HErr – es fehlt dir nicht an Macht – wenn du nur willſt – mich Elenden von meinem Ausſatze zu reinigen. – Ich will es, ſprach JEſus, du ſollſt rein ſeyn. Mit dieſen Worten rührt er ihn an, um ihm zu zeigen, daß künftig niemand durch ſeine Betaſtung ſich verunreinigen würde. Dieſen Augenblick am ganzen Körper rein geworden, ſtand er mit lebhaftem Gefühle ſeiner wiederhergeſtellten Geſundheit auf, und zeigte mit Worten und Gebehrden, wie begierig er wäre, dieß Wunder zur Ehre ſeines Wohlthäters bekannt zu machen.

Allein die Folgen, die aus der Bekanntmachung der Sache hätten entſtehen können, erlaubten nicht, ihm dieſes zu geſtatten. Mit

† Von jenen zehen Ausſätzigen, Luc. XVII: 12. wird dieſer Umſtand, daß ſie von ferne ſtanden, ausdrücklich bemerkt. Daher er auch hier um ſo viel wahrſcheinlicher iſt.

dem Ausſatze hatte es eine andere Bewandtniß als mit andern Krankheiten. Sie wurde für eine die menſchliche Heilungskunſt überſteigende Krankheit, für eine Plage von GOtt gehalten; nur dem Prieſter kam es zu, darüber zu urtheilen, und jemand rein oder unrein zu ſprechen. Der Ausſätzige mußte von Zeit zu Zeit von ihm unterſucht werden, und wenn er ihn rein ſprach, ein Reinigungsopfer bringen. Hätte JEſus dieſe geſetzmäſſige Ordnung überſchritten, und den Gereinigten ohne weitere Warnung von ſich gelaſſen; ſo hätte die Prieſterſchaft ſeine That als einen Eingriff in ihr Amt angeſehen, und die Rechtmäſſigkeit derſelben widerſprochen; auf den gereinigten Menſchen aber einen unauslöſchlichen Haß geworfen. JEſus brfahl ihm alſo, ſich ohne Anſtand dem Prieſter zu zeigen, ſich von demſelben reinſprechen zu laſſen, und hernach die in dem Geſetze verordnete Reinigungsgebühr abzuſtatten. † Bis dieſes geſchehen wäre, ver-

† Vermuthlich hätte der Gereinigte ohne einen ausdrücklichen Befehl dieſes unterlaſſen, weil ſeine Heilung ſo auſſerordentlich war, und der Prieſter nichts dabey zu thun gehabt hatte. Er wäre dann aber auch nicht wiedec in die Gemeinſchaft der Kirche, von deren er, als ein

bot er ihm die Sache kund zu machen, damit nicht der Prieſter ſchon durch das Gerücht von dieſer That abgehalten würde, des Menſchen Zuſtand unpartheyiſch zu beurtheilen. Dieſer gehorchte im übrigen, aber ein Stillſchweigen lieſs er ſich nicht auflegen. Freude über die wiedererlangte Geſundheit; Verlangen nach dem geſellſchaftlichen Leben, welches er lange hatte mangeln müſſen; Begierde ſeinen Wohlthäter zu rühmen, lieſſen ihn nicht ſchweigen. Er nahm alle Muſſe, die Begebenheit jedermann zu erzählen, und viele, die ſich bisher an dem Gerüchte von den Thaten JEſu begnügt hatten, zu bereden, daß ſie ihn auch perſönlich kennen lernten.

JEſus ſahe ſich von neuem den Blicken einer wunderbegierigen Menge, und einer ſolchen Hochachtung ausgeſetzt, welche, weil ſie ſich nur auf ſeine Nebenverdienſte gründete, und weltliche Erwartungen nährte, ſeinen ſittlichen Abſichten mehr verhinderlich als beförderlich war. Er fand nöthig, ſich ein wenig in die Einſamkeit zu begeben, bis das Geräuſch ſeiner That vorüber war. Doch auch da wurde er von vielen beſucht.

Ausſätziger, ausgeſchloſſen war, aufgenommen worden. JEſus giebt ihm darum einen Befehl, der auch zu ſeinem eignen Beſten diente.

Um dieſe Zeit, ſcheint es, haben ſich zuerſt gewiſſe feindſelige Entwürfe entſponnen, die lange Zeit in bloſſen Verſuchen, ſein Anſehen bey dem Volke herunter zu ſetzen, und in boshaften Seitenangriffen beſtuhnden, bis ſie ſich zuletzt in einen förmlichen Plan ſchloſſen. Wir müſſen die Sache etwas weiter herholen. Seit dem letzten Paſcha-Feſte, welches er zu Jeruſalem gefeyert, war nun faſt ein Jahr verfloſſen. Schon damals hatte ſein niedriges Herkommen, die verachtete Geſellſchaft ſeiner galiläiſchen Schüler, die Aehnlichkeit ſeiner Lehre mit den Lehren des verhaßten Johannes, bey der Prieſterſchaft eine ſtarke Abneigung gegen ihn erweckt *. Seitdem er wieder in Galiläa war, unterließ man nicht, Nachrichten von ihm einzuziehen, und das Gerücht trug ihnen auch ſonſt manches von ihm zu. Sie mußten hören, daß ſeit der Gefangennehmung Johannes, von deren ſie gehofft hatten, ſie würde JEſum und ſeine Jünger von weitern Unternehmungen abſchrecken, und in ihre vorige Dunkelheit zurück ſcheuhen, ſein Anſehn und die Zahl ſeiner Anhänger ſtark angewachſen war, und zwar nicht nur in Galiläa, ſondern auch in andern Provinzen. Obſchon ſie nun zugleich hörten, daß er immer noch als

* Sehet das dritte Capitel des erſten Buchs.

ein gemeiner Iſraelite, von aller weltlichen Hoheit entfernt lebte, ſo mögen doch Tiefſichtigere dieſes nur für eine Verſtellung gehalten haben, welche er ablegen würde, ſo bald er ſeines Anſehens ſicher wäre. Und da itzt wieder ein Paſcha-Feſt * anrückte, ſo war zu fürchten, wenn der galiläiſche Prophet auf daſſelbe wieder in die Hauptſtadt komme, ſo werde er ſich durch ſeine wahren oder vermeynten Wunderthaten noch beliebter machen; und dann werde es zu ſpät ſeyn, ſich dem Fortgang ſeines Anſehens zu widerſetzen. Durch ſolche Betrachtungen bewogen, kamen von Jeruſalem und andern Orten Judäens einige phariſäiſche Lehrer † in Galiläa, in keiner andern Abſicht wie es ſcheint, als um die ganze Aufführung JEſu zu beobachten, unter dem ſcheinbaren Vorwande, daß ſie nach den ächten

* Das zweyte ſeines öffentlichen Lehramtes.

† Nämlich diejenigen, welche Matth. XV: 1. genennt werden, οἱ ἀπὸ Ἱεροσολύμων Γραμματεῖς καὶ Φαρισαῖοι, und Marc. VII: 7. οἱ Φαρισαῖοι, καί τινες τῶν Γραμματέων ἐλθόντες ἀπὸ Ἱεροσολύμων. Man ſehe den Grotius über Matth. XV: 1. Es vereinigten ſich auch galiläiſche Phariſäer und Geſetzgelehrte mit ihnen. Luc. V: 17.

Merkmalen eines Propheten ſeine Lehren und Thaten beurtheilen wollten. Ungeachtet des Beyfalls, den er erhalten, konnten ſie doch immer noch auf die Unterwürfigkeit der Menge gegen ihre Ausſprüche Rechnung machen. Sie ſuchten täglich jede Gelegenheit, um ihn zu ſeyn, und in irgend einem Umſtande ſeines Betragens etwas zu entdecken, das ſie tadeln und verdächtig machen konnten. Es fand ſich auch zu ihrer gröſſeſten Freude, daß zuweilen die Thaten, die am meiſten geprieſen wurden, wirklich mit ſolchen Umſtänden begleitet waren.

Nach dieſen Maaßregeln werden wir ſie bey einem ſehr merkwürdigen Anlaſſe handeln ſehen. JEſus hatte den einſamen Ort, wohin er nach der Reinigung des Ausſätzigen ſich begeben, um die beſchwerlichen Folgen dieſes Wunderwerks auszuweichen, verlaſſen, und befand ſich wieder zu Capernaum. Kaum hörte man, daß er zu Hauſe wäre, ſo war das hülfsbedürftige und neugierige Volk wieder bey ihm verſammelt. Vorgemeldte Phariſäer fanden ſich auch ein. Sie waren bey JEſu in dem Oberſaal des Hauſes, wo man die Andachtsübungen zu halten pflegte. So viel immer konnten, hatten ſich hineingedrungen; die übrigen ſtanden drauſſen, und auch da war für die ſtets wachſende Menge kaum Platz genug. JEſus unter-

hielt ſie mit Lehren, an deren freymüthigem Vortrage er ſich durch die Gegenwart der phariſäiſchen Kundſchafter gar nicht hindern ließ. Itzt ward er von Kranken um Hülf angeſprochen, denen er ohne Geräuſch die Geſundheit gab. Inſonderheit begehrten vier Männer zugelaſſen zu werden, die auf einem Tragbette einen ſchlagflüſſigen Mann trugen. Weil er, wie es ſcheint, arm und wenig bekannt war, ſo hatte man nicht ſo viel Achtung oder Mitleiden für ihn, ihm einen Weg zu dem Gemache, wo JEſus war, zu bahnen. Seine Trager fanden kein anderes Mittel hinzuzukommen, als daß ſie den Kranken in ſeinem Bettchen auf das platte Hausdach mit vieler Mühe hinauf brachten. Da ſich JEſus oben im Hauſe befand, ſo machten ſie in dem Dach eine Oefnung, durch welche ſie dann das Tragbett in das nächſt unten gelegene Gemach mitten unter das bey JEſu verſammelte Volk herablieſſen. So geduldig die Trager dieſen mühſamen Zugang öffneten, ſo geduldig und voll Hoffnung ließ der Kranke dieſe für ihn beſchwerliche Zubereitungen machen. Sie hatten von den Proben der Heilungskraft JEſu ſo viel gehört, oder geſehen, daß ihnen nur kein Gedanke aufſtieg, ſie mögten vergebliche Mühe haben. Dieſe Probe ihres Zutrauens rührte JEſum. Für die phari-

ſäiſchen Zuſeher aber, die ſolche Krankheiten für göttliche Strafen beſonders ſchwerer Verſündigungen hielten, war es eher ein unangenehmer als ein rührender Anblick. „Dieſer „Menſch, mögen ſie gedacht haben, muß wol „ein auſſerordentlicher Sünder geweſen ſeyn, „weil er ſo heimgeſucht worden! Anſtändiger „wär es für JEſum, der ein Prophet ſeyn will, „er hätte mit einem ſolchen Sünder gar nichts „zu ſchaffen.„ Einmal war dieſes bey dergleichen Fällen ihre Denkensart: Und es iſt zu vermuthen, daß der Kranke ſelbſt, als er ſich plötzlich in dieſen Kreis phariſäeriſcher Zuſeher herabgelaſſen ſah, etwas beſtürzt, und über die Urtheile beſchämt geweſen ſeyn mag, die er wußte, daß ſie über ſeinen Zuſtand fällen würden. JEſus hatte auch in dieſer Abſicht Mitleiden mit ihm, und machte ſeiner Beſchämung ein Ende, indem er zu ihm ſagte: Mein Sohn, faſſe Muth; was dir deinen Zuſtand am beſchwerlichſten macht, daß du dir deine Sünden als Urſachen deſſelben vorſtellſt, darüber kann ich dich völlig beruhigen: Deine Sünden ſind dir vergeben. —

So aufgebracht, als wenn ſie eine Gotteslästerung gehört hätten, gaben die Phariſäer ihr ernſtliches Mißfallen durch Worte und Gebehrden deutlich zu erkennen. Sünden waren,

nach ihrem Begriffe, Beleidigungen des GOttes Iſraels, als des Urhebers ihres Geſetzes, und ſie urtheilten richtig, daß ſich derjenige einer göttlichen Vollmacht † bediene, der ſich erkühne, Sünden zu vergeben An einem Menſchen nun, dem ſie die Vorzüge eines Propheten ſo ungern zugeſtanden; an einem Galiläer, mit dem ſie in ſo mancher Abſicht unzufrieden waren, an einem ſolchen konnten ſie es gar nicht vertragen, daß er ſich ein ſolches Anſehen gab. Dieſes erklärt ihr ganzes Verhalten. Sobald man an einem Menſchen, wider den man ſonſt ſchon Vorurtheile hat, oder den man gern ſeinen Haß mögte empfinden laſſen, etwas gewahr wird, das als ein Mangel der Ehrfurcht gegen GOtt, oder gar als ein Eingriff in die göttlichen Rechte, ausgedeutet werden kann; ſobald geſellt ſich zu der vorigen Leidenſchaft der bekannte Selbſtbetrug, daß man ſich einbildet, der Haß, den man gegen dieſe Perſon hegt, ſey die Wirkung eines reinen Eifers für die göttliche Ehre. Dieſer Selbſtbetrug wird dann den Haß nicht nur verſtärken, ſondern ſeine gröſten Ausſchweifungen gegen alle Vorwürfe des Gewiſſens rechtferti-

† Und zwar einer ſolchen, die ſich noch kein Prophet angemaßt hatte.

gen. In dieſem Falle waren die phariſäiſchen Zuſeher. JEſus, ſobald er ihre Gedanken merkte, ſprach: Wie kann euch doch das Troſtwort, das ich zu dem Kranken ſagte, ſo in Eifer bringen? Warum ſchließt ihr ſo geſchwind das ärgſte daraus? Ihr ſelbſt ſahet ſeinen Zuſtand für eine Strafe ſeiner Sünden an †. Iſt es etwa ſchwerer, erfodert es mehr göttliche Vollmacht, einem ſolchen Menſchen ſeine Sünden zu vergeben, als ihn durch das einzige: Steh auf und wandle, von ſeiner Krankheit wirklich zu befreyen? Wie? Wenn nun dieß geſchieht, und ſo die Strafe ſeiner Sünden wirklich wegfällt, werdet ihr es dann auch noch für Gotteslåſterung halten, daß ich ihm die Sünden vergeben habe; oder müßt ihr es nicht ins Gegentheil für einen Beweis halten, daß ich, an deſſen Perſon ihr ſo ſehr irret, Vollmacht habe, Sünden zu verzeihen? Nun ich gebe euch dieſen Beweis: Steh auf, Kranker! Nimm dein Beth auf, und geh heim! —
Dieſen Augenblick kamen Bewegung und

† Und ſie mogten wol in dieſem Falle Recht haben. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß JEſus eben auch in Rückſicht auf gewiſſe Vergebungen zu ihm geſagt haben mag: Dir ſind deine Sünden vergeben.

Kräfte in die gelähmten Glieder zurück. Unverzüglich, ohne Hülfe, ſtand er auf, hob ſein Tragbeth auf die Schultern, drang durch die Menge hindurch, gieng frölich in ſein Haus, und verehrte die göttliche Macht ſeines Erretters.

Dieſe Begebenheit machte auf die Umſtehenden deſto tiefern Eindruck, weil alle Umſtände ſich dabey vereinigt hatten, die Gröſſe JEſu ins Licht zu ſetzen. Die Art der Krankheit; die Art, wie der Kranke war herzugebracht, und ihm vor ſo vielen Zuſchauern übergeben worden; der beſchämte Tadel der Phariſäer, denen itzt der vor ihren Augen geſundgemachte ein ſtillſchweigendes Geſtändniß deſſen abnöthigte, woran ſie ſich kurz zuvor geärgert hatten; die augenſcheinliche Wiederherſtellung deſſelben, die erſten lebhaften Aeuſſerungen ſeiner wiedererlangten Kräfte; — dieſes alles ward mit Erſtaunen von dem groſſen Haufen gehört und geſehen: So handgreifliche Wirkungen einer göttlichen Macht erweckten Ehrfurcht, und ſo wolthätige Proben derſelben, Freude. Sie verwunderten ſich, wie doch die anweſenden Geſetzgelehrten, denen ſie doch keine ſchlimmen Abſichten zutrauen durften, ſich an dem Verhalten JEſu hätten ärgern können?

JEſus hatte in Anſehung der Phariſäer weiter nichts gethan, als daß er den ſchlimmen Eindruck verhindert, welchen ihre boshafte Beurtheilung ſeines Verhaltens auf die Umſtehenden hätte machen können. Weiter gieng er nicht, da er ſonſt die Hochachtung, die ihm das Volk erzeigte, leicht zur Schmälerung ihres Anſehens hätte mißbrauchen können.

In ſo weit die Bemühung der jüdiſchen Geiſtlichkeit, den Exceſſen, zu denen die Bewunderung ſeiner Thaten das Volk hätte verleiten können, das Gegengewicht hielt, war ſie ſeinen Abſichten eben nicht hinderlich. Allein es war auch gar nicht landesväterliche Sorgfalt, ſolche Ausſchweifungen zu verhüten, was ſie ſo zu handeln bewog. Sie wären wol ſelbſt die erſten geweſen, ihn mit ausſchweifenden Ehrenbezeugungen zu empfangen, wenn ſie an ihm einen Meſſias nach ihrem Sinn gefunden hätten. Allein; da Er dieſer gewünſchte Mann nicht war, und hingegen andere für ſie furchtbare Eigenſchaften hatte, ſo war es ihrem Intereſſe gemäß, daß ſie ſich ſeinen Anſprüchen auf die Rechte eines Meſſias bey jedem Anlaſſe widerſetzten. Den erſten Verſuch hatten ſie an einem Wunderwerke gemacht; itzt zeigte ſich ein Anlaß, auch an ſeiner Aufführung etwas auszuſetzen.

Nach der Heilung des Schlagflüſſigen gieng er an den See Genneſar, wo er unlängſt das Volk gelehret hatte. Er that es auch itzt vor vielen Zuhörern. Von da gieng er mit den Jüngern weiter, und kam zu einer Zollbude, dergleichen es an Seehäfen und bey den Fahrten über den Jordan hatte. Hier ſaſſen zween jüdiſche Zolleinnehmer; Levis, vermuthlich der Oberzöllner, ein Sohn des Alphäus, deſſen Frau (Maria) eine Schweſter der Mutter des HErrn war, und Matthäus †. Von dem Herkommen des letztern iſt nichts bekannt, ob er gleich hernach unter die Geſellſchaft der Zwölfen kam. Der phariſäiſche Anſtand hätte erfodert, bey einer Zollbude, ohne ſich mit dem Zöllner auch nur in ein Geſpräch einzulaſſen, vorbey zu gehen. Denn bey den wegen ihres vertrauten Umgangs mit den Heiden, und vieler Erpreſſungen verhaßten Zolleinnehmern, machte man zwiſchen beſſern und ſchlimmern keinen Unterſchied; man glaubte ſich durch den geringſten Umgang mit einem

† Die Gründe, welche Grotius, Haſäus, Heumann und Michaelis anführen, haben uns bewogen, Matthäus und Levis, die man ſonſt gemeiniglich für e i n e Perſon hält, für zween verſchiedene Jünger anzuſehen.

jeden von ihnen verunreinigt. JEſus gieng mit Fleiß hinzu, und lud beyde freundlich ein, ihren Beruf fahren zu laſſen, und ſich zu ſeinen Jüngern zu geſellen. Sie waren erſtaunt, den Propheten zu ſich kommen zu ſehen, mit dem ſie vielleicht ſchon lange in nähere Bekanntſchaft zu treten gewünſcht, aber wegen ihres Berufs ſich nicht hätten erkühnen dürfen, dieſe Bekanntſchaft ſelbſt anzufangen; und noch mehr mußte es ſie freuen, von ihm angeredet und eingeladen zu werden. Wären ſie ſo gewinnſüchtige Leute geweſen, als man alle, die dieſen Beruf hatten, zu ſeyn glaubte, ſo würden ſie gewiß vieles eingewandt haben, damit JEſus nur von der Einladung abſtühnde. An ſeinen Schülern konnten ſie einmal nichts ſehen, das ihnen Hoffnung gemacht hätte, bey der Nachfolge JEſu ihr Glück ſo gut wie am Zolltiſche zu finden; und hätten ſie ſich je durch ſolche Hoffnungen täuſchen laſſen, ſo würden ſie, ſobald ſie ſich betrogen geſehen hätten, alſobald zu ihrem alten einträglichen Berufe zurückgekehrt ſeyn. Es iſt viel wahrſcheinlicher, daß ſie ſchon vorher gute Leute, und vielleicht mit unter denen Zöllnern geweſen, welche ſich ſchon durch den Täufer, hatten beſſern, und von der unerlaubten Zollerpreſſung abhalten laſſen. Einmal Levis und Matthäus nahmen

die Aufforderung ſogleich freudig an, und wiedmeten ſich gänzlich ihrem neuen Lehrer.

Die Herablaſſung JEſu machte den Levis kühn, ihn und die Jünger in ſein Haus an eine Mahlzeit einzuladen, bey deren ſich nebſt Matthäus * viele andern Zöllner, ſeine alten Bekannten, einfanden. Levis konnte hoffen, ſich dadurch wegen ſeiner geänderten Lebensart bey ihnen zu rechtfertigen, wenn er ſie JEſum kennen lehrte, und auch noch andere von ihnen nach ſeiner Jüngerſchaft begierig zu machen. JEſus und ſeine Jünger fanden ſich wirklich ein. Sein Zollhaus war vermuthlich nahe bey Capernaum, und JEſus gieng öffentlich dahin. Ueber dieſes in den Augen der Phariſäer ſehr anſtöſſige Verhalten machten ſie, weil ſie nicht hoffen konnten, ihn ſelbſt durch ihr Anſehn zu erſchrecken, ſeinen Schülern Vorwürfe. † Denſelben die Hochachtung gegen ihren Lehrer zu benehmen, war ein Mittel, ihn ſelbſt zu fällen. Es befremdet uns, ſagten ſie, euern Lehrer in einer Geſellſchaft von Zöllnern, und andern ſolchen Leuten ohne Religion,

* Der ſein Zollbedienter geweſen ſeyn mag.

† Ipſum non audent interpellare, ne quod nollent, audirent; diſcipulos ab eo conantur avertere. *Eraſm. Paraphr.*

zu ſehen. Warum ſorgt er ſo ſchlecht für ſeine und euere Ehre, daß er euch an ſolche Oerter hinführt, und Zöllner zu euern Mitjüngern macht? Wer mit ſolchen Umgang pflegt, muß ſchon von ihnen angeſteckt ſeyn oder es doch in ſolcher Geſellſchaft werden. JEſus nahm das Wort: „Das heißt den Arzt fragen, warum „er nicht eher Geſunde als Kranke beſuche? „So verkehrt würdet ihr nicht urtheilen, wenn „ihr einen Begriff davon hättet, wie man mit „Menſchen von verdorbnen Sitten, die aber „der Verbeſſerung nicht unfähig ſind, umge„hen müſſe; weil ihr aber davon nichts wiſ„ſet, ſo kömmt es euch ſeltſam und ärgerlich „vor, mich nach Pflichten handeln zu ſehen, „die zwar in euern Schriften ausdrücklich ge„fodert, aber von euch überſehen werden. „Geht doch wieder in die Schule, und laßt „euch jenen Ausſpruch erklären: **Mit Op„fern iſt mir nicht gedient; ſondern mit „Menſchenliebe.** Mit Zöllnern umzugehen, „und an ihrer Verbeſſerung zu arbeiten, iſt „der Abſicht meiner Sendung am allerange„meſſenſten. Denn ich bin nicht gekommen, „nur mit Leuten, an deren Tugend wenig oder „nichts zu verbeſſern iſt, Umgang zu haben, „ſondern vornemlich Sünder zur Beſſerung ih-

„ res Lebens einzuladen und ihnen dieſelbe zu „ erleichtern. „

Wenn alſo die Abſicht dieſer phariſäiſchen Geſetzgelehrten geweſen war, den Jüngern ſeine Aufführung verdächtig, und ſie von ihm abwendig zu machen, ſo erreichten ſie nicht nur ihre Abſicht nicht, ſondern mußten ſich vielmehr ſelbſt in der Meynung der Jünger ſehr erniedrigt ſehen, indem ſie in Gegenwart derſelben den Vorwurf hören mußten, daß ſie das wichtigſte ihrer Religion nie gelernt hätten. Da ſie ſich ſo getroffen fanden, und ſahen, daß ſie die Schüler ſo leicht nicht abwendig machen konnten, ſo ſuchten ſie ſich, beyde an dem Lehrer und an den Schülern, dadurch zu rächen, daß ſie von dieſen vorgaben, ſie wären ſchon ganz verderbt, und von jenem, er ſey an ihrem Verfalle ſchuld, weil er ihnen eine Lebensart zulaſſe, die ſich für Schüler eines Propheten gar nicht ſchicke. Die Schwachheit einiger Schüler Johannes kam ihnen hiebey wol zu ſtatten. Dieſe, von ihrem Meiſter an eine ſtrenge Lebensart gewöhnt, ſahen die freyere der Jünger JEſu mit Unzufriedenheit an. Vielleicht trug auch zu ihrem Mißvergnügen etwas bey, daß ſie ihren Lehrer Johannes, von welchem ſie gehofft hatten, er würde nach der Ankunft des Meſſias, als ſein Herold geehret werden, im Gefängniſſe,

und ſich ſelbſt in einem ſo verlaſſenen Zuſtande ſahen. Vielleicht daß ſie auch eben während der Gefangenſchaft ihres Lehrers noch fleißiger als ſonſt faſteten, und für ſeine Errettung beteten. Und obſchon Johannes es ihnen deutlich geſagt hatte, daß es nun an ihm ſey, abzunehmen, ſeit der Meſſias emporſteige, ſo hatten ſie doch noch keine feſte Ueberzeugung davon, daß JEſus von Nazareth der Mann ſey, dem ihr groſſer Lehrer, (eines angeſehenen Prieſters Sohn,) nicht würdig wäre Knechts-Dienſte zu thun. Bey ihnen fand alſo das Vorgeben ſchon Gehör, daß die Jünger JEſu zu frey lebten. Die Phariſäer bildeten ſich vermuthlich nicht wenig darauf ein, daß ſie, ihrer Meynung nach, einen Widerſpruch zwiſchen den Maximen Johannes und JEſus gefunden hätten, und ſöhnten ſich in ſo weit mit den Schülern Johannes aus, daß ſie die Diſciplin derſelben, wegen der äuſſerlichen Aehnlichkeit mit der ihren, auf Unkoſten JEſus und ſeiner Jünger, guthieſſen. Ihm wurde ſowol von den Lernjüngern der Phariſäer, als auch von den Schülern Johannes, von jenen aus Tadelſucht, von dieſen aus mißverſtandnem Eifer für die Ehre ihres Meiſters, die Frage vorgelegt: Was ihn doch bewege, von ſo weiſen

Uebungen der phariſäiſchen Lehrer † und des Täufers, welche ſie mit ihren Schülern vornähmen, abzuweichen: Warum er ſeine Jünger nicht auch zu ſo ſtrengem Faſten anhalte? Da dieſer Einwurf ſich auf die Meynung gründete, daß die phariſäiſchen Lehrſätze vom Faſten ſich ſchlechterdings für alle und jede Perſonen und Umſtände ſchickten, ſo vertheidigte JEſus ſeine Jünger ſo, daß er den Ungrund dieſer Meynung aufdeckte. Zu ſo ſtrengem Faſten, als ihr von meinen Jüngern fodert, finde ich in ihren dermaligen Umſtänden gar keinen Grund. Ihr ſelbſt machet doch in Anſehung des Faſtens eine Ausnahm für diejenigen, welche gewiſſen freudigen Anläſſen beywohnen. Euere hochzeitlichen Gebräuche z. B. erlauben den Hochzeitgäſten, ſo lange ſie an der Freude des Bräutigams †† Theil nehmen, alle Freyheit in dieſer Abſicht; es wäre widerſinnig, zu fodern, daß ſie während dieſer Zeit faſten ſoll-

† Die Phariſäer hatten wöchentlich zween ordentliche Faſttage, Luc. XVIII: 12. Der auſſerordentlichen nicht zu gedenken.

†† Deſſelben Bildes hatte ſich oben Johannes der Täufer ſelbſt bedient. Deſto ſchicklicher braucht es hier JEſus zur Zurechtweiſung der Jünger deſſelben.

ten. In einem ähnlichen Falle ſind meine Jünger, ſo lange ſie mich bey ſich haben. Haben ſie Urſache, ſich über meine Gegenwart zu freuen, ſo würden ſich wol die Trauerſitten * itzt nicht wol für ſie ſchicken. Es wird aber eine Zeit kommen, da ſie den, über deſſen Gegenwart ſie ſich itzt freuen, nicht mehr bey ſich haben †; dann wird man ihre Traurigkeit über ſeinen Abſchied daraus abnehmen können, daß ſie ſtrenger als gewöhnlich gegen ſich ſelbſt ſind. Dermalen wäre es eben ſo unſchicklich, ſie zum Faſten anzuhalten, als es unſchicklich wäre, wenn man die Riſſe eines alten Kleides durch ein rauhes Stück von neuem Tuch ergänzte, oder neuen ſcharfen Wein einem alten bald durchfäulten †† Schlauche anvertrauen wollte. Wie das rauhe Stück die Riſſe des alten Kleids

* Unter dieſe gehörte das Faſten vorzüglich. Faſten und trauern waren ihnen beynahe gleichgeltende Ausdrücke.

† Dieſe Zeit war für die Schüler Johannes ſchon gekommen, da ihr Lehrer im Gefängniſſe war. Sie konnten alſo eher Urſache haben, zu faſten.

†† Es waren lederne wolverpichte Schläuche, dergleichen man ſich in dieſen Ländern, und zum Theil auch in Europa, in gleicher Abſicht noch heut zu Tage bedient.

nur vergröſſern, und der ſcharfe noch gährende Wein den alten Schlauch zerreiſſen würde; ſo würden euere rauhen und harten Foderungen, die ſich itzt ſo übel für den Zuſtand meiner Jünger ſchicken, weit mehr an ihnen verderben als zurechtbringen. Oder warum ſollte ich meinen Jüngern, ihrer Neigung und ihren Umſtänden zuwider, dieſen euern ſcharfen und rauhen Wein zu trinken geben? Sie ſind ſich eines andern und mildern Weins (freyerer Sitten,) zu ſehr gewohnt, als daß es wolgethan wäre, ſie itzt mit einmal zu euerm ihrem Geſchmack unangenehmen Getränk (zu euern Lebensregeln) anzuhalten *.

* Die meiſten Jünger des HErrn waren Zöllner und Fiſcher geweſen, und hatten freylich bey ſolchen Geſchäften, nicht nach den ſtrengen phariſäiſchen Regeln leben können. Mit wie weiſer Rückſicht auf dieſen ihren vorigen Zuſtand geht er mit ihnen um!

Viertes Capitel.

Reiſe nach Jeruſalem aufs zweyte Paſcha-Feſt, und Folgen derſelben.

Indeſſen daß die Prieſterſchaft bereits ihre Maaßregeln genommen, das immer wachſende Anſehen JEſu zu untergraben, und mit Verſuchen gegen ſeine Wunder und Aufführung den Anfang gemacht, ſo hatte JEſus ſich noch nicht die geringſte Mühe gegeben, Gegenentwürfe auszudenken; er hatte ſich nur nie mit ſeinen Jüngern darüber berathen; man bemerkte an ſeiner Aufführung keine Veränderung; man ſah ihn die Geſellſchaft ſeiner tadelſüchtigen Aufſeher weder trotzend ſuchen, noch furchtſam vermeiden; und ſo wenig ſie ihn in die vorige Dunkelheit und in ein unthätiges Leben zurückſcheuhen kounten, eben ſo wenig konnten ſie ihn zu irgend einem raſchen Unternehmen bewegen, das man als eine Art von Aufruhr hätte anſehen können. Die Klugheit aber, die nur da etwas von Tugend blicken läßt, wo es ganz windſtill iſt, ſchien ihm unbekannt zu ſeyn.

In dieſer geruhigen Gemüthsfaſſung reiſete

er auf das Paſcha-Feſt * nach Jeruſalem. Da ihn die Geiſtlichkeit ſo ungern in dem entfernten Galiläa geſehen, ſo fürchtete ſie ihn noch vielmehr in der Haupt-Stadt. Doch weil er noch eben ſo, wie das letzte Mal, in dem Aufzuge eines gemeinen Galiläers dahin kam, und überdieß ein groſſer Theil des verſammelten Volks ihn noch nicht von Perſon kannte, ſo machte auch ſeine Ankunft noch nicht ſo gar viel Aufſehen. Er beſuchte die volkreichen Oerter der Stadt, und nahm die Gelegenheiten, Gutes zu thun, in Acht. Eine ſolche bot ſich ihm an, da er ſich eines Tages bey dem ſogenannten Schaafsthor, an dem Bade Bethesda d. i. Hoſpital befand. Es war ein berühmter Geſundbrunn, um welchen her fünf bedeckte Gänge oder Hallen zum Aufenthalt für Kranke angelegt waren. Blödſichtige, Lahme, Ausgezehrte ſuchten hier Erleichterung ihrer Beſchwerden. Die vortrefliche Heilskraft dieſes Bades wurde einer auſſerordentlichen göttlichen Wirkung zugeſchrieben, die ſich zu gewiſſen Zeiten an einer merklichen Aufwallung des Waſſers verſpüren laſſe. Es ſcheint eine periodiſche

* Dieß war das zweyte ſeines öffentlichen Lebens. Hier endet ſich alſo das erſte von den drey letzten Lebensjahren JEſu.

Quelle geweſen zu ſeyn, welche zu gewiſſen Zeiten in Bewegung gerathen, und zu brauſen und ſtrudeln angefangen; wodurch das Waſſer trübe, vielleicht auch warm, und mit ſolchen mineraliſchen Theilen vermiſcht worden, die ein Geſundbrunn haben muß. * Kaum erfolgte die Erſchütterung des Waſſers, ſo entſtand ein Wettſtreit unter den Kranken, wer zuerſt hineinſteigen könnte. Der, dem es gelung, den übrigen zuvorzukommen, hatte die Kraft des Bades am meiſten zu genieſſen, und man hatte Beyſpiele, daß Krankheiten, die unheilbar ſchienen, durch dieſes Mittel geheilet worden. Aber auch an dieſem Orte, wo GOtt ein allgemeines Heilungsmittel gegeben hatte, kam der arme und gemeine Mann meiſtens zu kurz, und mußte den Vorzug im Gebrauche der beſten Kräfte des Bades ſolchen überlaſſen, welche ſich von Freunden oder Bedienten am geſchwindeſten konnten hineintragen laſſen. Andern machte man erſt dann Platz, wenn das Waſſer ſeine beſte Kräfte ſchon wieder verlohren hatte. JEſus ſah einen Mann da, der ſchon acht und dreyßig Jahre in oder nahe bey dieſen Hallen, die um das Bad her waren, ſich aufgehalten, und vermuthlich von dem Allmoſen, das er etwa daſelbſt ſammeln konnte, ge-

* Bachiene, 2. Th. 1. B. ſ. 401. Anm. d. U.

lebt hatte. So viele vergebliche Verſuche, die er gethan, zur rechten Zeit in das Bad zu kommen, hatten ihm zwar alle Hoffnung benommen, daß er jemals ſeiner Krankheit würde los werden; doch weil er ſich ſonſt an keinen Ort hin zu wenden wußte, ſo blieb er immer noch hier, und ſammelte von einem Male zum andern ſeine wenigen übrigen Kräfte, um bey der Bewegung des Waſſers ſeine ſchwachen Glieder hineinzuſchleppen. JEſus ſah ihn auf ſeinem ſchlechten Bettchen liegen; acht und dreyſſig Jahre der Krankheit, und ſo mancher fehlgeſchlagne Verſuch machten ihn ſeiner Aufmerkſamkeit würdig. Du würdeſt dich wol, ſprach er zu ihm, glücklich ſchätzen, wenn du geſund werden könnteſt? Guter HErr, war die Antwort, ich könnt' es längſt ſeyn, wenn ich nur auch iemand hätte, der mir bey der Bewegung des Waſſers geſchwind hineinhülfe. So verlaſſen aber, wie ich bin, geſchieht es immer, daß, indem ich mich dem Waſſer nähern will, ein anderer vor mir hineinſteigt, und den erſten und gröſſeſten Nutzen von ſeiner Aufwallung zieht. Warte nicht länger auf ſolche Anläſſe, ſprach JEſus, ſteh auf, nimm dein Bett auf, unb geh wohin du willſt. Die neue und lebhaſte Empfindung der auf dieſe Worte hin wiedererlangten Geſundheit äuſſerte ſich

alſofort in dem hurtigen und freyen Gebrauche ſeiner Glieder. Er ſtand auf. Voll Begierde, ſeine neuen Kräfte an den erſten vorkommenden Gegenſtänden zu verſuchen, hatte er nur nicht Acht gegeben, wie JEſus, indeſſen daß er beſchäftigt war ſein Bett aufzunehmen, ſich entfernte und ihn verließ. — Kaum ſahen die Umſtehenden, welche das Wunderwerk nicht in Acht genommen hatten, daß der Mann in einem Geſchäfte begriffen war, ſo ward er gleich von dem einen und andern erinnert: „Daß es heut Sabbat ſey, und man es ihm „für eine Entheiligung dieſes Tages aufneh„men würde, wenn er in ſeinem Geſchäfte „fortführe.„ Allein bey der Freude über die Geſundheit und Munterkeit, die er in allen ſeinen Gliedern empfand, konnte die fromme Warnung wenig Eindruck auf ihn machen. Unbekümmert, wer ſich an ſeinem Verhalten ärgern würde, gieng er mit ſeinem Bette hurtig weiter, und ließ ſichs nicht in den Sinn kommen, daß das etwas ſo ärgerliches ſeyn könnte, was ihm ſein Wolthäter erlaubt hatte. Man wiederholte die Warnung; er gab zur Antwort: Er, der mich eben geſund machte, hat zu mir geſagt, ich ſolle nur gerade itzt aufſtehen, und mein Bette wegtragen, zum Beweiſe, daß ich vollkommen geſund ſey. In-

dem er dieß zu mir ſagte, ward ich wirklich geſund — Und was iſt denn das für ein Mann, erwiederten ſie, der dadurch, daß er dieß zu dir ſagte, dich geſund machte? — Allein er konnte ihnen ſeinen Woltháter nicht nennen; denn JEſus hatte ſich dieſem geráuſchvollen Orte mit Fleiß entzogen, vermuthlich um einen vergeblichen Streit mit den Juden über einen Umſtand ſeines Wunderwerks zu vermeiden. Nicht lange hernach aber traf er den Geſundgemachten in dem Tempel an, wohin derſelbe nach wiedererlangter Geſundheit zu gehen verpflichtet war, um GOtt für dieſe Wolthat zu danken. Er redete ihn ſogleich an, und gab ihm eine Lehre, die ſich auf gewiſſe Vergehungen bezog, wovon JEſus wußte, daß ſie ihm dieſe langwierige Krankheit zugezogen. Siehe, du biſt wieder geſund, ſprach er, nachdem du deine Krankheit als eine Folge und Strafe deiner Sünden lange genug haſt tragen müſſen. Hüte dich künftig vor ſolchen Fehlern, damit du dir nicht noch gröſſere Uebel zuzieheſt. Eine Warnung, die einen deſto tiefern Eindruck auf ihn machen mußte, weil ſie von dem herkam, den er als den Erretter ſeines Lebens verehrte. Auch der Ort, wo JEſus ihm dieſes ſagte, war bequem es ihm un-

vergeßlich zu machen, weil es eben der Ort war, wo er GOtt für ſeine Geneſung öffentlich dankte. Da er nun bey dieſer Gelegenheit ſeinen Erretter erkannte, daß er eben der JEſus ſey, von dem das Gerücht ſo viel zu erzählen wußte, ſo unterließ er nicht, es allenthalben bekannt zu machen, daß er ſeine Geſundheit der wunderthätigen Kraft des bekannten JEſus zu danken hätte. Nun wußte man, wer der verwegene Menſch war, der nicht nur an einem Sabbat eine Laſt zu tragen erlaubt, ſondern auch ſelbſt dieſen Tag durch Heilung eines Kranken geſchändet hatte. Eine erwünſchte Entdeckung für Leute, wie die Phariſäer waren; ſie glaubten itzt nicht einmal nöthig zu haben, ſeinen Fehler zu vergröſſern; es war ja ſchon ärgerlich genug, zu hören: „Der „galiläiſche JEſus habe ſich letzten Sabbat „beſchäftigt mit Heilung eines Kranken, wel„cher, da er ſchon acht und dreyßig Jahre „krank gelegen, wol noch hätte warten mö„gen, bis der erſte Wochentag angebrochen „wäre.„ Auch der gemeine Mann, ſo viel Achtung er ſonſt für die Perſon JEſu haben mögte, durfte hier nicht anders denken, als ihm die tiefere Einſicht der Geſetzgelehrten zu denken befahl. Dieſe hatten die erlaubten und verbotenen Sabbatswerke längſt unter-

ſchieden, und ſo auſſerordentlich auch gegenwärtiger Fall war, ſo koſtete es doch ihre Sophiſtick nicht viel, denſelben mit groſſem Schein unter die verbotenen zu zählen, und das Vergehen JEſu um ſo viel ſtrafbarer vorzuſtellen, weil zu fürchten wäre, das Anſehn, in welches er ſich durch andere ſcheinbare Thaten geſetzt, mögte ſeine Anhänger zur Nachahmung eines ſo ſchlimmen Beyſpiels, in Entheiligung des Sabbats, verleiten; und dieß mögte dann ſtets mehrere und gröſſere Sabbatsſünden nach ſich ziehen. Hätte man ihn aus der Natur der Sache vertheidigen und mit der innerlichen Güte ſeiner Handlung beweiſen wollen, daß ſie keine Sabbatsſchändung ſeyn könnte, ſo hätten ſie gleich den Schluß umgekehrt, und eben daraus, weil es eine Entheiligung des Sabbats ſey, geſchloſſen, daß es unmöglich eine gute Handlung geweſen ſeyn könne.

Als ſie itzt ſo viel erreicht hatten, daß ſein Wunderwerk bey einem groſſen Theile des Volkes einen nachtheiligen Eindruck machte, ſo faßten ſie das erſtemal den Anſchlag, ihn, unter dem ſcheinbaren Vorwand, er wäre ein Sabbatsſchänder, aus dem Wege zu ſchaffen. Ein Wunderwerk, das keine Zeugen gehabt hatte, als den gemeinen und verachteten Mann, an

welchem es geſchehen war, konnte keinen ſo ſtarken Gegeneindruck auf die Gemüther machen, als erforderlich geweſen wäre, um ſie zum Vortheil des Wunderthäters einzunehmen. Doch was man immer durch Hinterliſt, oder in einem Tumulte, oder auf rechtsförmige Weiſe gegen ihn unternehmen wollte, das blieb unter allerhand Schwierigkeiten ohne Erfolg, und JEſus fand ſich über die ganze Feſtzeit an den öffentlichen Plätzen der Stadt und im Tempel ein. Einſtens ſagte er zu den umſtehenden Juden, die ihm ihr Mißfallen über ſeine That bezeugten: Ihr ſeht die Sache gar nicht von der rechten Seite an. Was in den Büchern Moſes ſteht, daß mein Vater am Sabbattage von dem Schöpfungswerke geruhet, und darum denſelben Tag zu feyern befohlen habe, das will gar nicht ſagen, daß er an dieſem Tage und von dieſem Tag an nun keinen wirkſamen Einfluß mehr zur Erhaltung der Geſchöpfe habe. Täglich iſt mein Vater zur Erhaltung und zum Beſten derſelben geſchäftig; am Sabbat, wie an einem andern Tage; und eben ſo geſchäftig bin auch ich, die Thaten, die er mir aufgetragen hat, zu verrichten, ohne darauf zu ſehen, ob es ein Sabbat oder ein anderer Tag ſey. — GOtt in ausſchlieſſendem Sinn ſeinen Vater nennen, hieß ſo viel,

als: Sich ein göttliches Anſehn anmaſſen, die GOttheit vorſtellen, und für ihren eigentlichſten Bevollmächtigten auf Erde ſich ausgeben. Solchen hohen Begriffen widerſprachen die verächtlichen Vorſtellungen, die ſie ſich von ſeinem Herkommen machten, daß er ein Galiläer, ein Bürger von Nazareth wäre; — und das Aergerniß, das man neulich an ſeinem Wunderwerke genommen, vergröſſerte in ihren Augen die Kühnheit einer ſolchen Anmaſſung. JEſus fand nöthig, ſich auf eine ſolche Art zu vertheidigen, dadurch ſowol ſeine eigne göttliche Sendung und Würde behauptet, als auch das Anſehn des GOttes Jſraels, welchem er zunahe getreten ſeyn ſollte, gerettet würde:

Es ärgert euch, ſprach er, daß ich GOtt in vorzüglichem Sinn meinen Vater nenne, und ihr ſehet nicht, daß ich eben durch dieſe Behauptung meine Thaten auf eine Art erkläre, die ſeiner GOttheit am meiſten Ehre macht. Denn wenn dieſes Verhältniß zwiſchen uns, wie zwiſchen Vater und Sohn iſt, ſo hat es ſeine Richtigkeit, daß Er der eigentliche Urheber ſolcher Thaten ſeyn muß. — Der Sohn kann aus ihm ſelbſt nichts thun; er muß es von dem Vater geſehen und gelernt haben. Behaupten, daß GOtt mein Vater ſey, iſt hiemit ſo viel als öffentlich bekennen, daß ihm, dem GOtt Jſra-

els, allein die Ehre ſolcher Thaten gebühre; ich entehre ihn alſo durch dieſes Vorgeben nicht. Das Verhältniß zwiſchen Vater und Sohn bringt es mit, daß der Vater den Sohn liebt, und ihm alles zeigt, und ihn zu allem was er ſelbſt thut anführt. Und unter denen Thaten, die er ihn zu thun in Stand ſetzt, ſind die, welche ihr geſehen habt, nicht die größten; er wird ihn, zu euerer Verwunderung, gröſſere zu thun in Stand ſetzen, als z. Ex. die Heilung eines Kranken iſt. Denn gleich wie des Vaters göttliche Macht ſich auch über die Todten erſtreckt, ſie ins Leben zurückzuführen, eben ſo thut dieſes auch der Sohn, dem er dazu Vollmacht gegeben, an welchen er es gut findet. Und auch das nach der Auferweckung der Todten zu haltende Gericht hält der Vater nicht unmittelbar ſelbſt, ſondern er läßt es durch den Sohn, dem er dazu das nöthige Anſehn giebt, halten. Da er alſo dem Sohne dieſe Vollmacht giebt, ſo fodert er, daß alle Verehrer ſeiner GOttheit, auch den Sohn, in den hohen Vorzügen die er ihm gegeben, erkennen, und denſelben gemäß verehren ſollen. Wer dem Sohne die gehörige Achtung nicht bezeigt, der unterläßt es aus Mangel der Ehrfurcht für den göttlichen Vater, der ihn geſandt hat; allemal iſt die Entehrung des einen ein Zeichen des Man-

gels der Achtung für den andern. Nehmet daher dieſes für eine ausgemachte Wahrheit an: Einem jeden, der meine Lehre hört und annimmt, und dem, der mich geſandt hat, in allem was er durch mich den Menſchen vortragen läßt, glaubt, dem kömmt es zu gut, daß der Vater mich ſo bevollmächtigt hat; Der trägt ewiges Leben zum Lohne davon, er entgeht der Verdammniß, welche die Verächter meiner Sendung ſich zuziehen; unaufgehalten von dem ernſten Gerichte, vor welchem dieſe erſcheinen müſſen, geht er von dem Tode ſogleich in die Seligkeit hinüber. Eben ſo unzweifelhaft wahr iſt es: Daß Todte, die man zu Grabe tragen will, oder die ſchon im Grabe liegen, die erweckende Stimme des Sohnes GOttes hören, und auf ſeinen Ruff in dieß Leben zurückkehren werden. Nämlich ſo wie die GOttheit des Vaters das Leben der Geſchöpfe, als etwas, das von ihr herkommt, und davon ſie die Quelle iſt, nach Gutbefinden austheilt oder zurücknimmt, ſo hat er auch dem Sohne Leben und Athem nach eignem Gutbefinden auszutheilen überlaſſen. Ja, er hat ihm auch Vollmacht gegeben, Gericht über die Menſchen zu halten, weil er, der Meſſias, auch ſelbſt ein Menſch iſt. Die Auferweckung einiger Todten zu dem zeitlichen Leben iſt aber nicht das Wunderbar-

ſte. Es wird eine Zeit kommen, da alle Todte, von der erweckenden Stimme deſſelben hervorgeruffen, aus ihren Gräbern herauskommen werden; da dann, wer tugendhaft gelebt, zur Seligkeit, wer aber laſterhaft gelebt, zur Verdammniß auferſtehen wird.

Ich habe euch da viel Groſſes von meiner Perſon geſagt. Und doch hab ich es mir nicht anders zugeſchrieben, als inſofern es mir von GOtt beygelegt worden, und bin alſo der Ehre, welche GOtt gebührt, nicht zu nahe getretten. Unabhänglich von ihm, könnte ich nichts, geſchweige ſo groſſe Thaten thun, wie die Auferweckung der Todten, und die Haltung des allgemeinen Gerichts iſt. Ich richte mich in allem nach dem Rath und Willen meines Vaters; und ſo ſind meine Urtheile und mein ganzes Verhalten allemal recht und gut, weil ich niemals eignen Abſichten oder Neigungen, ſondern dem beſten Willen desjenigen gemäß handle, deſſen Geſandter und Sohn ich bin.

Wollt ihr einwenden, meine eigne Ausſage von der Würde meiner Perſon und Sendung verdiene keinen Glauben, ſo lange ich mich auf niemand berufen könne, der ſie durch ein gültiges Zeugniß bekräftige; ſo habe ich ja jemand, auf den ich mich beruffen kann. Eine Perſon zeugte von mir, deren Ausſage über allen Zwei-

fel wahrhaft und glaubwürdig iſt; der Täufer Johannes, der bey dem gröſſern Theile von euch in groſſem Anſehn ſteht. An dieſen ſchickte euer Synedrium Geſandte, ihn öffentlich zu fragen, für wen er ſich ausgebe, bey welchem Anlaſſe er, ſo wie in ſeinen übrigen Reden, von mir, als dem gröſſern, der nach ihm kommen ſollte, ein Zeugniß abgelegt hat. Daß ich ſein Zeugniß anführe, geſchieht nicht aus Mangel anderer Beweisgründe; ſondern um auch durch Zeugen euch zu überführen, und zur Annehmung des Heils, das ihr durch mich erlangen könnt, zu bewegen. (Sonſt wäre Johannes nichts weniger als ein verwerflicher Zeuge; Er, deſſen Eifer wie ein Feuer war, und deſſen Rede wie eine eine Fackel brannte und helle genung leuchtete, um diejenigen zu mir hinzuweiſen, denen es um Wahrheit zu thun war *. Doch ihr hattet ja nur euere tändelnde Freude daran, ſeinen Glanz entſtehen, eine Zeitlang ſchimmern und dann wieder erlöſchen zu ſehen; er hat keinen dauerhaften Eindruck auf euch machen, ſondern nur euere Neugier eine Zeitlang unterhalten kön-

* Ein Ausdruck, deſſen ſich der Sohn Sirachs vom Elias bedient. XLVIII: 1. Er kann zu einer Umſchreibung deſſen dienen, der hier im Texte vorkömmt.

nen.) Ich habe indeſſen nicht einmal nöthig, es auf ſein oder irgend eines Menſchen Zeugniß ankommen zu laſſen, ſondern ich kann mich auf ein viel höheres berufen. Jene groſſen Machtthaten, zu deren Verrichtung mein Vater mir Kräfte gegeben, dieſe zugleich wolthätigen und übermenſchlichen Thaten zeugen von mir, daß mich GOtt geſendet habe. Ja Er ſelbſt, mein Vater hat entſcheidend genug von mir gezeuget; und mich für ſeinen Geſandten erklärt. Freylich ſteht er nicht als ein ſichtbarer Zeuge da, den ihr mit euch könntet reden hören; aber ſein Wort, ſeine Ausſprüche, ſo wie ſie in euern göttlichen Schriften enthalten ſind, ſind doch vernehmlich genug; es fehlt nur daran, daß ihr ſie auf euere Gemüther keinen dauerhaften Eindruck machen laſſet; ſonſt würdet ihr dem gewiß Gehör geben und Glauben beymeſſen, welchen er zu euch gehen und in ſeinem Namen mit euch reden geheiſſen. Euch ſag' ich dieſes, die ſich mit Erforſchung und Auslegung der prophetiſchen Schriften beſchäftigen, weil ihr behauptet, daß dieſelben euch Wegweiſer zum ewigen Leben ſeyen; nun eben dieſe ſind es, die auf mich weiſen und von mie Nachricht geben. Und doch wollt ihr itzt, um dieſes ewigen Lebens, dieſer wahren unaufhörlichen Glückſelig-

keit, theilhaftig zu werden, mich itzt nicht anneh-men und mir kein Gehör geben! da euch doch der Glaube an mich nun unfehlbar dieſe Glück-ſeligkeit gewähren würde, welche euere Schriften euch verſprechen.

Ich weiß zwar wol, mein Stand und Aufzug kommen euch zu niedrig und verächtlich vor. Ich gebe mir keine Mühe, Aufſehen zu machen, und weltliche Ehrenbezeugungen zu empfangen. Allein das würde euch kein ſo groſſes Hinderniß ſeyn, mich anzunehmen, wenn ihr GOtt, für deſſen Ehre ihr ſo ſehr zu eifern ſcheinen wollet, wirklich von Herzen liebtet. Hättet ihr anſtatt dieſes vorgegebnen Eifers, ein bereitwilliges Herz, alles was von GOtt kömmt, und ſein Willen iſt, anzuneh-men, ſo wär' euer Bezeigen gegen mich ganz anders, als es iſt. Ich kam zu euch, aus Auftrag und Bevollmächtigung meines Vaters, und ihr wollt mich nicht annehmen. Wer euch künftig etwa gewinnen und an ſich ziehen will, der wird einen kürzern Weg einſchlagen; er darf nur eigenmächtig kommen, euern Neigungen ſchmeicheln, und ſich für einen Propheten ausgeben, ſo werdet ihr kein Bedenken tragen, ihn dafür anzunehmen. Doch wie ſolltet ihr bey der Gemüthsbeſchaffenheit, die ich an euch wahrnehme, GOtte und ſeinem

Zeugniſſe von mir Glauben beymeſſen können? Euer Ehrgeitz, euere Bemühung einander zu gefallen, und den Schein der Frömmigkeit zu haben, um weltliche Abſichten dadurch zu erreichen, das iſts, was euch ſtets hindern wird, mich anzunehmen; ihr wünſchet wol einen Meſſias, durch deſſen weltliches Anſehn das euere erhöhet werde, aber den verachtet ihr, der ſo beſchaffen iſt, daß der Glauben an ihn freylich keine Ehre vor den Menſchen, aber eine deſto beſſere und höhere Ehre vor GOtt zuwegebringt.

Es iſt indeſſen nicht nöthig, daß ich euch wegen euerer Widerſetzlichkeit bey dem Vater verklage; es ſteht bereits ein Ankläger wider euch auf, und beweist die Strafwürdigkeit euers Verhaltens; und der iſt Moſes, euer eigenſte Geſetzgeber, mit deſſen Ausſprüchen ihr ſonſt ſo gern euer Verhalten rechtfertigen wollt. Stühnde Moſes bey euch in ſo groſſem Anſehn, wie ihr dafür wollt gehalten ſeyn, ſo würde auch ich bey euch Gehör finden, von welchem Moſes in ſeinen Schriften redet: Da aber Moſes ſchriftliche Belehrung ſo viel Anſehn nicht bey euch hat, daß ſie euch wider euere Neigungen überzeugen könnte; wie könnte denn ich mir Hoffnung machen, mit meinen

mündlichen Lehren und Verſicherungen Eingang bey euch zu finden?

Dieſe Rede, darinn JEſus ſeine eigne Würde ſo ſtandhaft behauptet, zugleich aber von der GOttheit, die er entehrt haben ſollte, aufs ehrerbietigſte redet, war die ſchicklichſte Apologie, die er in den damaligen Umſtänden halten konnte. Dieſe erfoderten beyde, ſowol ein öffentliches Bekenntniß ſeiner Ehrfurcht gegen GOtt, als eine freymüthige Behauptung ſeiner hohen Geſandtſchaftsrechte. Auf der einen Seite ſagte er von ſeiner Perſon viel mehr, als er vorher nie geſagt hatte; auf der andern aber widerlegte er das Aergerniß, das daher genommen werden konnte, eben dadurch, daß er ſeine gänzliche Abhänglichkeit von ſeinem Vater ausdrücklich feſtſetzte.

Dermalen war den Ausſpähern ſeines Verhaltens der Mund geſtopft. Allein bald hernach fanden ſie eine andere Gelegenheit ſich zu ärgern. JEſus gieng am zweyten Sabbat nach dem Paſchafeſte * (in der Nachbarſchaft Jeruſalems, wie es ſcheint) mit ſeinen Schülern ein wenig von der Landſtraſſe beyſeits über ein Fruchtfeld. Einige Phariſäer, die mitgiengen,

* Auf welches die Gerſten-Erndte zu folgen pflegte.

oder ihm da begegneten, wurden gewahr, daß die Schüler im Gehen hie und da ein Aehre abriſſen, es aushülſeten, und die reifen Körner aſſen. Es fiel keinem bey, die übrigen zu warnen, weil es alle für unſchuldig hielten, und JEſus es geſchehen ließ. Die Phariſäer ſahen weiter; ſie ſahen da eine Entheiligung des Sabbats, wo JEſus nur eine erlaubte Stillung des Hungers ſah. Das Geſetz hatte dieſes den hungrigen Reiſenden erlaubt **; die phariſäiſche Schule aber zählte es unter die Verrichtungen, die am Sabbat unterlaſſen werden müßten, weil es nie oder ſelten ein Fall der äuſſerſten Nothwendigkeit wäre; in welchen Fällen allein ſo etwas vorgenommen werden durfte †. Was ſie aber an einem andern nur mit einer kurzen Warnung, oder auch ohne alle Warnung hätten hingehen laſſen, das mußte an den Jüngern JEſu getadelt ſeyn. Was macht ihr da, ſagten ſie, wiſſet ihr nicht, daß, wer den Sabbat feyern will, auch ſolche ſonſt erlaubte Dinge unterlaſſen muß? Sie wand-

** 5. Moſ. XXIII: 25.

† Einige glaubten, Aehren abrupfen wäre darum am Sabbate nicht erlaubt, weil es eine Art von Erndte, erndten aber am Sabbat Sünde wäre. Lightfoot beweiſet dieſes mit Stellen aus jüd. Schriften.

ten ſich aber auch an den Lehrer: Er ſollte auf ſeine Jünger beſſer Acht geben, ſie ſeyen ſo unberichtet und unwiſſend in den Sabbatspflichten, daß ſie andere mit ihrer Aufführung ärgerten. So glaubten ſie zugleich die Ehre des Sabbats gerettet, und den Schülern einen ſtrafbaren Fehler, dem Lehrer aber eine nicht geringe Nachläſſigkeit vorgerückt zu haben; ein Sieg, der ihrem Stolze nicht wenig ſchmeichelte, und dem weiter nichts zu mangeln ſchien, als eine Menge Zeugen, vor denen ſie ihn und ſeine Geſellſchaft hätten beſchämen, und ihre tiefe Einſicht in die Sabbatspflichten zeigen können. Die Jünger wären auch wol, wenn ſie ſich mit ihnen in einen Streit eingelaſſen hätten, zu kurz gekommen; und JEſus ſelbſt konnte nicht hoffen, ihnen bey dieſer tadelſüchtigen Gemüthsfaſſung beſſere Begriffe beyzubringen; inzwiſchen nahm er doch die Mühe, ihnen die Thorheit ihres Verweiſes zu zeigen, und zugleich ſeinen Schülern allen Zweifel dieſer Sache halben zu benehmen. „Ihr verdammet, ſprach er, eine Handlung, die doch „wol ſehr unſchuldig iſt, in Vergleichung mit „einer andern, die in euern göttlichen Schriften „erzählt, und nicht getadelt wird. Habt „ihr, im Geſetz erfahrne, nie geleſen, wie „ſich David verhalten, als er auf ſeiner

„ eilfertigen Flucht hungrig zu Abimelech dem
„ Prieſter kam? Wie er ſich von demſelben in
„ die heilige Hütte führen, und die Schau-
„ brodte geben laſſen, mit denen er ſich ohne
„ Bedenken ſättigte, ja ſogar ſeine Gefährten da-
„ von eſſen ließ, da doch dieſe Brodte zu eſſen
„ allein den Prieſtern vergönnt iſt? Dieſes hat
„ er auch von dem Prieſter nicht erzwingen
„ dörfen, ſondern dieſer hat ihm aus eigner
„ Ueberzeugung, daß es kein Verbrechen wäre,
„ gewillfahret. Und was ſag' ich von den Prie-
„ ſtern, denen es vor andern zukommt, die
„ Sabbatspflichten zu beobachten? Wenn jede
„ freywillige körperliche Handlung am Sab-
„ bat Sünd iſt, muß man dann nicht ſagen,
„ die Prieſter ſelbſt entheiligen durch die Ver-
„ richtungen, die ſie an ſolchen Tagen im Tem-
„ pel vornehmen, den Sabbat am meiſten?
„ Der Tempel, werdet ihr ſagen, heiligt ihre
„ Verrichtungen. Recht; wenn aber jene hei-
„ lige Stätte ſolche Verrichtungen, die an ſich
„ ſelbſt an ſolchen Tagen unanſtändig wären,
„ anſtändig macht, ſo muß ich euch ſagen,
„ daß hier jemand iſt, der gröſſer iſt als der
„ Tempel; (deſſen Gegenwart mehr Ehrfurcht
„ fodert, als jener geheiligte Ort, und deſſen
„ Erlaubniß die Handlung der Jünger beſſer
„ entſchuldigt, als der Tempel die Verrich-

„ tungen der Prieſter.) Allein ihr würdet an
„ meinen Jüngern nicht ſo viel auszuſetzen fin-
„ den, wenn ihr anſtatt nach den ſtrengen
„ Vorſchriften euerer Gebräuche, nach Bil-
„ ligkeit und Menſchenliebe ihr Verhalten be-
„ urtheiltet. Wißtet und übtet ihr, was jene
„ göttlichen Worte: **Mit Opfern iſt mir**
„ **nicht gedient, ſondern mit Menſchenlie-**
„ **be** *, fodern, ihr würdet diejenigen nicht
„ ſo hart und lieblos beurtheilen, die in ihrer
„ Art eben ſo unſchuldig † handeln, als wenn
„ die Prieſter am Sabbat im Tempel arbei-
„ ten. — Vom Sabbat aber, für den ihr ſo
„ heftig zu eifern ſcheinet, geb' ich euch dieſe
„ Lehre: Der Menſch wurde nicht zu dem
„ End' erſchaffen, damit jemand wäre, der
„ den Sabbat feyerte, ſondern der Sabbat
„ ward um des Menſchen willen eingeſetzt,
„ damit er von den Arbeiten der andern Tage
„ ruhen, und dem Gottesdienſt obliegen mög-
„ te. — Es iſt alſo unbillig, daß der Sabbat
„ jemand an dem, was ſeine nothwendigſten

* Hoſ. VI: 6. Dieſen Ausſpruch führte der Hei-
land oft im Munde. ſ. oben Cap. III.

† Matth. XII: 7. οὐκ ἂν κατεδικάσατε τοὺς ἀναιτίους,
beziehet ſich auf v. 5. καὶ ἀναίτιοί εἰσι.

„ Bedürfniſſe fodern, verhindere. Der Menſch
„ hat, da ihm alles auf Erde untergeordnet
„ iſt, wol auch das Recht, in Anſehung des
„ Sabbats diejenige Freyheit zu gebrauchen,
„ die ihm zugleich mit der Vernunft gegeben,
„ und ſein edelſter Vorzug iſt.„

Man bemerke hier im Vorbeygehen die Art, wie JEſus mit den Juden zu diſputiren pflegte. Er bediente ſich der Gründe, die aus der Natur der Sache hergenommen ſind, nur da, wo ſie äuſſerſt einleuchtend waren, weil ſie eine tiefgehende Reyhe abgezogener Begriffe nicht hätten faſſen können; und auch da, wo er aus der Natur der Sache etwas herleitet oder beweist, führt er es meiſtens auf ſinnliche, in dem gemeinen Leben oft vorkommende Fälle zurücke, wie die nächſtfolgende Geſchichte ein Beyſpiel giebt. Er machte ſich auch alle von den Juden eingeſtandene Sätze, oder in ihren göttlichen Schriften enthaltene Beyſpiele, denen ſie ein Anſehn zuſchrieben, wider ſie zu nutz, und zeigte ihnen Widerſprüche zwiſchen den ächten göttlichen Lehren, und ihren menſchlichen; zwiſchen dem Verhalten ihrer verehrungswürdigen Väter, und dem ihren. Wo ſie mit dem Anſehn einer Tradition angezogen kamen, da ſetzte er ihnen das höhere eines göttlichen Befehls, oder eines vielgeltenden Bey-

ſpiels entgegen; ſo daß ſie entweder dieſem Befehle widerſprechen, dieſes Beyſpiel verwerfen, oder die Nichtigkeit ihrer Tradition ſelbſt eingeſtehen mußten.

JEſus war mit den Jüngern in Galiläa zurückgegangen. Bald nach ſeiner Ankunft gieng er am Sabbat in eine Synagoge, um öffentlich zu lehren. Von den mehrmals beſchämten phariſäiſchen Lehrern waren auch hier einige zugegen. Sie ſahen, daß Einwürfe von der Art, wie ſie ihm ſchon einige gemacht, die gewünſchte Wirkung nicht thäten; und doch waren dieſelben das ſtärkſte, was ſie ihm mit einigem Schein entgegen ſetzen konnten. Beſonders auf Einwürfe von der Heiligkeit des Sabbats hergenommen, thaten ſie ſich viel zu gut; und da dieſelben ſich auf eine dem Volke gefällige Art vortragen lieſſen, ſo gaben ſie es noch nicht auf, ob ſie ſchon bereits erfahren hatten, daß er ihnen weit überlegen wäre; ſie ſuchten nur der Sache eine neue Wendung, und dem entkräfteten Einwurf eine neue Farbe zu geben. Das Groſſe und Göttliche in den Werken JEſu, davon man denken ſollte, daß es ſie hätte überzeugen und von ſo geſuchten und nichtigen Einwendungen abhalten ſollen, rührte ſie gar nicht; ſie ſahen dieſe Werke immer nur als Thaten an, welche ihm eine für ſie gefährliche

Hochachtung erwürben, und bey denen ſie nichts beſſers thun könnten, als nachforſchen, ob ſie etwa mit Umſtänden begleitet wären, die zu einem ſcheinbaren Tadel Gelegenheit gäben? Sie machten es, wie kleine einbildiſche Aerzte, welche des Zutrauens ihrer Kranken ſicher, aus ihrem Arzneybuche heilen oder töden, und hingegen die Entdeckungen und Unternehmungen eines wahren und groſſen Arztes, ohne Bewunderung, ja wenn ſie recht ſtolz ſind, auch ohne Neid anſehen, gleichwol aber dieſelben zu beurtheilen ſich anmaſſen; weil ſie aber ihren Werth nicht kennen, auf Nebenumſtände fallen, an denen ſie durch ihre kühne Entſcheidungen nur ihre Unwiſſenheit verrathen. Eben ſo ließ es die phariſäiſche Geiſtlichkeit gerne ununterſucht, was es eigentlich mit den Heilungswerken JEſu für eine Beſchaffenheit hätte; nur übten ſie ihre Tadelſucht an genauer Beobachtung der kleinern Umſtände derſelben. Als ſie ihn daher in dieſer volkreichen Synagoge ſahen, und dachten, wie er da wieder einen Schauplatz hätte, ſeine Wunderkräfte ſehen zu laſſen; ſo hielten ſie ſich ſchon zum voraus gefaßt, ihm den Beyfall der Anweſenden ſtreitig zu machen, und entſchloſſen ſich, den Einwurf von der Heiligkeit des Sabbats, im Fall er etwas unternehmen würde, wieder in ſeiner

ganzen Stärke vorzutragen; ſie hofften, das verſammelte Volk würde an ihrem Eifer Theil nehmen, wenn es ihn den Sabbat ſo öffentlich und an dem Orte, wo er am eigentlichſten ſollte gefeyert werden, entweihen ſähe. Nun war ein Menſch zugegen, der aller ſeiner Aufmerkſamkeit würdig ſchien; ein Mann, deſſen rechte Hand lahm, und zu allen Verrichtungen unbrauchbar war *. Er ſtand mit Fleiß, wie es ſcheint, an einem Orte, da JEſus ihn leicht ſehen konnte; in der Hoffnung, von ihm bemerkt, und derſelben Gnade gewürdigt zu werden, die er ſchon ſo vielen andern Kranken erzeigt hatte. JEſus ſchien nicht abgeneigt, ihm zu helfen. Die Phariſäer wurden aufmerkſam; ſie ſagten zu einander, daß er es hören konnte: Er wird doch nicht am Sabbat ſo etwas vornehmen, oder ſollte er wol die Sabbatspflichten ſo gänzlich vergeſſen, und es für erlaubt halten, einen Krankeu zu hei-

* Hieronymus Lib. II. ad Matth. XII: 13. „In „Evangelio, quo utuntur Nazareni & Ebioni- „tæ -- Homo iſte, qui aridam habet manum, „cœmentarius ſcribitur, ejusmodi vocibus au- „xilium precans: Cæmentarius eram, manibus „victum quæritans. Precor te, Jeſu, ut mihi „reſtituas ſanitatem, ne turpiter mendicem ci- „bos.„

len, den ein jeder gewiſſenhafter Arzt Bedenken tragen würde, an ſolchen Tagen in die Cur zu nehmen? Das Volk, als es die argwöhniſche Aufmerkſamkeit ſeiner Lehrer merkte, ward ſelbſt deſto aufmerkſamer, wie JEſus ſich verhalten würde, da auf der einen Seite der Rettungsbedürftige ſtillſchweigend ihn um Hülf anzuflehen ſchien, auf der andern die Vertheidiger der Sabbatsruh eine ſolche That ſchon zum voraus verdammten, und ihn durch Aeuſſerung ihres Mißfallens abzuſchrecken ſuchten. Dieſe Aufmerkſamkeit des Volks machte ſich JEſus zunutze. Ich beruffe mich auf alle Anweſende, ſprach er: Wenn einem unter euch an einem Sabbat ſein Schaaf in eine Grube fiele *, und er käme dazu, und säh' es hülflos da liegen, würd' er ſich wol ein Bedenken machen, noch denſelben Tag es aus der Grube herauszuziehen, und würden ihm andere aus dieſer Errettung ſeines Viehes ein Verbrechen machen, weil es am Sabbat geſchehen? Wie viel beſſer iſt aber ein ſolcher Dienſt an einem Menſchen, dieſem ſo viel edlern Geſchöpfe, angewandt? Dürfte man hieraus nicht ſchlieſſen, daß eine ſolche gute und wohlthätige Handlung auch am Sabbat nicht Sünde ſey? — Tritt

* Ein Fall, der damals ſehr oft begegnen konnte.

alſo hervor (fuhr er fort) und ſteh hier in die Mitte †. Der Lahmhändigte trat vor den Augen der ganzen Synagoge auf einen freyen Platz hervor, und hoffte freudig, was ihm dieſe gütigen Anſtalten zu hoffen erlaubten. JEſus wandte ſich zu den Phariſäern: Ihr ſeht dieſen Menſchen da. Eins von beyden muß am Sabbat erlaubt ſeyn, Gutes zu thun oder Böſes zu thun, das Leben eines Menſchen zu retten, oder zu verwahrloſen; ſagt, welches unter beyden haltet ihr für erlaubt? — Man ſchwieg; aber es war ein Schweigen des entwaffneten Unwillens, das heimlich Rache drohte. Mit einem Blicke des gerechten Mißfallens, und der Traurigkeit über ihre verkehrte Denkensart, ſah er ſie ſteif an, und ohne länger auf ihr Urtheil zu warten, ſchritt er zur Vollziehung des wohlthätigen Werks. Streck deine Hand aus — ſagte er zu dem Lahmhändigten. Indem er das ſagte, kam Stärke in die ſchlaffen Nerven zurück; der Mann bekam mit dem nützlichſten Gliede ſeines Leibs die Tüchtigkeit zu allen den Arbeiten wieder, die er lange hatte unterlaſſen müſſen.

* Juſſit hominem prodire in medium, quo vitium eſſet omnibus conſpicuum, & vel ſic miſericordia commoverentur &c. *Eraſmus.*

Die Zuſeher, durch alle Umſtände dieſer Handlung auf eine billige Beurtheilung derſelben vorbereitet, ſahen mit Bewunderung den Sieg, welchen JEſus über ſeine tadelſüchtige Aufſeher erhalten. Dieſe fanden nicht nur ihre zärtliche Neigung für einen ihrer Lieblingsſätze, dem hier zuwider gehandelt ward, äuſſerſt beleidigt, ſondern ſahen ſich zugleich ein Mittel aus den Händen geriſſen, von welchem ſie ſich die ſtärkſte Wirkung gegen die verhaßte Wunder eines Manns verſprochen hatten, den ſie gerne verachtet hätten, wären nicht ſeine Thaten allzu groß für ihre Verachtung geweſen. Verſichert, daß weder ihr eigen Anſehn, noch das Anſehn ihrer Gebräuche und Traditionen, dem Eindruck ſeiner Wunder auf die Menge das Gegengewicht halten würden, wollten ſie itzt zu gewaltthätigen Mitteln ſchreiten. Zur Unterdrückung eines Manns, deſſen Anſehn das ihre zu verdunkeln anfieng, hielten ſie ſich alles für erlaubt. Mit dieſen racheſüchtigen Gedanken giengen ſie aus der Synagoge, und traten alſobald zuſammen, um ſich über die beſten Mittel, ſeiner loszuwerden, zu berathen. Mit den Phariſäern, die ſich am meiſten beleidigt fanden, nahmen auch die ſogenannten Herodianer an dieſem Anſchlage Theil. Von dieſen glaubt man, daß ſie An-

hänger und Freunde Herodes *, im übrigen aber von der ſadducäiſchen Parthey geweſen. Da Johannes der Täufer die Ungnade dieſes Hofes erfahren, ſo konnte auch JEſus ſich von den Anhängern Herodes keine Freundſchaft verſprechen. Es ward beſchloſſen, ihn bey gegebenem Anlaſſe, aus dem Wege zu räumen. Doch dieß war nicht ein gerichtlicher Schluß, ſondern nur eine tumultuariſche Wirkung ihres Haſſes, die auch noch lange ohne Erfolg blieb.

* Vielleicht im Gegenſatz gegen die allzu römiſch Geſinnte.

Geſchichte
der drey letzten
Lebensjahre JEſu.

Drittes Buch.

Erſtes Capitel.

Abſönderung der zwölf Jünger. Verſchiedene Lehren.

Die heiligen Verfaſſer haben keine Grade bemerkt, nach welchen das Anſehen JEſu unter den Juden gewachſen, noch den Zeitpunkt, wann es am höchſten geſtiegen, noch wie es nach und nach untergraben und zuletzt gänzlich geſtürzt worden. Aus den zwey erſten Büchern unſerer Geſchichte erhellet, daß ſeine Wunderwerke zwar ſeinen Credit hie und da unterſtützt, und das Volk zu ſeinem Vortheil

eingenommen; daß ſie aber, weil ſie von allem Gepräng entblößt, und mehr Wolthaten für beſondere Perſonon, als Schauſpiele für die Nation waren, niemals ein ſo allgemeines Aufſehen machten, als es ſich ſonſt von ihrer Gröſſe und Göttlichkeit erwarten ließ. Wenn er durch eine Landſchaft reiſete, ſo trieb zwar viele das Gerücht an, ſein Gefolge zu vermehren; vornämlich diejenigen, welche für ſich oder andere Wolthaten von ihm begehrten. Sobald aber die einen ihre Neugier geſtillet, die andern die geſuchte Wohlthat erlangt hatten, ſo hielten ſie es nicht mehr für ſo nothwendig, bloß um ſeiner Lehre willen länger bey ihm zu ſeyn, nachdem ſie ja ſeine Perſon geſehen, verlieſſen ihn wieder, halfen eine Zeitlang das Gerücht von ſeinen Thaten ausbreiten, fragten ihm von Zeit zu Zeit nach, bekümmerten ſich aber im übrigen wenig darum, ob das, was ihre Vorſteher und Führer an ihm auszuſetzen fanden, Grund hätte, oder nicht. Sein Anſehen konnte ſich ſo niemals recht feſtſetzen. Seine Thaten lieſſen wol eine Zeitlang ein vortheilhaftes Gerücht hinter ſich; kaum aber hatte daſſelbe ſich wieder verlohren, ſo traten die alten Vorurtheile in ſeine Stelle ein. Der groſſe Hauſe überließ es dann ſeinen gelehrten und weiſen Führern, die Rechtmäſſigkeit

ſeiner Anſprüche näher zu unterſuchen. Oft wenn er in der einen Gegend am meiſten Aufſehen machte, ſchwieg man in der andern wieder von ihm. Es konnte ſo niemals völlig eine National-Sache werden, daran jedermann gleichen Antheil genommen hätte.

Ueberdieß hatte die jüdiſche Nation damals einen ganz andern Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit, der ſie für alles, was nicht einige Verbindung mit demſelben hatte, gleichgültiger machte; nämlich die Behauptnng ihrer Staats- und Religionsfreyheit gegen die Eingriffe der Römer. Die Gemüther waren immer in einer heimlichen Gährung, da jede Parthey ſich durch die andere eingeſchränkt ſahe, und man ſich der Aufruhren und Gewaltthätigkeiten ſeit langem her gewohnt war. * Man war alſo nicht in der geruhigen Gemüthsverfaſſung, welche erfodert wird, wenn man ſich für eine Perſon von Verdienſt, die im Stillen Gutes thut, mit Nachdruck intereſſiren und ihr aufhelfen ſoll. Es konnte noch nicht das Ohr der Nation füllen, wenn erzählt wurde, es zeige ſich

* Inſonderheit hatte die Parthey Judas des Gaulaniten noch hin und wieder ihre ſtarken Anhänger, die bey jeder Gelegenheit ihren Haß gegen die Römer heftig genung blicken lieſſen.

da ein Mann, der auf eine wunderbare Weiſe alle Arten von Krankheit heile: Für Kranke war es immer eine wichtigere Nachricht, als für Geſunde. Hätte man hingegen erzählt, dieſe Perſon ſammle ſich einen Anhang bewaffneter Leute, ſie habe bereits Progreſſen gemacht, und ſey im Begriffe, Judäa von der römiſchen Herrſchaft zu befreyen, und dann hinzugeſetzt, man habe ſie auch Wunderwerke verrichten geſehen; ſo hätte dieß ſchon mehr allgemeine Aufmerkſamkeit erweckt; ein einziges Wunderwerk unter dieſen Umſtänden, hätte mehr Eindruck gemacht, als ſo viele nicht konnten. *

JEſus fand nicht für gut, ſich länger da, wo er das letzte Wunderwerk verrichtet hatte, aufzuhalten, weil er die Geſinnungen der Phariſäer und Herodianer kannte, und wußte, wie leicht es den erſtern † wäre, den wankelmüthigen Pöbel aufzuwiegeln. Er gieng mit den Jüngern in eine einſame Gegend an dem galiläiſchen See, und ſuchte da einige Tage im Verborgenen zu leben.

* Um die Richtigkeit dieſer Anmerkung einzuſehen, darf man nur die Beſchreibung des politiſchen Zuſtandes der jüd. Nation, vor, während, und nach den Zeiten JEſu im Joſephus nachleſen.

† Die Phariſäer hatten einen mächtigen Einfluß auf das gemeine Volk.

Er konnte nirgends verborgen bleiben. Die Juden floſſen aus allen Orten zuſammen; aus Neugier; aus Verlangen, ſeine geſundmachende Kraft zu erfahren; aus Hoffnung, den Meſſias an ihm zu finden. Keine Provinz im ganzen Lande, daher das Gerücht nicht eine Menge herbeyzog. Aus Ober- und Nieder-Galiläa, aus dem entfernten Judäa, und der Hauptſtadt Jeruſalem, aus Peräa, ſelbſt von Tyrus und Sidon, und aus der Landſchaft dieſer beyden Städte, wo ſich viele Juden niedergelaſſen hatten, reiſete man ſchaarenweiſe zu ihm. Unter dieſem groſſen Haufen mögen alſo auch wol Ausländer geweſen ſeyn. Wo er ſtand und gieng, war ein ſtetes beſchwerliches Gedräng um ihn. Am unangenehmſten hiebey war ihm das Nachrufen der ſogenannten dämoniſchen Leute, in deren Raſerey ſich zuweilen ein Stral von Vernunft miſchte, und deren Einbildungskraft aufs äuſſerſte durch die Vorſtellung erhitzt ward, daß Er der Meſſias wäre, der vielleicht käme, ſie zu peinigen; denn in ihren verrückten Vorſtellungen vermiſchten ſie ſich ſelbſt mit den Dämonen, von denen ſie beſeſſen zu ſeyn glaubten, oder es wirklich waren, und redeten nicht anders, als wenn ein böſer Geiſt ſie zwänge, ſo zu reden. Du biſt GOttes Sohn, ſchrien ſie, der Meſ-

ſias biſt du! — JEſus legte ihnen das Still-ſchweigen auf, und gab den Umſtehenden einen beſſern Beweis von ſeiner Göttlichkeit, als das Zeugniß dieſer Beſeſſenen war, indem er ſie und viel andere Kranke mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit heilete. Allein ſo freygäbig er Leben und Geſundheit austheilte, ſo ſehr war er auch dafür beſorgt, daß alles unnöthige Geräuſch vermieden bliebe. Er verbot ihnen die Bekanntmachung auf das ernſtlichſte, weil er ſahe, daß, wenn ſie aus frommem Eifer giengen, ſein Lob auszukünden, Bewegungen unter dem Volk, und Unruhen entſtehen würden.

Dieſe Vermeidung alles unnöthigen Geräuſches wird als ein Hauptzug in dem Charackter JEſu in einer prophetiſchen Stelle bezeichnet, welche ein Evangeliſt an dieſem Orte anführt:

„ Erkennet an dieſen Merkmalen meinen
„ Knecht, der mir gänzlich ergeben iſt, mei-
„ nen Geliebten, der mein Wolgefallen hat.
„ Ihm werde ich meinen Geiſt mehr als kei-
„ nem andern Propheten mittheilen; ich wer-
„ de ihn zum Richter und Geſezgeber der
„ Nationen machen. Er wird nicht in hi-
„ zige Worte ausbrechen, und niemand mit
„ Geſchrey beſchwerlich ſeyn. Er wird ſich

„ nicht hören laſſen, wie einer der ſich einen
„ Anhang ſammeln und Unruhe ſtiften will.
„ Er wird, wo noch etwas zu heilen,
„ es nicht ganz verderben, und wo noch
„ ein Funke des Guten iſt, ihn nicht ganz
„ auslöſchen *. „ u. ſ. w.

Um das beſchwerliche Gedräng auszuweichen, ließ JEſus ſich ein kleines Schiff halten, in welches er, wenn das Geſtade voll Zuhörer war, ſtieg, und ſie mit einem Vortrag unterhielt. Zuweilen entzog er ſich auch für einige Stunden aller Geſellſchaft, und ſtieg auf einen Berg, um dem Gebet und der Betrachtung nachzuhängen. Dieß geſchah auch in der Nacht vorher, da er eine neue Einrichtung mit ſeinen Lernjüngeren vornehmen wollte. Es waren bereits viele, die dieſen Namen führen konnten. JEſus fand aber ſeinen Abſichten gemäſſer, einige von dieſen zu einer engern und vertrautern Geſellſchaft ** auszuwählen, und ſie durch die Vortheile, die ſie aus ſeinem täglichen Umgang ſchöpfen konnten, zu dem Amt öffentlicher Lehrer und Weltbekehrer noch eigentlicher † vorzubereiten. Er nannte ſie ſelbſt

* Eſaj. XLII.

** ἵνα ὦσι μεθ᾽ αὐτοῦ. Marc. III: 14.

† ἵνα ἀποστέλλῃ αὐτοὺς κηρύσσειν. ibid.

† ſeine Geſandte (Apoſtel) und wollte, daß ſie unter dieſem Namen der Welt bekannt würden. Um meine Leſer mit dieſer engern Geſellſchaft JEſu bekannt zu machen, will ich das, was von eines jeden Perſon und Charackter geſagt werden kann, ſammeln, und dadurch den Grund zur Erläuterung vieler Begebenheiten legen, die ſich einzig aus dem Charackter der zwölf Jünger, oder einiger von ihnen, erklären laſſen.

Simon †† Jonas Sohn, ein Galiläer von Bethſaida, einer kleinen Stadt am See Geneſar, der lebhafteſte und geſchäftigſte unter den Schülern JEſu. Er hatte die Bekanntſchaft mit ihm ſeinem Bruder Andreas zu danken, mit dem er vorher zu Capernaum, ohnweit von ſeinem Geburtsort, das Fiſcher-Handwerk trieb, und auch noch einige Zeit nach ſeiner Bekanntſchaft mit JEſu fortſetzte *. JEſus hatte ihn gleich beym erſten Anblick würdig gefunden, ſein Schüler zu werden. Kephas ** (Felſenſtein) war der Name, mit welchem er

† Luc. VI: 13.

†† oder Simeon.

* Sehet das erſte Capitel des zweyten Buchs.

** oder Petrus.

ihn ſchon bey der erſten Auffoderung beehrte. Für alles, was ſeinen Meiſter angieng, intereſſirte ſich Petrus mit dem gröſten Eifer. In ſeiner Gegenwart war er zu jedem Unternehmen kühn genug; ſich ſelbſt überlaſſen begieng er die gröſſeſten Schwachheiten. Er gehört zu denjenigen Gemüthern, welche leicht auf jeden Ton zu ſtimmen ſind, und mit denen man alles ausrichten kann, wenn man ihr Feuer zu mäſſigen, und ihm die gehörige Richtung zu geben weiß; welche aber leicht ihren eigenen Grundſätzen ungetreu werden, wo nicht irgend ein ſtarkes Beyſpiel, oder eine kräftige Ermunterung ſie unterſtützt. In der Hitze ſeines Eifers trieb er oft die Sache ſo weit, daß JEſus ihn auf alle Weiſe zurückhalten, und in einem Anfall von Blödigkeit ließ er den Muth ſo gänzlich ſinken, daß er alles anwenden mußte, um ihn wieder aufzurichten. Nichts war ihm leichter, als der Uebergang von einem Fehler zur Bereuung deſſelben, ſobald ſein empfindliches Herz von irgend einem rührenden Umſtand getroffen wurde. Es brauchte keine geringere Kenntniß des Herzens, als JEſus hatte, um das Edle und Groſſe in ſeinem Charakter mitten unter den Schwachheiten ſeines hitzigen Temperaments, und dem rohen Weſen, welches der Mangel des frühern Unterrichts an ihm

zurückgelaſſen hatte, zu entdecken: Ohne dieſe Kenntniß war es leicht, ſich an ihm zu irren, und für Feigheit und Großſprecherey zu halten, was es nicht war. Wie ſein ſonſt richtiger Verſtand lange von den Vorurtheilen benebelt war, die er als Jude, und zwar ein gemeiner Jude, von Kindheit an eingeſogen, ſo ließ ſich auch ſein ſonſt gutes und edles Herz leicht von den erſten Eindrücken, die der gute oder widrige Anſchein der Dinge auf ihn machte, hinreiſſen, und gab ſich Verſuchungen bloß, die er bey einer geruhigern Gemüthsverfaſſung leicht überwunden hätte. Das Edle und Groſſe in ſeinem Charakter drückt ſich in den Briefen aus, die von ihm übriggeblieben ſind: Dieſe ſind voll groſſer Gedanken und kühner Bilder *.

Johannes, Sohn des Fiſchers Zebedäus und der Salome, von Bethſaida, ein Mitbürger und Gemeinder ** der Fiſcher Simon und Andreas. Er ſcheint zuerſt ein Schüler Johannes des Täufers † und noch ſehr jung geweſen zu ſeyn, als er in die Jüngerſchaft JEſu trat ††. Auſſer dem Verhältniß, in wel-

* Habet ejus Epiſtola *τὸ σφοδρὸν* conveniens ingenio principis Apoſtolorum. *Grotius.*

** Luc. V: 10. † S. 62. Anm.

†† Dieß läßt ſich daraus ſchlieſſen, weil er bis gegen das Ende des erſten Jahrhunderts lebte.

chem er mit JEſu als ſein Jünger ſtand, hatte er eine Privatfreundſchaft mit ihm, die ſich auf ſein zärtliches Herz und die liebenswürdige Einfalt ſeiner Sitten gründete. Er war ſich auch dieſes Vorzugs der Freundſchaft mit JEſu wol bewußt, und dieß flößte ihm eine Art Ehrbegierde * ein, die ſonſt nicht in ſeinem Charakter geweſen zu ſeyn ſcheint. JEſus war von ihm verſichert, daß er dieſe warme Freundſchaft für ihn auch nach ſeinem Tode behalten würde, und empfahl ihm ſeine Mutter. So zärtlich und menſchenliebend er ſonſt war, ſo ſchien er doch zuweilen ein wenig zur Intoleranz geneigt zu ſeyn, † ein Fehler, den er doch in dem Umgang mit JEſu abgelegt hat, indem er ſich hernach als einen von den ſanftmüthigſten Apoſteln erzeigte. Auch ſcheint es nicht ſo faſt ein Fehler ſeiner Denkensart geweſen zu ſeyn, als eine Folge ſeiner äuſſerſt zärtlichen Freundſchaft für JEſum, und des Verdruſſes, den ihm der Anblick ſo vieler Beleidigungen, die demſelben widerfuhren, erwecken mußte. Die Hauptzüge ſeines Charakters, Zärtlichkeit und Einfalt, drücken

* Marc. X: 35.

† Spuren dieſes Fehlers findt man Luc. IX: 54. und Marc. IX: 35.

ſich ſehr ſchön in ſeinen Schriften aus. Dieſe haben ein ſo ungekünſteltes Anſehen, daß es iſt, als wenn man ihn alles, ſo wie es ihm beyfiel, vom Mund weg reden hörte. Er läßt ſein Herz immer wieder das ſagen, wovon es am meiſten eingenommen iſt. Kein Wunder, daß JEſus an dem Umgang mit dieſer ſchönen und unſchuldsvollen Seele ein beſonderes Vergnügen fand.

Jacob, der ältere dieſes Namens, Johannes Bruder, trieb dieſelbe Handthierung, und legte ſie eben ſo willig nieder, wie ſein Bruder, als JEſus ihn zu ſeiner Jüngerſchaft abrief. Es iſt kein Zug aus ſeinem Charakter bekannt, als Ehrbegierde * von einer nicht unedeln Art, verbunden mit einem heftigen und ſogar übertriebnen Eifer für die Ehre ſeines Lehrers **. Man hat eine kleine nicht unwahrſcheinliche Erzählung von ihm, die ſeinem Charakter Ehre macht †.

* Marc. X: 45. ** Luc. IX: 54.

† Euſebius ex ſeptimo ὑποτυπώσεων Clementis expoſuit, quæ ille ita tradita retulit a prioribus: Quod is, qui nomen Jacobi detuliſſet, & eum vocaſſet in judicium, cum cerneret in teſtimonii conſtantia illum perſeverare, commotus, ſe quoque eſſe Chriſtianum confeſſus fuerit. Abducti

Dieſe drey Jünger waren JEſu faſt beſtändig zur Seite. Sie wurden von ihm auch zu ſolchen Verrichtungen gezogen, und bey ſolchen Begebenheiten zugelaſſen, wo er nicht gut fand, die übrigen alle mitzunehmen. Er ſahe voraus, daß ſie einſt Saulen * der Kirche werden würden. Man ſieht aus ihrem Charakter, beſonders der beyden erſtern, wie ſehr ihre guten Anlagen den Mangel eines frühern Unterrichts und der Jüdiſchen Gelehrſamkeit erſetzten; und wie fähig ſie waren, durch den Umgang mit ihrem groſſen Lehrer, nach und nach die Stärke des Geiſtes und die moraliſche Gröſſe anzunehmen, die ſie nachher an ſich zeigten.

Von Jacob und Johannes glaubt man, daß ſie Anverwandte JEſu geweſen. † Er nenn-

igitur ſunt, inquit Clemens, ambo. In via autem petiit iſte veniam a Jacobo, qui poſt brevem conſiderationem, pax tibi, inquit, & eſt eum oſculatus. Suntque ita amborum capita amputata. *Camerarii Hiſt. J. Chriſti & Apoſtol.* p. 122.

* Gal. II. Doch iſt in dieſer Stelle der jüngere Jacobus gemeynt.

† Einige von den Alten hielten die Salome, ihre Mutter, für eine Schweſter Joſephs von Nazareth.

te ſie die Donnerer †. Eine Benennug, welche die Stärke, den Nachdruck, womit ſie die Sache des Evangeliums betreiben, und die unwiderſtehliche Macht, womit GOtt ſie dazu ausrüſten würde, anzuzeigen ſcheint, und mit dem Zunamen, der dem Simon gegeben wurde, inſoweit eine Aehnlichkeit hat.

Andreas, Simons Bruder, vormals ein Schüler Johannes des Täufers. Sobald er ſeinen Meiſter JEſum für den Meſſias erklären hörte, ſuchte er mit ihm bekannt, und ſein Schüler zu werden **; er lebte ſonſt mit ſeinem Bruder in einem Hauſe, dem er auch willig den Vorzug in der Jüngerſchaft ließ, ob er gleich früher mit JEſu bekannt war, und ſein Bruder es erſt durch ihn wurde.

Er ſcheint von einer ſtillen und ſanften Gemüthsart geweſen zu ſeyn.

Philippus und Barthlomäus (Bar-Thol-mai.) Wenn der letztere, wie einige dafür halten, Nathanael, iſt, ſo findt man ſeinen Charakter in der Geſchichte von dem Berufe Na-

† Eigentlich Söhne des Donners. Es iſt wahrſcheinlicher, daß dieſes ein Ehrentitel, als ein Schimpfname, wie einige glauben, habe ſeyn ſollen.

** S. 67. 68.

thanaels *. Philippus war von Bethſaida **, vermuthlich ein Fiſcher und wurde von JEſu zur Jüngerſchaft beruffen, da er ihn auf einer Reiſe nach Galiläa antraf. Von ſeinen übrigen Umſtänden iſt nichts bekannt. Er kömmt in Geſprächen hin und wieder zum Vorſchein, und zeigt Wiſſensbegierde, Fähigkeit überzeugt zu werden, und Offenherzigkeit ſeine Einwürfe vorzutragen.

Dieſe zween machen in den Namensverzeichniſſen der Apoſtel ein beſonderes Paar aus. †

Thomas oder Didymus ††. Bey keinem Jünger ſcheint ſich die Idee von einem weltlichen Reiche des Meſſias ſo hartnäckig feſtgeſetzt zu haben, wie bey dieſem. Dieſe Denkensart war es ohne Zweifel, was ihn ſo unfähig machte, nach dem Tode JEſu, ſeine Zweifel fahren zu laſſen, und von neuem einer Hoffnung Platz

* B. I. Cap. II.

** Ebend.

† Es ſcheint, daß ſich dieſe Eintheilung in Paare, welche bey Matthäus, Marcus und Lucas bis auf wenige Abweichungen übereinſtimmt, ſich auch darauf gegründet, weil der HErr ſie paarweiſe, Marc. VI: 7. auſſendete.

†† Zwillings-Bruder.

zu geben, die durch alles, was mit JEſu vorgegangen war, gänzlich umgeſtürzt lag.

Matthäus, ein Zöllner, * vermuthlich von Capernaum. Man ſieht in der Geſchichte ſeiner Berufung Spuren ſeines rechtſchaffenen Charakters ** ; die Art, wie er ſie ſelbſt erzählt †, ſowol als die ganze Erzählungsart ſeines Evangeliums, iſt ein Beweis ſeiner Liebe zur Einfalt und Beſcheidenheit. Beyde ſollen ſich auch in ſeiner Nahrung und ganzem äuſſerlichem Betragen gezeigt haben ††.

Jacob der jüngere, mit dem Zunamen der Gerechte †††, einer von den vornehmſten Schülern JEſu; doch ſcheint es, er habe erſt nach dem Tode ſeines Meiſters ſich ſo hervor-

* Oder Zollbedienter des Levis, vergl. 2. B. Cap. III. ſ. 195. 197.

** S. 231. † Matth. IX: 9.

†† Clemens Alexandrinus, eo libro, cui titulum fecit παιδαγωγῶ ſcripſit, Apoſtolum Matthæum ſolitum fuiſſe carnibus abſtinere & tenuiſſimo victu, ac contemptiſſimis eſcis uti, nimirum leguminum, fructuum, olerum. *Joach. Camerar. Vita Apoſtolor.* p. 148.

††† Nämlich nachher bey den Chriſten wurde er ſo genennt. Idem & *Oblias* appellatus, in quo munitæ Juſtitiæ ſignificatio ineſt. *Joach. Camer.*

gethan, und in den Rang eines von den gröſten Apoſteln * geſetzt. Er ſtand mit JEſus in einer nahen Verwandtſchaft **, die ihm Gelegenheit geben konnte, von Jugend auf mit ihm umzugehen. Aus ſeinen Reden und ſeinem Charakter faßte er vornemlich das Moraliſche auf, und prägte ſich daraus die ſchönen Begriffe von der chriſtlichen Tugend ein, die man in ſeinem Briefe bewundert. Er war es, der mit Petro zuerſt die Vorurtheile von der Nothwendigkeit der Gebräuche des Geſetzes fahren ließ, und die chriſtliche Sittenlehre reinigen half †. Man ſieht in ſeinen Handlungen, und in ſeinem Briefe einen ſtarken Geiſt, der über die Vorurtheile hinweg, und kühn genug iſt, dieſelben auch bey andern zu beſtreiten; Liebe zur Einfalt in dem Vortrag der chriſtlichen Lehre; Eifer für den praktiſchen Theil derſelben, Toleranz, Unpartheylichkeit.

Simon, mit dem Zunamen der Zelote (Eiferer,) des vorigen Bruder. Zeloten hieſſen ſonſt die hitzigen Verfechter der Freyheit gegen die Eingriffe der Römer; und derglei-

* Gal. II: 9. wird er untee die Saulen der Kirche gezählt.

** B. I. Cap. II. S. 74.

† Actor. XV: 13. ꝛc.

chen hatte es in Galiläa ſehr viele. Simon mogte ehmals von dieſer Parthey geweſen ſeyn, oder auch unſchuldig den Namen getragen haben. Er hieß auch der Cananite; es ſey nun von dem Städtgen Cana, oder von einem Worte, welches mit dem erſtern Zunamen gleiche Bedeutung hat.

Judas, Thaddäus, auch Lebbäus † genannt, Jacobs und Simons Bruder. Er kömmt in der Geſchichte JEſu ſelten zum Vorſchein; aber aus dem Briefe, deſſen Verfaſſer er iſt, läßt ſich ſchlieſſen, daß er ein Mann von feurigem Geiſte geweſen, der der chriſtlichen Lehre in ſeinem Vortrag eine ausnehmende Stärke zu geben gewußt.

Dieſe drey Brüder, Geſchwiſterkinder des HErrn, lebten, wie auch die meiſten übrigen Apoſtel *, im Eheſtand.

Judas, Simons Sohn der Iſaſcharite **. Bey keinem Jünger hat die eigennützige Er-

† Dieſe beyde Zunamen laſſen ſich eben ſo wenig mit Gewißheit erklären. Der letztere hat wegen ſeiner Aehnlichkeit mit dem Namen Levis einige auf die Vermuthung gebracht, daß dieß wol eben der Levis ſeyn könnte, deſſen Beruf B. 2. C. 3. erzählt worden.

* 1. Cor. IX: 5.

** So erklärt Grotius den Beynamen Ἰσκαριώτης.

wartung eines weltlichen Reichs ſo ſchlimme Folgen gehabt, wie bey dieſem; ſo lange er dieſe Erwartung nährte, blieb er JEſu getreu; ſobald er ſich darinn betrogen ſahe, ward er ſein Verräther. Seine Geſchichte wird ſeinen niederträchtigen Charakter am beſten enthüllen.

Alle dieſe zwölf Schüler JEſu waren Galiläer *. Die vornehmſten unter ihnen waren ungelehrt **, wie vielmehr die übrigen. Auch hatten ſie keine Kenntniß der Welt, man wollte denn die wenigen Erfahrungen und Beobachtungen, welche ein Handwerksmann bey ſeiner Arbeit etwa zu machen Anlaß hat, Kenntniß der Welt nennen. Und doch wär ihnen dieſe nothwendig geweſen, wenn ſie, wie man ihnen vorgeworfen, einen Plan zu ihrer künftigen Gröſſe hätten machen wollen. Mit der Weltkenntniß mangelte ihnen auch alles dasjenige, was bey den Juden Gelehrſamkeit hieß; Beleſenheit in den heiligen Schriften; Kunſt, die Lehrſätze einer gewiſſen Parthey, der phariſäiſchen, oder ſadducäiſchen, oder eſſäiſchen ſcheinbar zu verfechten; Erfahrenheit in den

Andre glauben, er bedeute einen Bürger von Karioth, einem Städtgen.

* Apoſtelgeſch. II: 7.

** Apoſtelgeſch. IV: 13.

Traditionen und Schullehren, die damals ſo heftig getrieben wurden; Kunſt Allegorien zu machen, womit man ſich ſo viel zu ſchaffen gab. Sie hatten geſunden Verſtand, aber noch ſehr eingeſchränkte Einſichten; Fähigkeit ſich unterrichten zu laſſen, aber Trägheit zum Nachdenken; Kenntniß ihrer Schwäche, aber Anhänglichkeit an alte Vorurtheile; Fähigkeit gute Sentiments anzunehmen, aber Schwachheit in Befolgung eines feſtgeſetzten moraliſchen Plans. Schon ehe ſie Jünger JEſu wurden, führten ſie, wie es ſcheint, meiſtens eine gute und untadelhafte Lebensart; aber damals war auch ihre Situation noch ſo gewöhnlich und einförmig, daß ſie keinen beſondern und überlegten Lebensplan nöthig hatten; es war genug, daß ſie ſchlecht und recht lebten. Als ſie in die Jüngerſchaft JEſu traten, mußten ſie eine Lebensart führen, die von der bisherigen weit unterſchieden, und nach Regeln handeln lernen, die ihnen neu waren.

Die Auswahl der zwölf Schüler iſt als eine Grundlage bey dem Entwurf, welchen ſich JEſus gemacht hatte, anzuſehen. Er hätte keine tüchtigere Werkzeuge zu ſeinen Abſichten finden können; nicht ſo faſt wegen Verdienſten, die ſie bereits hatten, da ſie ſeine Schüler wurden, als wegen ihrer Fähigkeit, diejenige Bil-

dung und Eindrücke nach und nach anzunehmen, die zu ihrer künftigen Beſtimmung nöthig waren Dadurch daß er den einen Judas mit in dieſe Geſellſchaft aufnahm, bahnete ſeine Weisheit von weitem den Weg zu denjenigen Begebenheiten, daran dieſes Jüngers Verrätherey ſo groſſen Antheil hatte; Begebenheiten, von denen er itzt den Zwölfen noch gar nichts offenbarte*, weil die irrige Hoffnung, ihren Meiſter zu der höchſten Würde erhoben zu ſehen, ihnen wirklich nicht ſo ſchädlich ſeyn konnte, als eine zu frühe Entdeckung ſeiner zukünftigen Schickſale für ſo ſchwache und unvorbereitete Gemüther hätte ſeyn müſſen**. Es wäre allzu abſchreckend für ſie geweſen, wenn er ihnen ſchon bey dem Eintritt in ſeine Jüngerſchaft, ihre Beſtimmung von einer ſo unangenehmen Seite vorgeſtellt hätte; Judas, und vermuthlich auch andere, würden ſich auf dieſe Bedingungen nimmer eingelaſſen haben. Allein, ſo weislich JEſus hierinn handelte, daß er ihnen dieſe furchtbare Zukunft noch unent-

* Joh. XVI: 4.

** Er hat zwar ſchon in der Bergpredigt B. II. Cap. 2. von Verfolgungen geredet, die auf ſie warteten, aber ſeiner eigenen Leiden hat er damals noch mit keinem Worte gedacht.

hüllt ließ, eben ſo weiſe vermied er doch auch alles, was ihre Hoffnung auf ein weltliches Reich im geringſten hätte nähren können. Selbſt die Art, wie er ſie zu ſeinen eigentlichen Jüngern ernannte, war bequem, ihnen die Unwahrſcheinlichkeit ſolcher Ausſichten zu zeigen. Es geſchah erſt, da ſie von den feindſeligen Geſinnungen der Juden ſchon vieles geſehen und erfahren hatten; es geſchah ohne alle Ceremonien und Zubereitungen, auf dem Berge, wo er die Nacht vorher mit Wachen und Betten zugebracht hatte — ſchlechte Anzeigen irdiſcher Hoheit!

Auch dieß verdient bemerkt zu werden, daß JEſus die zwölf Jünger nicht eben in der Abſicht zu ſich nahm, um ihnen von Stund an die ganze Abſicht ſeiner Sendung im Privatunterricht beyzubringen, und ſie zu einer vollkommnen Kenntniß der evangeliſchen Lehre zu führen. Sie waren noch zu weit zurücke; zu unvermögend, die ganze Laſt eines ſolchen Unterrichts, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, zu tragen. Es war itzt nur darum zn thun, ſie an die Perſon JEſu zu gewöhnen, ſie zu Zeugen ſeiner Reden und Thaten zu machen, ihnen alle Zweifel an der Göttlichkeit ſeiner Sendung durch den Anblick ſo vieler Wunder und den Antheil, den ſie oft ſelbſt daran hat-

ten*, zu benehmen, den Gedanken, daß er von GOtt geſandt wäre, ihnen bis zur Ueberzeugung hell und familiar zu machen, ſie zu einem ſolchen Zutrauen zu ihm, das alle Zweifel ausſchlöſſe, zu bringen, es ihnen zu der vornehmſten Angelegenheit zu machen, von ihm zu reden, an ihn zu denken, ſich auf ihn zu berufen, ſeine Angelegenheit zu ihren eigenen zu machen. – Der Glaube an ihn war das Einzige, was er ihnen itzt beybringen wollte; eine Fertigkeit, ſich ſeiner Anweiſung und Führung mit dem unbedingteſten Zutrauen zu überlaſſen; ſeine Ausſprüche alles bey ſich gelten zu laſſen, ſeinem Anſehen alle ihre Meynungen, Wünſche oder Zweifel zu unterwerfen. Daß er einen ſolchen Glauben von ihnen gefodert, wird ſich aus dem Verfolg zeigen. Auch war ihnen ein ſolches Principium ihres Verhaltens unumgänglich nothwendig, man mag nun ihre eigne Schwäche, welche ſie nöthigte, ſich gänzlich an ihren groſſen Lehrer zu halten, oder die Abſichten, zu welchen er ſie beſtimmt hatte, oder die Angriffe, denen ſie von Seite ſeiner Feinde ausgeſetzt waren, erwägen.

* Denn nicht lange hernach theilte er ihnen Wunderkräfte mit, ſchon vor ſeinem Leiden.

Auch im übrigen war die Geſellſchaft * ſo eingerichtet, wie es die ſteten Reiſen, die JEſus zu machen hatte, erfoderten. Zu Beſtreitung der nöthigſten Ausgaben mußte einer etwas Geld bey ſich tragen. Dieß Aemtgen wurde dem Judas Simons Sohn aufgetragen, oder auf ſein Begehren überlaſſen. Andere verſahen die Geſellſchaft mit Brod. JEſus war dabey ſorgfältig, ſie von aller Aengſtlichkeit in dieſen Sachen zu entwöhnen, er ließ es einige Male geſchehen, daß ſie an Vorrath gänzlich entblößt waren, um dann ihr Vertrauen auf ſeine Fürſorge durch wunderthätige Mittel zu ſtärken.

Die zwölf Jünger waren nicht die einzigen Begleiter und Gefährten JEſu. Wir müſſen auch einiger andern, die als ſolche bekannt geworden, Meldung thun.

Joſeph Barſabas, mit dem Zunamen der Gerechte, hielt ſich ſtets zu der Geſellſchaft. Von der Taufe Johannes an, bis zu dem letzten Abſchied JEſu war er bey allen wichtigen Auftritten ſeines Lebens gegenwärtig, und um deßwillen wurde er mit vorgeſchlagen, als die

* Unter dem Wort Geſellſchaft wird in dem Verfolg allemal nur die Anzahl der zwölf Jünger verſtanden.

Zahl der Apoſtel nach dem Austritt des einen Judas ergänzt werden ſollte *.

Matthias, ein beſtändiger Gefährte der Geſellſchaft, und nachher ein Mitglied derſelben **.

Kleopas † wird auch unter der Geſellſchaft der Jünger angetroffen ††.

Die Siebenzig †††, welche JEſus hernach ausſandte, ſind eine ſpätere Geſellſchaft, deren an ihrem Orte wird gedacht werden. Doch mögen wol die meiſten auch ſchon ſo frühe als die Zwölfe, in die Bekanntſchaft JEſu gekommen ſeyn.

Der Vorzug, den die Zwölfe vor den übrigen genoſſen, ſcheint anfänglich allein in der nähern und vertrautern Bekanntſchaft mit JEſu beſtanden zu haben.

JEſus hatte auch Schülerinen ††††. Obgleich von den meiſten nur die Namen bekannt ſind, ſo verdienen ſie doch in der Geſchichte JEſu geleſen zu werden.

* Geſchichtb. I: 21, 22, 23.

** Daß Kleophas und Alphäus ein Name ſey, beweiſet Ligthfoot über Matth. X: 3.

† Geſchichtb. I.

†† Luc. XXIV: 18. ††† Luc. X: 1.

†††† Luc. VIII. 2, 3.

Maria, die Magdalenerin *; eine von den getreueſten Freundinnen JEſu. Sie hatte ihm die Befreyung von einer Krankheit zu danken, welche, [obgleich wir uns von ihr keinen deutlichen Begriff machen können †, eine von den grauſamſten muß geweſen ſeyn. Nach der Juden Begriffen, war ſie in einem auſſerordentlichen Grade dämoniſch. Die Befreyung von dieſem Uebel war aber nicht die gröſte Wolthat, die ſie JEſu ſchuldig zu ſeyn glaubte; ſie bewunderte und liebte ihn noch mehr um ſeiner Lehre und göttlichen Sendung willen. Ihre Aufführung vor und nach ſeiner Auferſtehung zeigt eine auſſerordentliche Gröſſe ihrer Seele, und eine ausnehmende Hochachtung für die Perſon JEſu, der ſie auch hinwieder einer beſondern Achtung würdigte.

Maria, Schweſter der Mutter JEſu, mit

* Oder Maria von Magdala. Magdala war ein Städtgen nahe bey Tiberias. Ligthfoot Tom. 2. p. 226.

† ἀφ᾽ ἧς Δαιμόνια ἑπ͂ὰ ἐξεληλύθει. Luc. VII: 2. Es ſcheint ein Zuſammenfluß von mehrern ſolchen Krankheiten geweſen zu ſeyn, die gewiſſe Eigenſchaften hatten, um deren willen ſie dem böſen Einfluſſe eines Dämons zugeſchrieben wurden.

Kleopas † (oder Alphäus) vermählt; eine Mutter von drey Apoſteln ††. Sie ſcheint zu Nazareth gewohnt zu haben †††. Es wird ihrer oft unter den Begleiterinen JEſu gedacht.

Maria, Schweſter des Lazarus und der Martha, von Bethania *, eine von den aufmerkſamſten Schülerinen JEſu; doch hat ſie ihn nicht auf ſeinen Reiſen begleitet.

Salome; des Zebedäus Frau, Mutter Jacobs des ältern und Johannes. Sie hat JEſum auf ſeinen Reiſen begleitet **.

Johanna, Frau oder Wittwe eines gewiſſen Chuza, Amtsverwalters des Königs Herodes ***. Sie war in ſeinem Gefolge.

Suſanna **** von unbekanntem Herkommen.

† Joh. XIX: 25.

†† I. Buch. 2. Cap. Seite 42. Auſſer den drey Apoſteln. Jacob, Simon und Judas hatten Kleopas und Maria noch einen andern Sohn, Joſes genannt. Matth. XIII; 55.

††† Matth. XIII: 56.

* Sie wird von einigen ohne genugſamen Grund für dieſelbe mit Maria von Magdala gehalten.

** Matth. XX: 20. und vornemlich Marc. XV: 40, 41.

*** Luc. VIII: 3. XXIV: 10.

**** Luc. VIII: 3.

Die Schweſtern oder Baaſen JEſu *. Vermuthlich Töchter des Alphäus, oder Joſephs von Nazareth aus einer andern Ehe. Eben ſo unbekannt ſind auch einige von ſeinen Vettern **.

Dieſe Frauensperſonen waren meiſtens von ſolchem Vermögen, daß ſie JEſum und die Geſellſchaft mit allen Nothwendigkeiten verſehen konnten, und von keinen Haushaltungsſorgen zurückgehalten wurden, ihre meiſte Zeit ihm zu wiedmen. Ein ſolches Begleit war zu denſelben Zeiten nichts ungewöhnliches, und hat auch bey den Feinden JEſu nie den geringſten nachtheiligen Verdacht erweckt †.

* Matth. XIII: 56.

** Deren Joh. VII: 5. keine rühmliche Meldung geſchiehet. Doch ſcheint es, daß ſie hernach beſſern Sinns geworden, wenn es nämlich eben die ſind, deren Actor. I: 14 zuletzt gedacht wird. Sie müſſen von denjenigen von ſeinen Vettern wol unterſcheiden werden, die unter die Zwölfe gekommen ſind.

† More judaico, ut recte notat Hieronymus, mulieres, viduæ præſertim, ſolebant magiſtris neceſſaria ſuppeditare: Quod ſequuti ſunt Apoſtoli inter Judæos. *Paulus* inter gentes omiſit, ne ſiniſterioris ſermonis anſam præberet. *Grotius* in Luc. C. VIII. v. 3.

Nachdem wir uns die Geſellſchaft JEſu hinlänglich bekannt gemacht, ſo iſt es Zeit, zu ſeinen Verrichtungen zurückzukehren. Mit den zwölf Schülern ſtieg er vom Berg herunter, und ergab ſich nach Gewohnheit den Bitten des häufig verſammelten Volks, das ihm von allen Orten her Kranke zuführte. Viele von dieſen ſetzten auf ſeine Heilungskräfte ein ſo ſtarkes Vertrauen, daß ſie nur bis zu ihm hindurch zu-dringen, und ihn anzurühren ſuchten, und eben ſo völlig ihren Zweck erhielten, als andere, deren Heilung mit mehr Umſtänden begleitet war. Kann man ſich wol eine ſchnellere und göttlichere Art, Leben und Geſundheit unter einen Haufen Kranke auszutheilen, vorſtellen, als dieſe: Wer ihn anrührte, ward geſund —?

JEſus vermehrte die Zahl ſeiner Wunderwerke niemals auf Unkoſten ſeiner Lehre. Auch dießmal hielt er an ſeine Schüler und das verſammelte Volk eine Rede, ungefehr von gleichem Innhalt, wie die bereits angeführte *. Doch mit einigen wichtigen Zuſätzen und Abänderungen, die ich dem Leſer mittheilen will.

** Zweytes Buch, zweytes Cap. Man hat hier nur die Abänderungen in dieſer Rede, wie ſie Lucas erzählt, angeführt; das übrige kann am erſten Orte nachgeleſen werden.

Er wiederholte die Seligpreiſung der Armen. Er pries diejenigen glücklich, „die lieber darben, als ſich auf unerlaubte Weiſe bereichern wollten, und verſprach ihnen Sättigung„. „Den Geplagten und Traurenden verſprach er, daß ſie einſt die Stimme der Freude erheben würden.„

Mit den kräftigſten Ausdrücken wiederholte er den Jüngern die Verheiſſung, daß ſie, ungeachtet der Verfolgungen, die auf ſie warteten, Urſache haben würden, ſich zu freuen.

Auf der andern Seite that er die heftigſten Ausſprüche * wider die, ſo in den entgegengeſetzten Geſinnungen ſtühnden:

Ihr Reichen, die ihr euch im Beſitz euerer Reichthümer für glücklich, und alle Beſtrebungen, die nicht irdiſches Glück zum Zweck haben, für thöricht haltet, weh euch! Anſtatt des Glücks, in deſſen Beſitz ihr zu ſtehen glaubet, habt ihr nichts als die leere Einbildung davon.

Ihr, die im Ueberfluß leben, und ſich keinen Geluſt verſagen, unbekümmert, wie es

* Dieſe Ausſprüche ſind ſo viel ſtarke Widerlegungen derjenigen Vorurtheile und weltlichen Erwartungen der Juden, die in ihrem Geitz, Wolluſt und Ehrſucht ihren Grund hatten.

um ihren nothleidenden Nebenmenſchen ſtehe; weh euch! es wird eine Zeit kommen, da ihr euch leer an denjenigen Gütern finden werdet, die allein die Seele ſättigen können.

Ihr, denen weder der Verfall der Sitten, noch die Noth anderer Menſchen zu Herzen geht, ſtets bereit ſich jeder leichten Freude und Luſtbarkeit zu überlaſſen: Weh euch! eine Zeit kömmt, da ihr trauern und wehklagen werdet.

Haltet es für ein ſchlimmes Zeichen, meine Jünger *, wenn es bey der gegenwärtigen Verdorbenheit der Sitten dazu kömmt, daß ihr den Beyfall der Welt erhaltet, und ſie ſich mit euch ausſöhnt, und euch für ihresgleichen hält **, weh euch, wenn ihr in dieſen Fall kommen ſolltet: Ein ſicheres Zeichen, daß ihr jenen Afterpropheten gleich wäret, denen die alten Juden nur darum ſo viel Ruhm

* Daß er hier die Jünger insbeſondere anrede, iſt daraus offenbar, weil er ſie mit dem Beyſpiel der falſchen Propheten warnet, welches auf die übrigen Zuhörer nicht ſo gut paſſen würde.

** Dieſen Verſtand der Worte JEſu ſetzt Grotius durch ein wolangeführtes Geſchichtgen ins Licht; Phocion, quum in dicendo multitudini placuiſſet, ecquid peccaſſet, amicos interrogabat.

und Beyfall gegeben, weil ſie ihren Leidenſchaften zu ſchmeicheln wußten.

Er wiederholte ſeine Gedanken von der Pflicht des Nachgebens bey Beleidigungen *. Wenn iemand, ſagte er, dir das Deine nehmen will, ſo laß es geſchehen **, eher als daß du dich in einen Proceß einlaſſeſt.

Die Pflicht ſeine Feinde zu lieben, trug er vollſtändiger † alſo vor:

Wenn euere Menſchenliebe nur Klugheit iſt, und zunimmt oder abnimmt, je nachdem ihr ſie geneigt oder ungeneigt findet, euch zu dienen; was iſt das ſchönes und verdienſtvolles? Berüchtigte Sünder üben in dieſem Sinn auch Menſchenliebe aus. Wenn ihr nur gegen diejenigen gutthätig und dienſtfertig ſeyd, die euch Gegendienſte thun, was iſt das ſchönes und verdienſtvolles? Eine ſo eigennützige Dienſtfertigkeit trift man wol auch bey berüchtigten Sündern an. Wenn ihr andern etwas leihet, und euch auf irgend eine Art dafür bezahlt zu machen, was iſt das ſchönes und rühmliches? Auch Menſchen von der verdorbenſten Lebens-

* Sehet des zweyten Buchs zweytes Cap. S. 188.

** Luc. VI: 30.

† Vergl. Luc. VI: 32-35. mit Matth. V: 44, 46, 47.

art pflegen ſolche Wolthaten zu erweiſen, die den Empfanger zu ihrem Schuldner machen, und ihnen das Gegenrecht in die Hände geben. Seyd über alle ſolche niedrige Abſichten weg. Euere Menſchenliebe erſtrecke ſich auf diejenigen, die nicht nur auſſer aller Verbindung mit euch ſind, ſondern ſogar euerm Intereſſe ſchaden. Seyd wolthätig und dienſtfertig, auch wo keine Wiedervergeltung, kein Gegendienſt, nicht einmal Dankbarkeit zu hoffen iſt. Ein groſſer Lohn wartet dann im Himmel auf euch. Ihr werdet Söhne, Lieblinge, Nachahmer des höchſten Weſens ſeyn, wenn euere Güte ſich gleich der ſeinen über Undankbare und Boshafte erſtreckt. So ſeyd nun Menſchenfreunde, wie euer gute und erhabene Vater ein Menſchenfreund iſt.

Dieſes ſchöne Stück der Sittenlehre JEſu iſt um ſo viel höher zu ſchätzen, weil es damals wirklich für die Juden eine neue Wahrheit war, daß die Menſchenliebe ſich auch auf Feinde erſtrecken müſſe.

Wo er von der Pflicht, niemand lieblos zu beurtheilen, redet, da ſetzt er hinzu: Nehmet jede Entſchuldigung oder Abbitte eines Fehlers gern an, und überſehet denſelben, ſo werdet ihr auch Nachſicht und Verzeihung finden *.

* ἀπολύετε καὶ ἀπολυθήσεσθε. Luc. VI: 37.

Die Pflicht, mitzutheilen, ſchärft er ſo ein: Gebet, theilet aus, ſo viel und ſo lange ihr könnet, ſo wird euch gleich wolthätig begegnet werden; ſo wird GOtt Fürſehung thun, daß das Wiedervergeltungsmaaß, aus welchem euch der Lohn der Wolthätigkeit zugemeſſen wird, recht bis oben angefüllt, und überflieſſend ſey *.

Den Wahn, daß es zur Seligkeit genug ſey, ſich unter die Zahl ſeiner Anhänger zu begeben, und ihm die Ehre eines göttlichen Geſandten zu zugeſtehen, beſtrafte er alſo: Was ſchreibet ihr mir immer göttliche Vollmacht und Anſehen zu, wenn ihr doch meinen Vorſchriften nicht folgen wollt **?

* Luc. VI: 38.

** Ebendaſ. v. 46. Es werden in dieſer Rede, wie ſie Lucas erzählt, noch einige andre Ausſprüche angeführt, v. 39. 40. 45., die aber nach andern Evangeliſten bey beſondern Anläſſen vorgetragen worden, und an ihrem Orte vorkommen werden.

Zweytes Capitel.

Zwey Wunderwerke. Geſandtſchaft Johannes. Mahlzeit im Hauſe eines Phariſaers.

Zu Capernaum lag ein römiſcher Hauptmann * in Beſatzung; ein Mann, der während ſeines Aufenthalts unter den Juden, eine beſondere Liebe zu ihrer Religion gewonnen hatte, und vernünftig genug war, den Vorzug derſelben vor einem jeden heidniſchen System, zu welchem er ſich mögte bekannt haben, einzuſehen. Eben ſo richtig beurtheilte er die Nachrichten, die ihm von den Lehren und Thaten JEſu gebracht wurden, und bekam für denſelben eine ausnehmende Hochachtung. Er hatte einen Sclaven, der ihm ſehr lieb war. Dieſer, durch einen Schlagfluß in den elendeſten Zuſtand geſetzt, und zu allen Dienſten untüchtig, wäre von einem weniger mitleidigen Herrn vernachläßigt worden. Der Hauptmann war zu großmüthig, ihn hülflos ſeinem Schickſale zu überlaſſen. Da es an dem war, daß ſein Sclav ſterben ſollte, ſo kam ihm noch der Sinn

* Ein Befehlshaber über hundert.

an den wunderthätigen Mann, von dem er ſo viel gehört; ſogleich dacht er auf Mittel, wie derſelbe zu bereden wäre, ſich des Menſchen anzunehmen. Er glaubte ihn zu edel=geſinnt, als daß er durch Geſchenke oder Verſprechungen ſich würde gewinnen laſſen. Selbſt zu ihm zu gehen, und ihm die Gefahr ſeines Sclaven vorzuſtellen, machte er ſich ein Bedenken. Er ſahe, wie ſehr die Juden vor dem Umgang mit einem Ausländer ſich ſcheueten, und es ſogar für eine Schand hielten, von ihm Beſuche anzunehmen. Er konnte nicht anders denken, als JEſus wäre eben ſo geſinnt, und würde ihm für einen Beſuch ſchlechten Dank wiſſen. Er wandte ſich alſo an die Vorgeſetzten des Orts, die er ſich durch mancherley gute Dienſte verbindlich gemacht, und ſuchte das durch ihre Vorbitte zu erhalten, was er nicht durch ſich ſelbſt zu erhalten hoffen durfte. Dieſe konn= ihm ihr Fürwort nicht abſchlagen. Da JEſus nach vollendeter Ermahnungsrede an ſeine Jünger, nach Capernaum zurückkehrte, giengen ſie ihm entgegen, trugen ihm des Hauptmanns Bitte vor, und unterſtützten ſie mit dem Grunde: Der Mann ſey dieſer Wolthat würdig; er habe ſtets eine vorzügliche Zuneigung gegen ihre Nation und Religion geäuſſert, und zu Capernaum auf ſeine Unkoſten eine Synagoge

bauen laſſen. JEſus ließ ſichs gefallen, mit ihnen in ſein Haus zu gehen. Sie näherten ſich demſelben, als der Hauptmann, auf erhaltene Nachricht, daß der wunderthätiger Weiſe * nicht nur ſeine Bitte erhören, ſondern ſelbſt in ſein Haus kommen wollte, ſich aus Beſcheidenheit dieſen Beſuch verbat. Er hatte von den Vorzügen JEſu einen ſo hohen Begriff, daß er nicht im Stande zu ſeyn glaubte, ihn auf eine ſeinen Verdienſten angemeſſene Weiſe zu empfangen. Man wird dieß für keine zu weit getriebne Beſcheidenheit halten, wenn man bedenkt, was für eine ausnehmende Hochachtung Griechen und Römer ſolchen Perſonen, die auf den Namen eines groſſen Weiſen und Freundes der GOttheit Anſpruch machen konnten, bezeigten. Er gieng ihm alſo mit einigen von ſeinen jüdiſchen Freunden, die ihm zugleich zu Dollmetſchern dienen mußten †, entgegen, bezeigte ihm ſeine Hoch-

* Als einen ſolchen mag ſich der römiſche Hauptmann JEſum vorgeſtellt haben. Der Begriff eines Meſſias konnte ihm wol nicht ſo bekannt ſeyn, wie den Juden; wenn er auch gleich ein Proſelyt des Thors war.

† Man hat hier diejenige Art, die Erzählung des Lucas mit des Matthäus ſeiner zu vereinigen, gewählt, welche Heumann vorträgt.

achtung, und ſagte durch den Mund eines von denſelben: Gieb dir keine Mühe, HErr, in mein Haus zu kommen; ich darf dir das nicht zumuthen. Weder die Begriffe, die ihr von uns Ausländern heget, noch deine Würde können es geſtatten. Ich hatte mich darum nicht einmal für würdig gehalten, das erſtemal in Perſon zu dir zu kommen. Und für deine Wunderkraft, davon du ſchon ſo groſſe Proben gabſt, wird es genug ſeyn, wenn du nur mit einem Worte deinen Willen anzeigſt, daß mein Sclav geſund werden ſoll. So wie ich ſelbſt, der ich doch unter den Befehlen meines Tribuns ſtehe, meine untergebenen Soldaten nur mit einem Worte darf vorrücken oder ſich zurückziehen heiſſen, und ſie mir auf der Stelle gehorchen müſſen; oder wie ich zu meinen Sclaven nur ein Wort ſprechen darf, daß er dieß oder jenes thun ſolle, und er es ſogleich thun muß, eben ſo ſtehen dir die Kräfte der Natur zu Gebot; ſie gehörchen dir, wie mir mein Soldat oder mein Sclav.

JEſus bewunderte den Mann *. Und in der That hat ſein Betragen etwas edels und ſchönes; was aber die meiſte Bewunderung verdient, iſt dieß, daß er das Göttliche in den

* ἐθαύμασεν αὐτὸν. Luc. VII: 9.

Handlungen JEſu ſo ganz ohne Vorurtheil einſieht; überzeugt, daß ſo ein Mann, wie JEſus, nicht die geringſte Zubereitung nöthig habe, und die Erhaltung ſeines Knechts gleichſam nur befehlen dürfe. Frey von Aberglauben hält er es nicht einmal für nöthig, ihm den Zugang zu ſeinem Sclaven, oder den Gebrauch irgend eines geheimen Mittels, deſſen er ſich bedienen mögte, zu erleichtern. Er erwartet die Erhörung ſeiner Bitte allein von der göttlichen Kraft, die er ihm zuſchreibt, und darum zuſchreibt, weil er ſich von andern Wirkungen derſelben genugſam verſichert hatte. JEſus wandte ſich zu den Umſtehenden, die bey dieſem auſſerordentlichen Vorfall, und da es einen bekannten Römer antraf, in groſſer Menge zugegen waren. Ich muß geſtehen, ſagte er mit bewegtem Gemüthe, ein von Vorurtheilen ſo freyes Herz, das ſo fähig iſt von meiner Sendung überzeugt zu werden, fand ich bisher ſelbſt unter den Iſraeliten nicht, die doch ſo viel ſtärkere Gründe hätten, mir zu glauben. Er iſt ein Ausländer, ihr ſeyd Iſraeliten; lernet aber aus dieſem Beyſpiel: Daß es auf der ganzen Welt eine Menge ſolcher Wahrheits-Freunde giebt, die man einmal kennen wird, wenn die Lehre der Wahrheit ihnen verkündigt wird; und ſo ſehr ihr Juden durch den Umgang mit ih-

nen euch verunreinigt glaubet, ſo verſichere ich euch doch, ſie werden einſt an denſelben Ort, wo Abraham, und Jſaak und Jacob ſind, hinkommen, mit dieſen ſeligen Vätern Umgang haben, und die Güter des göttlichen Reichs gemeinſamlich mit ihnen genieſſen, ohne daß dieſe ſie ihrer Geſellſchaft unwürdig halten werden. – Noch mehr: Eben die, ſo itzt an dem göttlichen Reiche den nächſten Antheil haben könnten, wenn ſie wollten, werden um ihrer Unverbeſſerlichkeit willen an den Ort hinkommen, der am weitſten von der himmliſchen Glückſeligkeit entfernt iſt. Daſelbſt wird Jammer über ihr eigen Elend und Neid über der andern Glück ihr Theil ſeyn. – Du aber, (indem er ſich zu dem Hauptmann wandte) du haſt verdient, daß deinem Zutrauen entſprochen werde. Geh nur heim; du wirſt deine Bitte erhört finden.

Als der Hauptmann mit ſeinen Freunden nach Hauſe kam, fand er ſeinen Sclaven geſund.

So wenig JEſus den Anlaß zu dieſem Wunderwerke geſucht hatte, ſo wenig ſuchte er ihn zu einem andern, welches er folgenden Tages verrichtete. Auf einer Reiſe durch Galiläa, kommt er zu der Stadt Nain; in keiner andern Abſicht, als um auch da ſeine Lehre zu

predigen. Die zwölf und übrige beſtändige Begleiter, ſamt einem zahlreichen Gefolge, machen ſeine Geſellſchaft aus. Vor der Stadt werden ſie durch ein Leichebegängniß aufgehalten. *. Man trägt auf einer Baare einen Jüngling zu Grabe; den einzigen Sohn einer Wittwe. Ganz Nain hat Mitleiden mit ihr, und begleitet die Leiche. Sie ſelbſt geht troſtlos mit, und ſieht vor Herzeleid nur nicht, wie JEſus ihr entgegen kommt; auch hätte ſie ihn vermuthlich nicht gekannt. Gerührt durch dieſen Anblick, geht er hinzu, redet ſie an, ſagt zu ihr, ſie ſolle ſich tröſten laſſen, und giebt den Tragern ein Zeichen, ſtille zu halten, und die Baare niederzulaſſen. Die Mutter läßt es geſchehen, läßt mit ſich reden, ohne daß ſie aus dieſem Umſtand einige Hoffnung ſchöpft. Aufmerkſamer werden die Umſtehenden, die ihn entweder ſchon kannten, oder aus ſeinem zahlreichen Begleit merkten, daß es der bekannte galiläiſche Prophet wäre. JEſus rührt die Baare an, wo des Jünglings Leichnam aufgedeckt lag, wendet ſich zu ihm, wie zu einem Schlafenden, und ruft: Jüngling, ich gebiete dir, ſteh auf! — Der Jüngling thut ſeine Augen auf, blickt um ſich her, rich-

* Sepulchra Judæis extra urbem. *Grotius.*

tet ſich auf, erkennt ſeine Mutter und Verwandten, und redet. Mit der zärtlichſten Theilnehmung des Herzens, führt ihn JEſus zu ſeiner Mutter: Alles auf eine ſo leichte und ungezwungene Art, daß es ſich offenbar zeigt, daß ſeine That viel weniger das Erſtaunen des Volks, als die Tröſtung der Mutter zum Zweck hat. Aus dem Erſtaunen und Beyfall der Umſtehenden zieht er nicht den geringſten Vortheil, und giebt viel weniger darauf Acht, als auf das Entzücken der Mutter.

Dieſe That mußte auf jedermann, der ſie ſah und hörte, den ſtärkſten Eindruck machen, und den Begriff von ſeiner Sendung in das hellſte Licht ſetzen. Die Gränzen des Natürlichen und des Wunderbaren waren hier ſo ſtark gezeichnet, daß es jedermann in das Auge fiel, wo das eine anfieng und das andre aufhörte. Bis auf den Augenblick, da JEſus ſprach: Steh auf, gieng alles in dieſer Begebenheit ſeinen natürlichen Weg fort, alles war ſo gewöhnlich, ſo alltäglich, als immer etwas ſeyn kann. Nach dem, was man bey menſchlichen Begebenheiten dem Ungefehr * zuſchreibt, fügt es ſich, daß JEſus eben zu

* Dieß Ungefehr zeigt auch der Evangeliſt: καὶ ἰδὲ, ἐξεκομίζετο τεθνηκώς.

der Zeit zu dem Thor von Nain kommt, da der todte Jüngling herausgetragen wird; der Anblick der traurenden Mutter macht ſein Mitleiden rege; ſein Mitleiden treibt ihn an, ſeine Macht zu ihrem Troſt anzuwendeu. Verſtändige Zuſchauer müſſen dieſen Zuſammenlauf natürlicher Umſtände eingeſehen, und die Handlung JEſu um ſo vielmehr bewundert haben, je mehr ſie durch dieſe Umſtände ihm gleichſam abgenöthigt wurde. Eine ſolche Vereinigung des Ungeſuchten und Moraliſchen mit dem Wunderbaren macht eigentlich das Göttliche dieſer Handlung aus.

Eben darum, weil dieß Wunderwerk ſo viel ſittliches und moraliſches hatte, machte es auch keinen für die Abſicht JEſu nachtheiligen Eindruck auf die Zuſeher. Sie wurden gerührt, ſie erkennten es für eine göttliche Wolthat für dieſe mitleidenswürdige Mutter. Sie prieſen die Vorſehung, die ihnen einen ſo groſſen Propheten zugeſandt. Das Gerücht davon breitete ſich auch in Judäa, und den Landſchaften am Jordan aus.

Selbſt Johannes der Täufer, in ſeiner Gefängniß, von aller Gemeinſchaft mit JEſu ausgeſchloſſen, erfuhr durch ſeine Schüler die Thaten JEſu, und freuete ſich darüber. Sie ſtärkten ihn in der Ueberzeugung, daß JEſus

der Meſſias wäre; doch konnte er es, wie es ſcheint, auch nicht völlig begreifen, warum nach allen ſolchen Thaten Er ſich nicht bereits öffentlich für den Meſſias erklärt habe. Denn ſo richtig er ſonſt von ſeiner hohen Sendung und Berufe dachte, ſo mogte er es doch auch für nothwendig gehalten haben, daß JEſus auf eine noch entſcheidendere Art, als es bisher geſchehen, nun einmal der Nation heraus ſagte, daß Er es wäre, den ihnen Johannes als den Geſalbten GOttes angekündigt hätte. Wünſchte er ſchon dieſes nicht eben um ſeiner ſelbſt willen, (da vielleicht eine ſolche öffentliche Erklärung an die Nation Anlaß zu ſeiner Befreyung aus dem Gefängniß hätte geben können,) ſo hatte er es doch um derer willen Urſache zu wünſchen, die bey allen den groſſen Thaten JEſu noch immer daran, daß er der Meſſias ſey, zweifelten. Und unter dieſen waren ſeine, Johannes, eigne Jünger. Dieſe hatten ſchon bey einigen Anläſſen ſolche Geſinnungen in Abſicht auf die Perſon JEſu geäuſſert, welche den hohen Begriffen, die ihr Lehrer von ihm hatte, gar nicht gemäß waren. Und es ſcheint, eben das, daß ſie denſelben ſo lange im Gefängniſſe ſehen mußten, ohne daß von Seite JEſu die geringſte Anſtalt gemacht wurde, ihn daraus zu befreyen, habe ſie noch

mehr in der Meynung geſtärkt, daß er vielleicht dieſe groſſe Perſon nicht wäre. — Solche Betrachtungen konnten in der That den Johannes auf den Gedanken bringen: Es wäre ſehr nützlich, wenn JEſus ſich einmal öffentlich und entſcheidend für den Meſſias erklärte. Er wollte ihm dazu Anlaß geben; und wie konnte er dieſes beſſer, als wenn er ihm in Gegenwart vieler Leute durch ſeine Schüler öffentlich die Frage vorlegte: **Ob er wirklich der Meſſias wäre?** — Nicht, als wenn er ſelbſt daran zweifelte, ſondern nur um ihm zu verſtehen zu geben, es wäre nun einmal Zeit, von ſeiner Meſſiaswürde entſcheidender zu reden.

JEſus war eben damals zu Nain, oder in derſelben Gegend, mit Heilungen beſchäftigte. Kranke von allen Arten ſtanden und lagen um ihn her, giengen ab und zu, und empfiengen von ihm ihre Geſundheit. Eine Menge von Zuſehern war zugegen. JEſus überließ ſich völlig ihren Bitten und Bedürfniſſen, und übte ſeine Neigung wolzuthun nach Herzensluſt aus. Die Boten Johannes kamen und legten ihm ihre Frage vor: Johannes der Täufer, ſagten ſie, ſendet uns zu dir, und läßt dich fragen: **Ob du die erwartete Perſon biſt,**

oder ob wir Iſraeliten einer andern gewärtig ſeyn müſſen? —

Dieſe Frage mußte groſſes Aufſehen machen. JEſum ſo öffentlich fragen: Ob er der Meſſias wäre — zu einer Zeit, da die Umſtehenden, über ſeine Thaten erſtaunt, recht ſehr geneigt waren, ihn dafür zu halten; Das war wirklich eine Frage, die, wenn JEſus ſie geradezu mit Ja beantwortet hätte, von den wichtigſten Folgen geweſen ſeyn würde. Was würden nicht ſogleich für Lobeserhebungen erfolgt ſeyn? Bisher dachte man noch an nichts weiter, als an einen groſſen Propheten. Aber itzt tritt jemand auf und fragt ihn öffentlich, ob er der Meſſias ſey. JEſus konnte nicht wol geradezu mit Ja antworten *. Aber eben ſo wenig konnte er die Frage unbeantwortet laſſen. Er wählte einen Mittelweg, und kleidete das Ja in folgende Aeuſſerung ein:

Gehet itzt wieder zu Johannes zurück, ſagte er, (nachdem er eine Zeitlang ſtillſchweigend in ſeinen Verrichtungen fortgefahren, und ſie hatte zuſehen laſſen,) und erzählet ihm, was

* Die Gründe, warum er das nicht konnte, wird man in dem Verfolg unſerer Geſchichte antreffen.

ihr eben ſahet und hörtet. Sagt ihm: Wir haben ihn geſehen, Blinden das Geſicht ſchenken; wir haben geſehen, daß er Lahme wandeln gemacht, Ausſätzige gereinigt, Gehörloſen durch ſein bloſſes Wort das Gehör gegeben; wir haben gehört, daß er auch Todte auferwecke *, und dasjenige thue, was der Prophet heißt: **Dem gemeinen und verachteten Haufen der Menſchen die erwünſchte Lehre ** predigen.** Sagt ihm auch, ich habe geſagt, derjenige ſey glückſelig, der ſich nicht durch irgend einen Umſtand meiner Sendung, der ihm anſtößig vorkommt, abhalten läßt, mir zu glauben.

Man kann ſich wol keine beſſere Art, die Schüler Johannes zu überzeugen, vorſtellen, als dieſe. Er würde wohl auf gleiche Art manchen Einwurf beantwortet haben, womit man noch itzt die Göttlichkeit ſeiner Sendung zu beſtreiten meynt. Eine ſo leichte und wolthätige Art Wunder zu thun, hat ohne Zweifel etwas Göttliches, und überzeugt den Verſtand durch die Sinnen, was man auch immer wider dieſe Art von Beweiſen einwenden mag.

* Dieß beziehet ſich auf das nächſt-vorhergehende Wunderwerk.

** Vom Reiche des Meſſias.

Die Boten Johannes giengen mit dieſer Antwort zurücke.

JEſus wurde gewahr, daß das umſtehende Volk auf dieſe Bottſchaft aufmerkſam geweſen; um ſo viel mehr, weil ſie von einem ſo beliebten und bewunderten Manne, wie Johannes war, herkam. Die Frage ließ ja deutlich merken, Johannes halte es für möglich und wahrſcheinlich, daß Er der Meſſias ſeyn mögte. JEſus begehrte ſie an dem weitern Nachdenken hierüber gar nicht zu verhindern, nur wollte er demſelben eine ſolche Richtung geben, daß ſie nicht wieder, wie ſo oft geſchehen, nur auf Nebenumſtände ſähen, und ſich in verworrenen Vorſtellungen über die Sendung Johannes, und die Beziehung derſelben auf die Nation und auf den Meſſias verirrten. Er führte ſie alſo mit gröſter Weisheit auf den rechten Standpunckt, von welchem allein ſie das Geſchäft Johannes in Beziehung auf die vorhergegangnen und nachfolgenden göttlichen Anſtalten richtig überſchauen konnten. Ihr ſeyd, ſagte er, auf das Gerücht hin, ſo ſich von Johannes ausbreitete, in groſſer Menge in die Wüſte Judäens gereiſet*. Was war auch eue-

* JEſus ſagt dieſes in Galiläa und zu Galiläern. Es ſind auch Galiläer zu Johannes gereiſet, Seite 51.

re Abſicht? Ihr wollet doch nicht bloß den Wind mit dem Rohre ſpielen ſehen? Es mußte eine Abſicht ſeyn, warum ihr dieſe Reiſe unternommen. Was war es für eine? Die Neugier, etwas ſchönes zu ſehen **? Ihr konntet doch nicht erwarten, in dieſen rauhen Gegenden einen vornehmen prächtig gekleideten Herrn zu finden, deſſen Aufzug und Anſehen den weltlichen Erwartungen entſpräche, die ihr von dem Reiche des Meſſias habt. Einen ſolchen hättet ihr eher an königlichen Höfen ſuchen müſſen. Was hattet ihr denn für Erwartungen, als ihr in die Wüſte reistet? Ihr wolltet einmal auch einen Propheten * ſehen; iſt es nicht ſo? — Nun ja; ein ſolcher iſt Johannnes der Täufer; ihr habt euch nicht an ihm betrogen, wenn ihr ihn euch als einen ſolchen vorgeſtellt habet. Nicht nur iſt er ein Prophet, ſondern ein gröſſerer als kein andrer vor ihm. Er iſt es wirklich, auf den euch jene göttlichen Worte weiſen: **Siehe, ich ſende meinen Boten vor dir her, welcher dem Volke von deiner Ankunft Nachricht geben, und es auf deinen Empfang vorberei-**

** Dieſes ſcheint eine Satyre auf ihre eitle Neugier, oder vielmehr auf die weltliche Erwartungen von dem Meſſias zu ſeyn.

* Dieß war wirklich für die Juden wieder etwas neues.

ten ſoll †. Ich verſichere euch, unter allen Sterblichen hat kein Prophet ein wichtigeres Amt bekleidet, als Johannes, der Täufer; deſſelben genauere Beziehung, auf das Reich des Meſſias giebt ihm vor allen andern den Vorzug. In dieſem Reiche ſelbſt aber †† iſt ein jeder, der zur Ausbreitung deſſelben gebraucht wird, ſo gering er ſonſt ſeyn mag, ein gröſſerer Lehrer *, als Johannes. Johannes hat die Menſchen gleichſam nur erſt zur Theilnehmung an dem göttlichen Reich, welches bald kommen würde, aufgefodert: Seither aber iſt es wirklich gekommen **, und ſteht den Angriffen derjenigen bloß

† Malach. III: 1. Dieſe Stelle ſchließt nun wieder in ſich, daß der, ſo auf dieſen Boten folgt, der Meſſias ſeyn muß. Dieß beſtätigt der HErr auf alle Weiſe; nur ſagt er nicht ausdrücklich heraus: Ich bin der Meſſias.

†† Dieß heißt nun wieder eben ſo viel als ſeit der Erſcheinung des Meſſias. Dieß aber will er nicht deutlich herausſagen.

* Wegen des wichtigern Innhalts ſeiner Lehre, darinn der Meſſias, nicht mehr als zukünftig, ſondern als gegenwärtig vorgeſtellt wird. Dieſes ſcheint um der Jünger willen geſagt zu ſeyn.

** Das Reich Gottes (d. i. die Zeit des Meſſias; oder der Meſſias ſelbſt, inſofern er vorhan-

bloß, denen es Ernſt iſt, es zu erlangen; und wer nur Muths genug hat, dieſen Angriff zu wagen, und die Hinderniſſe zu beſiegen, der trägt es als einen Preis davon *. Man hat ſchon Beyſpiele von ſolchen. Das gemeine Volk überhaupt, inſonderheit Zöllner und Kriegsleute, von denen man es am wenigſten erwarten ſollte, haben der Aufforderung Johannes entſprochen, dieſe göttliche Anordnung ſich zunutz gemacht, und die Bußtaufe empfangen. Von dieſen kann man ſagen, ſie dringen mit Gewalt in das göttliche Reich hinein. Die Phariſäer hingegen und die Geſetzgelehrten von ihrer Parthey †, von denen man das Gegen-

den iſt, und diejenigen beſeligt, die ihm glauben) war freylich ein Begriff, der leicht mißverſtanden werden konnte, und den darum der HErr unter ſo vielen Gleichniſſen und Vorſtellungsarten den Verſtändigern aufzuklären ſuchte. Hier erklärt er ihn nicht; man ſieht aber leicht aus dem Context, und aus der Natur der Sache, daß er den Meſſias, in ſofern er gekommen, und folglich ſich ſelbſt meynt. Er hatte aber ſeine wichtigen Gründe, nicht deutlicher herauszureden.

* Man hat die ſtarke Metapher im Text auszudrücken, oder vielmehr nachzuahmen geſucht.

† Dieſe vornämlich. Es gab aber auch Sadducäer, die nicht beſſer waren. Man vergleiche, was JEſus hier ſagt, mit Seite 19. bis 25.

theil hätte erwarten ſollen, haben ſeiner Aufforderung nicht entſprochen, dieſe göttliche Anordnung, die zu ihrem beſten abgeſehen war, geradezu verworfen, und die Bußtaufe nicht empfangen. — Sie überſahen nämlich den Hauptzweck der alten Verfaſſung. Moſes und die Propheten und Johannes ſelbſt haben nur erſt das göttliche Reich angekündigt; und wenn ihr je meine Auslegung zu faſſen im Stand ſeyd, ſo will ich euch ſagen, daß Johannes unter der Reyhe der Propheten, die auf den Meſſias hinweiſen, der allerletzte, nämlich eben der Elias iſt, der die Nation auf ſeine Ankunft vorbereiten ſollte *. Ich ſage da etwas, das alle euere Aufmerkſamkeit verdient. —

Womit ſoll ich doch dieſes ſeltſame Verhalten der Phariſäer und Geſetzgelehrten vergleichen? Sie widerſprechen ſich ja ſelbſt in ihrer Aufführung gegen Johannes und itzt in ihrem Bezeigen gegen mich. Gleich Kindern auf der Gaſ-

* Nun folgte hier natürlich der Gedanke: Und folglich bin ich der Meſſias, aber dieſen unterdrückt JEſus, und begnügt ſich, die verſtändigere Zuhörer bis an die Gränze dieſer Wahrheit geleitet zu haben. Das übrige überläßt er ihrem Nachdenken. ὁ ἔχων ὦτα ἀκούειν ꝛc.

ſe, die aus Unverſtand, oder Eigenſinn, bey ihren Kinderſpielen immer gerade das Widerſpiel von dem haben wollen, was die andern Kinder thun; ſie machen dieſen gleich Vorwürfe, wenn ſie nicht jedesmal in ihre Laune einwilligen; bald ſagen ſie ihnen: Ihr hättet itzt tanzen ſollen, wir ſpielten euch ja auf der Flöte vor; bald: Ihr hättet itzt ein Trauer nachahmen ſollen, wir ſangen euch ja ein Trauerlied, — Gerade ſo launiſch und eigenſinnig iſt das Betragen dieſer Leute. Johannes der Täufer beobachtet die ſtrengſten Lebensregeln, und enthält ſich der gewöhnlichſten Speiſen, (weil ſich dieß zu ſeinem Berufe ſchickt). Das mißfällt ihnen. Sie heiſſen ihn dämoniſch * wie ſie ſonſt Raſende zu nennen pflegen, weil er ſich ſo von andern abſöndert; (in der That aber, weil ſie ſeinen Lehren feind ſind.) Der Sohn des Menſchen kömmt; der bindet ſich an dieſe ſtrenge Lebensregeln nicht, ſondern er nimmt Speis und Trank wie ein anderer Menſch zu ſich. Sie verdammen auch ihn: Weil er ſich zu einer Geſellſchaft von Zöllnern herabläßt, und mit ihnen ſpeist †, ſo nennen ſie ihn einen Schwelger und Praſſer, einen Freund und Tiſchbruder

* Seite 28.

† Seite 197.

der verworfenſten Leute. So kann es ihnen die Vorſehung nie recht machen; was ſie immer für einen Propheten zu ihnen ſende, ſie finden etwas an ihm auszuſetzen. Doch die weiſen Anſtalten GOttes rechtfertigen ſich ſelbſt; Menſchen, die nicht ſo durch Vorurtheile und Leidenſchaften verblendet ſind, werden ſie einſehen und bewundern *.

Bald nach dieſen Reden trug ſich eine Begebenheit zu, welche den Vorzug, den er dem gemeinen Haufen, und ſelbſt berüchtigten Sündern, vor dem unverbeſſerlichen Charackter der Phariſäer gab, in ein ſtarkes Licht ſetzte. Simon, ein Phariſäer, lud ihn mit andern an die gewöhnliche Sabbatsmahlzeit in ſein Hauſe. Es war eben nicht beſondere Freundſchaft und Hochachtung gegen ihn, was den Phariſäer hiezu bewog, ſondern mehr die Gewohnheit, am Sabbate nach der Verſammlung bekannte Perſonen mit nach Hauſe zu nehmen. JEſus erſchien. So übel er ſonſt von dem Orden der Phariſäer dachte, ſo konnte und wollte er doch nicht allen Umgang mit demſelben vermeiden; ſie machten einen anſehenlichen Theil der Nation

* Hoc ideo Chriſtus addidit, ut intelligeretur, non omnino ſterilem hactenus fuiſſe operam, tum Joannis tum ſuam. *Grotius.*

aus; ſie hatten groſſen Einfluß auf das gemeine Volk, und einige ſtuhnden, in den wichtigſten Amtsbedienungen; ſie waren auch unter den Juden die gelehrteſten; und es hatte wirklich würdige Männer unter ihnen *. Wäre JEſus jemals von der Nation öffentlich für den Meſſias angenommen worden, ſo hätte es durch ihre Vermittelung ** geſchehen müſſen. Man lagerte ſich um die Tafel her, als eben eine Einwohnerin des Orts hereinkam, die der Phariſäer beym erſten Anblick für eine Perſon von ſchlimmem Ruf erkannte. Sie war es in der That. Mehr ſchwach und unglücklich als laſterhaft, hatte ſie ſich der Unkeuſchheit ſchuldig gemacht †, und ihren guten Namen verlohren. Es war aber darum nicht alles Gefühl der Tugend bey ihr erloſchen. Sie hatte es wieder aufgeweckt; es ſey nun, daß die Lehren Johannes oder JEſu ſelbſt eine ſo gute Veränderung bey ihr veranlaſſet. Es ſcheint wirklich, daß ſie ſchon einige Bekannt-

* Wie z. B. Nicodemus, Gamaliel, Paulus u. a. m.

** JEſus warf ihnen darum vor, daß es ihre Schuld ſey, daß das Volk den Meſſias nicht annehme. Matth. XXIII: 13. Luc. XI: 52.

† Non publicæ libidinis victima, ſed alioqui vitæ parum pudicæ. *Grotius.*

ſchaft mit dem HErrn gehabt, und vielleicht eine von denen Frauensperſonen geweſen, die ihm ihre Geneſung von Krankheiten, oder die Beſſerung ihres Herzens durch ſeinen Unterricht, oder beyde zugleich zu danken hatten. Dieß läßt ſich theils aus ihrer ausnehmenden Hochachtnng gegen ihn, theils auch daraus ſchlieſſen, weil er ihr Betragen als eine Folge ihrer Dankbarkeit für die von ihm erhaltene Verzeihung der Sünden, (womit die Heilung von leiblichem Uebel und der evangeliſche Unterricht gemeiniglich verbunden war,) beſchreibt. Sobald ſie ſeine Ankunft in der Stadt vernahm, und daß er in des Phariſäers Hauſe Einkehr genommen, eilte ſie, ihm die tiefe Hochachtung, womit ihr Herz erfüllt war – ohne Rückſicht auf den widrigen Eindruck, ſo dieß bey den andern Gäſten machen würde – zu bezeigen. Er war doch die einzige Perſon, die ihr verwundetes Gewiſſen mit Rath und Troſt heilen, und ihr wieder zur Gemüthsruhe helfen konnte. Die Art, wie die phariſäiſche Geiſtlichkeit mit ſolchen Leuten umgieng, war abſchreckend und grauſam; ſie hatten, wie JEſus ſagte *, keinen Begriff davon, wie man mit Sündern, die der Verbeſſerung nicht unfähig ſind, umgehen müſſe.

* Seite 233.

Allein was ſollte ſie ihm für Beweiſe ihrer Ehrfurcht und Demuth geben? Was ſollte ſie zu ihm ſagen? — Dieß bedurfte, da ihr Herz ſo voll Empfindung war, keines langen Bedenkens. Mit eilfertiger Ungeduld kommt ſie herein, achtet alle übrigen Gäſte nichts, wirft ſich vor JEſu nieder, kann aber kein Wort hervorbringen, ſondern bricht in Thränen aus. Mit dieſen benetzt ſie ſeine Füſſe, küßt ſie, trucknet ſie mit ihren Haarlocken, und (als wenn ſie das Glück hätte, ihn in ihrem eignen Hauſe zu bewillkommen *), zerbricht ſie den Hals eines kleinen Nardengefäſſes, und läßt den koſtbaren Balſam auf ſein Haupt und ſeine Füſſe triefen. Je mehr ſie ſieht, daß es ihr nicht übel aufgenommen wird, je inbrünſtiger und herzlicher wird ihr Betragen.

Der Phariſäer ſahe ſtillſchweigend zu. Er wollte ſeinem Gaſt eben keinen Verweis geben; aber die Sache mißfiel ihm doch von Herzen. Als Phariſäer konnte er nicht anders, als es für eine Verunreinigung halten, daß JEſus ſich von einer ſolchen Perſon auch nur anrühren ließ. Er weiß es hiemit nicht, dacht er, was

* Das Füſſe-waſchen, der Kuß, und die Salbung waren Bewillkommungs-Zeichen, womit man werthe Gäſte, und Fremdlinge empfieng.

für ein Weib das iſt! In was für einem ſchlimmen Rufe ſie ſteht! Wär er ein Prophet, ihr Charakter, ihre Lebensart könnten ihm nicht verborgen ſeyn: Er müßte ſehen, wie unanſtändig es iſt, von einer ſolchen Perſon ſolche Ehrenbezeugungen anzunehmen. – Vielleicht war auch Empfindlichkeit dabey, ſich in ſeinem eignen Kaltſinn gegen den Gaſt, dem eine ſolche Bewillkommung gebührte, beſchämt zu ſehen. – JEſus, der ſeine Geſinnungen kannte, wandte ſich, indem ſie immer noch in derſelben demüthigen Stellung blieb, zu dem Phariſäer, und ſagte:

Simon, ich muß dir etwas erzählen.

Ich werde begierig zuhören, Rabbi, ſprach Simon.

Ein gewiſſer Schuldherr hatte zween Schuldner. Der eine war ihm fünfzig, der andere fünfhundert Denarien ſchuldig. Da ſie aber beyde auſſer Stand waren, zu zahlen, ſo hat der großmüthige Schuldherr, anſtatt ſie und die Ihren zu verkaufen, und ſich bezahlt zu machen *, beyde ihrer Schulden entlaſſen. Welcher von beyden, denkſt du, daß ihn dankbarer und herzlicher dafür lieben werde?

Es iſt leicht zu erachten, ſprach Simon;

* Vergl. Matth. XVIII; 25.

derjenige wird dankbarer ſeyn, dem die gröſſere Schuld nachgelaſſen worden.

Du urtheileſt richtig, Simon.

Jtzt wandte er ſich zu der Frauensperſon, welche ſich freute, ſeiner Aufmerkſamkeit gewürdigt zu werden, da der Phariſäer ſich durch ihre Gegenwart für beleidigt hielt.

Siehſt du dieſe Perſon, Simon? Siehſt du, wie ſie ihr gerührtes Herz nicht zärtlich genug auszudrücken weiß? Laß mich ihr Betragen mit dem deinen vergleichen *. Jch bin auf deine Einladung in dein Haus gekommen, allein du haſt mich gleich beym erſten Empfang deutlich merken laſſen, daß du mich nicht vorzüglich deiner Freundſchaft und Achtung werth ſchätzteſt †. Du haſt mich kommen laſſen, aber

* Nichts konnte dem Phariſäer empfindlicher ſeyn, als eine Vergleichung zwiſchen ihm und einem ſolchen Weibe.

† Wenn man annähme, daß dieſer Phariſäer, Simon, auch ſchon eine Gunſtbezeugung von dem HErrn empfangen, ſo würde dieß dieſe Vergleichung zwiſchen ihm und der Frauensperſon noch mehr ins Licht ſetzen. Einige halten ihn für Simon, den Ausſätzigen, deſſen Joh. XII. gedacht wird, und glauben, daß ihn JEſus von dieſer Krankheit geheilet. Doch da dieſe Vermuthung vorausſetzt, daß die Erzählung des Lu-

ohne mir auch nur eine von denen Dienſtgefälligkeiten, welche Freundſchaft und Gaſtfreyheit fodern, zu erweiſen. Du haſt das Füſſewäſchen unterlaſſen. Sie hat mit Thränen meine Füſſe benetzt, und mit ihren Haarlocken getrucknet. Du haſt den Freundſchaftskuß unterlaſſen: Sie hat von dem an, da ſie herein kam, eben ſo demüthig als zärtlich meine Füſſe geküßt. Du haſt die Salbung des Haupts unterlaſſen: Sie hat ſogar meine Füſſe mit köſtlichem Balſam begoſſen. Wie kannſt du, Simon, dieß alles, was ſie aus dem beſten Herzen that, ſehen, und ſie doch für eine von GOtt verworfene Sünderin halten? Iſt ſie nicht in demſelben Falle, wo der Schuldner, welchem man es an ſeiner herzlichern Dankbarkeit anſehen kann, daß ihm eine gröſſere Schuld müſſe nachgelaſſen ſeyn? Ja, Simon; ihre vielen Vergehungen ſind ihr wirklich verziehen. Dieſe Ausdrücke ihres gerührten Herzens ſind ein Zeichen und Beweis davon, daß ſie Verzeihung erlangt hat; ſo wie die ſtärkern Ausdrücke der Dankbarkeit bey dem einen Schuldner Beweiſe von der ihm nachge-

cas und die des Johannes dieſelbe ſey, ſo kann ich ihr um verſchiedener Gründe willen nicht beypflichten.

laßnen gröſſern Schuld wären — Kaltſinn hergegen, Mangel an herzlicher Dankbarkeit und Freundſchaft iſt allemal ein Beweis, daß man weniger Antheil an der Gnade, weniger Anſpruch auf die Verziehung hat.

Dann ſagte Er zu ihr: Deine Sünden ſind dir vergeben †. Der Phariſäer und ſeine Gäſte ſahen einander an. Dieſes Troſtwort kam ihnen ſo ärgerlich und ſtrafbar vor, daß nichts, als die Furcht vor ſeinen Anhängern oder vor ſeiner wunderthätigen Macht, oder wenn ſie dieſe nicht glaubten, die Furcht von ihm beſchämt und wie der Phariſäer zum Stillſchweigen gebracht zu werden, ſie von der heftigſten Aeuſſerung ihres Unwillens abhielt.

JEſus ſah es, achtete es aber ſo wenig, daß er noch einmal zu ihr ſagte: Es iſt dein Glück, daß du dich mit ſolchem Zutrauen an mich gewendet haſt. Geh nun wieder heim. GOtt ſegne dich!

† Dieß kann ſehr wol damit beſtehen, daß er ſie ſchon vorher gekannt, und ihr Proben ſeiner Güte gegeben.

Drittes Capitel.

Parabeln.

JEſus bediente ſich in ſeinen Reden an das Volk einer Lehrart, die der Gewohnheit derſelben Zeiten eben ſo gemäß *, als für die Zuhörer angenehm und lehrreich war, nämlich der Parabeln. So heiſſen die erdichteten Erzählungen, worinn er entweder unter einem merkwürdigen Beyſpiele eine Pflicht einſchärfte **, oder einige von ſeinen höhern Lehren vortrug †, oder zukünftige Begebenheiten †† prophetiſch vorſtellte. Auſſerdem, daß dieß die gewöhnliche Lehrart war, hatte Er noch einen beſondern Grund, ſie jeder andern vorzuziehen. Gewiſſe ihm eigene Lehren †††, deren

* Oratoriæ judaicæ nullum ſchema familiarius quam Paraboliſmus. *Ligthfoot.*

** Z. Ex. Luc. X: 30--36.

† Von dieſer Art ſind die nächſtfolgende.

†† Von dieſer Art ſind die Gleichniſſe. Matth. XXI: 33. 41. XXII: 2--14.

††† Inſonderheit diejenigen, die ſich auf die wahre Beſchaffenheit des göttlichen Reichs bezo-

Prüfung ein freyes wahrheitliebendes Herz erfoderte, und welche, in ihrer nackten Geſtalt, die Vorurtheile und Leidenſchaften allzuſehr wider ſich aufgebracht hätten, bekamen durch dieſe Art des Vortrags gleichſam eine Hülle, unter deren ſie dem rohen und verwöhnten Geſchmacke derjenigen verdeckt blieben, welche nichts, was geradezu moraliſch war, vertragen konnten. Dieſe Hülle hinderte gleichwol nicht, daß nicht Verſtändige und Uneingenommene ſeinen Sinn faſſen konnten. Er wußte, daß es vergeblich ſey, auch durch die gröſſeſte Deutlichkeit des Vortrags diejenigen eines beſſern zu belehren, die vorher entſchloſſen ſind, nichts anzunehmen, was ihrem Parthey-Geiſt oder ihren weltlichen Abſichten im Wege ſteht; und daß hergegen ein Wahrheitſuchendes Gemüth, bey geſundem Verſtande, die Wahrheit leicht auch unter der Hülle eines Gleichniſſes oder einer Fabel entdeckt, oder wenn es ſie ſelbſt nicht entdecken kann, ſich von dem, der es kann, gerne belehren läßt. Dieß iſt der Grund, warum Er öfters ſeine Parabeln mit Fleiß un-

gen; eine Sache, darüber ſo viel Mißverſtand unter ihnen herrſchte. Μυςήρια τῆς Βασιλείας τῶν ἐρανῶν. Was der Heiland hievon lehrte, war für jüdiſche Ohren paradox.

erklärt ließ, und nur in Privat-Geſprächen mit den Jüngern das nöthige zur Erklärung beyfügte.

Einſtens gieng er von Hauſe gegen die Seeſeite der Stadt Capernaum, und ſetzte ſich an dem Geſtade nieder. Gleich verſammelte ſich Volk bey ihm. Neugier oder Hochachtung für ſeine Perſon, die Folge von ſo vielen Wunderwerken, machten, daß in kurzem das ganze Geſtade voll war. JEſus ſtieg in ein Schiff, ſetzte ſich da und trug der am Geſtade ſtehenden Menge unter anderm folgende Parabel vor:

Höret mir zu *, ſprach er; ich will euch die Geſchichte von dem ausgeſtreuten Saamen erzählen. Ein Feldmann gieng ſeinen Acker zu beſäen, der an einer Landſtraſſe lag, hin und wieder etwas felſigten Grund, und an einigen Orten Geſträuch hatte, im übrigen aber wohlgebaut und von guter Art war. Indem er ſäete, fiel etwas von dem Geſääm auf die Straſſe. Dieß fand gar keinen Grund, es wurde theils zertretten, theils von den Vögeln aufgezehrt. Auch fielen einige Körner auf den felſigten Theil † des Ackers, der mit ſo wenig

* ἀκέετε. Marc. IV; 3.

† Dicuntur hæc pro ratione & natura terræ Iſraeliticæ, quæ ſaxoſa admodum, & tamen iſta loca non omnino culturæ inidonea. *Ligthfoot*,

Erde bedeckt war, daß ſie zwar ihren Keim entwickeln und aufſchieſſen, aber nicht genug Grund finden konnten, Wurzel zu faſſen; der Mangel des Nahrungsſafts zeigte ſich ſobald die Sonn aufgieng; der ſchwache Stengel konnte der Hitze nicht widerſtehen, und mußte verderben. Ein anderer Theil des Saamens fiel dahin, wo der Acker wild und geſträuchig war; hier nahm das mit aufſchieſſende Geſträuch der Saat ihre beſte Nahrung weg, und verhinderte, daß ſie nicht zur Zeitigung kommen konnte. Der übrige Saamen fiel auf den guten Grund, und von dieſem gab es eine reiche Erndte; es war nichts ſeltenes, ein einziges Saamenkorn, nach dem Maſſe der verſchiednen Güte des Erdrichs, dreyßig, ſechszig, ja bis auf hundertmale vervielfältigt zu ſehen. — Was ich da ſage, iſt der Aufmerkſamkeit eines jeden werth; forſche ein jeder dem Sinn meiner Worte nach! —

Als er mit den Jüngern wieder allein war, geſtuhnden ſie ihm, ſie hätten dieſe Parabel nicht verſtanden, und ſie glaubten, es würde mehrern ſo ergangen ſeyn; ſie zeigten ihm ihre Verwunderung, daß Er ſich gegen das Volk einer ſolchen Lehrart bediene, und nicht lieber ſeine Lehren ohne Einkleidung vortrage? Es giebt gewiſſe Lehren, antwortete er, ich nenne

ſie Geheimniſſe (Paradoxen) des göttlichen Reichs, die nicht jedermann fähig und würdig iſt, nach ihrer eigentlichen Beſchaffenheit einzuſehen; (Lehren, betreffend die Natur und Beſchaffenheit deſſen, was man das göttliche Reich nennt.) Dieſe ſind für diejenigen, welche den alten Vorurtheilen anhängen, ſo unbegreiflich und für ihre verdorbnen Neigungen ſo anſtößig, daß ſie ihnen in ihrer wahren Geſtalt nicht wol können vorgetragen werden. Solche müſſen ſich mit der Hülle der Parabel begnügen, weil ſie doch vor der reinen Wahrheit ihr Auge verſchlieſſen würden. Ihr hergegen, redliche Wahrheitsfreunde, ſeyd fähig, ſie in ihrem hellen Lichte zu ſehen. Der Grund, warum die einen zu einem höhern Grade der Erkenntniß gelangen als die andern, iſt dieſer, weil ſich bey den einen mehr Wahrheitsliebe findt, als bey den andern. Wer dieſe gute Anlage hat, dem werden ſtets neue wichtigere Lehren entdeckt; wer ſie aber nicht hat, der wird auch der Erkenntniß, die er bereits beſitzt oder zu beſitzen glaubt, für unwürdig gehalten, und die Mittel zu Vermehrung derſelben werden ihm entzogen. — Darum bediene ich mich der Parabel, wenn ich mit ſolchen Leuten rede. Der freye Vortrag des Evangeliums iſt nicht für ſie. Wenn ihnen die Wahrheit noch ſo hell

in die Augen ſcheint, ſo verſchlieſſen ſie die Augen, um ſie nicht zu ſehen; wenn ſie mit ihnen noch ſo deutlich redet, ſo verſtopfen ſie das Ohr, um ſie nicht zu hören. Sehr kenntlich hat Jeſajas ihren Charakter beſchrieben: Ihr werdet zwar, ſagt er, die göttlichen Lehren mit vernehmlichen Worten aufs deutlichſte vortragen hören, aber nichts davon verſtehen. Man wird ſie euch in ihrer ganzen Klarheit vor Augen legen, aber ihr werdet ſie nicht ſehen. Denn ihr ſeyd eine Nation, die alles ſittliche Gefühl verlohren, die ſich gegen die Stimme der Wahrheit taub, gegen alle Erleuchtung blind gemacht hat, als wenn ſie es mit Fleiß unmöglich machen wollte, daß ihr keine Lehren und Ermahnungen nichts angewinnen könnten, als wenn ſie ſich ſelbſt alle Rückkehr zu beſſern Geſinnungen mit Gewalt abſchneiden wollte *. Ihr hingegen, meine Jünger, ihr ſeyd glücklich, wegen euerer beſſern Gemüthsart, welche der Wahrheit Gehör giebt, wegen der Redlichkeit, womit ihr euern Verſtand gebrauchet. Glücklich nicht nur in Vergleichung mit jenen verhärteten Gemüthern, ſondern auch in Vergleichung mit jenen Propheten und rechtſchaffnen

* Eſaj. VI: 9, 10.

Männern, welche ehmals vorzüglicher Offenbarungen gewürdigt wurden, denn ich verſichere euch: Viele groſſe Propheten, viele rechtſchaffne Perſonen derſelben Zeit hatten das ſehnlichſte Verlangen, ſolche Thaten zu ſehen, wie ihr täglich ſehet, und den mündlichen Unterricht vom Evangelio zu hören, welchen ihr täglich höret; aber wiewol ſie von weitem Spuren davon hatten, ſo iſt ihnen doch dieß groſſe Glück nicht wiederfahren.

Euch will ich denn die Parabel erklären. Ich ſollte zwar, nach den Kenntniſſen, die ich euch bereits mitgetheilt, erwarten, ihr würdet ſie ohne Auslegung verſtehen *. Wie könnet ihr meines Sinns verfehlen, da ihr mich ſchon ſo manches in dieſer Lehrart vortragen hören; und wie werdet ihr bey ſo weniger Aufmerkſamkeit andere Parabeln, deren Sinn verborgner iſt, verſtehen können? — Der Säemann iſt der, welcher die Lehren des Evangeliums in der Abſicht, die Menſchen zu erleuchten und zu verbeſſern, ausſtreut. Dieſe Lehren ſind der Saamen. Dieſer Saamen fällt auf die Straſſe, wenn die evangeliſchen Lehren ſolchen verkündigt werden, die ſie nicht in ihr Herz aufnehmen, in deren Gemüther ſie keinen Eingang finden,

* Marc. IV: 13. Er hatte ſich ſchon einmal eines ähnlichen Gleichniſſes bedient. I. Th. S. 125.

noch etwas gutes daraus ziehen können. So untüchtig der Boden iſt, der dieſen Saamen empfängt, ſo leicht iſt es dem Satan zu verhindern, daß hier nicht die mindeſte Spur von dem Saamen zurückbleiben, noch über kurz oder lang Gutes daraus erwachſen kann. Der Saamen fällt auf den felſigten Theil des Ackers, wenn die evangeliſchen Lehren ſolchen geprediget werwerden, die ſie zwar aus Neugier oder Hoffnung, etwas ihren Wünſchen angemeſſenes zu finden, begierigſt annehmen, und ſich dabey vielen ſüſſen Vorſtellungen überlaſſen, aber ſie laſſen den Saamen nicht Wurzel faſſen, ſie überlegen nicht, was es mit der Bekenntniß dieſer Lehren auf ſich habe, und bringen es zu keinem feſten Entſchluß, denſelben getreu zu bleiben, ſondern ſind wankelmüthig. Sobald ſich bey der neuen Lehre Widerwärtigkeiten und Verfolgungen zeigen, ſo bald ſehen ſie ſich in ihren Hoffnungen betrogen, und verlaſſen die Lehren, die ihnen ſo widrige Schickſale zuziehen. Der Saamen fallt unter das Unkraut und die Dornhecken, wenn die evangeliſche Lehren ſolchen vorgetragen werden, die zwar nicht ſo leichtſinnig etwas annehmen oder verwerfen, wie jene, aber doch auch in die Geſchäfte dieſes Lebens allzuſehr verwickelt ſind, als daß ihnen die Sache der Religion immer gleich wichtig bleiben ſoll.

te. Sie richten ihre Abſichten auf zeitliche Vortheile, ſie beſitzen oder begehren Reichthümer, und von denſelben getäuſcht, wiſſen ſie die beſſern Güter nicht zu ſchätzen; oder ſie überlaſſen ſich andern Paſſionen. Dieſe Dornhecken wachſen mit auf, und verhindern den Saamen in ſeinem Wachsthum, daß er nie keine reife Frucht trägt. Der Saamen fällt in ein gutartiges und wolgebautes Erdreich, wenn der evangeliſche Vortrag ſolche Zuhörer findt, welche denſelben verſtehen, und weil ihre Denkensart ſchon dazu geſtimmt iſt, den guten Eindrücken Platz geben, bey der einmal erkannten Wahrheit bleiben, und ſtets Früchte derſelben an ihrem Wandel ſehen laſſen, Früchte, die zu ihrer mehrern oder mindern Fähigkeit ein Verhältniß haben, allemal aber eine reichliche Erndte geben.

In einer andern Parabel ſtellte er das göttliche Reich als eine Anſtalt vor, dadurch zuletzt das Gute und Böſe, ſo auf Erde vermengt iſt, von einander abgeſöndert werden ſoll. Ich will euch, ſprach er, die Art, wie GOtt mit den Menſchen verfährt, in einer Geſchichte zeigen. Ein Hausvater ließ ſeinen Acker, den er wol gebaut und geſäubert hatte, mit dem beſten Waitzen beſäen. Dieſes merkt ſein Feind. In einer Nacht, da der Eigenthümer mit den Seinen ruhig ſchlief,

geht er auf den Acker, ſtreuet Afterwaitzen darunter, und macht ſich davon. Der Saamen treibt, der Waizen kommt zum Vorſchein, aber zu gleicher Zeit zeigt ſich auch das Unkraut. Die ſorgfältigen Knechte ſagen es ihrem HErrn mit Verwunderung, es zeige ſich da viel Unkraut, und fragen: Ob er denn nicht lauter guten Saamen ſäen laſſen, oder wie es komme, daß der Anſchein ihrer Erwartung ſo gar nicht entſpreche? Der Beſitzer des Ackers, der die Bosheit ſeines Feindes kannte, ſagte, es komme von deſſelben Liſt her, daß der Saamen mit Unkraut vermengt worden ſey. Da riethen ihm die Knechte, den Acker ſogleich ſorgfältig ſäubern, und den Afterwaizen, eh er vollends aufgewachſen wäre, ausraufen zu laſſen. Nein, ſprach der HErr, ihr könnet das dicht geſäete Unkraut nicht ausreuten, ohne einen Theil des Waizens mit auszuwurzeln. Laſſet beyde neben einander vollends aufwachſen bis zur Erndte. Wenn ich dann meine Schnitter ausſende, ſo will ich ihnen gebieten, ſie ſollen zuerſt das Unkraut beyſeite thun, und es zuſammen binden, damit es verbrannt werde; den Waizen aber in meine Scheune einſammeln.

JEſus that nichts zur Erklärung hinzu. Er reizte ſo die Lernensbegierde der Jünger, daß

ſie ihn, ſobald ſie wieder in Simons Hauſe * allein waren, baten, er mögte ihnen doch den geheimen Sinn dieſer Parabel anzeigen. Der Landmann, ſprach er, der ſeinen Acker mit dem beſten Saamen beſäete, iſt der unter dem Namen eines Menſchen-Sohns verkündigte Meſſias. Der Acker iſt die Welt. Der Saamen ſind die Menſchen. Der gute Saamen die, welche den Abſichten des Meſſias in ſeinem Reiche entſprechen. Das Unkraut die, welche der Feind GOttes zu Werkzeugen gebraucht, dieß Reich zu zerſtören. Wie nun der Hausvater lauter guten Saamen ausſtreuete, ſo nimmt auch der Stifter des göttlichen Reichs lauter gute Menſchen zu Mitgliedern deſſelben auf. Allein in der Folge der Zeit gelingt es der feindlichen Macht, viele Verderbniſſe einzuführen. Man wird unter denen, die ſich Angehörige des Meſſias nennen, viele Verführer und Verführte ſehen. Gleichwie aber der Beſitzer des Ackers nicht für rathſam hielt, das ſich zeigende Unkraut alſofort auszureuten, ſo wird auch der Stifter und HErr des göttlichen Reichs Anſtand nehmen, dieſes Verderben wegzuſchaffen; und wie jener ſich entſchloſſen, erſt

* Zu Capernaum.

in der Erndte das Unkraut auf die Seite zu thun, ſo läßt auch der Meſſias in ſeinem Reiche die Guten und Böſen unter einander leben; er ſchonet den letztern lange um der erſtern willen, weil wegen der genauen Verbindung, in welcher die Menſchen unter einander ſtehen, die Guten mit darunter leiden müßten, wenn die Böſen itzt ſchon durch gewaltſame Gerichte hingeriſſen würden *. An dem groſſen Erndtetag aber, wird der Meſſias in ſeinem ganzen Reiche ſeine Diener herumſenden, dieſe werden alle Verführer und Uebertreter ſeiner Geſetze von dem Haufen der Rechtſchaffaen abſöndern, (alle Verbindungen, womit ſie in der Welt mit einander verknüpft, oder von einander abhängig waren, aufheben.) Dieſe werden dann kein beſſeres Schickſal haben, als das Unkraut, das mit dem Geſträuche in den Ofen geworfen wird. Verzweiflung und Neid über der andern Glück wird ihr Theil ſeyn. Dann wird geſchehen, was ein Prophet weiſſagt †: Die Lehrer und die Ausüber der Ge-

* Obſchon dieſes nicht ausdrücklich in der Erklärung des Gleichniſſes ſteht, ſo entſpricht es doch einem Theil der Parabel ſo offenbar, daß es nicht darf weggelaſſen werden.

† Daniel XII: 8.

rechtigkeit werden leuchten wie die Sonne in dem Reiche ihres Vaters. – Höret's! Es iſt euerer beſten Aufmerkſamkeit werth.

Von einer andern Seite ſtellte JEſus das göttliche Reich in folgender Parabel vor: In einem Acker lag ein Schatz verborgen, ſelbſt dem Beſitzer des Ackers unbekannt. Ein Fremder entdeckte den Ort, wo er lag. Sogleich deckte er ihn wieder zu, gieng fort, machte ſein ganzes Vermögen zu Geld, kaufte dieſen Acker ſeinem Beſitzer ab, und gewann den Schatz dazu *. Es ſcheint, er habe in dieſer Parabel zeigen wollen, daß, obgleich die Güter des göttlichen Reichs von den meiſten Juden mißkannt würden, unter andern Nationen ſich Leute fänden, die, obgleich ſie itzt noch nicht die geringſte Spur davon hätten, durch GOttes Leitung Gelegenheit finden würden, den Werth der evangeliſchen Lehren und Verheiſſungen kennen zu lernen; daß dieſe dann alle zeitlichen Vortheile dem Glück, dieſe Güter zu beſitzen, aufopfern, zu ihrem Zwecke gelangen, und in die Rechte der Juden, die bisher den erſten Anſpruch auf dieſe Güter hatten, eintreten würden.

* Videtur jure hebræo theſauri proprietas agri dominum ſequuta. *Grotius.*

Bey eben dieſem Anlaſſe verglich er die Bemühungen eines Wahrheit liebenden Menſchen, der ſich beſtrebt nützliche Kenntniſſe zu erwerben, und ſo lange nachforſcht, bis er mit der Lehre des Evangeliums bekannt wird, mit den Bemühungen eines Kaufmanns, der ſchöne Perlen ſucht *. Es gelingt ihm einmal, daß er ein Edelgeſtein von dem größten Werth findt. Wenn er es auch ſchon im Dienſt eines andern gefunden hat, ſo wird er es doch auf alle Weiſe an ſich zu bringen ſuchen. Eher verkauft er ſeine ganze Habe, und kauft die Perle für ſich. So macht es der Kenner und Liebhaber göttlicher Wahrheit, wenn er in ſeinen Nachforſchungen ſo glücklich iſt, das göttliche Evangelium kennen zu lernen. Er ſchreibt ihm einen ſo hohen Werth zu, daß er gern auf alle andere Vortheile Verzicht thut, um ſich den Beſitz dieſes einzigen zu verſichern.

Um ein Gleichniß von euerm eignen Berufe herzunehmen †, ſo verhält es ſich mit dem göttlichen Reich in Rückſicht auf die letzte Einrichtung, welche GOtt mit den Menſchen vornehmen wird, wie mit einem Zuggarne, wel-

* Notum Judæis mercimonium, maris vicinitate. *Grotius.*

† Er ſagt dieſe Parabel zu ſeinen Schülern, darunter Fiſcher waren.

ches man auf das Meer hinauswirft, und Fiſche von verſchiedner Art und verſchiednem Werthe herauszeuht. Wie dann die Fiſcher das volle Zuggarn an das Geſtade bringen, ſich dabey niederſetzen, was brauchbar iſt in den Sammler thun, was aber faul und ſchlecht iſt, wegwerfen; eben ſo werden an dem Ende der Tage die göttlichen Boten, die dazu bevollmächtigt ſind, das Menſchengeſchlecht in zwey Theile abſöndern: Und da wird auf keinen andern Unterſchied mehr geſehen werden, als auf den Unterſchied zwiſchen Guten und Böſen; die letztern werden aus der Geſellſchaft der Guten, mit denen ſie ſo lange vermiſcht waren, hinausgeſtoſſen, und in den Ort der Qual verſtoſſen werden, wo ihr Unglück und andrer Glück ſie unaufhörlich quälen wird.

Und nun fragte JEſus die Jünger, ob ſie auch alle dieſe Parabeln verſtanden hätten? Sie ſagten, ja; der Verweis, den er ihnen ſo eben gegeben, hatte ſie aufmerkſamer gemacht. Ihr ſehet alſo, fuhr JEſus fort, aus meinem Beyſpiele, wie ein jeder Lehrer, der in der evangeliſchen Wahrheit wol unterrichtet iſt, mit mancherley Kenntniſſen verſehen ſeyn muß, um der ungleichen Fähigkeit und dem verſchiedenen Bedürfniſſe ſeiner Schüler genug thun zu können. Einem Hausvater ähnlich,

in deſſen Vorrathskammer man ſowol alte lang aufbehaltene, als neu-eingeſammelte Nahrungsmittel antrift, muß er ſeinen Vorrath nützlicher Einſichten ſtets mit neuen Erfahrungen und Kenntniſſen bereichern, und in jedem Falle ſo viel davon, als nöthig iſt, zur Erbauung ſeiner Zuhörer anwenden.

Es konnte bey dieſer Art des Unterrichts nicht fehlen, daß nicht nach und nach mancher richtige Begriff den Jüngern und andern aufmerkſamen Zuhörern beygebracht wurde. Sie konnten wenigſtens die ſinnlichen Bilder, in welche Er ſeine Lehren einkleidete, leichter und länger im Gedächtniß behalten, als einen ganz eigentlichen Vortrag. Doch iſt es glaublich, daß ſie erſt nach ſeinem Abſchied den Sinn dieſer Parabeln völlig verſtanden, da die ganze Reyhe der Begebenheiten, die mit JEſu vorgegangen, ihnen ein Schlüſſel dazu war. — Wir kommen zu der Geſchichte zurück.

Obgleich ſo viele Begebenheiten des öffentlichen Lebens JEſu uns nun ſchon daran gewöhnt haben, ihn auſſer den Verhältniſſen ſeines vorigen Privatſtands zu betrachten, ſo müſſen wir uns doch auch immer erinnern, wie ſehr ſein bekanntes gemeines Herkommen ihn in den Augen ſeiner Feinde herunterſetzte. Er hatte ſich zwar ſchon lange von Nazareth entfernet,

und ſich jeder häuslichen Angelegenheit, die ihn dahin zurückrufen mögte, ein für allemal entzogen. Auch hatte die Gröſſe ſeiner Thaten ſeine Anhänger und Bewunderer beynahe vergeſſen gemacht, daß er von ſo niedrigem Stand und Herkommen war. Doch blieben immer noch verſchiedene Umſtände übrig, die die Leute von Zeit zu Zeit daran erinnerten: Die Geſellſchaft ſeiner Schüler, unter welchen ihm einige ſo nahe verwandt waren, und die noch alle Merkmale ihrer vorigen gemeinen Lebensart an ſich trugen; Beſuche von ſeiner Mutter und ſeinen Verwandten; vertraulicher Umgang mit Leuten von der niedrigſten Claſſe, ſelbſt mit Zöllnern: — Umſtände, die, ohne daß er es zu hindern begehrte, ſeinen Feinden ihre Bemühung, ſein Anſehen herunterzuſetzen, merklich erleichtern konnten.

JEſus war an einem Tage, da er ſich mit Lehren ſehr beſchäftigt hatte, um nur auch etwas Speiſe zu ſich zu nehmen, mit ſeinen Schülern in ein Hauſe gegangen. Eh ſie ſich aber zu Tiſch ſetzen konnten, war das Gedränge derer die um ihn ſeyn wollten, in und vor dem Hauſe ſchon wieder ſo groß, daß er nicht einmal die Mahlzeit genieſſen konnte; dazu kam, daß eben ſeine Mutter und Vettern, die geglaubt hatten, ſie könnten ihn in dieſem Hauſe mit Muſſe

ſprechen, und ſich darum um dieſe Zeit da einfanden, nicht einmal wegen dieſes Gedränges zu ihm kommen konnten; ſondern voraußen warten mußten. Das Gedräng, anſtatt ſich zu vermindern, vermehrte ſich ſo ſehr, daß ſie wirklich für ihn beſorgt zu werden anfiengen, und ſich itzt alle Mühe gaben, hindurch zu dringen, nur um ihn aus dieſem Getümmel heraus zu bringen; aus Furcht, er mögte es ſo nicht länger aushalten können. Endlich meldete ihm jemand ihre Ankunft, und daß ſie mit ihm zu ſprechen verlangten. Er that es aber auf eine Art, die alle Umſtehenden auf die Abſicht dieſes Beſuchs aufmerkſam machte. Sie wurden begierig, die Mutter und nächſten Anverwandten dieſes groſſen Propheten und Wunderthäters zu ſehen. Wie viele Vorurtheile waren nun ſchon im Begriff, ihre Gemüther einzunehmen. Vorurtheile, unter welchen das das gröſte, und ihnen am ſchwerſten zu benehmen war: Daß eine Perſon, die ſolche Eltern, ſolche Verwandten hätte, wenigſtens nicht der Meſſias ſeyn konnte —? „JEſus fand ſehr gut, ihre Aufmerkſamkeit von dieſem Gegenſtand abzuleiten. Er nahm Anlaß einen Gedanken vorzubringen, der eben ſo lehrreich und fruchtbar war, als das Nachforſchen über ſeine Verwandten unfruchtbar geweſen ſeyn würde. Auch ließ er bey aller

Achtung und Zärtlichkeit für die Seinen nicht gerne geſchehen, daß ſein wichtiges Geſchäfte, worinn er eben begriffen war, durch ihre Ankunft unterbrochen würde. — „Wen nennſt du ſo, ſprach er zu dem, der ſie bey ihm anmeldete, wen nennſt du meine Mutter, und meine Verwandte? — Bey meinen gegenwärtigen Verrichtungen erſtreckt ſich meine Verwandtſchaft auf eine einzige Art Menſchen. Dieſe hier, (indem er auf ſeine Jünger wies) ſind mir am nächſten verwandt, dieſe ſind meine Blutsfreunde. —— Denn wer nach dem Willen deſſen lebt, der im höchſten und vollkommenſten Sinn mein Vater iſt, der iſt mir am nächſten verwandt. Es iſt mir alles, Mutter, Bruder, Vetter, Schweſter: Ich bezeige ihm dieſelbe Achtung, die man ſeinen liebſten Anverwandten bezeigt.„ — Und ſo fuhr er in ſeinen vorigen Reden fort.

Um dieſelbe Zeit beſuchte JEſus auf einer Reiſe durch Galiläa das Städtgen Nazareth wieder *. Die feindſelige Geſinnungen, die ihn von da vertrieben hatten, mußten nach dem Maaſſe abnehmen, wie ſein Ruhm in

* Verſchiedene Umſtände zeigen, daß dieſer Beſuch von demjenigen, der I. Th. S. 136. 147. erzählt wird, verſchieden war.

dem Lande zunahm. JEſus fand daher bey dieſem zweyten Beſuch eine günſtigere Aufnahm. Durch einen Vortrag in ihrer Synagoge gewann er ihre Hochachtung. Man erſtaunte, von Joſephs-Sohn, Reden von ſolchem Nachdruck und ſolcher Ueberzeugungskraft zu hören. Man erſtaunte noch mehr, da man ihn Wunderwerke verrichten ſahe. Es waren einige unheilbar-Kranke zugegen, die er mit Auflegung ſeiner Hände geſund machte. Dieß machte ſie aufmerkſam: Allein bey weiterm Nachdenken fiel ihnen zugleich wieder bey, was ſie von ſeinem Herkommen, von ſeinen Verwandten, von ſeiner Auferziehung wußten. Indem der Anblick ſeiner Thaten ihre Bewunderung erwekte, warfen ſie zugleich einen verächtlichen Blick auf ſeine Lebensumſtände. Der ungelehrte, im Schooſſe ſeiner gemeinen Familie auferzogne Mann, woher hat er dieſe Kenntniſſe, dieſe Wunderkräfte bekommen? Bey einer Auferziehung, die nicht beſſer als die unſere war, in der Werkſtätte ſeines Vaters, des Zimmermanns; wie hat er da zu ſolchen Vorzügen gelangen können? Man kennt ja ſeine Mutter Maria wol; ein gutes und achtbares Weib; man hat aber nie was vorzügliches an ihr bemerkt: Man kennt ſeine Vettern wol, Jacob, Joſes, Simon, Ju-

das; ehrliche, aber unberühmte Männer: Man kennt ſeine Baaſen; ſie haben vor andern ihres Geſchlechts in Nazareth nichts voraus; ſie leben unter uns, als gemeine Perſonen — Er allein nimmt ſich durch groſſe Thaten heraus! Was ſoll man von einer ſo ſeltſamen Erſcheinung denken?„

Man wird dieſe Gedanken bey ſolchen Leuten ſehr natürlich finden. JEſus wiederholte, was er ihnen das erſtemal geſagt: Ein Prophet oder Lehrer finde allenthalben eher Achtung und Beyfall, als an ſeinem eignen Geburtsort; weil man ſich da gewöhnt habe, ihn ſtets mit andern zu vermiſchen, ſo wolle man ſich nicht bequemen, die niedrigen Begriffe von ihm fahren zu laſſen: — In ſeiner eignen Verwandtſchaft, in ſeinem eignen väterlichen Hauſe mache man ihm die Vorzüge eines Propheten am meiſten ſtreitig *. — JEſus wollte darum auſſer den wenigen Wunderwerken, die ſie geſehen hatten, keine andern verrichten. Sie hätten doch dabey nur auf das neue und ſeltſame geſehen, und es bey einer fruchtloſen Bewunderung bewenden laſſen. Zu bloſſen Schau-

* Denn wie Nazareth überhaupt dachte, ſo dachten auch viele von ſeinen eignen Verwandten von ihm. Joh. VII: 5.

ſpielen der Phantaſie ließ ſich JEſus nicht herunter; und ſie waren nicht in derjenigen Gemüthsverfaſſung, welche erfodert wurde, um ſich durch das Groſſe und Göttliche ſeiner Handlungen rühren zu laſſen.

Er gieng aus Nazareth weg, nicht ohne Verwunderung über die Macht der Vorurtheile *, welche ſchuld war, daß ſeine Sendung mit allen den ſta ken Beweisthümern, womit er ſie beſtätigte, um ſo nichtiger Gründe willen bey ſeinen Mitbürgern keinen Eingang fand.

* Marc. VI: 6. ἐθαύμαζε διὰ τὴν ἀπιςίαν αὐτῶν.

Viertes Capitel.

Hinrichtung Johannes des Täufers *.

Wir kommen zu einer Geſchichte, die nicht nur darum merkwürdig iſt, weil ſie eine Perſon betrift, welche mit JEſu in einem ſehr engen Verhältniſſe ſtand, ſondern auch an ſich ſelbſt viel lehrreiches hat. Man erinnere ſich, wie Johannes der Täufer an dem Hofe Herodes durch ſeine freymüthige Strafpredigt ſich die Ungnade dieſes Fürſten und ſeiner Gemahlin zugezogen, und auf Anſtiften derſelben auf die Veſtung Machärus gefangen geſetzt worden †. Schon über ein Jahr hatte er im Gefängniſſe zugebracht, wo ihm keine andere Erleichterung ſeines Elends, als die Geſellſchaft ſeiner

* Dieſe Begebenheit ſcheint doch etwas früher vorgefallen zu ſeyn, als ſie hier eingerückt wird; nämlich vor den Parabeln, die JEſus in dem vorherigen Capitel vorgetragen; da ſie aber mit den übrigen Begebenheiten, der Zeitfolge nach, in keiner ſo genauen Verbindung ſteht, ſo hat man am bequemſten gefunden, dieſes Buch damit zu beſchlieſſen.

† S. 105. 106.

Jünger, vergönnt war, die ihm ſtets getreu blieben, und durch die er von Zeit zu Zeit von den Verrichtungen JEſu Nachricht erhielt. Herodes, der ihn mehr aus Gefälligkeit gegen ſeine Gemahlin, als aus Haß gegen ſeine Perſon gefangen hielt, ſchien nur auf eine Gelegenheit zu warten, einen Mann für deſſen Verdienſte er wirklich Hochachtung hatte, loszulaſſen **. Die Fürſtin Herodias nährte noch immer den alten Groll in ihrem Herzen; ſeine lange Gefangenſchaft hatte ſie nicht beſänftigt. Sicher vor ſeinen Vorwürfen, von denen ſie weiter keine Folgen mehr beſorgen mußte, konnte ſie es doch niemals vergeſſen, daß er ihre Trennung von Philippus und ihre Verbindung mit ſeinem Bruder ſo ernſtlich beſtraft hatte. Das Leben eines Manns, der in einem ſolchen Anſehen bey dem Volke ſtand, und deſſen Urtheil von ihrer Ehe insgeheim von jedermann gebilligt * wurde, ſchien ihr ein beſtändiger Vorwurf ihrer That zu ſeyn. Nachdem ſie lange Zeit von Herodes, der ſich ſowol vor der Nation als vor dem Charackter eines Propheten, den Johannes trug, fürchtete, nichts als die Verlängerung ſeiner Gefangenſchaft auswirken

** Ebendaſ. S. 106.

* ὡς προφήτην αὐτὸν ἔχον. Matth. XIV: 5.

konnte, zeigte ſich endlich eine Gelegenheit, ihn ihrem Haſſe aufzuopfern.

Herodes feyerte ſein jährliches Geburtsfeſt. Nach der Gewohnheit der morgenländiſchen Fürſten wurde an dieſem Tage allem Pracht und Gepräng aufgeboten. Der ganze galiläiſche Adel, Hofbediente, Kriegsoberſte, Magiſtratsperſonen, wurden in den Pallaſt ihres Fürſten * eingeladen, und zur Tafel gezogen. Unter andern Luſtbarkeiten, womit man ſich ergötzte, war der Danz; nicht der kunſtloſe jüdiſche, womit bey öffentlichen Freuden die Iſraelitiſche Frauensperſonen ſich vor Alters beluſtigten **, ſondern der künſtliche griechiſche Danz, der mit andern griechiſchen Sitten an den aſiatiſchen Höfen Mode ward, und im Gegenſatz mit der ſteifen barbariſchen Pracht, welche vorher an dieſen Höfen herrſchte, nun für einen Theil der feinern Hoflebensart gehalten wurde. Die junge Salome, Tochter der Herodias, und nun auch des Herodes ſeitdem ſie mit ihrer Mutter ihren Vater verlaſſen, hatte ſich in dieſer Kunſt geübt. Ihrer Geſchicklichkeit bewußt, kam ſie in den Speiſeſaal, wo der Fürſt mit ſeinen vornehmen Gä-

* Wie Grotius vermuthet, gen Machärus.

** Grotius in Matth. XIV: 6.

ſten Tafel hielt, und ſetzte mit ihren geſchickten Bewegungen die Verſammlung in Erſtaunen. Das Mädchen hatte eben keine Urſache ſo freudig zu ſeyn, da die Trennung ihrer Mutter von ihrem Vater die Urſache ihres künftigen Unglücks war; doch dieß war ihr zu verzeihen. Ein ſo ſchwacher Herr, wie Herodes, konnte ſich nicht damit begnügen, ſeine Zufriedenheit nur durch Lobſprüche oder gefällige Worte zu zeigen. Es ſollte heut alles groß, königlich ſeyn. Die Dänzerin ſchien nicht wenig um ihn verdient zu haben, da ſie zu Erhöhung der Freuden ſeines Geburtsfeſtes ſo viel beytrug. Er vergaß, daß ſelbſt ihre Gegenwart ein ſtiller Vorwurf für ihn war. — Du ſollſt uns heute nicht vergebens beluſtigt haben, rief er, fodere, wozu du immer Luſt haſt; es ſoll dir auf der Stelle werden. — Ja, fuhr er fort, und bekräftigte ſein Wort mit einem Eidſchwur, es ſey was es immer wolle, ſollt' es auch mein halbes Reich ſeyn * —. Eine ſo fürſtliche Zuſage machte das Mädchen nicht wenig verlegen. Nichts, oder etwas geringes fodern, hieß die Großmuth des Fürſten verachten. Sie entfernte ſich, um ſich mit

* Dieſer Ausdruck ſteht auch im Buch Eſther, Cap. V: v. 3.

ihrer Mutter zu berathen, wie ſie ſich dieß Anerbieten zu Nutz machen ſollte. Die Mutter wußte, daß ſie in allem andern Macht genug über Herodes hätte, und er ihr ſonſt keine Bitte verſagen würde; ſie ſchräukte ſich alſo auf das einzige ein, worinn er bisher nicht hatte willfahren wollen. – Geh, ſprach ſie zu Salome, dieſen Augenblick müſſen wir nicht verſäumen, fodre das Haupt Johannes des Taufers, er ſoll es dir auf der Stell' in einer Schüſſel * geben laſſen. –

Es iſt wahrſcheinlich, daß Salome dem Befehl ihrer Mutter ohne Widerſtand gehorchte. Da ſie den Charackter ihrer Familie hatte, darinn Haß und Rachgier erblich war, ſo koſtete es ſie nicht viel, die weibliche Zärtlichkeit zu verläugnen, und ihrer Mutter nachzuahmen.

Sie kam eilend wieder in den Speiſeſaal – Ich will denn etwas fodern, ſprach ſie. Ich fodre das Haupt Johannes des Täufers, daß es mir ſogleich in einer Schüſſel gegeben werde.

Herodes erſchrack. Er ſahe, woher dieſe Bitte komme. Dieß konnten auch die Gäſte leicht errathen. Johannes und die Urſache ſeiner Gefangennehmung waren zu bekannt. Es

* Damit es ſo das Anſehen eines Tafelgeſchenkes hätte.

war offenbar, daß es nicht des Mädchens, ſondern der Mutter Bitte war.

Niemand redete zu der Sache, um nicht dem König oder der Königin zu nahe zu treten. Denn beyder Ehre ſchien dabey intereſſirt zu ſeyn, der Königin, weil ſie den alten Vorwurf des Johannes immer als ein Verbrechen ihrer beleidigten Majeſtät anſahe; des Königs, weil er ſein Wort von ſich gegeben, die Bitte, ſie mögte beſtehen, worinn ſie wollte, zu erfüllen.

Die allgemeine Erwartung machte den Fürſten noch beſtürzter. Auf der einen Seite ſah er die Ungerechtigkeit ein, wenn er einen Mann von ſo exemplariſchen Sitten, und der auf die Würde eines Propheten Anſpruch machte, dafür er ſelbſt geneigt war ihn zu halten, der Rachgier eines Weibs aufopferte. Sein Gewiſſen ſagte ihm, der Vorwurf Johannes, um deſſen willen er ſterben ſollte, ſey gerecht geweſen. Und dieſen Vorwurf ausgenommen, hatte er ſonſt nichts geredet, das als ein Verbrechen ausgedeutet, und mit einigem Schein geſtraft werden konnte. Eine ſo lange Gefangenſchaft ſchien auch wol eine genugſame Strafe für ein allzufreyes Wort zu ſeyn; und obſchon Herodes ſelbſt im Anfang ſehr erbittert geweſen war, ſo hatte doch die Zeit ſeinen

Zorn gemildert, es dauchte ihm grauſam zu ſeyn, ihn ſo ſpät und ſo hart, und ſelbſt heut an dieſem Feſttage zu ſtrafen, da es edler und königlicher war, Gnaden, als Strafen auszutheilen. Er wußte auch, daß dem Johannes eher als manchem andern etwas zu gut zu halten ſey, weil er ſich überhaupt als einen ſtrengen unerbittlichen Sittenlehrer bezeigte, und andern Groſſen eben ſo wenig als ihm geſchonet hatte.

Auf der andern Seite hatte er ſein Wort gegeben, ihr keine Bitte zu verſagen. Alle Gäſte waren Zeugen. Es ſchien nicht königlich, um des Lebens eines Menſchen willen, ſich den Spöttereyen der Herodias und der Hofleute auszuſetzen. Denn vermuthlich war Herodias nicht die einzige Feindin Johannes: Dieſer Strafprediger hatte gewiß mehr ſolche an einem Hofe, deſſen verdorbne Sitten er ſo freymüthig getadelt. Dieſe alle hätten nicht unterlaſſen, es dem Fürſten als eine Schwachheit auszudeuten, wenn er ſein Wort zurückgenommen hätte. Berauſcht von den Freuden dieſes Tages, nahm er auch nicht Zeit, die Abſcheulichkeit der That und ihre Folgen reiflich zu überlegen. Warum ſollte er, um Johannes zu retten, ſeine eigne Ehre in Gefahr ſezen? Warum ſich vor Gewiſſensbiſſen ſo ſehr

fürchten, da es ihm ja der Eidſchwur unmöglich machte, zurück zu gehen?

Die falſche Schaam gab den Ausſchlag. Er gab Befehl, Johannes im Gefängniſſe zu enthaupten. Keine Form eines gerichtlichen Verhörs wurde beobachtet. Ein Trabant ward abgefertigt, der gieng in das Gefängniß, vollzog den königlichen Befehl, brachte den Kopf des Enthaupteten zurück, und übergab ihn auf einer Schüſſel dem Mädchen. Dieſe hatte zu viel von der Gemüthsart ihrer Mutter, als daß ſie über dieſen Anblick ſich hätte entſetzen ſollen. Sie brachte ihr das Haupt Johannes, ſo wie es auf der Schüſſel lag; die Mutter freuete ſich mehr darüber, als über das köſtlichſte Gericht von der Tafel Herodes, ſie weidete mit dem Anblick ihr rachgieriges Auge.

Seine Jünger waren bey ſeiner Ermordung nicht zugegen. Sobald ſie es hörten, giengen ſie in den Kerker, und fanden da den entſeelten Leichnam ihres Lehrers. Es wurde ihnen erlaubt, denſelbeu wegzunehmen; da ſie ihm dann die letzte Pflicht der Schüler leiſteten, und ihn begruben. Hernach begaben ſie ſich zu JEſu, zeigten ihm den Tod ihres Lehrers an, und hielten ſich vermuthlich von derſelben Zeit an immer zu der Geſellſchaft ſeiner Jünger.

Dieſes war das Ende Johannes, eines Man-

nes, der wegen ſeines ſo wichtigen Berufs und würdigen Betragens, unter den Perſonen die in der Geſchichte JEſu vorkommen, eine von den vornehmſten Stellen verdient. Ein Mann, der in ſeinem Leben ſo hochgeſchätzt wurde, mußte in ſeinem Tode von jedermann bedauert werden. Eine Probe von der Hochachtung des Volks gegen ihn, und von dem allgemeinen Mißfallen an ſeiner Hinrichtung, iſt dieſe, daß, als Herodes nicht lange hernach in einem Treffen mit dem arabiſchen König Aretas unglücklich war*, viele dieß für eine göttliche Strafe wegen der Hinrichtung Johannes hielten. „Denn „er war, ſagt der jüdiſche Geſchichtſchreiber*, „ein rechtſchaffner Mann, der die Juden ermahnete, ſich der Tugend zu befleiſſen, und „mit dem Gebrauch der Taufe die Gerechtigkeit gegen einander, und die Ehrfurcht gegen „GOtt zu verbinden; denn ſo werde dieſe „Reinigung ihm angenehm ſeyn, wenn ſie „nicht in der Abſicht vorgenommen werde, „Verbrechen abzubüſſen, ſondern als eine Reinigung des Leibs, die aber vorausſetzt, daß „auf eine ähnliche Weiſe auch die Seele ge-

* Joſ. Alterth. XVIII. 5. Dieſer Aretas war der Vater ſeiner erſtern Gemahlin, die er verſtoſſen.

* Ebendaſelbſt.

„ reinigt worden. Da nun dieß das Volk in „ Bewegung brachte, und ſeine Reden die Gemüther der Zuhörer ganz einnahmen, ſo „ fürchtete Herodes, ſein Anſehen und ſeine „ Beredſamkeit mögten eine Art von Empörung erregen, zumal man ſich gänzlich von „ ihm leiten ließ, und hielt für beſſer, ihm „ zuvorzukommen, ehe die Sache ein gefährlicheres Anſehen gewönne, als es darauf ankommen zu laſſen, und erſt in der Gefahr „ ſich um Hülfe umzuſehen. Dieſer Argwohn, „ den Herodes faßte, bewog ihn, Johannes „ auf die Feſtung Machärus ſetzen, und tö„ den zu laſſen. Die Juden aber glaubten, „ GOtt habe ſeinen Tod durch die Niederla„ ge der Armee rächen, und Herodes dadurch „ ſeine Ungnade bezeigen wollen. „ *

Man findt in der Geſchichte Johannes nichts, was nicht ſeinen Grund in dem natürlichen Laufe der Dinge hat, einige wunderbare Umſtände ſeiner Geburt ausgenommen. Sein Beruf war in eigentlichem Sinne moraliſch; er zielte gerade auf die Verbeſſerung der Nation ab. Was der Engel, der ihn ankündigte, geſagt: Er werde viele Jſraeliten zu dem

* Man hat dieſe Erzählung mit den Evangeliſten zu vereinigen geſucht. Seite 95.

HErrn ihrem GOtt bekehren *, das hat er geleiſtet. Und bey einer ſo groſſen Verdorbenheit aller Stände war dieß nicht wenig. Wenn in dem Verfolg unſrer Geſchichte die Urſachen gezeigt werden, warum der Meſſias ſelbſt keine allgemeine Verbeſſerung zu Stand bringen konnte, ſo werden daraus auch die Hinderniſſe, welche dem Johannes im Wege lagen, ſich beſſer begreifen laſſen. Er war wirklich der groſſe Mann †, der er nach der Ankündigung des Engels ſeyn ſollte. Keine Nebenabſichten miſchten ſich in ſeine Verrichtungen. Seine Denkensart, ſein Vortrag, ſein Charakter waren ſich ſtets gleich, von der Zeit an, da er ſein öffentliches Amt antrat, bis an ſeinen Tod. Ohne ein einziges Wunderwerk zu thun, (ein merkwürdiger Umſtand) wußte er ſein Anſehen bey dem Volke zu behaupten; und hierinn kam ihm inſonderheit ſeine ſtrenge Lebensart und der Ruf der Frömmigkeit, in welchen er ſich geſetzt hatte, wol zu ſtatten. Er hatte mehr von der Lebensart der Eſſäer, als von irgend einer andern jüdiſchen Parthey; doch mit dem Unterſchied, daß, da die Eſſäer ſich der Geſellſchaft entzogen, und nur für ſich

* Luc. I: 16.

† ἔϛαι μέγας. Luc. I: 15.

lebten, er ſich hergegen ganz der Geſellſchaft wiedmete. Keine Stadt war ſo volkreich, als die Wüſte, wo Johannes ſich aufhielt. Gewiſſe Merkmale der Göttlichkeit an ſeiner Lehre und ſeinem Verhalten ſind ſo ſtark gezeichnet, daß ich nicht umhin kann, ſie anzuführen. Man ſehe die Simplicität in der ganzen Führung ſeines Amts. Keine menſchlichen Entwürfe, keine anfänglich gemachte Verſuche, um in der Haupthandlung glücklich zu ſeyn, kein Gebrauch menſchlichen Anſehens, keiner von den Kunſtgriffen, deren ſich ſonſt auch der beſte menſchliche Reformator, um ſeinen Zweck zu erreichen, bedienen muß. Er tritt plötzlich auf, giebt ſich für den Herold des Meſſias dar, richtet den göttlichen Auftrag ohne einige Zurückhaltung aus, giebt ſich keine Mühe Freunde zu gewinnen, oder Feinde zu beſänftigen. Und das zu einer Zeit, da er die Perſon, die er ankündigt, noch nicht einmal von Angeſicht kennt. Er überläßt es dem, der ihn ſandte, die Sache durch alle Hinderniſſe, die ihn nach menſchlichem Anſchein hätten abſchreken müſſen, durchzuführen; er bleibt nur ſtets auf ſeinem Poſten ſtehen. Der Herold des Meſſias zu ſeyn, iſt einmal ſein Amt; darauf ſchränkt ſein ganzer Eifer ſich ein. Wegen des Erfolgs iſt er geruhig, weil derſelbe nicht ſein,

ſondern GOttes Werk iſt. Dieß iſt wol nicht die Art zu handeln, die man bey denen wahrnimmt, die einen eignen Entwurf, er ſey nun gut oder böſe, durchtreiben wollen; bey dieſen wird man Hoffnung und Furcht, Aenderung der Maaßregeln, Nachgeben, alle Wirkungen menſchlicher Klugheit wahrnehmen. Johannes handelt gar nicht ſo, als wenn er bey der Stiftung des göttlichen Reichs, wie er es nennt, die wichtige Perſon vorſtellte, ohne welche GOtt ſeine Abſicht nicht wol erreichen könnte.

Daher kam es, daß er ſo zufrieden ſein eignes Abnehmen ſah, und ſich ſo ſehr über das Zunehmen des Meſſias freute. „An ihm iſt „es, groß zu werden, an mir iſt es abzu„nehmen„ Was für eigennützige oder ehrgeitzige Abſichten konnten bey einem Manne Statt finden, * der das wachſende Anſehen eines andern nicht für eine Verdunkelung des ſeinen anſah, ſondern ihm willig den Anſpruch auf die Achtung des Volkes abtrat, da er doch ſonſt nicht den mindeſten zeitlichen Vortheil von ihm zog!

Auch dieß verdient bemerkt zu werden, daß

* Auf dieſe Entfernung von allen eigennützigen oder ehrgeitzigen Abſichten, wird Actor. XIII: 24. geſehen.

er nicht nur die Möglichkeit, daß die Nation ihren Meſſias verwerfen würde, eingeſehen, ſondern die unglücklichen Folgen, die daraus entſtehen würden, vorhergeſagt. Er zeigte, wiewol unter Bildern, daß der entſcheidende Zeitpunkt vorhanden ſey †, da ſie vielleicht aufhören würden, die begünſtigte Nation zu ſeyn; da ihnen das Vorrecht ihrer Abſtammung von Abraham nichts helfen, und andere in ihre Rechte eintreten würden. Eine ſtarke Anzeige, daß ihm ein Theil von dem göttlichen Entwurfe, andere Nationen an dem Evangelio Theil nehmen zu laſſen, bekannt geweſen ſeyn muß: Obgleich die prophetiſche Sprache, die er reden mußte, die deutlichere Aufklärung dieſes Geheimniſſes noch nicht erlaubte.

† Man leſe, was er Matth. III: 9, 10. von ihrem eiteln Vertrauen auf den Vater Abraham, und von der an die Wurzel der Bäume gelegten Axt ſagt. Offenbar zielt er daſelbſt auf ihre Verwerfung und die Annehmung der Heiden.

Geſchichte
der drey letzten
Lebensjahre JEſu.

Viertes Buch.

Erſtes Capitel.

Wunderwerke.

Die Geſchichte JEſu enthält gröſtentheils nichts anders, als eine Reyhe von Bemühungen, die Vorurtheile und Aergerniſſe, womit er ſowol einzelne Perſonen als ganze Partheyen wider ſich eingenommen fand, zu beſtreiten. An einzelnen Perſonen waren dieſe Bemühungen nicht immer fruchtlos; aber ganze Partheyen, wie die phariſäiſche und die ſadducäiſche, konnte er niemals hoffen, zu gewinnen,

Seine Lehre, die die Mängel der ihren aufdeckte, und ſein Verhalten, das den Grundſätzen des ihren gerade entgegen lief, machte jede Verſöhnung unter ihnen unmöglich. Ein ſo angeſehener Orden mußte entweder mit ihm brechen, oder ihn in ſein Intereſſe ziehen. Und da den Phariſäern das gemeine Volk anhieng, ſo verhinderte ihre Abneigung, daß ungeachtet aller Bewunderung der Thaten JEſu, daſſelbe ſich niemals einhellig für ihn erklärte. Die Abneigung der Sadducäer hingegen, mit denen es die Vornehmern hielten, ſchnitt ſeiner Lehre den Zugang zu den Herzen der Groſſen ab.

Durch ein gefälliges Nachgeben gegen die eine oder andere Parthey, hätte JEſus ſeinen Anhang leicht verſtärken können. Hätte er ſich mit den Phariſäern ausgeſöhnt, ſo würde der Zuruf des Volks, und hätte er ſich zu den Sadducäern geſchlagen, der Beyfall der Groſſen nicht ausgeblieben ſeyn. Mit einer von dieſen Partheyen gemeinſchaftliche Sache zu machen, oder beyden zu ſchonen, eins von beyden wäre nothwendig geweſen, wenn die Abſicht ſeiner Sendung ihm erlaubt hätte, von derjenigen vollkommnen moraliſchen Gröſſe, in welcher er erſcheinen ſollte, auch nur um einen Grad herabzuſteigen. Aber ſo, wie er ſich betrug, brachte er beyde Partheyen, und ihren Anhang,

mithin den gröſten Theil der Nation wider ſich auf. Ein Wunder wär es da geweſen, wenn er auf dieſem eignen Wege, der aber der einzige war, auf dem er die ganze Abſicht ſeiner Sendung erreichen konnte, weniger Schwierigkeiten angetroffen hätte.

Das Synedrium zu Jeruſalem, welches aus dieſen beyden Partheyen beſtuhnd, davon bald die eine, bald die andere die Oberhand hatte, war der Richter über die Anſprüche eines Propheten. Wäre JEſus jemals von der Nation für den Meſſias angenommen worden, ſo hätte es durch einen Schluß dieſer hohen Verſammlung geſchehen müſſen. Nun ſieht man aber wol, wie ſchwer die Sache JEſu vor dieſem Gerichte zu behaupten war. Es ſcheint zwar, es habe ſie bisher noch nie in Unterſuchung genommen. Doch das mußte zuletzt geſchehen. Und was war dann von einer Verſammlung zu erwarten, die aus lauter abgeſagten Feinden dieſes Lehrers und ſeiner Lehre beſtuhnd? Sie, die die Auctorität Johannes niemals erkannt, der doch vom gemeinen Volke ſo ſehr verehrt wurde, wie konnten ſie geneigt ſeyn, denjenigen, von dem Johannes gezeuget hatte, für den Meſſias zu erkennen?

Die Hinrichtung des Täufers Johannes ſchien der Sache JEſu einen neuen und hefti-

gen Stoß zu geben: Allein er hätte auch nur das über dieſe That ſehr erbitterte * Volk ein wenig reitzen dürfen, ſo hätte er ſo gar aus dieſer Begebenheit Vortheil ziehen, und vermittelſt einer Empörung, wozu das Volk ohnehin ſo geneigt war, ſelbſt dem Fürſten Herodes furchtbar werden können. Allein von dieſen Abſichten weit entfernt, gieng er in eine Einſamkeit: Und da er hier abermals von dem Zulauf des Volkes beunruhigt wurde, in eine noch entlegnere Gegend.

Er gieng nämlich mit der Geſellſchaft zu Schiff, und fuhr von der weſtlichen Seite des galiläiſchen Sees auf die öſtliche hinüber. Dieß ſcheint das erſtemal zu ſeyn, daß er das jenſeitige Ufer beſucht hat. Sonſt hielt er ſich immer dießſeits des Sees auf, ohne die angränzenden, meiſtens von abgöttiſchen Nationen bewohnten, Oerter zu beſuchen.

Auf dieſer Schiffahrt † überfiel ſie ein heftiger Sturm. Das Schiff, worinn JEſus und die Jünger waren, und einige andere Schif-

* Sehet das vorhergehende Capitel.

† Marcus ſetzt dieſe Schiffahrt an demſelben Tag, da JEſus obige Parabeln (B. 3. Cap. 3.) vortrug: Man ſehe die erſte Anmerknng des vorhergehenden Capitels.

ſe*, die nachfolgten, geriethen in die gröſte Gefahr zu verſinken, da der Wind je länger je heftiger, und die Wellen ſo ungeſtüm wurden, daß ſie die kleinen Fahrzeuge beynahe bedeckten. Alles war in der gröſten Angſt: Nur JEſus lag ruhig an einer Hauptlehne auf dem Vordertheile des Schiffchens und ſchlief. Seine Gegenwart hätte den Jüngern alle Furcht benehmen ſollen, da ſie ſchon ſo erſtaunliche Proben ſeiner Macht geſehen hatten. Allein die Beſtürzung und das Angſtgeſchrey der Mitſchiffenden vergröſſerte den Anſchein der Gefahr. Sie weckten ihn auf: Sieh doch, Rabbi, riefen ſie, wenn uns nicht eilends geholfen wird, ſo müſſen wir umkommen. Rette du uns.

JEſus erwachte, ſah ruhig um ſich her, gab ihnen einen Verweis über ihre Furchtſamkeit, und mit eben der Leichtigkeit, womit man einem beſchwerlichen Menſchen das Stillſchweigen auflegt, befahl er dem Sturmwind und den Wellen, ruhig zu ſeyn. Unmittelbar hernach legte ſich der Wind, die Wogen ſetzten ſich, der Himmel klärte ſich auf.

Sogleich wandte er ſich wieder zu der Geſellſchaft, und lehrte ſie, anſtatt nur bloß über dieſe That zu erſtaunen, vielmehr ihre eigene

* Marc. IV, 35.

Schwachheit kennen, daß ſie ſich in ſeiner Gegenwart von einer ſolchen Furcht hätten übernehmen laſſen. Schwache Zweifler, ſprach er, wo iſt die Zuverſicht, womit ihr unter meinem Schutz jeder Gefahr Trotz bieten ſolltet? Was jagte euch dieſe Furcht ein, da ihr bereits ſo viele Proben meiner Macht geſehen? — Man muß ſich erinnern, daß die Abſicht, welche JEſus mit ſeinen Jüngern hatte, es foderte, daß ſie ſich ſeiner Führung mit dem unbedingteſten Zutrauen überlaſſen ſollten *. Gegenwärtiger Fall war von ſolcher Beſchaffenheit, daß ihr Verhalten darinn zeigen mußte, wie weit ſie in dieſer Ergebung an ihn gekommen wären. Sie ſollten künftig in Umſtände kommen, darinn ſie nicht wenigern Gefahren ausgeſetzt waren, als bey dieſem Sturme, ohne daß Er ſie mit ſeiner perſönlichen Gegenwart unterſtützen konnte. Da ſie die Probe ſo ſchlecht aushielten, ſo verdienten ſie dieſen Verweis. Und dieſe ganze Begebenheit muſite ihnen die Lehre geben, daß ſie alle Urſache hätten, ſich der Fürſorge desjenigen, dem die Elemente gehorchten, auch in Gefahren von anderer Art zu überlaſſen, und ſich unter ſeiner Führung ſicher zu glauben.

* Sehet das erſte Capitel des dritten Buchs.

Allgemeines Erſtaunen war die Folge dieſes Wunderwerks. Sinnlicher konnte wol der Begriff einer göttlichen Macht nicht eingeprägt werden. Da war alles, was den Verſtand durch die Sinnen überzeugen, ja zum Beyfall gleichſam zwingen kann. Dieß iſt eins von den wenigen Wundern, dabey JEſus der Neigung zum Groſſen und Erſtaunlichen nachgab; und ſelbſt hier ſchien es die augenſcheinliche Gefahr der Schiffenden zu fodern. — Was für ein groſſer Mann, hieß es, dem Meer und Winde zu Gebot ſtehen!

Man ländete an dem jenſeitigen Geſtade, in dem Lande der Gadarener. Gadara war eine griechiſche Stadt, die vornehmſte in Peräa *. Sie hatte viele bemittelte Einwohner **. Ihr Bezirk lag Galiläa gegen über, auf der Oſtſeite des Sees. Es ſcheint, die Abſicht, warum JEſus dieſes heidniſche Gebiet betreten, ſey nur geweſen, den Zulauf des galiläiſchen Volks auszuweichen, deſſen Hochachtung für ihn auf einen ſolchen Grad geſtiegen war, daß eine Empörung zu ſeinem Vortheile kaum mehr

* Joſeph nennt ſie die Hauptſtadt dieſes Landes. Jüd. Krieg. IV. 8.

** Ebendaſelbſt.

zu vermeiden war. Kaum hatte Er das gadareniſche Gebiet betreten, als ſich ihm eine Gelegenheit Gutes zu thun anbot. Die Zeit war zwar noch nicht vorhanden, da Abgöttiſche derſelben Gnaden und Rechte, wo die Jſraeliten, theilhaftig werden ſollten. Gleichwol hielt es JEſus ſeiner nicht unwürdig, auch in einem abgöttiſchen Lande, an Nothleidenden ſeine wolthätige Macht zu äuſſern *. — Dieß war der gegenwärtige Fall. Kaum war er aus dem Schiffe getreten, als ihm zween Männer entgegen liefen, welche die Krankheit, die man dem Einfluſſe böſer Dämonen zuſchrieb, in einem auſſerordentlichen Grade hatten. Schon lange waren ſie die Plage derſelben Gegend. Von den Dämonen oder ihrer Raſerey † herumgetrieben, hatten ſie ſich ſelbſt aus der menſchlichen Geſellſchaft verbannet, und die Grabhölen in den Felſen, und die wildeſten Oerter zu ihrer Wohnung gemacht. Da ſchweiften ſie ungekleidet herum, und wurden durch die wilden Anfälle, womit ſie die Reiſenden beunruhigten, der ganzen Gegend fürchterlich.

* Dieſes beweist auch die Geſchichte von dem cananäiſchen Weibe.

† Man läßt die Urſache unentſchieden, und beſchreibt deſto ſorgfältiger die Wirkungen.

Weil man ſie für Werkzeuge böſer Geiſter zu halten pflegte, hielt man für unmöglich, ſie zu bändigen; beſonders, da die gewöhnlichen Mittel, womit man Raſende bezähmt, an ihnen nichts verfangen wollten, und keine Fußbande und Ketten zu ihrer Bezähmung ſtark genung waren. Den Schrecken vergrößerte ihr unbändiges Geſchrey, und der gräßliche Anblick, indem ſie ſich ſelbſt mit Steinen ſchmiſſen, und ihren Leib jämmerlich mißhandelten. Dieſe Unglücklichen ſahen ihn von Ferne kommen, erkannten ihn für den galiläiſchen Propheten *, liefen auf ihn zu, fielen vor ihm nieder, und, da er ſogleich den Dämonen ſie zu verlaſſen befahl, ſchrien ſie: „Was iſts? „Was droht uns deine Gegenwart? JEſus! „Sohn des Höchſten! Kömmſt du ſo früh „uns zu quälen? o quäle uns nicht; wir be„ſchwören dich!„ — Man ſieht, daß dieſe Leute in ihrer verrückten Einbildungskraft ſich

* Woher kannten ſie ihn? --- Wenn man ſie, wie viele Umſtände darauf führen, für wirklich Beſeſſene hält, ſo läßt ſich dieß auf Rechnung der Dämonen ſchreiben; Hält man ſie nur für Raſende oder Verrückte, ſo muß man annehmen, das Gerücht von ſeinen Thaten, oder irgend ein Anlaß, da ſie ihn geſehen, habe ihnen ſeine Perſon bekannt gemacht.

ſelbſt für die Dämonen hielten, von denen ſie beherrſcht wurden; und weil ſie ſahen, daß jedermann ſie mit Furcht und Abſcheu floh, und für Feinde der menſchlichen Geſellſchaft hielt, ſo konnten ſie ſich nichts anders vorſtellen, als JEſus werde nun ſeine Macht wider ſie gebrauchen, und ſie als Menſchenfeinde ausreuten. — So ſeltſam dieſe Art von Raſerey, und ſo unerklärbar ihre Urſache ſcheinen mag, ſo iſt es doch zu Feſtſetzung ihrer hiſtoriſchen Gewißheit genung, daß der bekannte jüdiſche Geſchichtſchreiber ebenfalls für bekannt annimmt, daß es viel ſolche dämoniſche Leute gegeben. Er behauptet ſelbſt geſehen zu haben, daß in Gegenwart Kayſer Veſpaſians und ſeines Hofs, durch gewiſſe Beſchwörung, der Dämon von einem Menſchen ausgetrieben worden *; und an einem andern Orte beſchreibt er eine gewiſſe Pflanze, deren man ſich als des einzigen natürlichen Mittels wider dieſe Krankheit bedient habe †. Dieſe Ausſage eines glaubwürdigen Schriftſtellers giebt nun zwar über die Natur dieſer Krankheit kein Licht, führt aber dieſelben Wirkungen davon an, die wir bey den evangeliſchen Verfaſſern finden, und rettet mit-

* Alterth. VIII: 2.

† Die Wurzel Baaras, Jüd. Krieg. VII: 6.

hin die hiſtoriſche Gewißheit, daß eine ſolche Krankheit unter dieſem Namen und mit dieſen Wirkungen geherrſcht habe. Ob man ihre Urſache für natürlich halten, oder dem Einfluß eines Dämons zuſchreiben müſſe, das ſcheint eben keine ſo gar wichtige Frage zu ſeyn, weil die Gröſſe des Wunderthäters in beyden Fällen gleich groß erkannt werden muß. JEſus fragte den einen von ihnen: Wie er heiſſe? Vermuthlich, um ihm durch dieſe freundliche Anrede die Furcht, die ihn quälte, zu benehmen. Mit derſelben wilden Beſtürzung antwortete er: Legion! ich heiſſe Legion! — Er zielte auf die Menge der Dämonen, von welchen er ſich beherrſcht glaubte, oder fühlte. Es ſcheint, man habe den mehrern oder mindern Grad dieſes Uebels einer gröſſern oder geringern Anzahl Dämonen * zugeſchrieben, und da das Elend dieſes Manns ſo auſſerordentlich war, ſo kann es ſeyn, daß man ihm zum Unterſchied den Namen Legion gab. Das Anſehn und Betragen dieſer Leute hatte etwas ſo wildes und ſcheußliches; und die Meynung, daß ſie wirklich von Dämonen beherrſcht wä-

* So wird z. Ex. der Zuſtand der Maria von Magdala vorgeſtellt, als ob ſie ſiebenfach beſeſſen geweſen.

ren, wurde dadurch ſo wahrſcheinlich, daß auch diejenigen, die ihren Zuſtand nur für Naſerey halten *, die heiligen Verfaſſer keinesweges tadeln, daß ſie bey ſolchen Geſchichten ſich gänzlich nach der Meynung derſelben Zeiten richten. Es giebt Meynungen, die ſich mit der Denkensart einer Nation oder eines Zeitalters ſo genau verweben, daß ſie davon unabtrennlich ſind, und ein Geſchichtſchreiber Gefahr laufen würde, für falſch ausgeſchrien zu werden, wenn er ſich nicht zu dieſen allgemein angenommenen Begriffen bequemte. Es wären aus den beſten alten Schriftſtellern Beyſpiele anzuführen, wo ſie gewiſſe Begebenheiten ſo erzählen, wie ſie nach den angenommenen National-Begriffen ſich zugetragen. Und ich weiß nicht, ob dieſes nicht die beſte Methode iſt, die ein Geſchichtſchreiber wählen kann, der die Thatſachen, ſo, wie ſie zu einer gewiſſen Zeit, oder bey einer gewiſſen Nation angeſehen werden, erzählen will. Es iſt ein groſſer Unterſchied, bey Krankheiten u. d. g. die natürlichen Urſachen anzeigen; welches dem Arzt oder Naturforſcher obliegt: Und die Phänomenen, ſo wie ſie von jedermann angeſehen wurden, nur erzählen; welches dem Geſchicht-

* Z. B. *Mead*, in medica ſacra.

ſchreiber zukömmt. Joſeph, oder ein jeder anderer Verfaſſer derſelben Zeit, hätte ſolche Begebenheiten nicht anders beſchrieben.

Ein neuer Umſtand machte dieſen Vorfall merkwürdig. An dem Abhang eines nahe gelegenen Berges, am Ufer des Sees, weidete eine groſſe Heerde Schweine *: Ein widriger Anblick für die Juden bey JEſu: Denn da ihr Geſetz ihnen das Schwein-Fleich verbot, ſo mußte es ſie ärgern, in einem Lande, das als ein Theil des ihren † angeſehen werden konnte, ganze Heerden dieſer unreinen Thiere zu ſehen. Ohne allen Zweifel war JEſus über dieſe Denkensart hinweg. Doch ließ er es geſchehen, daß dieſer Heerde eben das Uebel widerfuhr, welches er von den beyden Beſeſſenen abgewandt hatte. Dieſe baten ihn, er möchte ſie (die Dämonen, denn ſie redeten immer als ſolche, und im Namen derſelben) nicht aus dieſem Lande vertreiben, noch in den Abgrund ſtürtzen, ſondern ihnen erlauben, ſich der Schwein-Heerde zu bemächtigen.

So ſchwer es auch ſeyn mag, den eigentlichen Zuſtand dieſer Leute zu beſchreiben, und

* Nach Marcus waren es ungefehr 2000.

† Nach der erſten Austheilung des Landes gehörte dieſe Gegend mit zu dem Lande Iſrael.

daraus den Grund dieſer ſeltſamen Bitte zu erklären, ſo läßt ſich doch dafür ein guter Grund angeben, warum ihnen JEſus geſtattet, ihre letzte Wuth an dieſer unreinen Heerde zu äuſſern. Die Gadarener waren Heiden, mit Juden vermiſcht, die unter ihnen wohneten. Es iſt bekannt, wie viele Spöttereyen, und ſogar Verfolgungen, die Juden um des Verbots willen, ſich des Schwein-Fleiſches zu enthalten, haben erdulden müſſen. Wollte vielleicht JEſus, als ein jüdiſcher Prophet, ſeine Nation über dieſen Punkt vertheidigen, und den heidniſchen Gadarenern zeigen, daß die jüdiſche Religion auch in dieſem Stücke mit göttlichem Anſehen ſanciert ſey? Wollte vielleicht er ſie auch nur auf die Probe ſetzen, ob ſie die Wolthat, die er zween von ihren Bürgern durch Wiederherſtellung ihres Verſtands erwieſen, höher ſchäzen würden, als den Verluſt ihrer Schweine? — Dem ſey, wie ihm wolle, der Erfolg war dieſer: Die ganze Heerde wurde mit eben der Wuth befallen, die man vorher an dieſen dämoniſchen Leuten geſehen, ſie rennte gegen den äuſſerſten Abhang des Bergs, ſtürzte ſich in den See, und gieng zu Grunde.

Die erſchrocknen Hirten flohen in die Stadt, und erzählten die ſchreckliche Neuheit. Um ſich ſelbſt von aller Schuld zu befreyen, beſchrieben

ſie es als eine Folge von der Heilung der Beſeſſenen, welcher ſie zugeſehen håtten. So unglaubliche Nachrichten machten Stadt und Land aufmerkſam. Wer wegen dem Verluſt ſeiner Schweine intereßirt war, oder wen die Heilung der dåmoniſchen Menſchen aufmerkſam machte, alle kamen beſtůrzt an den Ort, wo das Wunderwerk geſchehen war; alle wollten mit eignen Augen den Urheber dieſer Thaten, und den Zuſtand der Beſeſſenen ſehen. Man urtheile, wie groß ihre Beſtůrzung geweſen, als ſie wirklich ihre ganze Bergweide verlaſſen, und ſich dieſer groſſen Heerde beraubt ſahen. Eben ſo groß war aber auch ihr Erſtaunen ůber die zween Beſeſſene, von denen ſie ſo lange geplagt geweſen, als ſie ſie am Gemůth und Leibe geſund, bekleidet, gleich andern Menſchen mit JEſu reden und ihm zuhören ſahen. Da ſie aber gleichwol keine Begriffe von der Abſicht ſeiner Wunder hatten, und das Göttliche ſeiner Thaten fůr nichts anders, als fůr Zauberey, oder ſo etwas halten konnten, ſo war ihnen nur bange, ſein långerer Aufenthalt in ihrem Lande mögte noch ſchlimmere Folgen fůr ſie haben. Ohne Zweifel hatte das Gerůcht ſchon vorher ihn in dieſer Gegend bekannt gemacht: Itzt ſahe man ihn; itzt erfuhr man die Wirkungen ſeiner Gegenwart;

keinen gröſſern Dienſt hätte er ihnen erweiſen können, als ſie von dieſen Raſenden zu befreyen. Aber das Opfer, welches ihre Wiederherſtellung ſie koſtete, ſchien auch gar zu groß. Und da die Vertilgung ihrer Heerde von einem jüdiſchen Propheten herkam, und ſie denken mußten, die Juden hätten nun Anlaß, ihrer eben ſowol zu ſpotten, als ſie vorher der Juden geſpottet hatten, ſo waren ſie nicht im Stande, die Wolthat, die er den Raſenden erwieſen, gehörig zu ſchätzen. Sie ſahen, im Ganzen genommen, ſeine Gegenwart eher für gefährlich an, und baten ihn, daß er aus ihrem Gebiete wegziehen mögte.

JEſus wollte ſich ihnen nicht aufdringen, und gieng wieder zu Schiff. Die Geretteten* wollten ihn begleiten. Sie hatten in dieſer kurzen Zeit ſo viel gutes und nützliches von ihm gehört, daß ſie ſeine Schüler zu werden verlangten **. Allein JEſus fand nicht gut, abgöttiſche Gadarener unter ſeine Begleiter aufzunehmen. Dieß würde den Juden ein zu ſtarkes Vorur-

* Oder doch der eine von ihnen; nach Marcus und Lucas.

** Oder „Sie ſtanden in Furcht, daß ihr voriges „Unglück ſie wieder überfallen könnte, wenn ſie „ſich von ihrem Befreyer trennten.„ Clarke.

theil wider ihn geweſen ſeyn. Er entließ ſie mit der Erinnerung, ſie ſollten in ihre Heimath zurücke kehren, und die Wolthat, die ihnen GOtt erzeigt, den Ihren bekannt machen *. Die Verwunderung über ihren geänderten Zuſtand werde jedermann geneigt machen, es zu glauben, daß ihre Wiederherſtellung ein Werk GOttes ſey **. Sie folgten dieſem Befehle, und begnügten ſich nicht, nur in ihrer Stadt das Lob ihres Erretters auszubreiten, ſondern giengen durch die ganze Landſchaft der zehn Städte, und erzählten je-

* Dieß ſcheint auch darum nöthig geweſen zu ſeyn, um den ſchlimmen Eindruck, den der Untergang der Heerde bey einigen mögte gemacht haben, wieder auszulöſchen.

** Man könnte fragen, warum JEſus dieſen Beſeſſenen erlaubt, ja ſogar eingeſchärft, die Geſchichte ihrer Errettung bekannt zu machen, da er doch in andern Fällen dieſe Bekanntmachung mit Fleiß verhinderte. Der Grund iſt ohne Zweifel dieſer: Es konnte in gegenwärtigem Falle die Folge nicht haben, die er in andern Fällen befürchten mußte, daß nämlich die Juden daher zu Unruhen und Empörungen Anlaß nehmen mögten. Es war eine den heidniſchen Beſeſſenen erwieſene Wolthat, um welche ſich die Juden nicht ſehr bekümmerten.

dermann die Geſchichte ihrer Befreyung. An allen dieſen Orten bekam JEſus Bewunderer und Freunde.

Er fuhr in Galiläa hinüber. Am Geſtade ward er von vielen ſeiner Landsleute empfangen, die ſich freueten, ihren Propheten, auf den ſie ſehnlich gewartet hatten, wieder zu ſehen. Niemand war über ſeine Ankunft vergnügter, als Jairus †, Vorſteher einer Synagoge; ein angeſehener Mann. Er war unter den wenigen Perſonen von Anſehen, die JEſum hochſchätzten: Vermuthlich hatte er ihm in ſeiner Synagoge öfters Gelegenheit verſchafft *, zu lehren, und war ſelbſt ſein Zuhörer und Zuſeher geweſen. Voll Vertrauen auf ſeine Macht und Güte, eilte er, ihn in einer Angelegenheit um Hülfe anzuſprechen, die ſeinem väterlichen Herzen äuſſerſt wichtig, und zugleich ſo dringend war, daß er keinen Augenblick verſäumen wollte, ſie ihm vorzutragen. Nach einem demüthigen Kniefall, bat er ihn, er mögte doch in ſein Haus kommen, um ſein einziges Kind, ein Mädchen von zwölf Jahren zu retten, welches in den letzten

† Vermuthlich ein Galiläer.

* Es kam den Vorſtehern zu, dieſes zu geſtatten, oder zu verwehren.

Zügen liege, und durch ſeinen Tod ſein Haus in die ſchmerzlichſte Betrübniß ſetzen würde. Er ſollte ihr die Hände auflegen †, und ſie ſo dem Tode entreiſſen.

Gerührt durch das Vertrauen dieſes Mannes begab ſich JEſus alſofort mit ihm auf den Weg. Mit den Jüngern, die ihn begleiteten, drang auch die Menge hinten nach, durch welche er verhindert wurde, ſo geſchwind fortzugehen, als Jairus, der jeden Verzug für eine Vergröſſerung der Gefahr hielt, wünſchte. Es fiel überdieß etwas vor, das die ganze Geſellſchaft ſtille halten machte, und die Geduld des guten Manns auf die ſchmerzlichſte Probe ſetzte. Eine Frauensperſon mit einem zwölfjährigen Blutfluſſe behaftet *, hatte ſich bis zu ihm hindurch gedrungen. Sie hatte ſchon ihr ganzes Vermögen an die Aerzte verwandt, ohne einige Linderung ihres Elends zu verſpüren. Doch der Ruhm der Heilungskraft JEſu erweckte bey ihr die Hoffnung, durch ihn könnte ſie wieder geſund

† Jairus hatte vermuthlich geſehen, daß JEſus mehrmalen durch bloſſes Hand-Auflegen Kranke geheilet.

* Euſebius foeminam Paneaditidem fuiſſe teſtatur, ſtatuamque in miraculi memoriam ab illa poſitam oculis vidiſſe ſe refert. L. 7. Hiſt. Eccl. Fabric. Cod. Apocr. N. T. pag. 252.

werden; dieſe Hoffnung war ſo ſtark, daß ſie nichts weiter nöthig zu haben glaubte, als nur ſo nahe zu ihm zu kommen, daß ſie ſein Kleid anrühren könnte. Vielleicht glaubte ſie dieß um anderer Curen willen, die auf ähnliche Art durch ihn geſchehen; oder ſie ſtellte ſich eine Art von Ausfluß ſeiner Wunderkraft vor, der ſich bis auf das äuſſerſte ſeines Gewands erſtreckte. Zu ſchamhaft, ihren Zuſtand öffentlich bekannt zu machen †, verſuchte ſie, es auf eine verſtohlne Weiſe zu thun. Ohne von jemand bemerkt zu werden, rührte ſie nur geſchwind eine Falte ſeines Oberkleids an, und fühlte plötzlich, daß eine Veranderung in ihrem Leibe vorgieng, dadurch ſie von ihrem Uebel mit einmal befreyt wurde. Itzt glaubte ſie, ihm ſelbſt und andern unbemerkt, ihr Glück genieſſen zu können, und wollte durch die Menge zurück dringen; plötzlich aber ſtand JEſus ſtill, und wandte ſich um. Wer iſts, fragte er, der ſo eben mein Kleid anrührte? Er ſah die nächſt-Umſtehenden an. Niemand wollte etwas wiſſen. Sie hoffte noch immer unentdeckt zu bleiben. Petrus und die Jünger wieſen ihn auf das Gedräng: Es ſey

† Mulier hæc, quoniam immunda erat, ob pietatem non acceſſit, ne forte quo pacto prohiberetur. *Theophylact. in Matth.*

ja kein Wunder, daß ihn jemand angerührt, da man allenthalben ſo auf ihn zudringe. Ich will es wiſſen, verſetzte JEſus, jemand hat mich mit Fleiß angerührt; ich bin mir der Wirkung, die es auf ihn hatte, wol bewußt. Einer ſah den andern an, als die Frauensperſon, da ſie nicht länger hoffen konnte verborgen zu bleiben, zitternd und erſchrocken vor ihm auf die Knie fiel; doch ſein gütiger Blick machte ihr wieder Muth, daß ſie, obgleich nicht ohne einige Verwirrung, die Urſache, warum ſie ihn berührt, und die Wirkung, die es bey ihr gehabt, öffentlich geſtuhnd. Doch die gütige Art wie er ihr Bekenntniß aufnahm, war über ihr Erwarten. Sie hatte das Vergnügen, nicht nur dauerhafte Geſundheit, ſondern, welches ihr noch theurer war, die Verſicherung, daß ihre Aufführung ihm wol gefallen, zu erhalten. Meine gute Tochter, ſprach er, faſſe Muth; du haſt nicht Urſache, dich zu fürchten. Dieſem Vertrauen auf mich haſt du deine Geſundheit zu danken. Geh nun wieder heim, genieſſe dein Glück, von dieſer Krankheit befreyt zu ſeyn. GOtt ſegne dich!

Man wird ſich leicht vorſtellen, wie ungeduldig Jairus bey dieſer Verzögerung geweſen. Itzt aber entfiel ihm der Muth gänzlich, da eben während dieſer Verſäumniß, Nachricht von

Hauſe kam, daß ſeine Tochter geſtorben ſey. Man ſtellte ihm vor, es ſey unnöthig, den Lehrer weiters zu bemühen, da der Grund, warum er ihn in ſein Haus zu kommen gebeten, itzt nicht mehr ſtatt finde.

JEſus entriß ihn der Beklemmung, die dieſe Nachricht bey ihm verurſachte: Fürchte dich nicht Jairus, du haſt dich aus Vertrauen an mich gewandt; gieb itzt keinem Zweifel Platz. Glaub mir, deine Tochter wird dir geſchenkt werden. Er ſtärkte ſeine Hoffnung noch mehr dadurch, daß er mit ihm bis in ſein Haus gieng, wohin mit den Jüngern auch das Volk nachdringen wollte. Allein um alles unnöthige Geräuſch zu vermeiden, machte er Anſtalt, daß ihm der Zutritt verwehrt wurde. Er nahm nicht einmal alle Jünger mit, ſondern nur drey, Petrus, Jacob, und Johannes; dieſe nächſten und geheimſten Zeugen ſeiner Thaten.

In dem Hauſe herrſchte lautes Klagen. Die Trauerflöte ward angeſtimmt; die Klagweiber ſangen ihre gewöhnlichen Lieder. Alles war in der gröſſeſten Unordnung. JEſus, der ſeine gröſſeſten Thaten am liebſten in der Stille verrichtete, konnte unter dieſem Getümmel des Wehklagens nichts vornehmen. Was ſoll dieß laute Geſchrey und Klagen? rief er, indem er ins Haus hineintrat: Was ſollen dieſe Trauer-

töne? Sie iſt nicht geſtorben, ſie ſchläft nur *. — Dieß hielten die Anverwandten für einen ſehr unzeitigen Spott ihrer gerechten Trauer. Die gedungene Klagweiber wollten ſich in ihrem Amte nicht ſtöhren laſſen, ſie verlachten ihn, daß er geſagt hätte, das Mädchen ſchlafe. JEſus mußte Ernſt brauchen, um dieß beſchwerliche Volk wegzuſchaffen; ſie wichen nicht ohne Murren. Jtzt war niemand mehr zugegen, als JEſus, die Eltern des Mädchens, und die drey Jünger. Mit dieſen ſtieg er in das Gemach † hinauf, wo die Verſtorbene lag, gieng zu ihr hinzu, nahm ſie bey der Hand, und ſagte: Horche Mädchen, ſteh auf.

Sie ward wieder lebendig, ſtand auf, und gieng vor den Augen ihrer Eltern in dem Gemach herum.

So erſtaunt als freudig empfiengen die Eltern ihr Kind wieder. Ungeachtet alle Umſtände ſie zu groſſen Erwartungen vorbereitet hatten, konnten ſie doch nicht ohne Beſtürzung

* Ein Betrüger, denke ich, hätte geſagt: Sie ſchläft nicht; ſie iſt geſtorben.

† Vermuthlich das ὑπερῷον, oder der Oberſaal, der unter anderm dazu beſtimmt war, die Leichname bis zu ihrer Begräbniß dahin zu legen.

das Göttliche dieſer That ſehen. — Zum Zeichen, daß ſie mit dem Leben auch die völlige Geſundheit wieder erhalten, und zu einer etwelchen Stärkung, ließ JEſus ihr Speiſen vorſetzen.

Begierig ihre Freude jedermann mitzutheilen, und den Ruhm ihres Wolthäters zu erhöhen, hätten die Eltern ſie nur ſo gerne allenthalben erzählt. JEſus ſah aber voraus, daß dadurch die eiteln Erwartungen der Leute nur noch mehr unterhalten und die Wunderbegierde noch mehr gereitzt würde: Beydes wollte er vermeiden. Er erlaubte den entzückten Eltern nicht, ſein Lob auszukünden; ſondern lenkte die Gemüther von leerem Erſtaunen und rohem Beyfall ab, und führte ſie auf die Betrachtung ſeiner wolthätigen Macht und den richtigen Schluß, daß ſeine Sendung höhere, der GOttheit würdigere Abſichten habe.

Er hielt ſich auch nicht lange in dem Hauſe Jairus auf. Bey Fortſetzung ſeiner Reiſe traf er zween Blinde an, die am Wege ſtanden, und da ſie Volk vorbeygehen hörten, ſich herzumachten, um in dieſer Geſellſchaft eine Stadt oder ein Dorf zu erreichen. Da ſie hörten, daß der galiläiſche Prophet mitreiſe, ſo wurde eine Hoffnung bey ihnen rege, die ſie ſchon lange genährt hatten, daß auch ſie einmal ſeine

wolthätige Macht erfahren würden, davon ſie ſchon ſo vieles gehört. Sie konnten nur nicht warten, bis ſie in eine Herberge mit ihm kamen, ſondern riefen ihn ſchon im Gehen beſtändig um Hülfe an. Sohn Davids *! ſchrien ſie, beſter Meſſias! erbarme dich unſer. JEſus hörte ſie ruffen, entſprach aber ihrem Verlangen nicht auf der Stelle, weil er nicht eine ſolche Menge von Zuſehern haben wollte. Erſt als ſie in die Herberge kamen, ließ er ſie allein für ſich kommen, und redete ſie freundlich an: Ihr ſprachet mich um Hülfe an. Glaubet ihr denn, ich ſey im Stand euch zu helfen?

Die Frage war nicht unnöthig. Sie konnten von ihm nichts anders wiſſen, als was ſie durch das Gerücht erfuhren; höchſtens kann man annehmen, daß ſie etwa ſeine Zuhörer geweſen. Und doch nannten ſie ihn öffentlich den Sohn Davids, und legten ſo ein merkwürdiges Bekenntniß ihres Glaubens ab.

Ja, HErr! antworteten ſie.

Wolan, ſprach JEſus und rührte ihre Augen an: Wie ihr in der Einfalt euers Herzens glaubet, ſo geſchehe euch!

* Sie nennen ihn nicht nur einen Prophet, ſondern den Sohn Davids, d. i. den Meſſias.

Plötzlich ſahen ſie ihren Wolthäter vor ſich ſtehen, der ihnen einſchärfte, mit niemand von der Sache zu reden. Die Urſache war dieſelbe, die ihn bewog, die Bekanntmachung des letzt-geſchehenen Wunderwerks zu vermeiden. Es war nämlich an dem, daß ſeine Anhänger nach ſo vielen groſſen Thaten, Entwürfe zu ſeiner Erhöhung machten, und ihn bald auf dem Throne Davids zu ſehen hofften. Jedes neue Wunder war eine Nahrung ihres Ehrgeizes, und machte dieſe Ausſichten wahrſcheinlicher. Auf der andern Seite wurden die Uebelgeſinnten ſtets argwöhniſcher, und dachten auf Mittel ihn zu ſtürzen. Dieſen Argwohn zu wiederlegen, und jene eiteln Hoffnungen zu ſchwächen, war kein beſſeres Mittel, als daß er die Ausbreitung ſeiner Wunderthaten verwehrte.

Des Verbots ungeachtet, wurde auch dieß Wunder in ganz Galiläa bekannt.

Kaum waren dieſe weg, als er für einen andern um Hülfe angeſprochen wurde. Man führte einen Stummen zu ihm, deſſen Krankheit mit Umſtänden begleitet war, die dem Einfluß eines Dämons zugeſchrieben wurden. Die Urſache ſeines Uebels (ſie ſey nun mehr oder weniger natürlich geweſen) wurde durch ein Machtwort JEſu aufgehoben. Der Stumme redete.

JEſus hatte alle Weitläufigkeit vermieden: Nichts war zu ſehen, als die am Tage liegende Wirkung. Er hatte nichts anders als die Rettung des Kranken geſucht. In den Augen der Verſtändigen machte dieß ſeine That deſto gröſſer. Sie vergliechen dieſe Art Wunder zu thun, mit der alten Propheten ihrer, und fanden, daß auch der gröſte derſelben, weder in Anſehung der Menge ſolcher Thaten, noch der edeln und göttlichen Art, ſie zu verrichten, ihm an die Seite zu ſetzen ſey. Moſes und die Propheten, dachten ſie, haben Wunder verrichtet: Aber nicht eine ſo fortgehende Reyhe von ſolchen, dadurch Krankheiten von allen Arten aufgehoben, und Geſundheit des Leibs und der Seele mit ſo milder Hand ausgetheilt wurde.

Selbſt die Phariſäer, genöthigt die Wirklichkeit dieſer Thaten einzugeſtehen, gaben zu, er handle aus übermenſchlichen Kräften. Wie konnten ſie es läugnen, da bald in jeder Stadt, in jedem Flecken, mehrere Perſonen ſich rühmten durch ſein bloſſes Wort geheilet zu ſeyn? Allein was ſie nicht läugnen könnten, das ſuchten ſie deſto boshafter zu erklären. Unter allen ſeinen Thaten hatte keine mehr Aufſehen gemacht, als die Austreibung der Dämonen; dieſe ſchien um ſo viel göttlicher, je feſter man glaubte, die Urſache ſolcher Krankheiten ſey der wirkliche

Einfluß böſer Geiſter. Dieſe Denkensart machten ſich die Phariſäer zunutze. Sie wollten dem Volke weis machen, „es könne wol auch alles, „was Er thue, ein Werk der Dämonen ſeyn. „Dieſe haben, wie bekannt, ein Oberhaupt, „dem ſie gehorchen müßten. Wenn JEſus mit „dieſem Oberhaupte in Gemeinſchaft ſtehe, ſo „könne er leicht einiges Anſehen über die andern „Dämonen ausüben, und die von denſelben „geplagten Menſchen befreyen.„ Eine Beſchuldigung, die ſie, ſo widerſprechend ſie auch war, bey einem andern Anlaſſe noch weiter trieben.

Zweytes Capitel.

Erſte Ausſendung der Zwölfe. Unruhe Herodes. Wunderwerke.

Wir haben die zwölf Jünger bisher immer in der Geſellſchaft JEſu geſehen; Zeugen ſeiner Thaten, die aber ſelbſt noch keinen Antheil daran genommen. Itzt wollte er ſie eine Probe machen laſſen, wie es ihnen gelingen würde, die Lehren, die ſie nun ſo oft von ihm gehört, ſelbſt zu predigen, und ſie mit Thaten zu begleiten.

Der Anlaß zu dieſem Verſuche war dieſer: Als Er mit ihnen in Galiläa herumreiſete, ſo wurde er gewahr, daß der Zulauf des Volks endlich ſo groß wurde, daß ſie ſelbſt einander verhinderten, aus ſeiner Lehre Nutzen zu ſchöpfen.

Ueberdieß ſah er ſich dabey immer den Wirkungen ihres Beyfalls, und ihrer irdiſchen Erwartungen ausgeſetzt. Unter dem Haufen ſeiner Anhänger waren ſehr viele, die durch nichts anders als die Hoffnung, daß ſie ſo zu irdiſchem Glück gelangen könnten, zu ihm getrieben wurden. Unter dieſen gab es arme verlaſſene Leute, die keinen andern Weg zum

Glücke vor ſich fanden, als vermittelſt ſolcher Revolutionen, die ſie für eine Folge der Ankunft des Meſſias hielten. Sie ſahen an JEſus einen Retter der Kranken, einen Wolthäter, der Leben und Geſundheit austheilte: Warum ſollten ſie nicht auch hoffen, durch ihn ihrer Armuth und anderer Beſchwerden los zu werden? „Er „konnte ja eben ſo leicht ihnen zu zeitlichem „Glück, als andern zur Geſundheit helfen.„ Die Geſchichte des damaligen Zuſtands der Nation zeigt uns wirklich einen groſſen Theil derſelben in der tiefſten Armuth und Unterdrückung; indem andere allen Reichthum und Ehre an ſich geriſſen hatten. Man weiß aber, wie geneigt der geplagte Theil der Menſchen iſt, jedem vortheilhaften Anſchein nachzugehen: Und da die Erwartung eines weltlichen Erretters überhaupt bey den Juden ſo allgemein war, wie viel ſtärker und lebhafter mußte ſie nicht bey Armen und Dürftigen ſeyn! — JEſus, der dieſer weltliche Fürſt nicht war, und nicht werden ſollte, hatte von dem Beyfall ſolcher Leute wol nichts anders zu erwarten, als daß ſie einmal eine Empörung anfangen, und einen Verſuch machen würden, ihn und ſich ſelbſt auf eine höhere Stuffe der Glückſeligkeit zu ſetzen. Eine ſolche Menge mußte vertheilt werden, und nicht mehr ſtets um ihn, als um den Mit-

telpunkt verſammelt ſeyn. Dieß konnte nun wol nicht beſſer geſchehen, als wenn er ſeine Jünger mit Wunderkräften begabte, und an verſchiedene Orte hinſendete: Da denn jedes Paar ſeinen eignen Anhang hatte, und nicht mehr alles Volk ſich zu ihm ſelbſt hindrängte.

Ueberdieß wurde ſo den Jüngern ſeine Gelegenheit verſchafft, den Beruf, dazu er ſie beſtimmt hatte, nun auch aus eigner Erfahrung kennen zu lernen. Sie ſollten lernen, was ein Apoſtel ſey, und wie ihre künftige Lebensart beſchaffen ſeyn würde.

Zudem war ſein Unterricht allein nicht mehr hinlänglich, ſo vielem Volk auch nur das nöthigſte zu ſagen. Es war eine **Wahrheit**, die der Nation nicht genug konnte eingeſchärft werden: **Daß dieſes der entſcheidende Zeitpunkt ſey, da ſie entweder durch Beſſerung die göttliche Gnade erlangen, oder durch Unbußfertigkeit ſich derſelben verluſtig machen würden.** Schon Johannes hatte dieß geprediget; JEſus ſelbſt hatte es auf das nachdrücklichſte eingeſchärft; aber die Sache war ſo wichtig, daß er ſie auch noch durch ſeine Schüler wollte bekannt machen laſſen. Er hatte Mitleiden mit dem unwiſſenden und vernachläſſigten Theile der Nation, und vergliech ihn mit einer Heerde, die keinen Hirten hat. Von

ihren Führern verwahrloſet, hatten ſie ſich wirklich von der Wahrheit weit verirret, und waren ein Raub der prieſterlichen Leidenſchaften. Die Erndte iſt wol ſehr groß, ſprach er zu den Jüngern, beym Anblick eines ſolchen Haufens: Aber noch ſind wenig Schnitter, (wenige, die ſich der Arbeit unterziehen, welche mit der Belehrung und Verbeſſerung der Nation verbunden iſt.) Ich habe bisher allein gearbeitet. Iſt aber der Fortgang der evangeliſchen Lehre auch euch angelegen, ſo bittet GOtt, daß er noch mehr würdige und tüchtige Arbeiter ausſende, die mir helfen die Menſchen mit dem beſten Vortheile zu gewinnen.

Nach Abzug des Volks ließ er alle Zwölfe für ſich kommen, und zeigte ihnen an, er habe wirklich im Sinn, ſie itzt ſchon zu ſeinen Mitarbeitern zu machen. Um ihren Muth zu erhöhen, verſicherte er ſie, er wolle ihnen Wunderkräfte mittheilen, und ſie bevollmächtigen, Thaten, gleich den ſeinen, zu verrichten; nämlich Dämonen auszutreiben, Krankheiten von der ſchlimmſten Art zu heilen, u. ſ. w. – Es iſt aber merkwürdig, daß er ihnen darum nicht einen willkürlichen Gebrauch dieſer Kräfte erlaubt, ſondern ihnen die Thaten, zu denen ſie ſich derſelben bedie-

nen ſollten, ſelbſt vorgeſchrieben: Lauter nützliche Thaten.

Hierauf theilte er ſie in ſechs Paare * ab, und wollte, daß je zween und zween mit einander gehen, und einen beſondern Weg nehmen ſollten, damit einer an dem andern einen Gehülfen hätte, und ſie ſich gewöhnten, gemeinſamlich und brüderlich an dem Evangelio zu arbeiten. Dann gab er ihnen die nöthigſten Verhaltungsbefehle; darunter ſolche ſind, die ſich nicht ſo faſt auf die gegenwärtige erſte Ausſendung, als auf die zweyte, die nach ſeinem Abſchied erfolgen ſollte, beziehen.

Schränket euch in euern Verrichtungen dermalen allein auf die Nation ein. Gehet zu keinem von den benachbarten abgöttiſchen Völkern, auch nicht zu den Samaritern. Wenn ihr durch ihr Land reiſet, ſo haltet euch in keiner von ihren Städten auf. Ich ſende euch itzt allein zu dem Hauſe Iſrael, inſonderheit zu dem vernachläßigten Theile deſſelben, den ich irr-gehenden Schaafen verglichen. Reiſet unter dieſen herum, rufet allenthalben in meinem Namen aus; Der entſcheidende Zeitpunkt ſey vorhanden, da der König Iſraels neue und groſſe Anſtalten zu ſeinem Reiche machen werde: Mit dieſer Nachricht verbindet die Aufforde-

* Marc. VI; 7.

rung zur Beſſernng des Lebens. Dieſen kurzen Innhalt euerer Predigt bekräftiget durch wolthätige Handlungen. Wo ihr gefährlich-Kranke antreffet, da machet ſie geſund: Wo ihr Ausſätzige findet, da machet ſie rein; wo Dämoniſche ſind, da ſtellet ihnen den freyen Gebrauch ihrer Gemüths- und Leibs-Kräfte wieder her. Alles dieſes thut ohne Entgeld, ſo wie euch die Kräfte dazu ohne Entgeld mitgetheilt worden. Nicht nur müßt ihr an keine Bezahlung denken, ſondern auf euerer Reiſe ſo gar manche Bequemlichkeiten miſſen, welche man ſonſt für nothwendig hält. Nehmet kein Geld mit: Nicht einmal die kleine Summe, die wir ſonſt mit uns führen; vielweniger einen gröſſern Vorrath Gold und Silber oder kleinerer Münze; keine Lebensmittel; kein anderes Kleid, als das, ſo ihr am Leibe traget; keine andere Schuhe, als dieſe; keinen Reiſeſtab, als den, ſo ihr in der Hand habt. Ihr ſeyd Arbeiter in dem Dienſte GOttes, und ein Arbeiter verdient und findt ſeine Speiſe allenthalben, wo er hinkommt. Kommet ihr in eine Stadt oder in einen Flecken, ſo fraget erſt ſorgfältig nach, wer da das beſte Zeugniß der Frömmigkeit, Gaſtfreygäbigkeit und und anderer guten Eigenſchaften habe, und ſchlieſſet daraus auf ſeine Würdigkeit euch zu beherbergen. In dieſem Hauſe haltet euch ſo lan-

ge auf, als ihr an demſelben Orte zu bleiben nöthig findet: Ziehet nicht bald in dieſe, bald in eine andere Herberge. Bey euer'n Eintritt wünſchet den Bewohnern des Hauſes den Segen; ſind ſie des Segens würdig, (geneigt, die Gnade, die ihnen GOtt durch euch anbietet, anzunehmen,) ſo müſſe ihnen das Gute, ſo ihr ihnen anwünſchet, wiederfahren; ſind ſie euers Segens nicht würdig, ſo wiederfahre es ihnen nicht. Kommet ihr zu Leuten, die aus Niederträchtigkeit euch keinen Zutritt geſtatten, und euch nicht einmal anhören wollen, ſo behauptet das Anſehen, welches meinen Geſandten, zukömmt; verlaſſet das Haus, oder die Stadt, wo man euch ſo begegnet, und zum Zeichen, daß ihr nichts von dem Ihren begehret, und ſie euerer fernern Gemeinſchaft für unwürdig haltet, ſchüttelt ſogar den Staub von euern Füſſen als unrein ab, und überlaſſet ſie dem Schickſale, welches ihnen die Verwerfung der Wahrheit zuziehen wird. Sodom und Gomorrha, ich verſichere euch, haben an dem Tage des Gerichts ein milderes Urtheil zu erwarten, als dieſe Stadt.

Verwundert euch nicht, daß ich von Fällen rede, da man euch übel begegnen wird. Ihr kennet die Welt nicht; ihr ſeyd Schaafe, und unter denen, zu welchen ich euch ſende, ſind

Wölfe, die euch um ſo viel wilder anfallen werden, je geduldiger ihr ſeyd. Von dieſen umgeben, habt ihr zwo Eigenſchaften vonnöthen: Klugheit, die Gefahren vorherzuſehen, und auszuweichen: Und Einfalt, den geraden Weg zu gehen, und anſtatt der Kunſtgriffe des Argliſts mit dem zuverſichtlichen Vertrauen zu handeln, welches der Unſchuld eigen iſt. In dem erſtern Falle müßt ihr den Schlangen, in dem andern den Dauben ähnlich ſeyn.

Denket nicht, der Innhalt euerer Bottſchaft ſelbſt, die Ankündigung des göttlichen Reichs, werde euch ſchon bey jedermann empfehlen, und vor widrigen Zufällen ſchützen. Lernet erſt die Menſchen kennen, mit denen ihr umzugehen habet. Ich will es euch frey heraus ſagen: Man wird euch dem Sanhedrin und andern hohen Gerichten übergeben *. In den Synagogen wird man die ſtrengſte Kirchenzucht an euch ausüben,

* Noch nie hatte JEſus ihnen ſo beſtimmt und ausführlich die unangenehme Seite ihres Apoſtelamtes gezeigt. Und doch ſcheint es nicht, daß dieſe Vorſtellung einen ſo gar tiefen und bleibenden Eindruck auf ſie gemacht habe. Denn noch lange hernach waren ſie voll weltlicher Erwartungen. JEſus mußte zu wiederholten malen dieß widrige Bild ihnen vor Augen ſtellen, ehe ſie ſich daran gewöhnen konnten.

man wird euch geiſſeln. Man wird euch für die Statthalter der Provinzen, und ſelbſt für Könige führen, und es euch zu dem gröſten Verbrechen machen, daß ihr meine Jünger ſeyd. Vor dieſen, und vor den Iſraeliten werdet ihr euer Zeugniß von mir ablegen müſſen. Erwartet aber dieſe Fälle ohne einiges Beſorgniß, wie ihr ungelehrte Leute, im Stande ſeyn werdet, Schutzreden zu halten, und euere gerechte Sache zu behaupten. So ſchwer es euch itzt ſcheinen mag, ſo werden euch in dem Falle ſelbſt die Worte in den Mund gelegt werden: Ihr werdet nicht euch ſelbſt überlaſſen ſeyn, ſondern euer groſſe Vater wird euch eingeben, wie und was ihr reden ſollt. – Die Ausbreitung meiner Lehre wird zwar Anlaß zu den gröſten Streitigkeiten geben. Eine Erbitterung wird in den Gemüthern entſtehen, welche ſelbſt die Bande der Verwandtſchaft auflöſen, und alle natürliche Zuneigung der Brüder gegen Brüder, der Eltern gegen Kinder, der Kinder gegen Eltern aufheben wird: Solche werden einander haſſen, verfolgen, töden – nur darum, weil die einen meine Anhänger, die andern mir Feind ſind. Ihr werdet euch den Haß der Nation, und der ganzen Welt dadurch zuziehen, daß ihr Schüler eines ſo verhaßten Lehrers ſeyd: Wer aber *

* Es iſt merkwürdig, mit wie groſſer Weisheit JE-

dieſe Prüfung der Geduld ſo lange aushält, bis GOtt die Sache zum Vortheil meiner Anhänger entſcheidet, der wird ſich auf die herrlichſte Weiſe belohnt ſehen. Wenn alſo eine Verfolgung euch nöthigt, unverrichteter Sache aus einer Stadt wegzuziehen, ſo gehet nur in eine andere, und machet da einen neuen Verſuch, der vielleicht glücklicher ſeyn wird. Jch verſichere euch, eh ihr euere Reiſe durch alle Städte des Landes Jſrael werdet vollendet haben, wird der Menſch, der ſo ſehr verkannt wird, und der euch itzt vor ſich her ſendet, auch ſelbſt an dieſe Oerter hinkommen. Jhr wiſſet, mit was für Schwierigkeiten ich ſelbſt zu kämpfen habe. Der Schüler muß nicht wollen es beſſer haben, als ſein Meiſter, und der Knecht als ſein Herr. Der Schüler ſoll ſich begnügen, wenn ihm wiederfährt was dem Meiſter, und der Knecht, wenn ihm wiederfährt was dem Herrn. Das Verhalten der jüdiſchen Vorgeſetzten gegen mich ſoll euch leh-

ſus in dieſer ganzen Rede die zwo verſchiedenen Vorſtellungen, von ihren widrigen Schickſalen, und von dem beſondern Schutze, deſſen GOtt ſie würdigen würde, immer mit einander verbindet, um auf der einen Seite ihren Muth zu ſtärken, auf der andern ihre falſche Hoffnungen zu ſchwächen.

ren, was für ein Schickſal auf euch warte. Haben ſie ſich nicht geſcheuet, den HErrn vom Hauſe zu läſtern, und ihm ſeinen Rang unter den Teufeln zu geben: Wie viel weniger werden ſie ſich ſcheuen, ihren Haß gegen ſeine Hausgenoſſen auszuſtoſſen; wenn dieſe, aller ihrer Erwartung zuwider, ihm ſtandhaft anhangen? Aber eben dieß mein Beyſpiel ſoll euch alle Furcht benehmen. Habt ihr doch eine ſo gute Sache, daß ihr nicht nöthig habet, ſie nur ins geheim zu betreiben. Meine Lehre darf ohne Zurückhaltung, ohne Vorwand, ohne Furcht widerlegt zu werden, ſich vor aller Welt zeigen. Was ich euch in beſondern Zuſammenkünften, bey Nacht, in der Einſamkeit, lehrte, das ruffet am hellen Tage aus: Was ich euch für beſondere Belehrungen und Offenbarungen gab, die machet auf den öffentlichen Plätzen kund. Fürchtet jene nicht, deren Gewalt ſich bloß über den Leib erſtreckt, wenn ſie ihn ſchon mißbrauchen, um denſelben zu zerſtöhren: Ueber die Seele vermögen ſie ja nichts: Fürchtet vielmehr den, der beyde Seele und Leib in der Hölle verderben kann. — Lernet der Fürſehung vertrauen, die ſich auch über die geringſten Geſchöpfe erſtreckt. Ihr ſeht um einen Pfenning ein Paar Sperlinge verkau-

ſen. — Sollte es GOtt wol zu niedrig ſeyn, für ſie zu ſorgen? Hängt nicht ihr Leben von derſelben Fürſehung ab, welche über euch ſo väterlich wachet? über euch, an denen nicht ein einziges Häärgen iſt, das GOtt nicht gezählt habe. Entſaget der Menſchenfurcht. So viel vortrefflicher ihr als die Vögel des Himmels ſeyd, ſo viel mehr Urſache habet ihr auch, euch auf die Fürſehung zu verlaſſen.

Wer durch dieſe Vorſtellungen aufgemuntert, mit Hindanſetzung aller Menſchenfurcht, ſich öffentlich für mich erklären, und meiner Lehre Zeugniß geben wird, denſelben will ich auch öffentlich für meinen Schuler erklären, und ihn auf eine Weiſe belohnen, daß es ihm vor GOtt und allen Engeln zur Ehre gereichen wird. Wer aber aus Menſchenfurcht, wider ſeine Ueberzeugung, ſein einmal abgelegtes Bekenntniß zurücknehmen wird, denſelben will ich auch nicht unter meine Schüler gezählt wiſſen, ſondern ihm die Ehre und Vorrechte eines ſolchen entziehen.

Laſſet euch von der Vorſtellung nicht täuſchen, die man ſich von den Zeiten des Meſſias macht, daß alſobald Frieden und Ruhe allgemein ſeyn werden. Nach dem natürlichen Laufe der Dinge kann wol meine Ankunft dieſe Folge nicht haben, wol aber eine ganz entgegengeſetzte. Unterdrü-

kung, Verfolgungen, warten auf meine Anhänger. Ich ſetze ſie in einen Zuſtand, darinn ſie um der Standhaftigkeit willen, womit ſie mir anhängen, eine Menge Feinde ſich auf den Hals laden werden. Sie werden ſich, wie der Prophet ſagt, den Haß ihrer eignen Verwandten, ihrer Eltern und Geſchwiſter zuziehen *, und, ohn ihre Schuld, zu häuslichen Zwiſtigkeiten und Erbitterung Anlaß geben.

Denn alle menſchliche Verbindungen kommen in keine Betrachtung, wo es um das Bekenntniß der Wahrheit zu thun iſt. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, wer ihre Gunſt und Zuneigung höher achtet, als die Ehre, mein Jünger zu ſeyn, der iſt meiner nicht würdig. Wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, wem ihr zeitliches Glück näher angelegen iſt, als die Sache der Religion, der iſt meiner nicht würdig. Und wer ſich nicht willig das Kreuz auflegen läßt, (mit mir denſelben Weg der Leiden und Verfolgungen geht,) der iſt meiner nicht würdig.

Wer in den Verfolgungen, die über meine Anhänger ergehen werden, ſich bloß die Erhaltung ſeines Lebens, die Vermeidung der Gefahren zum Ziele ſetzt, der wird in der That weit mehr verlieren, als er zu gewinnen meynt.

* Mich. VII; 6.

Er gewinnt ſein irdiſches Leben, und verliert das beſſere. Wer hingegen ſein Leben dem Bekenntniſſe meiner Religion aufopfert, der gewinnt viel mehr als er verliert. Er verliert das irdiſche Leben, und gewinnt dagegen das beſſere.

So gehet denn, nehmt euer Geſchäfte vor. Es iſt daſſelbe, welches ich verrichte, und giebt euch daſſelbe Recht, von den Menſchen Glauben und Gehorſam zu fodern. Wer euch für meine Schüler erkennt, und euch als ſolchen Achtung bezeigt, der bezeigt dieſe Achtung mir: Es iſt, als wenn er mich aufnähme, und mein Jünger würde. Noch mehr: Wer auf dieſe Weiſe mir ſeine Achtung bezeigt, und mir den Zutritt zu ihm geſtattet, der bezeigt dieſe Ehre dem, der mich geſandt hat: GOtt ſieht ihn nicht anders an, als wenn er dieſe Probe der Achtung ihm ſelbſt gegeben hätte. — Mit dieſer Achtung, die man euch bezeigt, wird auch ein Verhältniß-mäſſiger Lohn verbunden ſeyn. Wer einen Propheten, oder von GOtt geſandten Lehrer, aus dem Grunde ehren und ihm Gutes erzeigen wird, weil er ihn für einen Geſandten GOttes hält, der wird dieſelbe Belohnung empfangen, welche ein Prophet empfängt. Und wer einen rechtſchaffnen Mann, um ſeiner Rechtſchaffenheit willen, ehrt, und

ihm Gutes erweiſet, der wird ſelbſt als ein Rechtſchaffner angeſehen und belohnt werden. So gering auch immer die Dienſte ſeyn mögen, die er ihm erzeigt, ſo hoch wird ihm doch die Achtung und gute Gemüthsart, woraus ſie herflieſſen, angerechnet werden. Sollte es auch nur ein Becher friſchen Waſſers ſeyn, das er meinem ärmſten und geringſten Jünger gäbe, (nämlich in Rückſicht auf den Charakter, den er trägt,) ſo verſichere ich euch, GOtt würde auch dieſen kleinen Liebesdienſt ihm nicht unbelohnt laſſen „

Es ſind viele Spuren der Weisheit in dieſem Vortrage: Eine einzige kann ich nicht unbemerkt laſſen. JEſus kannte das Unvermögen ſeiner Jünger, die Sache des Evangeliums durch einen freyen Vortrag zu führen; er ſchränkte darum ihre Lehre auf eine einzige Wahrheit ein, die ſie bekannt machen ſollten, die Nachricht von der Ankunft des Meſſias und die Aufforderung zur Beſſerung; im übrigen ſollten ihre Thaten reden. Er ſagte ihnen nicht, wie ſie dieſen oder jenen Einwendungen u. ſ. w. vorbeugen ſollten. Er foderte nichts anders von ihnen, als was man von einem Boten fodert, daß er eine gewiſſe beſtimmte Nachricht, ohne etwas dazu oder davon zu thun, jemand überbringen ſoll; keine ausführ-

liche Reden, keine Diſputationen mit den jüdiſchen Gelehrten. Darauf ſollten ſie ſich nicht einlaſſen, ſondern durch Thaten, ihre Geſandtſchaftsrechte darthun.

Die Jünger machten ſich auf den Weg, und durchreiſeten je zween nnd zween einen groſſen Theil von Paläſtina. In jeder Stadt und in jedem Flecken richteten ſie ihren Auftrag aus, drungen auf die Verbeſſerung der Sitten, bezogen ſich auf die ausführlichere Lehre ihres Meiſters, und verrichteten Wundercuren. Von ihren beſondern Schickſalen auf dieſer Reiſe, und wie lange ſie damit zugebracht, weiß man nichts. Wahrſcheinlich iſt es, daß ſie nicht über ein paar Monate von JEſu getrennt waren.

Mittlerweile ſetzte JEſus ſein Geſchäfte auch fort. Viele Städte und Flecken des volkreichen Galiläens hatten das Glück, ihn in ihren Synagogen auftreten zu ſehen, und ſeine Lehre zu hören.

Das Gerücht von ſeinen Thaten blieb nicht mehr nur unter dem gemeinen Volk; es kam bis an den Hof Herodes *. Dieſer argwöhni-

* Man ſollte denken, Herodes hätte ſchon früher etwas von JEſu hören ſollen. Grotius ſagt: Credo, pleraque Chriſti miracula contigiſſe, dum Herodes in Romano eſt itinere.

ſche Fürſt glaubte durch die Hinrichtung Johannes jedermann die Luſt benommen zu haben, mit dem Namen eines Propheten Aufſehen zu machen. Johannes hatte auch vermuthlich in ſeinen Reden vor Herodes keine Meldung von JEſu von Nazareth gethan, weil er es nicht für rathſam hielt, das Andenken derjenigen Perſon, deren ſchon der alte Herodes nach dem Leben geſtellt, bey dem Sohne zu erneuern, oder vielmehr, weil er dieſes zu thun keinen göttlichen Befehl erhielt. Es mußte alſo dieſen Fürſten ſehr befremden, ſo bald nach dem Tode Johannes, den er ſelbſt für einen Propheten hielt, von einem neuen und gröſſern zu hören. Was ihm von den Thaten JEſu hinterbracht wurde, war ſeiner Aufmerkſamkeit würdig genung: Thaten, dergleichen die gröſten alten Propheten nur wenige, und Johannes ſelbſt keine, verrichtet; Thaten, die unglaublich ſchienen, wenn ſie nicht von allen Seiten her bekräſtigt würden. — Wären ſie nur in einem benachbarten Lande geſchehen, ſo hätten ſie bloß ſeine Neugier beſchäftigt: Aber in dem eigenſten Gebiete Herodes verdienten ſie alle ſeine Aufmerkſamkeit. Allein er hatte noch einen beſondern Grund, bey dieſer Nachricht unruhig zu werden. Seit der Hinrichtung Johannes konnte er die Vorwürfe

ſeines Gewiſſens, daß er einen ſo vortreffli-chen Mann getödet hätte, noch nicht ſtillen. Er fühlte die Unruhe, welche den Tyrannen eigen iſt, und bey jedem Anlaſſe erwacht, wenn ſie ſchon eine Zeitlang zu ſchlafen ſchien. Zu der Gewiſſensangſt kam der Aberglauben, die Frucht ſeiner falſchen oder unbeſtimmten Religionsbegriffe. Als ein Jude, konnte er bey allem Leichtſinn ſeiner Denkensart die Religion nicht ſchlechthin verwerfen. Als ein ſadducäiſcher Freydenker * hatte er ſich zwar der Furcht vor der Zukunft zu entſchlagen geſucht; aber ſein böſes Gewiſſen ließ ihn die Ruhe dieſes Syſtems nicht genieſſen. In dieſer Gemüthsverfaſſung hielt er dasjenige für das wahrſcheinlichſte, was mit ſeiner Gewiſſensunruhe übereinkam, ob es gleich im übrigen ſeinem Lehrgebäude nicht gemäß war. Nach einigen Zweifeln † fieng er an, denen zu glauben, die ihm ſagten, dieſer Wunderthäter mögte wol niemand als Johannes ſelbſt ſeyn.

* Wir machen Herodes nicht ohne Grund zu einem Sadducäer. Denn 1) waren die Groſſen überhaupt dieſem Lehrgebäude ergeben, wie Joſephus lehrt; 2) zeigt ſich aus Vergl. Matth. XVI: 6. mit Marc. VIII: 15. daß die Herodianer von der ſadducäiſchen Parthey geweſen.

† Luc. IX: 9.

Vielleicht ſey es wahr, was die Phariſäer von der Auferſtehung der Todten lehren; vielleicht ſey der groſſe Johannes wieder auferſtanden, und, nun mit Wunderkräften verſehen *, unter das Volk gegangen. Wofür ſoll ich den ſonſt halten, dacht er, von dem man mir ſo auſſerordentliche Dinge erzählt? Johannes, den ich enthaupten laſſen, iſt ein Prophet geweſen: Und dieſe geprieſene Thaten können von niemand, als von einem groſſen Propheten herkommen.

Man ſuchte den König aus Gefälligkeit auf andere Gedanken zu bringen. Man ſagte, weil dieſer neue Wunderthäter ſo ächte Merkmale eines Propheten trage, ſo ſey es wahrſcheinlicher, ihn für einen von den längſt-Verſtorbnen, der itzt wieder auferſtanden ſeyn konnte, zu halten, z.B. für den Elias, oder Jeremias — Man habe eine Weiſſagung von der Wiederkunft Elias. † Dieſe Meynung hatte viele Anhänger. Wer an der Perſon Johannes geirret hatte, der unter dem Namen eines Elias verkündigt worden, der konnte eben ſo leicht an der Perſon JEſu irren.

* Bey einem Manne, der vom Tode auferſtanden, konnten ſie ſich, nach ihrer ſeltſamen Denkensart, eher Wunderkräfte vorſtellen, als bey einem andern.

† Malach. IV.

Andere lieſſen es unentſchieden, was für ein Prophet er wäre, und begnügten ſich, ihm überhaupt, den Namen eines ſolchen beyzulegen. Allein der grübelnde Fürſt konnte ſich auch bey dieſer Meynung nicht beruhigen: Es kam ihm je länger je wahrſcheinlicher vor, die göttliche Rache habe den Johannes zu ſeiner Beſtrafung wieder auferweckt. Er wurde ſo unruhig, daß er, um ſich hievon zu vergewiſſern, ihn an ſeinen Hof zu bringen ſuchte.

Man wird ſich nicht verwundern, daß unter ſo verſchiedenen Meynungen von der Perſon JEſu, nur die wahre in keine Betrachtung gekommen, daß er von Nazareth und der Meſſias ſey, wenn man nur bedenkt, daß es einerſeits nach jüdiſchen Begriffen ſehr unwahrſcheinlich und ſogar widerſinnig war, ſich einen Propheten (geſchweige einen Meſſias) aus Nazareth zu denken; — Herodes würde dieſe Meynung als die ungereimteſte verworfen haben: Anderſeits durfte man dieſem argwöhniſchen Mann zwar wol von einem Propheten, aber nichts von einem Meſſias (d. i. König,) ſagen. Von politiſcher Seite betrachtet, war ein ſolcher ihm und ſeinem Hauſe ſo furchtbar, daß man ihm nichts Beleidigenderes hätte ſagen können, als daß die Thaten JEſu Thaten des Meſſias wären.

Die Vorſichtigkeit JEſu machte es Herodes

unmöglich, ihn an ſeinen Hof zu bekommen. Er ließ ſeine Schüler, nachdem ſie eine Zeitlang in ſeinen Geſchäften herumgereiſet, wieder zu ſich kommen, fuhr mit ihnen über den See, und begab ſich in eine Einſamkeit; ſein gewöhnliches Mittel, den Folgen des Beyfalls ſowol als des Haſſes für eine Zeit zu entgehen. Die Jünger waren auch dieſer Ruhe ſehr benöthigt. Sie hatten in vielen Synagogen gelehrt, und Kranke und Dämoniſche geheilet Beydes erzählten ſie ihrem Lehrer, und bezeigten über dieſen guten Erfolg Freude. Er hatte bey ihrer Ankunſt Volk bey ſich, welches er aber ſogleich entließ, und mit ihnen ins Schiff trat.

Das Volk, über ſeine Entfernung mißvergnügt, blieb am Geſtade ſtehen, und ſah ihm nach. Nicht lange, ſo machte ſich der gröſte Theil auf den Weg, um ihn an dem Ort, wo er anländen würde, wieder anzutreffen. JEſus traf beym Ausſteigen ſchon wieder viele von denen an, die er am Geſtade zurückgelaſſen, indem die einen zu Fuß, andere zu Schiff ihn eingeholt hatten.

Der Anblick einer ſo hirtenloſen Menge, die ihm ſo weit von ihrer Heimath nachgefolgt, erweckte ſein Mitleiden: Um ſo mehr, da der Ort, wo ſie ſich befand, ganz unbequem war, ihre nöthigſten Bedürfniſſe zu ſtillen. Sie hat-

ten ſich, ſo ſcheint es, wie ſie von Hauſe weggiengen, mit Lebensmitteln verſehen; aber da ſie, um deſto länger bey ihm zu ſeyn, ihre Rückreiſe immer verſchoben hatten, ſo gieng ihr Vorrath auf. Man bemerkte, daß viele äuſſerſt abgemattet waren. Nachdem er ſie eine Zeitlang mit Lehren unterhalten, riethen ihm die Jünger, ſie nun gehen zu laſſen, um in den nächſten Marktflecken Speiſe zu kaufen, und der Ruhe zu pflegen; denn hier in dieſer unbewohnten Gegend fünden ſie nichts, und es ſey ſchon Abend. *

In der That, ſprach JEſus, indem er ſich an Philippus † wandte, hier iſt viel Volk. Was denkſt du? Könnten wir wol Brods genung bekommen, ſie alle zu ſpeiſen?

Sollten wir für dieſe Menge Brod kaufen, verſetzte der Jünger, unſer ganze Vorrath, dieſe zweenhundert Pfenninge ††, würden wol

* Oder die Eſſens-Zeit ſey ſchon verfloſſen; Mittag ſey ſchon vorbey; ἡ ὥρα παρῆλθεν. Matth. XIV: 15. Denn erſt nach geſchehener Mahlzeit, welche doch eine ziemliche Zeit währen mußte, wird des ſpäthern Abends gedacht. ebend. v. 23.

† Vielleicht, daß dieſer die Aufſicht über die Speiſen, wie Judas über das Geld, hatte.

†† Dieſe Erklärung vertheidigt Grotius mit gutem Grunde.

nicht hinreichen, einem jeden auch nur einen kleinen Biſſen zu geben.

JEſus, als ſäh' er die Unmöglichkeit nicht ein, ſprach zu den Jüngern: Es iſt eben nicht nöthig, daß wir ſie in die Marktflecken gehen laſſen: Macht ihr euch bereit, ſie hier zu bewirthen.

Sollen wir denn hingehen, und für unſere zweenhundert Pfenninge Brod kaufen, und es ſo vertheilen, daß ein jeder einen kleinen Biſſen bekomme?

Wie viel Brode habt ihr im Vorrath? Laßt ſehen.

Sie ſahen nach; Andreas gab zur Antwort: Ein Knabe iſt hier zugegen, der fünf Gerſtenbrode, und zween kleine Fiſche bey ſich hat. Die können wir ihm abkaufen. Aber was iſt das für dieſe Menge?

Bringet mir ſie her, ſprach JEſus, und machet Anſtalt, daß die Leute ſich hier in dem Graſe niederſetzen *.

Er befahl ihnen hierauf, ſich zu lagern, und den Schülern, ſie in kleinere Geſellſchaften zu vertheilen, zwiſchen welchen man bequem durch-

* Die Jünger waren nun ſchon gewohnt, auf ihres Lehrers Befehl Handlungen vorzunehmen, deren Abſicht ſie noch nicht einſahen.

gehen, und die Speiſen unter ſie austheilen konnte. Jede ſolche Geſellſchaft beſtuhnd aus funfzig, ſechszig, bis hundert Perſonen.

Die Jünger und das Volk gehorchten. Nun ſaſſen bey fünftauſend Männer † da, von denen viele noch ihre Frauen und Kinder bey ſich hatten, alle hungerig, alle voll Erwartung, was dieſe Anſtalten zu bedeuten hätten.

JEſus hatte die fünf Brode und zween Fiſche auf der einen Seite, und auf der andern ſeine viel tauſend Gäſte vor ſich. Voll Ernſts richtete er ſeine Augen gen Himmel, und ſprach, wie man bey Mahlzeiten zu thun pflegte, über den kleinen Vorrath den Segen: Brach dann die Brode, und gab jedem Jünger davon, um es auszutheilen. Es ſchien, ſie würden mit Austheilen bald zu Ende ſeyn; aber JEſus fuhr fort zu geben, ſo lange ſie fortfuhren zu fodern. Alles gieng in der gröſten Ordnung und Stille zu. JEſus gab; die Jünger theilten aus; das Volk aß. Niemand wurde übergangen, ein jeder bekam genung. Auch von den Fiſchen empfieng ein jeder, ſo viel er wollte. Der Erfolg war derſelbe, wie er geweſen ſeyn würde, wenn die Jünger mit Fleiß etliche Tage vorher auf dieſen

† Dieſe Anzahl konnte man leicht aus der Art, wie ſie ſich lagerten, berechnen.

Anlaß geſiſchet, oder einen Proviant-Wagen voll Brodte herbeygeführt hätten.

Nach der Mahlzeit hieß JEſus die Schüler, die übrigen Stücke, die niemand mehr begehrte, in ihre Reiſekörbe * aufſammeln, damit, ſagte er, nichts verderbe † Ein jeder bekam ſein Körbchen voll: Sogar von deu zween Fiſchen war auch etwas übrig gebliebøn.

So ſahen die Jünger ihren Vorrath itzt gröſſer, als er anfänglich war; nachdem ſo viele tauſende davon genoſſen hatten. —

JEſus ſahe ſogleich den Eindruck, den ſein Wunderwerk auf die Gemüther machen konnte. Geſättigt und erquickt fieng man hie und da an, das Wunderbare ſeiner Handlung, welches man während der Verrichtung nicht bemerkt, einzuſehen ††. Die Dankbarkeit ver-

* Singuli Apoſtoli, ut videtur, cophinum attulerant, more Judæis uſitato, quoties longius ab oppidis iter facerent. *Grotius.*

Juvenal Sat. 3. ſagt von armen Juden:
-- -- quorum cophinus fœnumque ſuppellex.

† Eine ſolche Sorgfalt, zu eben der Zeit, wenn man ein ſolches Wunder verrichtet hat, iſt allerdings bemerkenswürdig.

†† Dieß iſt gleichwol nicht ohne Ausnahm wahr.

einigte ſich mit der Hochachtung. Man war bereit, ihm die ſtärkſten Proben davon zu geben, und gerieth ſogar auf den Einfall, ihn zum Anführer und Könige zu machen. „Er „iſt es, hieß es, auf den wir ſo lange gewar„tet, der verheiſſene groſſe Prophet. — Kei„ne Ehrenbezeugung iſt für ihn zu groß.„ Es war Zeit, den Ausſchweifungen, zu denen dieſer Gedanke ſie hätte verleiten können, vorzubeugen: Um ſo mehr, da die Schüler dieſe Geſinnungen eben nicht ungerne ſahen, und nur wünſchten, daß ihr Lehrer ſie ſich beſſer zunutze machen mögte. JEſus befahl darum denſelben zu Schiff zu gehen, und nach Bethſaida überzufahren. Nach ihrem Abzuge ließ er auch die Menge aus einander gehen, und vereitelte ſo den Wunſch derjenigen, die ihn auf eine höhere Stuffe erhoben zu ſehn hofften.

Die Abweſenheit der Jünger erlaubte ihm,

ja vielleicht nur auf wenige einzuſchränken; denn wir finden ſelbſt bey den Jüngern eine unbegreifliche Unachtſamkeit über dieſen Punkt. Marc. VI: 52. Es ſcheint alſo mehr die Zufriedenheit über die Sättigung ſelbſt, als die Einſicht in die Gröſſe des Wunders geweſen zu ſeyn, was ſie auf die Gedanken gebracht, ihn zum Könige zu machen. Dieß ſtimmt auch mit Joh. VI: 26. überein.

einige Stunden für ſich anzuwenden. Er beſtieg einen Berg, und brachte auf demſelben den Abend, und einen Theil der Nacht, mit Gebet und Betrachtung zu.

Ein heftiger Sturm überfiel die ſchiffenden Jünger, und ſetzte ihr Vertrauen auf die Hülfe ihres abweſenden HErrn auf die Probe. Sie hatten beynahe die ganze Nacht gerudert, und doch nicht über fünf und zwanzig bis dreyßig Stadien * zurückgelegt. Der Wind ſtürmte immer heftiger: Auch die finſtere Nacht und das Getöſe der Wellen machten die Schifffahrt fürchterlich. JEſus ſahe ſie Noth leiden, aber er eilte nicht, ihnen zu helfen.

Erſt um die vierte Nachtwache **, da der Sturm noch immer anhielt, ſahen ſie jemand auf dem See, wie einen vorübergehenden Menſchen. Ihre durch die ungeſtüme Nacht in Schrecken geſetzte Einbildungskraſt glaubte, es wäre eine Unglück-weiſſagende Erſcheinung. Dieß machte ſie beſtürzter, als alles, was ſie

* D. i. nicht völlig eine deutſche Meile. Die Breite des galiläiſchen Sees wird von Joſephus auf vierzig Stadien, und die Länge auf 140. geſetzt.
Bachiene.

** D. i. gegen Morgen.

dieſe Nacht ſchreckliches geſehn und gehört hatten. Aber eine freundliche wolbekannte Stimme rief ſie ſogleich aus dem Schrecken zurück: Getroſt! Ich bins. Fürchtet euch nicht. Itzt ſahen ſie die wandelnde Geſtalt etwas genauer an, und erkannten deutlich ihren Lehrer. — Kein Uebergang vom Schrecken zur Freude kann ſchneller ſeyn. Jeder wollte ihn bey ſich im Schiffe haben, jeder ihm zunächſt bey ſich Platz machen. — HErr, biſt du es, rief ihm Petrus mit Entzückung zu, ſo heiß mich zu dir heraus auf das Waſſer kommen. Komm — ſprach JEſus. Petrus ſtieg aus dem Schiff. — Kaum war er heraus, als ihn ſein Muth verließ. Plötzliches Entſetzen bey dem Anblick des heftigen Sturmes, beraubte ihn des Lobes, das er durch ſein Vertrauen auf die Macht JEſu verdient zu haben ſchien. Er vergaß, daß der vor ihm ſtand, der vor kurzem den Winden und Wellen das Stillſchweigen geboten hatte. JEſus ſah ihn ſinken und um Hülfe rufen. Verzagter Menſch! rief er ihm zu, daß du doch der Furcht und dem Mißtrauen ſo geſchwind Platz geben mußt! — Dann reichte er ihm die Hand, und ſtieg mit ihm in das Schiff.

So wurde ihnen das Bild anſchaulich, unter welchem ein heiliger Verfaſſer GOtt vor=

ſtellt: Der auf dem Meere, wie auf feſtem Boden wandelt *.

Die Abſicht, zu welcher die Jünger beſtimmt waren, ſchien es zu fodern, daß er ſie zuweilen in auſſerordentliche Gefahren kommen lieſſe. Beſtimmt, ein Leben zu führen, das ſo unſicher und Gefahren-voll war, hatten ſie einer ſolchen Führung vonnöthen, dadurch ſie ſowol an Beſchwerden und Widerwärtigkeiten gewöhnt, als zur Erwartung auſſerordentlicher Hülfe berechtigt würden. So ſeltſam uns alſo dieſes Verhalten JEſu vorkommen mögte, ſo gut läßt es ſich gleichwol aus den Abſichten, die er mit den Jüngern hatte, rechtfertigen. Konnte er ihnen wol ſinnlicher und ſtärker die Lehre einprägen, daß, wenn ſie in ſeiner Abweſenheit in die gröſten Gefahren kämen, ihr Vertrauen auf ſeine Hülfe, durch die auſſerordentlichſten Proben der Fürſorge und des Beyſtandes belohnt werden würde?

Die Schüler, da ſie ihn bey ſich im Schiffe hatten, fürchteten den Sturm nicht mehr. Er war itzt auch viel geſchwinder vorbey, als man hätte hoffen dürfen: Billig ſchrieben ſie auch dieß ihm zu. Itzt ließ er ihnen Zeit, von dem

* Job. IX: 8. nach der Ueberſetzung der LXX. ὁ περιπατῶν, ὡς ἐπ' ἐδάφους, ἐπὶ θαλάσσης.

Erſtaunen über alles, was vorgefallen war, ſich zu erholen, da denn ihre Ueberzeugung von ſeiner Göttlichkeit ſich erſt recht zeigte. Sie dachten nun auch an das Wunderwerk, das ſie am Abend vorher geſehen, welches, ſo handgreiflich es war, den Eindruck nicht auf ſie gemacht hatte, den es hätte machen ſollen *. Sie fielen vor ihm nieder, und geſtuhnden, ſie wären noch nie ſo lebhaft wie dießmal, davon überzeugt geweſen, daß er der Meſſias, der Sohn GOttes ſey. Dieß Bekenntniß legten alle ab, die in dem Schiffe waren.

Nach einer kurzen und glücklichen Fahrt ländeten ſie bey Capernaum.

* ὀυ γὰρ συνῆκαν ἐπὶ τοῖς ἄρτοις. Marc. VI; 52.

Drittes Capitel.

Folgen der wunderbaren Sättigung der fünftauſend Menſchen.

Die Menge Volks, welche JEſus ſo wunderbar geſpieſen, war auf ſeinen Befehl aus einander gegangen, und hatte die Nacht in den nächſtgelegenen Flecken und Dörfern zugebracht. Folgenden Morgen, da JEſus mit den Jüngern ſchon zu Capernaum war, fand ſie ſich wieder früh auf dem Platz wo die Mahlzeit geſchehen war ein: Sie hoffte, JEſus, der am Abend vorher nicht mit den Jüngern zu Schiff gegangen, würde noch daſelbſt anzutreffen ſeyn. Da ſie ihn aber nicht fanden, und doch wußten, daß kein anderes Fahrzeug vorhanden geweſen, auf welchem er nach Capernaum hinübergefahren ſeyn könnte, ſo ſchloſſen ſie, er müßte den See umgangen haben, um ſich mit den Jüngern wieder zu vereinigen: Und da dieſer Umweg ſehr weit war, glaubten ſie noch vor ihm zu Capernaum zu ſeyn, wenn ſie gerade über den See hinführen. Sie bedienten ſich hierzu einiger Schiffe, die von der nahe gelegenen Stadt Tiberias kamen.

Bey ihrer Ankunft zu Capernaum, vernahmen ſie zu ihrer gröſten Verwunderung, JEſus wäre ſchon frühe, zugleich mit den Jüngern angekommen. Sogleich eilten ſie in die Synagoge, um ihn zu ſehen, mit der Wunderbegierde, die dem Pöbel natürlich iſt; und da ſein Anblick ſie von dieſer unbegreiflichen Sache überzeugte, ſo wollten ſie ſich von ihm ſelbſt die Art, wie er ſo geſchwind über den See gekommen, erklären laſſen. JEſus befriedigte ihre Neugier nicht. Anſtatt ihre Einbildungskraft mit Wunderbildern zu erfüllen, ſuchte er ihren Verſtand und ihr Herz zu erbauen.

Ich will es euch nur herausſagen, ſprach er, ihr reiſet mir nicht aus der rechten Abſicht nach; nicht aus Ueberzeugung, daß die Thaten, die ihr geſehen, Beyfall und Hochachtung verdienen. Ihr betrachtet dieſe Handlungen immer nur als irdiſche Wohlthaten, als Befriedigungen eurer Bedürfniſſe. Ihr wollet nur darum wieder bey mir ſeyn, weil ihr durch meine Fürſorge euern Hunger habt ſtillen können.

Machet es nicht zu euerm wichtigſten Geſchäfte, euern ſterblichen Leib zu ernähren: Sondern ſehet euch nach derjenigen Speiſe um, welche das Erhaltungsmittel eines beſſern und immerwährenden Lebens iſt. Dieſe kann und wird euch der Sohn des Menſchen geben: Denn

ihn hat ſein Vater, GOtt, dazu bevollmächtigt, und ſeine Sendung mit dem Siegel ſolcher Thaten bekräftigt.

Das Volk wurde aufmerkſam. Die Art, wie er von dem Sinnlichen auf das Geiſtliche übergieng, war ſehr bequem, Nachdenken zu erwecken. Einige lieſſen ſich in ein Geſpräch mit ihm ein:

Du heiſſeſt uns nach derjenigen Speiſe uns umſehen, welche uns GOtt durch ſeinen Bevollmächtigten werde geben laſſen; da es alſo GOttes Werk iſt, uns mit dieſer Speiſe zu verſehen, was können wir unſerſeits dabey thun? *

GOtt erreicht ſeinen Zweck, (euch dieſe Speiſe für das wahre unſterbliche Leben beyzubringen,) am beßten dadurch, wenn ihr dem euern Glauben und Beyfall ſchenket, den er euch zum beßten geſandt hat. So könnet ihr freylich zu dem, was GOttes Werk iſt, das euere beytragen.

Sie merkten, daß er von ſich ſelbſt redete.

* ἵνα ἐργαζώμεθα τὰ ἔργα τȣ͂ Θεȣ͂. d. i. Daß wir das zuwegebringen, was eine Wirkung GOttes iſt. Die Redensart hat hier eben den Sinn, in welchem ſie JEſus gebraucht, wenn er ſagt: ἐμὲ δεῖ ἐργάζεσθαι τὰ ἔργα τȣ͂ πατρὸς μȣ. Joh. IX: 4.

Wir ſind bereit, ſagten ſie, dich für einen göttlichen Geſandten zu erkennen, aber wir ſollten doch erſt ein recht groſſes und göttliches Wunderzeichen ſehen. Lege eine Probe der von GOtt dir gegebenen Macht, uns ein bleibendes Nahrungsmittel zu geben, ab. Moſes hat uns Brod vom Himmel herabfallen laſſen *. In einer Wüſte, wo keine Speiſe war, hat er unſere Voreltern mit Manna geſpieſen.

Moſes, ſprach JEſus, hat euch wol Brod, aber gewißlich nicht ein himmliſches, unſterbliches, (der Speiſe, die verdirbt, entgegengeſetzt,) mittheilen können. Es giebt ein Brod, von ungleich höherm Werth als Manna; und dieſes kann und will mein Vater euch mittheilen. Ich verſtehe durch dieſes beſſere Brod den, der aus dem Himmel herabkommt, und den Menſchen das wahre unſterbliche Leben mittheilt **.

Eben das iſts, was wir wünſchen; HErr — Lehrer — Theile uns allezeit dieß Brod mit †. (So wie Moſes das Manna vierzig Jahre.)

* Die, ſo dieſes ſagen, geben zu verſtehen, daß ſie ſein letztes Wunderwerk gar nicht eingeſehen.

** ὁ γὰρ ἄρτος τοῦ Θεοῦ ἐστιν, ὁ καταβὰς ἐκ τοῦ οὐρανοῦ ꝛc. Dieſe Worte kann man ſchicklich ſo überſetzen: Dieß göttliche Brod iſt der, welcher aus dem Himmel ꝛc.

† Sie verſtehen etwas, aber nicht Alles.

Ich ſelbſt bin di[eſe]s Lebens-Brod. Mich hat GOtt den Men[ſch]en zu einem Mittel ihrer Erhaltung verordn[et.] Durch mich will er ſie zum ewigen Leben bringen. Wer ſich meiner Führung übergiebt, mir von Herzen glaubt und gehorcht, in allem, was ich ihn lehre und thun heiſſe, dem wird es nimmermehr an Erkenntniß, Leben und Geſundheit der Seele, und an Seligkeit fehlen: Er wird ſich an dieſem Brode für immer ſatt eſſen, an dieſem Waſſer immer ſatt trinken können. — Ich dringe aber darum ſo ſehr auf den Glauben an mich, weil ich euch noch nicht in der rechten Gemüthsverfaſſung ſehe, von meiner Sendung Nutzen zu ſchöpfen. Ihr habt nun mich und meine Thaten ſchon lange geſehen, und laſſet euch doch immer durch weltliche Vorurtheile abhalten, mir zu glauben. Wäret ihr unter denen, welche mein Vater für tüchtig hält, meine Anhänger zu werden, ihr würdet mit gröſter Freude, mich annehmen: Denn alle, welche GOtt mir zu Jüngern giebt, wiedmen ſich aus eignem Triebe mir und meiner Lehre: Und wer ſich mir ſo wiedmet, dem mache ich es nicht ſchwer, mein Schüler zu werden; ich verſchmähe ihn nicht, ſondern geſtatte ihm freyen Zutritt zu mir. Denn eben darum bin ich aus dem Himmel herab auf dieſe Welt gekommen, damit ich

mit Hindanſetzung aller Nebenabſichten, mich ganz der groſſen Abſicht wiedmete, um deren willen ich geſandt bin. Dieſe Abſicht iſt: Daß ich alle diejenigen, die GOtt würdigt, meine Angehörigen zu werden, dem Verderben entreiſſe, vor dem Rückfall bewahre, und dann einſt an dem letzten Tage von den Todten auferwecke. Ich wiederhole es: Die Abſicht, zu deren GOtt mich ſandte, iſt dieſe: Daß ein jeder, der den Sohn zu ſehen oder zu kennen das Glück hat, und um der Beweiſe ſeiner Sendung willen, ſich ihm ergiebt, ewiges Leben erlange, und von mir an dem letzten Tage auferweckt werde.

Dieß war nun gar zu deutlich geredet, als daß ſie es nicht hätten verſtehen ſollen. Allein je deutlicher er es herausſagte, er ſey vom Himmel geſandt, je lebhafter wirkte bey ihnen das Vorurtheil ſeines gemeinen Herkommens. So lange ſie ſeine Wunderwerke vor ſich ſahen, vergaſſen ſie dieß Vorurtheil. In dieſen Augenblicken faßten ſie die gröſte Meynung von ihm. Sobald er ſie aber von dieſen ſinnlichen Eindrücken auf etwas höheres führen, und ihnen die Lehre von ſeiner Sendung ohne dieſe ſinnlichen Beweiſe, auch durch den Verſtand beybringen wollte, ſo fand er gleich tauſend Schwierigkeiten. Er ſank dann in ihrer Vorſtellung in

den gemeinen Stand zurück, in dem er ſo lange gelebt hatte. Sie waren eines höhern Begriffs nicht fähig, als daß er, zwar ein Wunderthäter, ein Prophet, – aber doch ſeinem Urſprunge nach ein Menſch wie alle andern ſey. Seine häuslichen Umſtände kamen ihnen zu Sinn, die den hohen Anſprüchen einer vom Himmel geſandten Perſon ſo gar nicht zu entſprechen ſchienen. Unmöglich konnten ſie denken, der ſey aus dem Himmel gekommen, den ſie alle als den Sohn Joſephs und der Maria kannten. Sie gaben alſo deutlich zu verſtehen, daß ſie ihm eher alle andere Forderungen, als dieſe einräumen würden. –

JEſus konnte ihnen ſolche Vorurtheile auch durch Aufklärung der Sache nicht völlig benehmen. Sobald man von einem kleinen anſtöſſig ſcheinenden Umſtand Anlaß nimmt, Zweifeln nachzujagen, auf Einwürfe zu denken, und die Sache nur von Nebenſeiten zu betrachten, ſobald wird jede weitere Vorſtellung unkräftig. Streitet nicht, ſprach er, über einen Umſtand, der euch nur darum ſo anſtöſſig iſt, weil ihr nicht Wahrheitsliebe genug habt, die Rechtmäſſigkeit meiner Anſprüche zu unterſuchen. Es wird ohnedies niemand mein Anhänger, wenn er nicht den innern Zug der Wahrheit und des Gewiſſens empfindet, womit der Va-

ter, der mich geſandt hat *, diejenigen zu mir zieht, die es würdig ſind; an dieſen allein wird die Abſicht meiner Sendung erreicht, daß ich ſie dem Verderben entreiſſen, und einſt zu einem beſſern Leben auferwecken kann. — Eine prophetiſche Schrift ſagt: Sie werden alle GOtt ſelbſt zu ihrem Lehrer haben **. So viele nun unter euch ſind, auf welche dieſer Ausdruck ſich ſchickt; ſo viele der Anweiſung folgen, die ihnen mein Vater durch ihr Gewiſſen und ſein Wort giebt, ſo viele werden meine Jünger und Anhänger werden: GOtt ſelbſt weiſet ſie zu mir.

Ich rede alſo nicht von einem Vater, den ihr, oder irgend ein anderer Menſch geſehen haben könnte. † Niemand, als wer ſo wie ich, mit der GOttheit bekannt iſt, kann ſagen, er habe den Vater geſehen. †† An dieſen muß ſich wenden, wer nach einer beſſern und vollkommnern Erkenntniß trachtet. Ich komme daher auf meine Verſicherung zurück: Wer meiner Lehre

* Sie hatten ſo eben aus dem Grunde, daß Joſeph ſein Vater ſey, an ſeiner Gröſſe gezweifelt.

** Eſaj. LIV.

† Er ziehlt auf das, daß ſie geſagt hatten, ſie kennten ja ſeinen Vater wohl.

†† d. i. GOtt iſt mein rechter Vater.

und Thaten ſeinen Beyfall ſchenkt, der iſt ſchon wirklich im Beſitz eines ewigen und höchſt-glückſeligen Lebens. Ich bin das Brod, das zum ewigen Leben erhält. Euere Voreltern in der Wüſte aſſen wol eine Zeitlang das Manna, das GOtt zu ihrer Ernährung verordnete. Allein das Manna konnte, ſo wenig als eine andere Speiſe, ſie unſterblich machen. Sie ſtarben, und zwar noch in der Wüſte, wo ſie dieſes Brod im Ueberfluſſe hatten. Hier iſt nun ein beſſeres Brod, das eigentlicher aus dem Himmel kömmt, als jenes, und euch zu dem Ende angeboten wird, daß ihr euere Seelen mit demſelben ſättigen, und einem Verderben entgehen könnet, welches ſchlimmer als der zeitliche Tod iſt. Dieß Brod bin ich, inſofern ich euch zur Seligkeit unentbehrlich, und, damit ich euch ſolche mittheilen könnte, vom Himmel gekommen bin. Wer von dieſem Brod eſſen wird, der hat eine Speiſe, die ihn für immer lebendig (im höhern Sinn,) und glückſelig erhält. Und damit ihr nicht denket, es koſte mich wenig oder nichts, ſo will ich es euch gerade heraus ſagen, daß mein eigner Leib dieß Brod iſt; daß ich dieſen, um den Menſchen das Leben zu erhalten, dahingebe.

In dieſen Worten lag ein neues Räthſel, JEſus hatte auf ſeinen Tod gezielt, aber in

ſolchen Ausdrücken, die eher geſchickt waren Aufmerkſamkeit und Verwunderung zu erregen, als eine Sache völlig zu erklären, die mit ihren Begriffen ſo wenig übereinkam, und auch ſonſt noch nicht ſo deutlich herausgeſagt werden konnte *. Man ſtritt alſo über den Sinn dieſer Worte, „ſeinen eignen Leib zum „Erhaltungsmittel dahin geben.„ Eigentlich genommen, ſchien dieß unmöglich. —— „Wie kann er uns mit ſeinem eignen Leibe er„nähren? —„

Die Juden waren ſich ſonſt der ſinnlichſten Sprache gewohnt. Andre Male war es nicht ſo faſt dieſe Art ſich auszudrücken, als die Sache ſelbſt, was ihnen anſtößig vorkam. Sie hatten ihn auch noch wol verſtanden, als er ſich das **Brod aus dem Himmel** nannte †.

* Nicht weil JEſus ſie nicht deutlich genug vorausſah, ſondern weil es unſchicklich war, ſeine Kreuzigung u. ſ. w. ſolchen Leuten deutlich vorherzuſagen, durch deren freyen Willen ſie geſchehen ſollte. Eine Weiſſagung kann in dieſem Falle nur einen ſolchen Grad der Deutlichkeit haben, als erfodert wird, daß man hernach, wenn die Sache geſchehen, ihre Uebereinſtimmung mit der Weiſſagung entdecken könne.

† Dieß erhellet aus dem 41. und 42. Vers des Capitels. Sie hielten ſich nicht über die Verglei-

Aber das war ihnen nun doch unbegreiſlich, wie ſein Leib ein Erhaltungsmitiel für ſie werden könnte. Hier konnten ſie ihn gar nicht mehr erreichen.

Frägt man, warum denn JEſus ſich einer Art ſich auszudrücken bedient, die ſie ſo gar nicht verſtuhnden, ſo läßt ſich darauf antworten, daß es oftmals dienlich ſeyn kann, etwas und doch nicht alles zu ſagen: Wenn nämlich die Sache zu wichtig iſt, davon zu ſchweigen, und zugleich zu hoch, ſie völlig zu erklären; oder wenn es nur um die Anzeige ihrer Wirklichkeit, nicht um die völlige Aufheiterung, zu thun iſt — Dieß iſt der Fall bey manchen Parabeln.

JEſus fuhr in demſelben Ton fort:

Was euch in dieſer Sache unbegreiſlich iſt, ſoll euch nicht abhalten, mir zu glauben. Ich verſichere euch: Werdet ihr dieſes Lebensbrod nicht genieſſen, wird mein Leib und Blut nicht eine Speiſe und ein Trank für euch ſeyn, * ſo

chung auf, ſondern über die Sache: „Wie „ſagt er dann: Ich bin aus dem Him„mel gekommen?„

* Man hat ſich hier mit Fleiß noch nicht deutlicher ausdrücken wollen, weil unſer Heiland ſelbſt nicht ohne Abſicht die eigentlichere Ausdrücke zu vermeiden ſcheint. Im Verfolg wird man die Erklärung finden, welche wir für die wahre halten.

fehlt euch das, was euch vom Untergange retten und euch ewiges Leben mittheilen könnte. Wer ſich mit dieſem Lebensmittel ſättigt, welches mein Leib, der getödet, und mein Blut, das vergoſſen wird, ihm anbietet, der gelangt zu dem wahren unſterblichen Leben: Ich werde ihn an dem letzten Tage auferwecken. Denn in Abſicht auf die Vortheile, die einem ſolchen durch mich zufließen, kann mein Leib wirklich eine Speiſe, und mein Blut ein Trank heiſſen. Wer dieſe Speiſe, dieß Trank zu ſich nimmt, der ſteht mit mir in der genaueſten Gemeinſchaft; ich bin ihm alles, und er iſt ganz mein. Es iſt zwiſchen ihm und mir daſſelbe Verhältniß, wo zwiſchen mir und meinem Vater: Gleichwie Er, der Ewige, der Urheber alles Lebens, der mich geſandt, mir ein ewiges und herrliches Leben bereitet * hat, ſo werde auch ich denjenigen, welche in dieſer genauen Gemeinſchaft mit mir ſtehen, die Unſterblichkeit geben. Dieß iſt das Brod, das aus dem Himmel kömmt; ein beſſeres Manna, als dasjenige war, welches euere Väter aſſen; ſie aſſen es, ohne dadurch dem Tode entgehen zu können: Wer dieß Brod ißt, der wird ewiglich leben. —

* Er zielt auf ſeine Auferſtehung und die herrlichen Folgen derſelben.

So viel ſollten doch die Juden auch aus dieſem verblümten Vortrag geſehen haben, daß JEſus ſich eine Macht zuſchrieb, Wolthaten von einer höhern Art zu erweiſen, als Moſes; daß er ihnen anſtatt der leiblichen Speiſe, etwas, das ihnen zur Unſterblichkeit verhelfen und ſie nach dieſem Leben ewig glücklich machen könnte, verſprach — Nun wenn ſie auch nur ſo viel richtig gefaſſet, und dabey eine ſolche Gemüthsfaſſung hätten blicken laſſen, die eines deutlichern Unterrichts über dieſe Sache fähig geweſen wäre, ſo hätte er ihnen wol denſelben auch nicht verſagt. Allein ihre zu ſinnliche Denkensart ſetzte ihn auſſer Stand, ſie deutlicher über einen Punkt zu belehren, wo jede Wahrheit ein neues Paradoxe für ſie geweſen wäre. Oder wie würden ſie es aufgenommen haben, wenn er ihnen herausgeſagt hätte: Er ſey zwar ihr Meſſias, aber er müſſe leiden, ſterben, und von ſeinem Tode könne man die gröſten Vortheile ziehen? — War es nicht beſſer, Lehren von dieſer Art itzt noch in derjenigen Dunkelheit zu laſſen, aus welcher ſeine Jünger ſie einſt hervorziehen ſollten? Man muß überdieß bedenken, daß JEſus es ſich nicht zur Regel machen konnte, in allem was er ſagte, von dem gemeinen Mann, oder auch

von jedem ſeichten Schriftgelehrten, eben ſo gut, als von Kennern der geiſtvollen Schriftſprache, (dergleichen es freylich damals wenige haben mogte,) verſtanden zu werden.

Wie iſt denn nun aber das, was er in ſo ſtarken Ausdrücken von ſeinem Fleiſch und Blute ſagt, zu verſtehen? Unſers Bedünkens leidet dieſe Stelle, wenn man ſie in ihrem Zuſammenhange läßt, dieſe einzige Erklärung: „Mein „Leib, nach welchem ich jedem andern Menſchen ähnlich bin, iſt itzt für euch ſinnliche „Leute eine Hinderniß, warum ihr mich nicht „in meinem höhern Charakter, als Sohn „GOttes und Meſſias aus meinen Reden und „Thaten erkennet. Nun dieſen Leib werde „ich töden laſſen, damit ihr dann, wenn euere „Sinnlichkeit nun nichts anſtöſſiges mehr an „mir finden kann, deſto eher den Beweiſen, die „ich durch meine Auferſtehung, Himmelfahrt „u. ſ. w. von meiner göttlichen Würde und „Sendung geben werde, Glauben beymeſſet, „und den für euern Meſſias annehmet, den „ihr, ſo lange er im Fleiſch und Blut unter „euch herumgieng, nicht dafür erkennen wolltet. Dieß Sichtbare an mir iſt gleichſam „die Hülſe *, welche erſt muß zerbrochen ſeyn,

* So nennt auch der Verfaſſer des Briefs an die Ebräer den Leib des HErrn einen Vorhang,

„ eh ihr auf den Kern kommen könnet. Erſt „ dadurch, daß mein Leib getödet, mein Blut „ vergoſſen wird, und dann der Geiſt des Le„ bens *, den ihr itzt in mir verkennet, zum „ Vorſchein kommt, werdet ihr in Stand ge„ ſetzt werden, die Vorurtheile der Sinnlich„ keit abzulegen, und mich im Geiſt und in „ der Wahrheit zu erkennen. Mit dieſem „ Fleiſch und Blut an mir muß alſo eben das „ vorgehen, was mit der Speiſe, wenn die „ darinn befindliche nährende Kraft genoſſen „ werden ſoll; ſie ſelbſt muß darüber zerſtöhrt, „ zermalmet werden: Eben ſo werdet auch ihr „ nur inſofern das Göttliche an mir recht „ einſehen und euch zu Nutze machen können, „ als ihr nach Ablegung meines Leibes, aus „ meiner Auferſtehung u. ſ. w. euch werdet „ überzeugen laſſen, daß ich wirklich der ſey, „ für den ihr mich itzt nicht annehmen wollt. „ Auf dieſe Weiſe werde ich durch mein Fleiſch „ nnd Blut, (inſofern ich es aufopfere,) für „ euch ein Mittel zur Erlangung derjenigen „ Seligkeit werden, die eine Frucht und Fol-

weil man erſt nach Ablegung deſſelben ſeine überirdiſche Hoheit und Herrlichkeit recht zu ſehen bekommen.

* d. i. Der Geiſt, oder die göttliche Kraft, durch

„ ge des Glaubens an mich iſt.„ † — Freylich war nun ſeine Rede den damaligen Zuhörern nicht ſo verſtändlich, als ſie es nun für uns ſeyn kann. Allein man bedenke, daß es ſich damals von den Abſichten der Fürſehung bey ſeinem Leiden u. ſ. w. wirklich noch nicht ſo beſtimmt und deutlich reden ließ, daß alles ſogleich für jedermann begreiflich wurde. Die Natur der Sache, und die herrſchenden Begriffe, die nicht auf einmal umgeſtürzt werden konnten, erlaubten es nicht. Es betraf ſolche Wahrheiten, die tief in dem allgemeinen Plan der Offenbarung * lagen; und dieſer konnte noch von niemand ganz überſehen werden, weil ſich noch das wenigſte davon entwickelt hatte.

Er wurde überhaupt von wenigen, von den Uebelgeſinnten aber am wenigſten verſtanden. So viel leuchtete indeſſen jedermann ein, daß

welche Er von Todten auferweckt worden: Als wodurch er **kräftig bewieſen worden ein Sohn GOttes.**

† Man wird am Ende dieſes Theils noch etwas zur Beſtätigung dieſer Erklärung finden.

* Ich nenne den **allgemeinen Plan der Offenbarung** die ganze zuſammenhangende Reihe von Anſtalten, welche GOtt unter den Juden und Heiden zur Ausbreitung der Religion gemacht hat.

er ſich eine auſſerordentliche Wichtigkeit zu⸗ſchrieb, und ſich weit über Moſes hinauf ſetzte. Da ſie nun aus Mangel reiner Einſicht in die Natur ſeines Geſchäftes auf Erde von dieſen höhern Vorzügen keinen Begriff hatten, und immer etwas ganz anderes hörten, als was ſie von einem Meſſias zu hören verlangten; im⸗mer nur ſittliche Dinge, ſtatt der irdiſchen, von denen ſie eingenommen waren; ſo erweckte dieß bey vielen einen Eckel an ſeinem Vortra⸗ge. So fremde Lehren, deren Innhalt im Ganzen betrachtet, doch gar nicht das war, was ſie verlangten, reizten ſie zum Unwillen. „Das heißt die Sache übertreiben, hieß es, „man müßte ſeltſam denken, wenn man an „ſolchen Reden Geſchmack fände!„

So dachten ſelbſt einige von ſeinen Anhän⸗gern. Der Uebergang von ihrer gewöhnlichen jüdiſchen Denkensart zu der neuen ihres Leh⸗rers fiel ihnen zu ſchwer. Sie hätten vielleicht gewiſſe Vorurtheile noch eher fahren laſſen, wenn er nur das einzige, dem ſie am zärtlich⸗ſten ergeben waren, die Hoffnung weltlicher Vortheile, verſchonet hätte. Sie hätten ihn gerne über Moſes hinaufgeſetzt, wenn ſie nur auch die Befriedigung ihrer Begierden bey ihm gefunden hätten. Sie hätten ſeinem Brode gerne einen Vorzug vor dem Manna gelaſſen,

wär es nur auch, wie dieſes, ein wirkliches Brod geweſen. Aber da in ſeinen Reden ſo gar nichts war, das ihre Hoffnungen begünſtigte, ſo vieles, das ſie davon ablenkte, ſo brauchten ſie das Harte und Unbegreifliche, was ſie in dieſer Parabel zu finden glaubten, zu einem Vorwand ihrer Unzufriedenheit über ſeinen Unterricht.

Befremdet es euch ſo ſehr, ſprach JEſus, der ihre geheimſten Gedanken wußte, daß ich ſagte, ich ſey aus dem Himmel gekommen, und werde meinen Leib zum beßten der Menſchen aufopfern? Wie nun? Wenn ihr dieſen Sohn des Menſchen, den ihr in ſeiner niedrigen Geſtalt verkennet, einſt wieder werdet gen Himmel zurücke kehren, wenn ihr ihn den Ort wieder werdet einnehmen ſehen, woher er ſagt, daß er gekommen ſey? Werdet ihr es ihm dann auch noch ſtreitig machen können, daß er von dorther zu euch ſey geſandt worden?

Oder findet ihr die Ausdrücke zu weit getrieben, mit denen ich die Abſicht meiner Sendung vorſtellte? Ich nannte meinen Leib eine Speiſe, die euch beym Leben erhalten könne? Nun weiß man doch wol, daß es eigentlich zu reden nicht ein Leib, nicht Fleiſch iſt, was einen Menſchen unſterblich machen kann. Sondern dieß kann allein der Geiſt GOttes, die

göttliche Kraft, welche den Menſchen das Leben giebt und erhält. Fleiſch iſt zu dieſer Abſicht nichts nütze. Meine Worte müſſen in dieſem höhern Sinn, von der mir mitgetheilten göttlichen Kraft, nach welcher ich den Menſchen das ewige Leben geben kann, verſtanden werden.

Aber ich ſehe ſolche unter euch, welche der Wahrheit, auf was Art ſie ihnen immer vorgetragen wird, kein Gehör geben werden. Solche ſind durch ihre eigne Schuld der Ueberzeugung unfähig. In Abſicht auf ſolche muß ich wiederholen, was ich vorhin ſagte: Es kann niemand mein Anhänger werden und bleiben, wenn er nicht den innern Zug der Wahrheit und des Gewiſſens empfindet, womit mein Vater diejenigen zu mir zieht, die dieſes Glücks würdig ſind. Von dieſer Bedingung findt keine Ausnahme ſtatt.

Wirklich fiengen viele, die ſich bisher zu der Geſellſchaft gehalten, an, eine andre Parthey zu ergreifen. Sie ſahen ſich die Hoffnung abgeſchnitten, in ſeiner Nachfolge ihre liebſten Wünſche erfüllt zu ſehen. Sie ſollten ihm die Meſſiaswürde einräumen, und doch auf alles Verzicht thun, was ſie mit derſelben verbunden zu ſeyn glaubten, und was ſie bisher ihn zu begleiten bewogen hatte? Ohne ſich

weiter mit ihm einzulaſſen, hielten ſie für das klügſte, ſich bey dieſem Anlaſſe von der Geſellſchaft abzuſöndern.

JEſus ſahe geruhig die Anzahl ſeiner Anhänger ſich vermindern: Und wie ſeyd ihr geſinnet, fragte er die Zwölfe, wollt ihr auch aufhören, meine Schüler zu ſeyn?

Wir? — ſprach Petrus, du wirſt das doch unſer keinem zutrauen. An wen ſollten wir uns wenden? HErr! Wo einen Führer finden, der uns die Lehre, die zur ewigen Seligkeit führt, deutlicher predigte? Nein; uns ſoll nichts von dir abwendig machen. Wir glauben es mit feſter Ueberzeugung, daß du der Meſſias, der Sohn des ewigen GOttes biſt.

Alle ſtimmten mit ein: Nur Judas, der Iſſacharite, that es gezwungen. Dieſer billigte wol in ſeinem Herzen das Verfahren derer, die von JEſu abgetreten waren. Und wiewol er nicht der einzige von den Zwölfen ſeyn wollte, der ihrem Beyſpiele folgte, um ſich nicht den Vorwürfen der übrigen auszuſetzen, * ſo nährte er doch wol ſchon damals einen geheimen Widerwillen gegen JEſus und die Geſellſchaft. Er wußte aber denſelben ſo geſchickt zu verber-

* Vielleicht hielt ihn auch die bey ihm noch nicht gänzlich aufgegebene Hoffnung irdiſcher Vortheile zurücke.

gen, daß die übrigen Schüler nichts davon merkten. Nur dem allesdurchdringenden Blicke JEſu konnte er nicht entgehen. Er gab auf die Erklärung, die Petrus im Namen aller gethan, die unerwartete Antwort:

Sprichſt du für alle gut, Simon? Freylich ſollte ich mich zu euch allen des beſten verſehen können, weil ich euch Zwölfe zu meiner beſondern Geſellſchaft ausgewählt habe. Aber auch unter euch iſt einer, der an mir zum Satan wird. –

Die Geſellſchaft erſchrack; JEſus, der jedesmal nur ſo viel ſagte, als die Umſtände foderten, gab kein mehreres Licht. Er begnügte ſich damit, die Jünger aufmerkſam zu machen, und dem Judas, wenn er es annehmen wollte, zu zeigen, daß er ihn kenne. – Solche prophetiſche Winke hatten auch den Nutzen, den Jüngern hernach, bey der Erfüllung, zu zeigen, daß er alles vorausgeſehen, und ſich nicht, wie man ſonſt denken mögte, an dem Charakter eines ſeiner Jünger betrogen habe.

Viertes Capitel.

Streit mit Phariſäern. Begebenheit mit einer Kananäerin. Zweyte wunderbare Sättigung.

Jeſus war eine Zeitlang von den Vorwürfen und Beleidigungen der phariſäiſchen Aufſeher unangefochten geblieben. Er hatte ihnen ſchon einige Male ſo nachdrücklich den Mund beſchloſſen, daß ſie ſich nicht ſo bald wieder an ihn wagen durften *. Bey allen Verſuchen, die ſie zur Schmälerung ſeines Anſehens gemacht, hatte ihr eignes Anſehen mehr als das ſeine gelitten. Nichts deſtoweniger blieben ſie auf jede Gelegenheit aufmerkſam, ſeine Aufführung oder Lehre verdächtig und verhaßt zu machen.

Man erinnere ſich, wie anſtöſſig ihnen jene Handlung der Jünger, da ſie an einem Sabbat Aehren aſſen, vorgekommen. Noch weit anſtöſſiger war es in phariſäiſchen Augen, ſie mit ungewaſchnen Händen zu Tiſch ſitzen zu ſehen. Man weiß, was das alte Geſetz in ver-

* Man ſehe das erſte Buch, das letzte Capitel gegen Ende.

ſchiedenen Fällen für Reinigungen foderte. Allein ſo wol in dieſem Stücke, als in den meiſten andern, verfehlten dieſe Lehrer den Geiſt des Geſetzes. Sie nahmen willkührlich an, Speiſe und Trank könnten unmöglich mit gutem Gewiſſen genoſſen werden, ſo lange die geringſte Möglichkeit einer Verunreinigung dabey ſtatt fände. Es wäre ja ſo leicht möglich, daß die Perſon, oder der Becher durch irgend einen Zufall etwas Unreines an ſich nähme: Und ſo würde die Unreinigkeit ſich der Speiſe mittheilen, und mittelſt der Speiſe den Leib, und mittelſt des Leibes die Seele beflecken. Dieſen Begriffen gemäß, wurde es nach und nach zur Gewohnheit, und zuletzt zum Geſetze, vor jeder Mahlzeit nicht nur ſorgfältig die Hände, ſondern auch die Gefäſſe viel genauer als die Reinlichkeit erfoderte, und ſo gar Tiſche und Stühle zu waſchen. Zu den Zeiten JEſu war es wirklich nicht mehr bloſſe Gewohnheit, ſondern ſo viel als ein ausdrückliches Geſetz, indem die Lehre und das Beyſpiel der phariſäiſchen Schule die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieſes Gebrauchs feſtgeſetzt, und ihm ein ſolches Anſehen gegeben hatte, welches zu dieſen verdorbenen Zeiten ſelbſt den göttlichen Geſetzen fehlte.

JEſus war weit davon entfernt, ſeinen Schü-

lern die Uebertretung von GOtt befohlner Religions-Gebräuche zu erlauben. Wären die jüdiſchen Lehrer innert den Schranken der göttlichen Anordnungen geblieben, oder hätten ſie wenigſtens ihre Zuſätze nicht über die göttlichen Gebote, ſelbſt über die moraliſchen, hinaufgeſetzt; ſo würde es wol nimmer zu einem Streit über den Werth dieſer menſchlichen Zuſätze, zwiſchen ihm und ihnen gekommen ſeyn. Allein da JEſus ſeine Schüler dazu anhalten weder konnte noch wollte, dieſe Gebräuche mitzumachen, ſo mußte dieß ihm nothwendig von den auf das Anſehn ihrer Traditionen ſo eiferſüchtigen Phariſäern die heftigſten Vorwürfe zuziehen.

Wie kömmt es, ſagten ſie, daß ein Lehrer, der auf einen mehr als gewöhnlichen Grad der Frömmigkeit Anſpruch macht, ſo ruhig zuſehen kann, daß ſeine Schüler einen von unſern weiſen Altfodern eingeführten Gebrauch unterlaſſen, den ein jeder gewiſſenhafter Iſraelit ſo ſorgfältig beobachtet? Wie, daß ſie vor der Mahlzeit die gewöhnliche Waſchungen unterlaſſen?

Sie unterlaſſen alſo doch nur eine von Menſchen eingeführte Ceremonie, verſetzte JEſus: Aber wie kömmt es, daß ihr, Kenner des Geſetzes, ſolche Verordnungen übertretet, die nicht von Menſchen, ſondern unmittelbar von

GOtt herrühren? Daß ihr, um das Anſehen euerer ſelbſterfundenen Lehren zu behaupten, die ausdrücklichſten Gebote GOttes auf die Seite ſetzet? – GOtt hat z. B. geboten: Man ſolle Vater und Mutter ehren, und im Alter ſie unterſtützen, und verpflegen.* Er hat die Todesſtrafe darauf geſetzt, wenn man den Eltern die ſchuldige Achtung verſage, und ihnen hart oder verächtlich begegne. Ihr hingegen habt eine Lehre auf die Bahn gebracht, welche von dieſem göttlichen Gebote in vielen Fällen frey ſpricht. Wenn jemand, ſo lautet euere Lehre, von ſeinen Eltern um eine Gabe oder Beytrag zu ihrer Verpflegung angeſprochen wird, und er dieſen Theil ſeines Vermögens zu einer Tempelgabe † wiedmet, ſo kann er dieß ſeinen Eltern als einen gültigen Grund angeben, warum er ihnen nicht entſprechen könne; ſie dürfen auch weiter nicht in ihn dringen, daß er etwas zu ihrer Erhaltung beytragen ſoll. – Wie fein habt ihr durch dieſe Verordnung dem göttlichen Gebote ſeine Kraft geraubet! Wie leicht es jedermann gemacht, es zu übertreten, und bey der Uebertretung ſich noch den Schein der Heiligkeit zu

* Das Wort des Grundtextes ſchließt dieſes in ſich.

† Korban.

geben! Man darf nur aus dem, womit man ſeinen Eltern beyſpringen ſollte, eine Tempelgabe machen, ſogleich iſt man aller Pflichten gegen ſie entlaſſen. — In dieſem Fall, und in vielen ähnlichen Fällen, heben euere Sazungen die göttlichen Gebote auf.

Ihr Verfälſcher der Religion! Vortrefflich hat Jeſajas euern Charakter gezeichnet, da wo er GOtt alſo redend einführt: **Dieſer Nation ihr Gottesdienſt beſteht in Worten und die Religion iſt auf ihren Lippen; indeſſen daß ihr Herz ſich weit von mir entfernt. Tand iſt ihr Gottesdienſt, denn die Lehren, die bey ihnen in dem gröſten Anſehen ſtehen, ſind nicht mein Geſetz, ſie ſind von menſchlicher Erfindung.** Dieſer Beſchreibung entſpricht euer Verhalten aufs genauſte. Was GOtt geboten, was er mit Strafen und Belohnungen ſanciert hat, das ſetzet ihr beyſeite: Hingegen ſolche Vorſchriften befolget ihr genau, die Gewohnheit und menſchliches Anſehen eingeführt haben. Von dieſer Art ſind die Reinigungen, die ihr mit den Tiſchgefäſſen vornehmet, und viel andere dergleichen Gebräuche mehr.

Um die Sache zu ihrer Beſchämung und zum Unterricht anderer noch heller ins Licht zu ſetzen, wandte er ſich an viele aus dem ge-

meinen Haufen, die dieſes Geſpräch mit angehört, oder ſonſt zugegen waren.

Merket auf, ſprach er, ihr alle, die hier zugegen ſind, laßt euern eignen Verſtand urtheilen. Verhält ſichs nicht ſo? – Kein körperliches Ding, das ein Menſch mit dem Munde zu ſich nimmt, kann ſeiner Seele Unreinigkeit mittheilen. Was hingegen ein Menſch zu ſeinem Munde herausgehen läßt, oder auch nur im Herzen nährt, das kann gar wol von der Art ſeyn, daß es ſeine Seele verunreinigt. – Wer nur ein wenig des Nachdenkens fähig iſt, der urtheile, ob man die Verunreinigung eines Menſchen ſo geradezu der Speiſe oder dem Getränke zuſchreiben kann.

Ohne ſich weiter zu erklären, gieng er mit den Jüngern wieder in die Herberge. Einige von dieſen dachten der Sache nach. Sie ſahen vielleicht wol, daß die Phariſäer ihre Lehrſätze von körperlichen Reinigungen zu weit trieben: Doch dünkte ſie es auf der andern Seite, ihr Meiſter gehe auch zu weit, wenn er behaupte, es könne gar nichts, was man mit dem Munde zu ſich nehme, den Menſchen in moraliſchem Sinne beflecken. Sie konnten dieß mit dem Verbot ſo vieler für unrein erklärten Speiſen nicht vereinigen. Dann fanden ſie auch den Ausdruck etwas dunkel, „daß vielmehr dasjenige, was „der Menſch zu ſeinem Mund oder Herzen

„ herausgehen laſſe, ihn verunreinige. „ Sie wollten ihm ihren Zweifel vorlegen; glaubten es aber am beſten durch eine Nebenfrage thun zu können:

Haſt du nicht wahrgenommen, fragten ſie, wie übel die phariſäiſchen Lehrer es aufgenommen, daß du ihre Meynung wegen der Verunreinigung, die von Speiſen herrührt, vor ſo vielen Zuhörern beſtritten, und eine ganz entgegengeſetzte vorgebracht haſt?

Was iſt daran gelegen? ſprach JEſus. Eine jede Lehre, die von menſchlicher Erfindung iſt, wie die ihren ſind, iſt eine ungeſunde Pflanze, die mein Vater nicht geſäet hat, und auch nicht in ſeinem Acker dulden will; ſie muß ausgereutet werden. — Mögen ſie ſich immer ärgern; laßt ſie reden — ſie, die ſich blinden Wanderern zu Wegweiſern anbieten, und ſelbſt blind ſind. — Es iſt mir mehr um die Unglücklichen zu thun, die ſich von ihnen leiten laſſen: Dieſe müſſen ja mit ihnen in Eine Grube fallen, wenn man ſie von dieſen Irrführern nicht zu befreyen, und wieder auf den rechten Weg zu bringen ſucht.

Erkläre doch uns, verſetzte Petrus, was du dem Volke ſagteſt, um es von den Lehrſäzen der Phariſäer abzuziehen?

Wie ſeyd ihr noch ſo träge, ſo ungeübt im

Nachdenken, erwiederte JEſus: Nach ſo vielem Unterricht, den ich euch gab, wie wenig weit ſeyd ihr noch in der Erkenntniß gekommen! Begreifet denn auch ihr nicht, daß kein Ding, das ein Menſch in ſeinen Mund nimmt und herabſchluckt, ihn in dem Sinn verunreinigen kann, wie es die Phariſäer meynen, daß nämlich die Seele dadurch befleckt werde. Es vereinigt ſich ja nicht mit der Seele, es dringt nicht in das Gemüth ein: Es hat es nur mit dem Leibe zu thun, ihm Nahrungsſäfte zu geben, nachdem ſich der gröbere unreinere Theil, der wieder abgehen muß, davon abgeſöndert hat. — Auf der andern Seite iſt es eben ſo leicht zu begreifen, daß dasjenige, was der Menſch freywillig zu ſeinen Lippen herausgehen läßt, oder doch im Herzen nährt, zu ſeiner innern Reinigkeit oder Unreinigkeit ein genaues Verhältniß hat. Dieſes kommt aus dem Herzen, und drückt die Geſinnung aus, welche darinn herrſcht: Es ſeyen nun böſe Gedanken und Entſchlieſſungen überhaupt, oder beſondere Arten derſelben: Unzüchtige, ehebrecheriſche Lüſte, die man nicht mehr verbergen kann oder will; Mordanſchläge; Entwürfe zum Rauben und Stehlen; Wünſche, die der Geitz und Eigennutz einge-

ben; Bosheit; Argliſt; Schanden; Neid und Habſucht; Reden, damit andere ins Unglück, oder um ihren guten Namen gebracht werden, oder darinn Hochmuth und Unvernunft herrſcht – Dieſe und andere dergleichen ſchändliche Dinge ſinds, die den Menſchen unrein machen, und ſich aus der unreinen Quelle des Herzens ergieſſen. – Mit ungewaſchnen Händen zur Speiſe greifen, iſt hingegen etwas Unſchuldiges, das niemand zum Sünder machen kann.

So zog JEſus die natürlichſten Begriffe vom Unterſchied des Guten und Böſen wieder aus dem Staube hervor, und machte ſie ſeinen Jüngern anſchaulich. In dem ganzen Lehrgebäude der Phariſäer war nicht halb ſo viel geſunde Vernunft, als in einem einzigen Worte JEſu.

Aber eben dieſe unwiderſtehliche Klarheit und Evidenz, die er ſeinen Lehren zu geben wußte, brachte ſie um ſo viel mehr gegen ihn auf JEſus fand nöthig, ſich ein wenig zu entfernen, weil er ihren Unwillen ſo ſehr gereizt hatte. Er nahm einen etwas ungewöhnlichen Weg gegen die Gränzen von Tyrus und Sidon.

Ein rühmliches Gerücht hatte ihn in dieſen Gegenden ſchon lange bekannt gemacht. Oef-

ters waren Einwohner dieſer Städte zu ihm gereiſet, deren Wunſch, daß er ſie auch einmal beſuchen mögte, wol ſehr ſtark geweſen ſeyn mag: Allein da hätte er wiederum den Wunderthäter machen müſſen: Und ſchon der Aufenthalt unter abgöttiſchen Nachbarn hätte ihm viele Vorwürfe von den Juden zugezogen: Ueberdieß wär es der Abſicht ſeiner Sendung zuwider geweſen, ſich in Perſon der heidniſchen Welt mitzutheilen. Er war nur an die Juden geſandt. Er wollte ſich alſo am liebſten in der Stille an dieſen Orten aufhalten.

Zu ihrem Glück entdeckte ſeinen Aufenthalt eine daſelbſt wohnende Griechin. Dieſe hörte nicht ſo bald, daß der galiläiſche Prophet ſich an den Gränzen zeige, als ſie zu ihm eilte, ihn um eine Wolthat anzuflehen. Ihr Töchtergen hatte in dem unheilbarſten Grade die Krankheit, die man dem Gewalt böſer Geiſter zuſchrieb. Daß der Wunderthäter von Nazareth auch dieſes Uebel mit dem augenſcheinlichſten Erfolge vertreiben könne, daran lieſſen ſie ſo viele Verſicherungen ihrer galiläiſchen Nachbaren oder ihrer eignen Landesleute nicht zweifeln. Nachdem ſie ihn auf der Straſſe eingeholt, fiel ſie vor ihm nieder, und trug ihre Bitte aufs angelegenſte vor. Sie wußte, daß er für einen Nachkömmling des Königs Davids

gehalten wurde. Dieſen Namen vergaß ſie nicht ihm zu geben, um deſto gnädiger empfangen zu werden. JEſus hatte nicht im Sinn, ſie ſchlechterdings unerhört zu laſſen; aber doch wollte er ſie auch nicht gleich auf der Stelle erhören. Seine Schüler ſollten bey dieſem Anlaſſe lernen, was für eine ſtarke Ueberzeugung von ſeiner Macht ſelbſt ſchon bey Ausländern ſich äuſſere, zur Beſchämung ſo vieler Juden, die bey allen ſeinen groſſen Thaten noch im Unglauben blieben: — Und daß dieſe Neigung den Beweiſen ſeiner göttlichen Sendung zu glauben, eben auch Ausländer fähig machen könne, an ſeinen Wolthaten Theil zu nehmen. Anfangs gab er ihr keine Antwort; er gieng ſeinen Weg fort, indem ſie immer nachfolgte, und flehte. Die Jünger verwunderten ſich, daß er ihr nicht wenigſtens auch eine Antwort gäbe. Sie ſtellten ihm vor, er mögte ſie doch entlaſſen, ſie würde ſonſt nicht aufhören, ihnen beſchwerlich zu ſeyn. JEſus achtete die kleine Beſchwerde nicht; er that, was ſeine Abſicht foderte: Ich ſoll ſie erhören? ſprach er, als wunderte er ſich über ihre Fürbitte; ihr wiſſet die Abſicht meiner Sendung; mir iſt allein aufgetragen, für die irrgehende Schaafe vom Hauſe Iſraels zu ſorgen: Und zu dieſen gehört ſie nicht. — Mit dieſer Antwort gaben

ſich die Jünger zufrieden: Aber nicht die Frau. Durch fortgeſetztes Bitten hoffte ſie noch immer zu ihrem Zweck zu gelangen: Allein itzt ſchien ihre Hoffnung ganz verlohren zu ſeyn, da JEſus ſich gegen ſie umwandte, und ſagte: Nicht alle Wolthaten ſind für alle; laß erſt diejenigen, die ein näheres Recht dazu haben, ſich ſättigen *. Kein Hausvater nimmt das Brod, das den Kindern beſtimmt war, vom Tiſch weg und wirft es den Hundchen vor † —.

* JEſus redet mit Fleiß in der Vorausſetzung, die Juden nähmen ſeine Woltbaten willig und dankbar an. Aber eben dieſe Vorausſetzung mach nun auch den Gegenſatz wahr, obſchon ihn JEſus nicht herausſagt, daß, wenn die Kinder allenfalls das Brod nicht mehr achteten, (es ſey nun, daß ſie ſich ſatt gegeſſen, oder daß ihnen die Speiſe eckelt,) es dann wol den Hündchen vorgeworfen werden dürfte.

Dieß iſt auch eine von denen Stellen, wo die Wunderwerke des HErrn vornämlich als Wolthaten betrachtet werden: Aber als Wolthaten, welche er ſo austheilen ſollte, wie es dem nächſten Zweck ſeiner Sendung, der auf die Juden gieng, am gemäſſeſten war.

† Solche ſcharfe Ausdrücke wären in dem Munde eines auf ſeine National-Vorrechte ſtolzen Ju-

Die Ausländerin verſtand ihn ſehr wol. Mitten unter einer Geſellſchaft jüdiſcher Männer, vorm Angeſicht eines ſo groſſen Wunderthäters, konnte ſie dieſe Demüthigung eben nicht ſo gar befremden. Sie konnte indeſſen aus ſeinem übrigen Bezeigen ſchlieſſen, daß es kein ſchlechterdings unwiderruflicher Abſchlag ſey: Ja, faßte ſie ihm das Wort auf, dieß thut ein Hausvater nicht; aber das läßt ſich doch wol thun, daß den Hündchen auch die Broſamen zu Theil werden, die von dem Tiſch ihrer Herren auf die Erde fallen. — Eine ſehr geſchickte Antwort, die für die Nation, deren Prophet ihr itzt nur auch etwas weniges von dem geben ſollte, was er ſeinen Landsleuten ſo reichlich mittheilte, ſehr ſchmeichelnd war, und ohne Zweifel den Jüngern JEſu aus dieſem Grunde wol gefiel. — Aber nicht eben aus dieſem Grunde willfahrete ihr JE-

den ohne Zweifel ſehr unedel und anſtößig geweſen: Allein JEſus, der die Abſicht hatte, die Gröſſe des Vertrauens dieſer Ausländerin zu zeigen, redete mit Fleiß in dem Ton eines auf ſeine Nation eiferſüchtigen Iſraeliten; handelte aber unmittelbar hernach ſo, daß man leicht ſah, daß er nichts weniger als vom jüdiſchen Nationalſtolz, und Haß gegen die Fremdlinge angeſteckt ſey.

ſus; ſondern weil ſie es mit ſo völligem Vertrauen auf ſeine Macht und Güte, mit ſo viel mütterlicher Zärtlichkeit für ihre Tochter ſagte. Sogleich ſtand er ſtille, und ſah ſie mit Verwunderung an. — Dein Vertrauen, ſprach er, iſt wol ſehr groß! Deine Bitte ſey dir gewährt. Geh nur heim; deine Tochter iſt geſund. — *

Sie eilte nach Hauſe, ſo freudig, als wenn ſie ihr Kind ſchon geſund vor ſich ſähe. Sie fand es ſo: Es lag auf dem Bethe, ruhig, und von allen Merkmalen der Krankheit befreyt.

Nach verrichtetem Wunderwerke den Ort, wo es geſchah, plötzlich verlaſſen, war ſein ſicherſtes Mittel, einem größern Zulaufe zu entgehen. Er reiſete durch die Landſchaft Decapolis an den

* JEſus ſtellt hier gleichſam eine gedoppelte Perſon vor; einerſeits den an die Iſraeliten abſönderlich geſandten Meſſias; anderſeits einen Wolthäter, der auch den Bitten und dem Zutrauen anderer, die ſonſt keinen Anſpruch auf ihn hätten, nicht ganz wiederſtehen kann. Dieſer Contraſt gab ihm Anlaß, bey dieſer Begebenheit zu zeigen, daß es im mindeſten nicht ſeine Schuld ſey, wenn die Nation nicht allen den Nutzen von ihm zöge, den ſie von ihm ziehen könnte, zumal er ſich derſelben auf das vorzüglichſte wiedme, und es izt noch allein mit ihr zu thun habe.

galiläiſchen See zurück, und begab ſich da auf einen Berg, wo er ſo lange blieb, bis die Anwohner des Sees von ſeiner Ankunft Nachricht erhielten, und von allen benachbarten Orten mit ihren Kranken herbey eilten und dieſelben auf ein n Platz vor ihn hinlegten. Galiläa war ſo volkreich, daß, ungeachtet der Menge von wunderbaren Heilungen, die er in dieſem Lande ſchon verrichtet hatte, immer noch Flecken, Dörfer und ganze Bezirke waren, die ſeine Gegenwart und unmittelbare Woltbaten noch nicht genoſſen hatten. Auch waren diejenigen Kranken, die ſeiner Hülfe am meiſten nöthig hatten, meiſtens in ſo elendem Zuſtande, daß ſie nicht eher zu ihm gebracht werden konnten, bis er ſich in der Nähe, oder an dem Orte ſelbſt befand. So ließ ſich auch itzt mancher lahm von Hauſe wegtragen, und gieng ohne fremde Hülfe wieder heim; mancher blind und kam ſehend zurück, mancher gehörlos, und ſtumm, und hörte wenn er zurückkam die freudige Stimme der Seinen, und vereinigte ſich mit ihnen zu dem Lobe ſeines Wolthäters. Was für ein rührender Anblick, ſo viel Unglückliche, ſobald ſie nur vor JEſum gebracht wurden, plötzlich und alle zugleich von ihrem alten Leibes-Schaden befreyt und zur vollkommenen Geſundheit wiederhergeſtellt zu ſehen!

JEſus wußte aber auch allemal genau, wie weit er in ſeinen wolthätigen Handlungen gehen durfte, ohne durch die Folgen des Beyfalls und Erſtaunens an höhern Abſichten verhindert zu werden. Man muß ſich nicht darüber verwundern, wenn man ihn einige Wunderthaten vor einer Menge von Zuſehern, und andere nur im Verborgenen und mit gröſter Vorſichtigkeit verrichten ſieht. Er mußte am beſten wiſſen, was in jedem beſondern Falle ſeine Thaten für einen Eindruck machen könnten: Daher konnte er nicht immer auf dieſelbe Weiſe handeln, obgleich die Maaßregeln ſelbſt unverändert blieben. Hatte er es mit Leuten zu thun, auf deren Gemüther ſeine Lehre wirken konnte, ſo folgte er da ohne Bedenken ſeiner Neigung wolzuthun; ſeine Wunder dienten dann wirklich zur Beſtätigung ſeiner Lehre, ſie vermehrten die Hochachtung für ſeine Perſon, ohne ein Anlaß zu gefährlichen Unternehmungen zu werden. Hatte er hergegen Leute vor ſich, von deren Beyfall er der Abſicht ſeiner Sendung nachtheilige Folgen voraus ſah, ſo zog er da gleichſam ſeine Wunderkräfte zurück: Er ließ ſich zwar auch dann noch willig finden, wenn er um Hülfe angeſprochen ward: Aber er thats vor ſo wenig Zuſehern, als immer möglich.

In dieſem Falle befand er ſich, da man ein-

mal einen beynahe * ſtummen und ganz gehörloſen Menſchen zu ihm führte. Er heilete ihn, doch mit beſonderer Vorſichtigkeit in Vermeidung alles Aufſehens und Geräuſches. Er nahm ihn mit einigen wenigen, die von der Sache Zeugen ſeyn ſollten, aus dem Gedränge weg auf die Seite. Alle, die hier ein Schauſpiel zu ſehen hofften, das für ihre Neugier unterhaltend wären, fanden ſich in ihrer Erwartung betrogen. In einiger Entfernung von dem Volke ſtand er mit dem elenden Manne ſtill, befühlte mit den Fingern ſeine Ohren, und rührte mit der andern mit Speichel benetzten Hand, ſeine Zunge an. Sehr wahrſcheinlich iſts, daß er mit dieſen äuſſerlichen Zeichen dem ſchwachen Begriffe des Kranken zu Hülfe kommen, und ihm den Gedanken erleichtern wollte, daß dieſe Heilung nicht weniger eine Wirkung ſeiner wolthätigen Macht ſey, als die gewöhnliche Heilungen eine Wirkung der beygebrachten Arzney ſind. Er muſste es gewiſſermaſſen ſehen †, daß die Wirkung von ihm herrühre: Und wie konnte dieß beſſer geſchehen, als durch das Hand-auflegen, das Anrühren, das Ausſprechen einiger Wor-

* μογιλάλον.

† Sonſt hätte der Unglaube noch das eine und andere dawider einwenden können.

te †. – Indem er ihn anrührte, hob er ſeine Augen gen Himmel, mit einem Ernſte, der zeigte, daß dieſe wunderthätige Macht ihm von der höchſten GOttheit verliehen worden, und mit einem vernehmlichen Seufzer über die unglückliche Gemüthsart des Volks, die ihn nöthigte, ſeine göttlichſten Werke ihren Augen zu entziehen. – Kaum hatte er das gebietende Wort * geſprochen, als der Mann beyde ſein Gehör und ſeine Rede wieder hergeſtellt fühlte.

Voll Begierde, ſeine wieder erlangten Sinnen zu üben, und das Lob ſeines Erretters auszukünden, wollte er zu der Menge zurückeilen. JEſus hielt ihn zurück, und ließ auch die wenigen Zuſeher, ihrer Begierd, es zu erzählen, nicht folgen. Doch ſie ſchwiegen nur ſo lange, als ſie ihm unter Augen waren: So bald er ſich entfernte, machten ſie das Wunderwerk mit allen ſeinen Umſtänden bekannt. Der wiederhergeſtellte Mann wurde von jedermann mit Verwunderung angeſehen. Jeder wollte von ihm

† Wie das Epphata in dem gegenwärtigen Falle; das Thalita Kumi, in einem andern: Worte, die nichts weniger als Zauberformeln waren, ſondern nur ſeinen Willen, daß der Kranke geſund werde, anzeigten.

* Epphata. d. i. Oefne dich, Ohr! Löſe dich, Zunge!

ſelbſt die Geſchichte ſeiner Heilung erzählen hö-
ren. Ueber dieſe und ähnliche Begebenheiten wurde das Urtheil gefällt, JEſus könne nicht bloß Wunder thun, ſondern er wiſſe ſeine Wunder genau nach den verſchiednen Bedürfniſſen der Menſchen einzurichten: Für eine jede Art Gebrechen beſitze er gleichſam eigene Kräfte.

Man erlaube mir hier eine kleine Anmerkung: Unter ſo vielen wolthätigen Handlungen wurden doch die wenigſten an Perſonen von Stand, an den Groſſen und Mächtigen verrichtet. Wie manche wider ihn eingenommene groſſe Familie hätte ſich nicht durch Rettung eines ihrer Kranken oder Sterbenden ausſöhnen, oder gar in ſein Intereſſe ziehen laſſen! Aber ſolche Verdienſte machte er ſich ſelten: Geſchah es etwa, ſo geſchah es auf keine verbindlichere Art, mit keinen ſchmeichelndern Umſtänden, als wenn er den ärmſten und geringſten Kranken geſund machte. Mancher Groſſe zu Jeruſalem, oder am Hofe Herodes, konnte dahinſterben, indeſſen daß in dieſem Flecken, in jenem Dorfe eine groſſe Anzahl von der geringſten Claſſe das Glück hatte, ſeine Wunderkräfte zu erfahren. Die Palläſte von Sepphoris und Tiberias waren es nicht, wo ſeine groſſen Thaten geſchahen: Man lieſt nur nicht, daß er ein einziges mal zu Tiberias, der Hauptſtadt

von Galiläa, gewesen. Herodes konnte lange Zeit nur nicht den Wunſch erfüllen, ſeine Perſon, geſchweige ſeine Wunderwerke zu ſehen. Sein ſtetes Herumreiſen, ſeine öftere Rückkehr in die Einſamkeit und an die Gränzorte, ſein Uebernachten auf den Bergen und an entlegenen Orten; dieß alles machte, daß oft die Neugierigſten die Gelegenheit ihn zu ſehen am ſeltenſten fanden, und die Groſſen, denen es ohnehin zu beſchwerlich war ihm nachzureiſen, ſelten etwas anders von ihm erfahren konnten, als daß er hie und da durchgereiſet ſey, und im Vorbeygehen dieß oder jenes Wunderwerk verrichtet habe.

Seit der Heilung des Stummen hätte er ſich einige Tage in einer Einſamkeit aufgehalten: Wohin, nach Ausforſchung ſeines Aufenthalts, nach und nach wieder ſehr viele Leute ſich verſammelten. Der Unbequemlichkeit dieſes Ortes ungeachtet, hielten ſie ſich drey Tage bey ihm auf, und lebten dieſe Zeit über von dem geringen Vorrath, womit ſie ſich von Hauſe verſehen hatten. Als derſelbe aufgebraucht war, und JEſus noch nicht rathſam fand, den Ort zu verändern *, geriethen ſie

* Sie hatten die Gewohnheit, ſo lange bey JEſu zu bleiben, bis er ſie entließ.

in den ſichtbarſten Mangel. Er machte daher ſeinen Reden und Geſprächen ein Ende, und dachte auf eine Art von Wolthat, die ihren itzigen Bedürfniſſen angemeſſener wäre. Er rief ſeine Jünger auf die Seite, und zeigte ihnen dieß hungrige und ermüdete Volk, an der Zahl viertauſend, Weiber und Kinder nicht mitgezählt. Mich jammert, ſprach er, dieſe guten Leute, die nun drey Tage in dieſer Einſamkeit meine Zuhörer ſind, ſo übel verſorgt zu ſehen. Ihr Vorrath iſt aufgezehrt, ich kann ſie ſo nicht entlaſſen; viele, deren Heimath entlegen iſt, würden auf dem Wege erliegen. — Dieß hieß ſo viel, als herausſagen, er ſey geſonnen, daſſelbe Wunderwerk zu wiederholen, welches er unlängſt verrichtet. Allein dieß verſtuhnden die Jünger nicht. Sie dachten nicht an jene erſte Sättigung, wiewol der Fall ſo viel ähnliches hatte. Wo wollte man auch, ſagten ſie, an dieſem Orte, wo nichts wächst, und nichts zu kaufen iſt, Brods genug für dieſe hungrige Menge finden? Was iſt unſer kleine Vorrath für ſie? — Wie viel habt ihr im Vorrath, erwiederte er. — Mehr nicht, als ſieben Brode, dann ſind auch noch einige kleine Fiſche da. — JEſus wandte ſich an das Volk, hieß es ſich in der Nähe herum lagern, und gieng den Vorrath von Broden

und Fiſchen herbey zu holen, da dann jedermann ſehen konnte, wie viel vorhanden war. Das Volk hatte ſich gelagert: Die Geſellſchaft ſtand um JEſum her. Nachdem er, wie gewöhnlich, das Dankgebet verrichtet, ließ er die Jünger kommen, und gab jedem Brod, es auszutheilen, ſo viel, als die hungrigen Gäſte nur verlangten. Von des Jüngers Hand empfieng es der, ſo zunächſt ſaß; dieſer bot, was er übrig hatte, weiter herum, und ſo gieng es durch alle Reyhen fort, bis alles geſättigt war. — Am Ende der Mahlzeit fanden ſich noch ſo viel übriggebliebene Stücke, daß eben ſo viele Reiſekörbgen, als Brode geweſen waren, damit angefüllt werden konnten.

Man wird keine umſtändlichere Beſchreibung von einer Handlung erwarten, deren Gröſſe eben darinn beſtuhnd, daß es mit ſo wenigen Umſtänden als jede gewöhnliche Mahlzeit begleitet war.

Anſtatt Dankſagungen und Lobſprüche einzuernden, gieng er mit den Jüngern zu Schiff, nachdem er dem Volk angezeigt, daß es itzt auseinander gehen könne. Vergeblich hoffte das Volk, ihn diejenige Gröſſe und Herrlichkeit annehmen zu ſehen, ohne welche ihm zur Würde eines Meſſias etwas weſentliches zu mangeln ſchien. Vergeblich hofften die Jünger von jedem neuen Werke, das ſie ſahen, von jedem

Beyfall, womit das Volk ihn beehrte, es würde ein Mittel zu ſeiner Erhöhung werden. Schon war das zweyte Jahr * verfloſſen, und noch ſahen ſie ihre zeitlichen Umſtände um nichts gebeſſert: Noch keinen Erſatz für das häusliche Leben, welches ſie aufopfern, und für die Beſchwerden, denen ſie ſich unterziehen mußten. Sie hätten bey ihrer erſten Ausſendung vielleicht Anlaß gehabt, ſich wo nicht zu bereichern, doch in beſſere Umſtände zu ſetzen; aber er hatte ihnen dieß verbotten, ſo daß ſie wieder eben ſo arm von der Geſandtſchaft zurück kehrten, als ſie dieſelbe angetretten hatten. Dazu kam das abſchrekende Beyſpiel derer, welche von JEſu abtrünnig wurden †, da ſie ſich vorher zu der Geſellſchaft gehalten. — Und bey dieſem letzten Wunderwerke, welches ihm ſo viel Ruhm zu verſprechen ſchien, litt ihr Ehrgeitz die empfindliche Kränkung, daß ſie in eben dem Augenblike die Menge auseinander gehen ſehen, und wegfahren mußten, da ſie die glückliche Entwicklung ihrer Umſtände ſo nahe glaubten.

* Nach Joh. VI: 4. war, bey jener erſten wunderbaren Sättigung, das Paſcha-Feſt nahe, welches nach der wahrſcheinlichſten Harmonie das dritte ſeines Lehramtes geweſen. Mit dieſem endete ſich alſo das zweyte der drey letzten Lebensjahre JEſu.

† Im dritten Capitel, am Ende.

Einige Verbeſſerungen und Anmerkungen.

S. 90. „ Darüber entſtand zwiſchen einem Jüden und „ den Jüngern des Täufers eine Streitfrage, „ u. ſ. w. „ Hier muß folgen: Die Schüler Johannes nämlich behaupteten, die Juden ſollten ſich von ihrem Lehrer Johannes, eher als von den Jüngern JEſu, taufen laſſen; ſie legten der Taufe ihres Lehrers ein gröſſeres Anſehen oder mehrere Kraft bey. Dieſer Grund erklärt den darüber entſtandenen Streit natürlicher, als der ſ. 90. angegebene.

S. 115. „ Die Galiläer waren ein geſchäftiges, „ Krieg' und Herrſchaft duldendes Volk. „ -- Herrſchaft muß durchgeſtrichen werden. Die Galiläer waren nicht leidſam, ſondern vielmehr aufrühriſch. So zeigten ſie ſich beſonders in den damaligen Zeiten.

S. 246. „ Wie fähig ſie waren, durch den Umgang „ mit ihrem groſſen Lehrer, nach und nach die „ Stärke des Geiſtes und die moraliſche Gröſſe „ anzunehmen, die ſich hernach an ihnen zeig„ ten. „ -- Man hat gegen dieſe Stelle eingewandt, die Geſchichte rechtfertige ſie nicht, und ſie widerſpreche dem Charackter, welchen wir bald darauf von den Jüngern entwerfen. --

Dieß wäre allerdings richtig, wenn hier von den Jüngern überhaupt die Rede wäee, allein es geht nur auf Petrus Johannes und Jacobus. Von dieſen, (beſonders den zween erſtern) kann man doch mit Grund ſagen, daß ihnen der Umgang mit JEſu viel zur Bildung und Beveſtigung ihres moraliſchen Charackters genützt habe, obſchon wir ſie ſo viele Schwachheiten begehen ſehen. Wenigſtens wurzelte die **Liebe** zu ihrem HErren und Lehrer während dieſer Zeit ſchon tief in ihnen.

S. 263. „Ihr Reichen -- Anſtatt des Glücks in deſ„ſen Beſitz ihr zu ſtehen glaubet, habt ihr nichts, „als die leere Einbildung davon„. Dieſe unrichtige Erklärung des ἀπέχετε τήν παρακλησιν ὑμῶν, iſt aus Verſehen ſtehen geblieben. Man ſetze dieſe beſſere dagegen: Ihr habt das, was ihr für euer Beſtes haltet, nun ſchon; ihr habt es **voraus** empfangen; auf ein künftiges beſſeres Glück könnet ihr keinen Anſpruch mehr machen. Luc. XVI. 25. iſt die Parallel-ſtelle.

S. 282 „Nicht nur iſt Johannes ein Prophet, ſon„dern ein gröſſerer, als kein anderer vor ihm.„ Hier ſollte die Anmerkung beygefügt ſeyn: Der eigentliche Vorzug Johannes vor ſeinen Vorgängern im Propheten-Amte beſtuhnd darinn, daß er die Perſon, durch welche GOtt die Menſchen beſeligen wollte, nicht nur **von weitem** und unter Sinnbildern ꝛc. zeigen, groſſe Erwartungen von ihr erwecken, und fromme Wünſche veranlaſſen ſollte, ſondern er **bahnete** zunächſt

vor ihr her den Weg: Er zeigte ihr Reich von der moraliſchen Seite, er führte ſie gleichſam bey der Nation ein; er gab Anweiſung, wie man durch ſie glücklich werden könnte; er räumte bey vielen die unmittelbarſten Hinterniſſe aus dem Weg, u. dgl.

S. 400. u. ſ. w. Unſere Erklärung der wichtigen Stelle, Joh. VI. 53--57. hat man mit Fleiß von der Umſchreibung dieſer Stelle abgeſöndert, weil es nicht angehen wollte, in eine Rede, die mit Fleiß ſo paraboliſch und ſinnlich abgefaßt war, eigentliche Ausdrücke einzumiſchen. -- Zu der Erklärung gehört noch folgende Anmerkung:

Der Leib Chriſti wird das Brod genennt, das man eſſen müſſe, um davon zu leben (indem ſchon durch das Vorhergehende beſtimmten Sinne des Worts Leben). Daß hier von ſeinem wirklichen Leib die Rede ſey, inwiefern er getödet worden ꝛc. iſt wol nicht zu läugnen. Die Stelle muß alſo freylich eine Beziehung auf das Sterben des Heilandes haben. -- Eben ſo wahr iſt es aber auch, daß er von dieſem Leibe ſagt: Das Fleiſch iſt hier zu nichts nütze. -- Was läßt ſich nun für ein Sinn ausfündig machen, der dieſen beyden Behauptungen gleich angemeſſen ſey? Ich denke, der ganze Zuſammenhang führe uns auf den Sinn, den unſere Erklärung ausdrückt. Die Juden hatten ſichs nicht nur merken laſſen, ſondern deutlich herausgeſagt, das ſey ihnen an ihm anſtöſſig, daß ſie ihn als einen gewöhnlichen Menſchen kennen, der ja

nicht vom Himmel gekommen ſeyn könne, weil er Fleiſch und Blut wie ein anderer Menſch an ſich habe, wie ſie denn ſeinen Vater gar wol kennten u. ſ. w. JEſus behauptet dagegen, er ſey dennoch das aus dem Himmel gekommne Lebensbrod, und damit er als ein ſolches (ungeachtet ſeiner Menſchheit) erkannt und genoſſen werden mögte, ſo wolle er dieſen ſeinen menſchlichen Leib in welchem ſie ihn itzt verkennen, wirklich aufopfern laſſen, da denn ſeine Göttlichkeit, oder daß er vom Himmel gekommen, erſt recht zum Vorſchein kommen, und er erſt recht als der Sohn GOttes werde erwieſen werden, nämlich bey der Auferſtehung, Himmelfahrt und dem, was darauf erfolgt iſt; --- Sein Fleiſch und Blut war alſo wirklich das was er für das Leben der Welt dahingab, weil ſein Sterben das Mittel war, ſich in ſeiner überirdiſchen Hoheit, als den, welchen der Tod nicht behalten mogte, der die Auferſtehung und das Leben war, bekannt zu machen. Erſt damals, als man ſagen konnte: Dieſen hat GOtt auferweckt und zu ſeiner Rechten in den Himmel geſetzt, war es völlig entſchieden und bewieſen, daß er der Sohn Gottes ſey, und damals konnte man erſt eigentlich ſagen: GOtt hat ihn zum HErrn und Chriſto gemacht. Es bleibt alſo beydes wahr, das Fleiſch war eigentlich gar nichts nütze -- Und doch war ſein Fleiſch und Blut (ſein menſchlicher Leib) das, was er für das Leben der Welt dahingab d.i. ablegen, töden ließ -- und folglich konnte er es ſehr ſchicklich ein Brod und Trank nennen. So ſchicklich nun aber dieſe Benennung war, eben ſo ſchicklich war es nun auch, die Ausdrücke, eſſen und trinken davon zu gebrauchen. Die Natur des Tropus ſelbſt erfoderte es. Dieß alles benahm der Wahrheit: der Geiſt iſts, was lebendig macht, nicht das mindeſte.

Ende des erſten Bands.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob,

Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu

Bd.: 1

Zürich 1773

B.hist. 111 i-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271718-2
VD18 90056396